BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermbstaedt, Sigismund Friedrich,

Gründiche Anleitung zur Kultur der Tabackspflanzen und der Fabrikation des Rauch- und Schnupftabacks nach agronomischen, technischen und chemischen Grundsätzen

Berlin 1822

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.7019
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112409-7

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Philos. 7019

1905

2266

3817

Bibliothek=Ordnung.

I. Jedes Vereinsmitglied, welches ein Buch entlehnt, ist verpflichtet, dasselbe längstens nach Verlauf von 14 Tagen zurückzustellen, oder bei größeren Werken um Verlängerungsfrist nachzusuchen.

II. Wer dies unterläßt, wird durch den Vereinsdiener zur Rückgabe gemahnt und hat hiefür eine Mahngebühr von 10 ₰. zu entrichten.

III. Jedes Vereinsmitglied, welches Bücher in ruinosem oder beschmutztem Zustande zurückstellt, hat den verursachten Schaden zu tragen und ist daher zum Ersatz des Ankaufspreises des Buches, oder der Kosten des Einbandes anzuhalten. Ein Fortleihen der Bücher an dritte Personen ist unstatthaft.

IV. Lehrlingen und Dienstboten dürfen nur gegen schriftlichen Vorweis des Lehrherrn, bezw. der Herrschaft, Bücher ausgehändigt werden.

Gründliche Anleitung

zur

Kultur der Tabacksp flanzen

und

der Fabrikation

des

Rauch- und Schnupftabacks

nach

agronomischen, technischen und chemischen

Grundsätzen.

Von

Dr. Sigism. Friedrich Hermbstädt,

des rothen Adlerordens dritter Klasse und des Niederl. Löwenordens Ritter. Königl. Preuß. Geheimer-Rath und Mitglied der technischen Deputation im Ministerium des Handels und der Gewerbe, der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinal-Wesen und im Ministerium der geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Ordentlichem Professor an der Königl. Universität, an der medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militair, an der allgemeinen Kriegsschule u. dem Bergwerks-Eleven-Institute. Der Königl. Akademie der Wissenschaften, so wie der naturforschenden Gesellschaft zu Berlin ordentlichem und mehrerer andern Akademien und gelehrten Societäten auswärtigem Mitgliede ꝛc. ꝛc.

GEWERBS-VEREIN

Berlin, 1822.

Druck und Verlag von Carl Friedrich Amelang.

(Brüderstraße Nr. 11.)

Staatl. Bibliothek
Regensburg

877/577

Vorbericht.

Der Gebrauch des Tabacks, als Mittel zum Rauchen, zum Schnupfen und zum Kauen, ist gegenwärtig allen Völkern ein so unentbehrliches Bedürfniß, daß sie, einmal daran gewöhnt, eher erkranken würden, wenn sie solches nicht befriedigen könnten.

Dieser so allgemeine als unentbehrliche Gebrauch des Tabacks hat denselben zu einem wichtigen Gegenstande des Handels und der Fabrikation erhoben.

Als Erzeugniß der Natur, bieten uns Amerika und andere südlich gelegene Länder die Tabackspflanze

wildwachsend dar; aber ihr Bedarf hat sie zu einem Gegenstande der Kultur erhoben, seitdem der Gebrauch ihrer Blätter so allgemein geworden ist, daß der Norden den Bewohnern der südlichen Climata für den von ihnen producirten Taback, sey es in gegenseitigen Bedürfnissen, sey es in baarem Gelde, mit jedem Jahre einen bedeutenden Tribut dafür entrichten muß.

Wenn indessen gleich die Tabackspflanze ursprünglich ein Erzeugniß der südlichen Himmelsstriche ist, so haben doch Kunstfleiß und Trieb zur Erwerbung die Möglichkeit begründet, daß jene Pflanze sich, ja selbst im nördlichen Europa, fortpflanzen läßt; und sie ist so weit acclimatisirt worden, daß die Production des Tabacks im nördlichen Europa dahin gediehen ist, daß wohl die Hälfte des Bedarfs an amerikanischen Blättern dadurch erspart wird.

Alle europäische Staaten, welche, vermöge ihrer climatischen Lage, mehr oder weniger zum Anbau des Tabacks geeignet sind, haben sich aus dem Grunde seiner Kultur unterzogen; so daß sie gegenwärtig einen überaus wichtigen Gegenstand der National-Industrie ausmacht, der für den Agronomen um so viel wichtiger ist, weil der Tabacksbau weit seltner dem Mißwachs unterworfen ist,

als der Anbau der Getreidearten und vieler anderen Feldfrüchte; weil er weniger dem Fallen und Steigen im Preise unterworfen ist als jene; weil er, einmal geerntet, nicht leicht einer Verderbniß ausgesetzt ist und eines sichern Absatzes sich fast stets zu erfreuen hat.

Aber der Ertrag, welchen die National-Industrie aus dem Anbau des Tabacks ziehet, könnte weit wichtiger seyn als er es ist, wenn man die Kultur desselben nicht als ein mechanisches Gewerbe der Willkühr des ungebildeten Landmannes überließe, wenn vielmehr die denkenden rationell gebildeten Landwirthe sich derselben unterziehen und ihn nach Gesetzen kultiviren wollten, die aus der Erfahrung entwickelt und gegeben sind.

Die Bewohner des südlichen Europa's bauen verhältnißmäßig weit mehr Taback als die des nördlichen. Die Tabacksfabrikanten, welche mit den Tabackskultivateurs nicht zu verwechseln sind, sehen sich daher in die Nothwendigkeit gesetzt, einen Theil ihres Bedarfs zur Fabrikation von jenen zu entnehmen und ihn gegen baares Geld, seltener gegen andere Bedürfnisse, einzutauschen.

Deutschland, und vor allen aber der preußische Staat, beziehet jährlich eine große Masse von Tabacksblättern aus Ungarn, aus Holland,

aus dem Elsaß, aus der Pfalz u. s. w., wodurch natürlich der Anbau des Tabacks im nördlich-deutschen Vaterlande bedeutend vermindert und dem nördlich-deutschen Kultivateur des Tabacks der rechtmäßige Erwerb entzogen werden muß, den er aus einem vermehrten Anbau desselben entnehmen könnte.

Der Fabrikant kauft lieber ausländische Blätter an und bezahlt sie theurer, als daß er das vaterländische Erzeugniß verarbeitet, weil die Erfahrung ihn lehrt, daß das Produkt des Auslandes besser ist.

Vergleicht man die mittlere Temperatur der verschiedenen Gegenden Süd- und Nord-Deutschlands, in welchen Taback gebauet wird, so findet man ihre Differenz so unbedeutend, daß es einleuchtend wird: das Clima könne den Grund von der Verschiedenheit des Produkts nicht enthalten. Vergleicht man dagegen die Art und Weise, mit welcher der Tabacksbau in Holland, im Elsaß, in Ungarn, in der Pfalz u. s. w. betrieben wird, mit derjenigen, welche die anderweitigen Länder, die Taback bauen, dabei beobachten, so erkennt man sehr bald, daß ein großer Theil des schlechten Erfolgs im Mangel an Sachkenntniß zu finden ist, mit der man beim Anbau des Tabacks operirt; so wie im Mangel an Aufmerksamkeit, die man darauf verwendet.

In allen europäischen Staaten, wo jetzt Taback

gebauet wird, sind es nicht mehr als vier Species der Tabacksplanze die man kultivirt: der gemeine Taback (Nicotiana Tabacum); der Jungfern-taback (Nicotiana panicculata); der Bauern-taback (Nicotiana rustica) und der Soldaten-taback (Nicotiana glutinosa). Aber wir kennen gegenwärtig ein und zwanzig verschiedene Species von Nicotiana, die in südlichen Ländern wildwachsend gefunden werden. Wir wissen durchaus nicht mit einiger Bestimmtheit anzugeben, welche von diesen Arten im südlichen Amerika, in Brasilien u. s. w. besonders gebauet werden; wir wissen also auch eben so wenig, von welchen Arten diejenigen Blätter der schon verarbeiteten Tabacke herstammen, die unter den amerikanischen Produkten einen sehr wichtigen Gegenstand des europäischen Handels ausmachen; und eben so wenig können wir a priori darüber entscheiden, ob und in wie fern sich solche im nördlichen Europa acclimatisiren lassen, ob und in wie fern ihre Blätter denen unter heißern Himmelsstrichen kultivirten in der Güte nachstehen oder nicht.

Unter diesen Umständen und beseelt von dem Wunsche, meinem Vaterlande nützlich zu werden, habe ich mich während einer Reihe von sechs auf einander folgenden Jahren mit Kulturversuchen über

den Taback beschäftiget, um hierdurch die Natur zu befragen, wie weit eine reelle Verbesserung der Tabackskultur als möglich gedacht werden kann; und meine mit Ernst verfolgten Arbeiten, über diesen der vaterländischen Industrie und der Landwirthschaft gleich wichtigen Gegenstand sind nicht unbelohnt geblieben; sie haben mir Resultate dargeboten, welche die größte Aufmerksamkeit verdienen, wenn der in Rede stehende Gegenstand seiner Vollkommenheit genähert werden soll.

Mit Mühe habe ich mir von allen, jetzt meist nur den Botanikern bekannten Arten des Tabacks Samen zu verschaffen gesucht, um sie dem Anbau zu unterwerfen und die Güte ihrer Blätter vergleichen zu können; so wie diejenigen auswählen zu können, die einen hinreichenden Ertrag an Blättern darbieten, um solche als kulturfähig in Anspruch zu nehmen. Ich habe ihr Gedeihen im freien Felde so wie in Glashäusern untersucht; ich habe den Einfluß verschiedener Düngungsmittel untersucht, sowohl auf die größere Ausdehnung als auf die innere Qualität des Blattes; und die überraschendsten Resultate sind aus meinen eben so mühseligen als langwierigen über diesen Gegenstand angestellten Arbeiten hervorgegangen.

Was jene Resultate über die Kultur des Tabacks im allgemeinen und über den Einfluß der verschie-

denen von mir in Anwendung gesetzten Düngungsmittel, auf die innere Qualität der davon gezogenen Blätter insbesondere, betrifft, so findet der Leser solches in diesem Werke beschrieben; ich will es also hier nicht wiederholen.

So viel kann ich aber nicht unterlassen hier anzumerken, daß, wenn man nicht bei den bisher zum Anbau gebräuchlich gewesenen Arten der Tabackspflanze allein stehen bleibt, wenn man dagegen viele der neu entdeckten und von mir beschriebenen Arten in Kultur setzt; wenn man die von mir ausgemittelten Düngungsmittel zu ihrer Kultur gebraucht, je nachdem die davon erzielten Blätter von dem Fabrikanten zu Rauchtaback oder zu Schnupftaback verarbeitet werden sollen; wenn der Fabrikant sich mit dem Kultivateur darüber verständiget, welche Art des Tabacks er von ihm angebauet, und mit welchem Düngungsmittel er solchen kultivirt zu haben wünscht; alsdann der Fabrikant die sonst erforderlich gewesenen, außerhalb des nördlichen Deutschlands gezogenen Blätter gar nicht mehr bedarf; ja daß die im Inlande erzielten selbst den amerikanischen an die Seite gesetzt werden können, und daß es keinem Bedenken unterworfen bleiben wird, daß unter solchen Umständen die vaterländische Kultur des Tabacks sich in einem hohen Grade erweitern, ja selbst den Absatz der nach

rationellen Grundsätzen erzielten Blätter im Auslande begünstigen und diesen Zweig der National-Industrie möglichst empor zu heben vermögend seyn wird.

Ich fordere daher alle diejenigen denkenden Landwirthe auf, die sich bisher mit der Kultur des Tabacks schon beschäftiget haben, oder, im Vertrauen auf das hier Gesagte, damit beschäftigen wollen, meine nur mit kleinen Massen angestellten Kulturversuche mit größern Massen zu wiederholen. Ich werde deshalb noch eine Reihe von Jahren meine Anpflanzungen der verschiedenen Tabacksarten fortsetzen, bloß um Samen davon zu ziehen und diejenigen, die sich deshalb an mich wenden wollen, mit ächten und gesunden Samen versehen zu können.

Wenn außerdem mein Buch bestimmt war, dem Kultivateur des Tabacks eine Reihe nützlicher Resultate darzubieten, die aus meinen über den Anbau so verschiedener Arten des Tabacks angestellten Versuchen hervorgegangen sind; so schien es mir andernseits nicht weniger wichtig zu seyn, auch auf die Fabrikation des Rauch- und Schnupftabacks mein Augenmerk zu richten. Jeder Fabrikant hat in diesem Zweige der Fabrikation seine eignen Geheimnisse, die er entweder für Geld an sich gekauft, oder als Resultat seines eignen Nachdenkens und seiner darüber angestellten Arbeiten sich erworben hat.

Zwar sind viele Bücher erschienen, welche die Geheimnisse der Tabacksfabrikation enthalten; aber mir ist noch kein einziges zu Gesicht gekommen, welches nicht von einer Menge Angaben strotzte, die die Unwissenheit seines Verfassers in allen den Hülfsmitteln begründen, welche die Fabrikation des Tabacks erfordert.

Ich habe es daher versucht, die Hülfskenntnisse zur Tabacksfabrikation so vorzutragen, daß derjenige Fabrikant, welcher sein Metier rationell betreiben will, sich mit den nöthigen Sach- und Hülfskenntnissen aus meinem Buche bekannt machen kann.

Die Vorschriften, welche ich zur Fabrikation der verschiedenen Rauch- und Schnupftabacke mitgetheilt habe, sind theils die Resultate meiner eigenen darüber angestellten Arbeiten, theils sind sie aus dem hinterlassenen Manuscripte eines Mannes entnommen, welcher der Gründer vieler noch jetzt blühender Tabacksmanufakturen war, und auf die man sich daher verlassen kann; welche also derjenige zum Muster nehmen kann, der mit diesem Zweige der Fabrikation noch gar nicht bekannt ist, sich aber damit bekannt zu machen wünscht.

Möge daher mein Buch, sowohl rücksichtlich der Kultur als der Fabrikation des Tabacks, denjenigen Nutzen stiften, den ich durch die Abfassung

desselben beabsichtigt habe, und es wird mir dieses die größte Belohnung seyn, die ich dadurch zu erzielen trachtete.

Berlin, im Julius 1821.

Hermbstädt.

Inhalt.

Seite

Einleitung, als Beitrag zur Geschichte des Tabacks . 3
Geschichte der Entdeckung des Tabacks überhaupt . 3
Bekanntwerdung des Tabacks in Spanien . . 16
— — — in Portugal . . 17
— — — in Frankreich . . —
— — — in Italien . . . 20
— — — in England . . 22
— — — in der Türkei . . 26
— — — in Deutschland . . —
— — — in der Schweiz . . 29
— — — in Schweden . . 31
— — — in Rußland . . —
— — — in Holland . . 32

Erster Abschnitt. Anbau des Tabacks und rationeller Betrieb desselben 33
Verschiedene Arten der Tabackspflanze . . . 35
Vollkommene Reife und Ausbildung des zur Aussaat bestimmten Tabackssamens, Einsammlung und Aufbewahrung desselben 37
Natur des Bodens zum Tabacksbau 40
Zubereitung des Erdreichs 43
Wahl des Düngers zum Taback 45
Einrichtung und Behandlung der Mistbeete zum Aussäen der jungen Tabackspflanzen 55
Aussetzung der jungen Pflanzen auf die dazu bestimmten Felder 60
Pflege und Wartung der Pflanzen während ihrer Ausbildung 64

Seite

Von der Zeit, um welche die Blätter gesammelt werden müssen, und vom Trocknen derselben . . . 65
Von den Krankheiten des Tabacks 67
Art und Weise, die Blätter zu trocknen . . . 68
Von den Feinden der Tabackspflanze 73

Zweiter Abschnitt. Von der Gattung Taback im allgemeinen, von den jetzt bekannten Arten des Tabacks und den Kennzeichen derselben . . 75
Erste Abtheilung. Allgemeine botanische Karakteristik der Tabackspflanze . . . . —
Zweite Abtheilung. Verschiedene Arten derselben und ihre Kennzeichen 80
1. Der brennende Taback . . . . —
2. Der chinesische Taback 81
3. Der großblättrige Taback 82
4. Der gemeine Taback 83
5. Der strauchartige Taback 84
6. Der schmalblättrige Taback . . . 85
7. Der lanzettförmige Taback 86
8. Der Bonarische Taback 87
9. Der klebrige Taback 88
10. Der kleine Taback 89
11. Der wellenförmige Taback . . . 91
12. Der Soldaten-Taback 92
13. Der Bauern-Taback 93
14. Der Jungfern-Taback 94
15. Der Bienen-Taback 95
16. Der gekrümmte Taback 97
17. Der bleiblättrige Taback 98
18. Der wohlriechende Taback . . . 99
19. Der vierflüglige Taback 101
20. Der Nachts blühende Taback . . . 102
21. Der kleinblühende Taback 103

Seite

Dritter Abschnitt. Resultate der mit verschiedenen Tabacksarten angestellten chemisch-agronomischen Versuche, zur Erforschung des Einflusses des Düngers auf die Qualität und den Ertrag der Blätter 106

Allgemeine Gesichtspunkte, aus welchen jene Versuche angestellt worden sind . . . . . —

Versuche mit dem gemeinen Taback 109

1. Mit reinem Pflanzendünger . . . 110
2. Mit durch Kuhharn bereiteten Pflanzendünger 111
3. Mit Tauben- und Hühnermist . . . 112
4. Mit Kuhmist . . . . . —
5. Mit Schafmist . . . . . —
6. Mit geronnenem Blute 113
7. Mit verwesetem Pferdemist 114
8. Mit Menschenkoth . . . . . —

Versuche mit dem großblättrigen Taback . . . 115

1. Mit reinem Pflanzendünger . . . —
2. Mit Pflanzendünger und Kuhharn . . 116
3. Mit Tauben- und Hühnermist . . . —
4. Mit Kuhmist 117
5. Mit Schafmist . . . . . —
6. Mit Blut 118
7. Mit Menschenkoth 119

Versuche mit dem Jungfern-Taback . . . —

1. Mit reinem Pflanzendünger . . . 120
2. Mit Pflanzenerde und Kuhharn . . . 121
3. Mit Tauben- und Hühnermist . . . —
4. Mit Kuhmist 122
5. Mit Schafmist . . . . . —
6. Mit Blut 123
7. Mit Pferdemist . . . . . —
8. Mit Menschenkoth 124

Versuche mit dem Bienen-Taback . . . . —

1. Mit reinem Pflanzendünger . . . 125
2. Mit Pflanzenerde und Kuhharn . . . —
3. Mit Tauben- und Hühnermist . . . 126

Seite

4. Mit Kuhmist 125
5. Mit Schafmist 127
6. Mit Blut . . . . . —
7. Mit Pferdemist 128
8. Mit Menschenkoth . . . . . —

Versuche mit dem schmalblättrigen Taback . . —

1. Mit reinem Pflanzendünger . . . 129
2. Mit Pflanzenerde und Kuhharn . . —
3. Mit Tauben- und Hühnermist . . 130
4. Mit Kuhmist . . . . . —
5. Mit Schafmist 131
6. Mit Blut . . . . . —
7. Mit Pferdemist 132
8. Mit Menschenkoth . . . . . —

Versuche mit dem wellenförmigen Taback . . 133

1. Mit Pflanzenerde . . . . . —
2. Mit Pflanzenerde und Kuhharn . . 134
3. Mit Tauben- und Hühnermist . . —
4. Mit Kuhmist . . . . . —
5. Mit Schafmist 135
6. Mit Blut . . . . . —
7. Mit Pferdemist 136
8. Mit Menschenkoth . . . . . —

Versuche mit dem Soldaten-Taback . . . 137

1. Mit Pflanzenerde . . . . . —
2. Mit Pflanzenerde und Kuhharn . . 138
3. Mit Tauben- und Hühnermist . . —
4. Mit Kuhmist 139
5. Mit Schafmist . . . . . —
6. Mit Blut . . . . . —
7. Mit Pferdemist 140
8. Mit Menschenkoth . . . . . —

Versuche mit dem Bauern-Taback 141

1. Mit Pflanzenerde . . . . . —
2. Mit Pflanzenerde und Kuhharn . . —
3. Mit Tauben- und Hühnermist . . 142

Seite

4. Mit Kuhmist 142
5. Mit Schafmist 143
6. Mit Blut . . . . . —
7. Mit Pferdemist 144
8. Mit Menschenkoth . . . . . —

Vierter Abschnitt. Giftige und heilsame Eigenschaften des Tabacks. Chemische Bestandtheile desselben, das Nicotianin 146
Erste Abtheilung. Giftige und heilsame Eigenschaften . . . . . —
Zweite Abtheilung. Chemische Bestandtheile der Tabackspflanze 149
Dritte Abtheilung. Vom Nicotianin . . 160

Fünfter Abschnitt. Von den verschiedenen Droguen und andern Nebenmaterialien, welche zur Fabrikation des Rauch- und Schnupftabacks erfordert werden 166
Erste Abtheilung. Vom Wasser . . . 168
Riechbare destilirte Wasser 170
Zweite Abtheilung. Vom Weingeist . . 171
Dritte Abtheilung. Von den Alkalien . . 175
a. Vom Kali 176
1. Die Pottasche . . . . . —
Reinigung der Pottasche . . . 180
2. Weinsteinkali 183
3. Salpeterkali 186
b. Vom Natron 188
c. Vom Ammoniak 190
Vierte Abtheilung. Von den Säuren . . 196
1. Die Salpetersäure 200
2. Die Hydrochlorin- oder Salzsäure . . 201
3. Die Weinsäure 202

Seite

4. Der Citronensaft 205
5. Die Aepfelsäure 207
6. Die Essigsäure . . . . . —

Fünfte Abtheilung. Von den Salzen . . 210

1. Das Küchensalz 211
2. Der Salpeter 213
3. Der Salmiak . . . . . —
4. Der Eisenvitriol 215
5. Das essigsaure Eisen 216

Sechste Abtheilung. Von den Wurzeln . . 217

1. Die Angelikawurzel 218
2. Die Kalmuswurzel . . . . . —
3. Die Liebstockwurzel . . . . . —
4. Die Nelkenwurzel 219
5. Die Galganthwurzel . . . . . —
6. Die Violenwurzel 220
7. Die Baldrianwurzel . . . . . —

Siebente Abtheilung. Von den Rinden . . —

1. Die Zimmtkassia 221
2. Die Kaskarillrinde 222
3. Die Pomeranzenschalen . . . . . —

Achte Abtheilung. Von den Hölzern . . . 223

1. Das gelbe Sandelholz . . . . . —
2. Das Sassafrasholz 224
3. Das Aloeholz . . . . . —
4. Das Rhodiserholz 227

Neunte Abtheilung. Von den Kräutern . . 228

1. Das Stabwurzkraut 229
2. Das Kranichschnabelkraut . . . . —
3. Das Basilienkraut 230
4. Das Kraut vom Gänsefuß 231
5. Das Kraut vom Gamander 232
6. Das Kraut vom Eisenhart . . . . —
7. Die Lorbeerblätter 233
8. Die Nußblätter . . . . . —

Zehnte Abtheilung. Von den Blumen . . —

Seite

1. Die Orangenblüthen 235
2. Die Rosen . . . . . —
3. Die Melotenblüthen 236
4. Die Lavendelblüthen 237
5. Die Fliederblumen 238
6. Die Zimmtblüthen . . . . . —
7. Die Gewürznelken 239
8. Der Safran . . . . . —

Eilfte Abtheilung. Von den Samen . . 240

1. Der Koriandersame 241
2. Der Petersiliensame . . . . —
3. Der Fenchelsame 242

Zwölfte Abtheilung. Von den Gummen . . —

1. Die Myrrhe 243
2. Das Ammoniakgummi 244
3. Das Weihrauchgummi . . . . —

Dreizehnte Abtheilung. Von den Harzen . 245

1. Der Mekkabalsam 246
2. Der schwarze indianische Balsam . . —
3. Der flüssige Storax 247
4. Das Flußharz . . . . . —
5. Das Benzoeharz . . . . . —
6. Das Mastixharz 248
7. Der Bernstein . . . . . —

Vierzehnte Abtheilung. Von den Oelen . . 249

1. Das Rosenöl 250
2. Das Neroliöl 251
3. Das Nelkenöl . . . . . —
4. Das Bergamottöl 252
5. Das Rhodiserholzöl . . . . . —
6. Das Cedröl . . . . . —
7. Das Lavendelöl 253

Funfzehnte Abtheilung. Von den Früchten . —

1. Die Tonkabohnen 254
2. Der Sternanis . . . . . —
3. Die Tamarinden 255

Seite

4. Die Kubeben 255
5. Die Wachholderbeeren 256
6. Die grünen Pomeranzen . . . . —
7. Die Feigen 257
8. Die Rosinen . . . . . —

Sechster Abschnitt. Von den verschiedenen amerikanischen Tabacksarten, welche im Handel vorkommen 258
a. Der schwarzbraune virginische Taback . 260
b. Die gelben virginischen Blätter . . 261
c. Die Louisianablätter . . . . —
d Die Oronoccoblätter 262
e. Die Havannablätter 263
f. Das brasilianische Blatt . . . —
g. Der Portorikotaback 264
h. Die maryländischen Blätter . . . 265
Von den europäischen Tabacken . . . . —
a. Der holländische Taback . . . —
b. Der ungarische Taback 266
c. Der ukrainer Taback . . . . —
d. Der russische Taback 267
e. Der deutsche Taback . . . . —

Siebenter Abschnitt. Von der Fabrikation des Rauchtabacks, und den verschiedenen im Handel vorkommenden Sorten desselben 269

Achter Abschnitt. Zubereitung der im Handel vorkommenden verschiedenen Sorten des Rauchtabacks, aus der Vermengung der Blätter verschiedener Tabacksarten unter einander 274
I. Von den Arten des Kanastertabacks . . . 277

Seite

1. Maricaibo- oder Varinaskanaster . . 278
2. Petit- Kanaster 280
3. Ostende- Taback . . . . . —
4. Kanaster mit europäischen Blättern versetzt 282
5. Halbkanaster 283

a. Künstliche Kanasterarten aus virginischen und europäischen Blättern . . . 284
b. Feiner Kanaster aus deutschen Blättern . 285
c. Gemeiner Kanaster aus deutschen Blättern 286
d. Kanaster nach des Verfassers Methode . 287

II. Von dem Portorikotaback und den verschiedenen im Handel vorkommenden Sorten desselben . 289
Aechter Portoriko . . . . . —
Portoriks in Rollen von virginischen Blättern . 290
Portoriko *aus inländischen* Blättern . . 291

III. Von dem drei Königs- Taback . . . 292
Drei Königstaback aus europäischen Blättern . 293

IV. Von dem de Velde- oder Kreuztaback . . 294

V. Von dem Swietsenttaback 296

VI. Von dem Mohrentaback 298

VII. Von dem Brasilientaback 299

VIII. Von dem Chinesischen oder Sterntaback . 301

Neunter Abschnitt. Von der Veredlung der ungarischen, der ukrainer und der deutschen Blätter, zu brauchbarem Rauchtaback, von unbestimmten Namen 303

Erste Sauce 304
Zweite Sauce 305
Dritte Sauce 306
Vierte Sauce . . . . . —
Fünfte Sauce 307
Sechste Sauce 308
Siebente Sauce . . . . . —

	Seite
Achte Sauce	309
Neunte Sauce	310
Zehnte Sauce	311
Eilfte Sauce	312
Zwölfte Sauce	—
Dreizehnte Sauce	313
Vierzehnte Sauce	314
Funfzehnte Sauce	315
Sechzehnte Sauce	—
Siebzehnte Sauce	316
Achtzehnte Sauce	—
Neunzehnte Sauce	317
Zwanzigste Sauce	318
Ein und zwanzigste Sauce	—

Zehnter Abschnitt. Von den Cigarren und der Fabrikation derselben 320

Erste Abtheilung. Die spanischen Cigarren . 322

a. Die Papier-Cigarren . . . . . —

b. Die Stroh-Cigarren 323

c. Die reinen Cigarren . . . . . —

d. Die Havanna-Cigarren 324

e. Die Königs-Cigarren . . . . . —

f. Die Sevillanischen Cigarren . . . . —

g. Die amerikanischen Cigarren 325

Zweite Abtheilung. Die deutschen Cigarren . —

a. Aechte starke Havanna-Cigarren . . . 326

b. Aechte leichte Havanna-Cigarren . . . —

c. Mittel Havanna-Cigarren 327

d. Kanaster-Cigarren . . . . . —

e. Spanische Cigarren . . . . . —

f. Posen-Cigarren . . . . . —

Eilfter Abschnitt. Von der Fabrikation der im Handel vorkommenden Sorten des Rauchtabacks aus

Seite

amerikanischen und deutschen Blättern, und deren Zubereitung. Nach des Verfassers Erfahrungen, 328
Auswahl der in Deutschland erzielten Tabacke, zur Darstellung edler Rauchtabacke 329
Allgemeine Sauce zur Vorbereitung der Tabacksblätter 330
a. Maricaibo- oder Varinaskanaster . . 332
b. Muff-Kanaster 334
c. Petit-Kanaster 335
d. Portoriko-Taback 336
d. Brasilientaback 337
e. Drei Königs-Taback 338
f. Türkischer Taback 339
g. Türkischer Taback aus deutschen Blättern 342

Zwölfter Abschnitt. Von den mechanischen Arbeiten, welche bei der Fabrikation des Rauchtabacks vorkommen . . . . . —
a. Vom Rösten des Tabacks 343
b. Vom Quetschen des Tabacks . . . 346
c. Vorbereitung zum Spinnen des Tabacks in Rollen . . . . . —
d. Das Spinnen des Rauchtabacks selbst . 348
Die Handmühle . . . . . —
Die Rolle mit der Spindel 349
Die Spinnmühle . . . . . —
e. Vom Schneiden des Tabacks zu Kraus- oder Krulltaback 351
Die Schneidemaschine . . . . . —
Das Zerschneiden des Tabacks . . . 352

Seite

Dreizehnter Abschnitt. Von der Fabrikation des Schnupftabacks 353
Das Sortiren oder die Auswahl der zum Schnupftaback bestimmten Blätter . . 354
Vorbereitung der Tabacksblätter zum Schnupftaback 363

Vierzehnter Abschnitt. Fabrikation der carottirten Tabacke 368
Der kleine Carottenzug . . . . . —
Der große Carottenzug 369
Das Carottiren des Tabacks . . . . . —
Das Fisiliren der Carotten 370
Saucen zu den Carotten 371
Sauce zu milden Carotten feiner Art . . —
Darstellung der Carotten mit jener Sauce . 373
St. Omer von verschiedener Qualität . . —
Sauce zu Carotten von saurer Art . . 374
Carotten nach franz. Art. Pariser Taback . 375
Fabrikation der carottirten Tabacke, in deutschen Fabriken 376
1. St. Omer oder St. Vincent, aus virgin. Blättern 377
2. Dünkerker, in Carotten. Aus virginischen Blättern 379
3. St. Omer in Carotten, von Elsasser Blättern 380
4. St. Omer in Carotten nach Kölner Art . 381
5. St. Omer in Carotten von virginischen Blättern nach anderer Art . . . 384
6. Holländischer Rappee in Carotten, von Amersforter Blättern 385
7. Holländischer Rappee in Carotten, aus virg. und europ. Blättern . . . 386
8. Taback à la Rose in Carotten, von Elsasser Blättern 387

Seite

9. Fabrikation der vorher aufgeführten Tabacke, ganz aus deutschen Blättern . . . 388

Von dem Rappiren der carottirten Tabacke oder dem Rappeetaback 390
Die Handrape . . . . . —
Die Rappeemühle 391
Die Handstampfe 392
Die Stampfmühle 393

Funfzehnter Abschnitt. Fabrikation der sogenannten Preßtabacke . . . . . —
Offenbacher Marocco, als Preßtaback 394
Holländischer Preßtaback, aus virgin. Blättern . . 395
Gelber Preßtaback, aus virgin. Blättern . . . 396
St. Omer Preßtaback aus Elsasser Blättern . . . 397
St. Omer Preßtaback aus Elsasser Blättern. Nach anderer Art 398
St. Omer Preßtaback, aus inländischen Blättern . . 399
St. Omer Preßtaback, aus inländischen Blättern. Nach anderer Art 400

Sechzehnter Abschnitt. Fabrikation der Mehl- oder Staubtabacke, welche vorher gemahlen und dann erst saucirt werden 402
Die Tabacksmühle 403
1. Aechter Offenbacher Marocco 404
2. Offenbacher Marocco saurer Art 405
3. Marocco von inländischen Blättern . . . 406
4. Offenb. Marocco aus virg. und Elsas. Blättern . 407
5. Marocco aus Elsasser Blättern. Nach anderer Art 408
6. Marocco aus Elsasser Blättern. Nach dritter Art . 410
7. Marocco von Pfälzer Blättern 411
Robeillard. (Tabac de Robeillard.) 412
Robeillard aus inländischen Blättern 415

	Seite
Lugano-Taback	416
Lugano-Taback aus inländischen Blättern . . .	417
Fabrikation des Marino-Tabacks	418
1. Marino-Taback. Prima-Sorte	—
2. Marino-Taback. Secunda-Sorte	419
3. Marino-Taback. Tertia-Sorte aus inländ. Blättern	420
Fabrikation der französischen Tabacke	421
1. Pariser Rappee. Prima-Sorte	—
2. Pariser Rappee. Secunda-Sorte	423
3. Pariser Rappee. Tertia-Sorte	—
4. Pariser Rappee. Quarta-Sorte	424
5. Pariser Rappee. Quinta-Sorte aus inl. Blättern	426
6. Aechter französischer Naturell	427
7. Tabac à la Marquis	428
8. Tabac à la Rose. Erste Sorte	430
9. Tabac à la Rose. Zweite Sorte	432
10. Tabac à la Reine	433
11. Tabac d' Oranges	434
12. Tabac rapé de Violet. Erste Sorte . . .	436
13. Tabac de Violet. Zweite Sorte	437
14. Tabac de Chevalier	438
15. Tabac de Cusco	439
16. Maccoba-Taback	441
17. Maccoba nach anderer Art	443
18. Maccoba-Taback aus inländischen Blättern .	—
19. Tabac d' Orlean	444
20. Havanna-Taback	—
21. Landana-Taback	445
22. Mararina-Taback	447
23. Thermonde-Taback	448
24. Missisippi-Taback	450
25. Engländischer Schnupftaback. Nach anderer Art .	451
Holländische Schnupftabacke	452
1. Schotten d' Holland	—
2. Holländischer Musino-Taback	453
3. Holländischer Taback aus virginischen Blättern .	454

Seite

4. Holländischer Taback aus Pfälzer Blättern . . 455
5. Holländischer Taback aus Amersforter Blättern . 456
6. Holländischer Taback aus Elsasser Blättern . . 458
7. Holl. Taback aus Elsas. Blättern. Nach anderer Art, 459
8. Holl. Taback aus Ungarischen Blättern . . 460
9. Holländischer Taback aus Pfälzer Blättern. Nach anderer Art 461
10. Holländischer Taback aus Pfälzer Blättern. Nach dritter Art 462

Straßburger Tabacke 463
1. Straßburger Weizen. Erste Sorte . . . . —
2. Straßburger Weizen. Zweite Sorte . . . 464
3. Straßburger Naturell 466
4. Straßburger Taback von Ungarischen Blättern . 467

Vom St. Vincent-Taback 468
1. St. Vincent Rappee. Erste Sorte . . . . —
2. St. Vincent. Zweite Sorte 469
3. St. Vincent. Dritte Sorte 470

Von den Hannöverischen Tabacken 471
1. Hannöverischer Taback. Erste Sorte . . . —
2. Hannöverischer Taback. Zweite Sorte . . . 472
3. Hannöverischer Taback. Dritte Sorte . . . 473

Von den Frankfurter Tabacken 474
1. Frankfurter Taback. Erste Sorte . . . . —
2. Frankfurter Naturell. Zweite Sorte . . . 475

Von dem Limburger, dem Neuroder, dem Bärenburger und dem Bergamotten-Taback 477
1. Limburger Taback . . . . . —
2. Neuroder Taback 478
3. Bärenburger Taback 479
4. Bergamotten-Taback 480

Von dem Tonko-Taback 482
1. Tonko-Taback. Erste Sorte . . . . . —
2. Tonko-Taback. Zweite Sorte 484
3. Tonko-Taback. Dritte Sorte 485
4. Tonko-Taback. Vierte Sorte 486

	Seite
5. Tonko-Taback. Fünfte Sorte	487
6. Tonko-Taback. Sechste Sorte	489
Von den spanischen Schnupftabacken	490
1. Espaniol oder Sevilla-Taback. Erste Sorte . .	491
2. Espaniol. Zweite Sorte	492
3. Espaniol. Dritte Sorte	—
Von verschiedenen wohlriechenden Schnupftabacken .	494
1. Neapolitanischer Taback	495
2. Neroli-Taback	496
3. Jasmin-Taback	—
4. Tausendblumen-Taback	—
5. Römischer Taback	497
6. Maltheser Taback	498
7. Der Bisam-Taback	—
Melirter Taback	—

An-

Anleitung

zur Kultur und Fabrikation

des

Rauch- und Schnupftabacks;

nach

agronomischen, technischen und chemischen Grundsätzen.

Einleitung,

als

Beitrag zur Geschichte des Tabacks.

Geschichte der Entdeckung des Tabacks überhaupt.

§. 1.

Welches Volk die Pflanze, deren Blätter wir als Taback benutzen, zuerst gekannt und gebraucht hat, und aus welcher Sprache der Name Taback für dieselbe entlehnt worden ist? darüber herrschet zur Zeit noch ein hoher Grad von Ungewißheit; und eben so können wir das eigentliche Mutterland nicht mit Bestimmtheit angeben, wo die Tabackspflanze zuerst als einheimisch gefunden wurde, d. i. wo dieselbe, ohne besondere Kultur, wildwachsend angetroffen worden ist, noch das Volk, das sich ihrer Blätter zuerst zum Rauchen bediente; vielmehr scheint aus vielen ältern und neuern Nachrichten über diesen Gegenstand hervorzugehen, daß diese Pflanze in mehrern Weltgegenden zugleich als einheimisch angesehen werden muß, folglich auch von sehr verschiedenen Völkerschaften zugleich gekannt und gebraucht seyn kann.

§. 2.

So viel aus dem, was die Geschichte darüber liefert, hervorgehet, war es Romana Pano, ein spanischer Mönch oder Eremit, dem die Europäer die Kenntniß des Tabacks zuerst verdanken. Colombus oder Colon, der Entdecker von Amerika, den gedachter Romana Pano auf seinen Reisen begleitete, ließ solchen bei seiner zweiten Rückreise, am 10. März 1496 in Domingo zurück, von wo aus derselbe noch in dem nämlichen Jahre Nachricht davon gab.

§. 3.

Während seinem Aufenthalte in Domingo, erlernte der Pater Romana Pano die Sprache der Wilden und war bemühet ihre Religionsgebräuche zu erforschen. Bei dieser Gelegenheit wurde derselbe auch mit dem Taback bekannt. In einem kleinen in spanischer Sprache geschriebenen Aufsatze: (de insularum ritibus), der in Colombus Leben, von dessen Sohne beschrieben, mitgetheilt wird, sich aber nur italiänisch und englisch beim Churchill II. p. 622 abgedruckt findet, ist es, worin man des Tabacks zuerst gedenkt*).

§. 4.

Oben gedachten Aufsatz des Romana Pano, scheint Pater Martyr, ein Mann der seine Nachrichten aus vorhandenen Urkunden und nicht aus mündlichen Nachrichten

*) Erste Bekanntwerdung des Tabacks in Europa. In August Ludwig Schlözer's Briefwechsel, meist histor. und politischen Inhalts. Dritter Theil, 1778. Dritte Auflage. 1780. XV. Heft. S. 153 ꝛc.

aus den neuen Colonien zurückkehrender Reisenden schöpfte, schon im Jahre 1794 im Besitz gehabt zu haben: denn in seinem Opus Epistolarum pag. 101. gedenkt er des Romana Pano in einem Briefe von jenem dato; und im neunten Buche seiner ersten Decade, ein Werk, welches im Jahre 1511 gedruckt worden, redet er noch mehreremale von Romana Pano und dessen Nachrichten.

§. 5.

Romana Pano beschrieb jene Pflanze, welche uns jetzt den Taback liefert, als ein Wund- und Religionskraut, dessen sich vorzüglich die dortigen Shamanen bei ihren Gaukeleien bedienen sollen. Das Kraut selbst wird hier bald Herbe inebrians, bald Cohoba oder Cohobba, bald *Gioia* und Yoli genannt. Auch beschreibt Romana Pano die zweizackigen Tabackspfeifen, welche durch Hernandez Oviedo späterhin abgezeichnet worden sind. Ein anderer Schriftsteller jener Zeit, Nieremberg, errieth ebenfalls schon, daß jene Pflanze Taback sey.

§. 6.

Martyr redet, in seiner fünften Decade im zehnten, so wie in seiner sechsten Decade im siebenten Kapitel (nach dem Jahre 1522) ganz umständlich von einem ähnlichen Wund- und berauschenden Kraute in Nicaragua und in Mexico; sagt aber nicht, daß solches die Cohoba von St. Domingo sey. Ein anderer Schriftsteller, Lopez de Gomora, welcher um's Jahr 1553 schrieb, und, was er über diesen Gegenstand sagt, blos aus dem auch von ihm citirten Martyr entlehnt zu haben scheint,

gebraucht, indem er von jenem Kraute redet, die Worte: „dieses Kraut das wir nicht in Europa haben;" ein Beweis, daß der Taback um jene Zeit noch nicht in Spanien bekannt gewesen seyn kann.

§. 7.

Ein zweiter Beobachter des Tabacks, ist Hernandez de Oviedo, Alcaide zu St. Domingo, in seiner Historia general de las Indias vom Jahr 1535. Oviedo nennt die Pflanze selbst nicht, sagt aber, daß die Wilden auf St. Domingo, das Rauchen durch die Nase, Tabaco machen, zu nennen pflegen. Dagegen giebt er im fünften Buche seines genannten Werkes eine botanische Beschreibung jener Pflanze, welche aber in der im Jahre 1556 davon erschienenen französischen Uebersetzung weggelassen worden ist. Schon damals hatten sich die Neger stark an dieses Kraut gewöhnt und baueten solches in den Plantagen ihrer Herren. Auch Europäer rauchten dasselbe, als ein Mittel gegen die Lustseuche. Im eilften Buche seines Werkes, welches aus dessen französischen Uebersetzung ganz weggelassen ist, beschreibt Oviedo unter dem Namen Perebecenuc ein herrliches Wundkraut, das auch abgebildet ist, ohne sich darüber auszulassen, ob solches dasselbe sey, welches von den Wilden in St. Domingo geraucht wird.

§. 8.

Von dem Jahre 1496 bis zum Jahr 1550 findet man des Tabacks in Schriften gar nicht weiter gedacht; aber von dem Jahre 1550 bis zum Jahr 1560 traten mit einem-

mal vier Schriftsteller auf, nämlich Gerunimo Benzono, aus Mailand, wahrscheinlich ein Kaufmann, der Pater Andrē Thevet, ein französischer Mönch und spāterhin Königl. Kosmograph; Jean de Lery, ein protestantischer Geistlicher aus Bourgogne, und Franciscus Hernandez von Toledo, ein spanischer Naturforscher, denen wir sämmtliche Nachrichten über den Taback zu verdanken haben.

§. 9.

Gerunimo Benzono hielt sich von dem Jahre 1541 bis 1555, also vierzehn Jahr nach einander, in Mexiko auf, obschon sein über diese Gegend herausgegebenes Werk (Historia del Mondo nuovo) erst später in Druck erschienen ist. Dieser Schriftsteller giebt sowohl von der Tabackspflanze als von ihrem allgemeinen Gebrauche auf den Antillen, in Guatimala und in Nicaragua, eine genaue Beschreibung. Benzono sagt, daß die Tabackspflanze in der Sprache der Mexicaner Tabacco genannt werde; und bemerkt, daß sie daselbst aus zusammengerollten Blättern geraucht werde. An einer andern Stelle in seinem Werke redet derselbe von Coca herba inediam leuans, womit ein großer Handel getrieben werde, ohne sich weiter darüber auszulassen, ob auch darunter Taback verstanden werden soll.

§. 10.

Der Pater Andrē Thevet befand sich vom 10. November 1555 bis zum 31. Januar 1556, also ungefähr drei Monate lang in Brasilien, und zwar in der Gesellschaft des berühmten Ritters Villegagnon, der be-

stimmt war, hier eine französische Kolonie zu errichten. Bald nach seiner Rückkunft ließ er, unter dem Titel: Singularités de la France Antarctique, seine daselbst gemachten Beobachtungen drucken. Er brachte zuerst für den Taback den brasilianischen Namen Petun mit; war aber bemühet, zur Ehre seines Vaterlandes, jenem Kraute den Namen Herbe Angoulmoisine aufzuzwingen. Die Art, wie der Taback geraucht wird, beschreibt er ganz eben so, wie Benzono und stellt solches in seiner im Jahr 1575 erschienenen Cosmographie universelle in einem Holzschnitte dar. Bei dieser Gelegenheit läßt er sich so wohl gegen Benzono als auch gegen den späterhin zu gedenkenden Jean Nicot hart aus, und behauptet, daß er den Taback früher als jener nach Frankreich gebracht habe ꝛc.

§. 11.

Jean de Lery kam im Jahr 1557 nach Brasilien, woselbst er als Seelsorger bei der Hugenotten-Kolonie eine Anstellung erhielt; aber erst im Jahr 1577, also 20 Jahre nach dessen Ankunft in jenem Welttheil, seine Histoire d'un Voyage faict en la Terre de Brésil drucken ließ; ein Zeitraum, in welchem er sich wohl mit den Merkwürdigkeiten des Landes bekannt und vertraut machen konnte. Nach seinen Angaben nennen die Tououpinambault's das Kraut der Tabackspflanze Petun. Er beschreibt auch das Rauchen desselben eben so, wie Thevet (§. 10.); macht aber zugleich die Bemerkung, daß weder Thevets Petun, noch die Nicotiana, noch das mexicanische Tabacco, und eben so wenig das Cohobba auf St. Domingo, das wahre wunderthätige

brasilianische Petun sei, welches letztere, wegen des kältern Clima, in Frankreich gar nicht gezogen werden könne.

§. 12.

Franciscus Hernandez de Toledo befand sich um das Jahr 1560 in Mexico, um auf Kosten Philips II., der 6000 Ducaten dazu verwendete, die Naturgeschichte jenes Landes zu studiren und zu beschreiben. Hernandez ließ 1200 neue Pflanzen zeichnen und solche illuminiren; sie kamen hierauf in das Escorial, wurden daselbst aber bei einer entstandenen Feuersbrunst ein Raub der Flammen.

§. 13.

Im Jahr 1615 erschien aus dem von Hernandez hinterlassenen Werke über Mexico ein Auszug in spanischer Sprache in Mexico selbst, welcher von einem Jesuiten, Namens Nieremberg, excerpirt wurde und zwar im Jahre 1635. Mit vielen Zusätzen begleitet, so daß sehr schwer dasjenige, was dem Hernandez angehört, sich von demjenigen unterscheiden läßt, was man hinzu gethan hat, erschien dieses ganze Werk im Jahr 1651 zu Rom in lateinischer Sprache.

§. 14.

Die Hauptresultate, welche aus jenem Werke des Hernandez hervorgehen, in so weit solche unsern Gegenstand betreffen, bestehen in Folgendem. Das Kraut, welches den Taback liefert, werde in der Sprache der Mexicaner Yetl auch Pycietl genannt, und nicht Yelt oder Pycielt, wie in verschiedenen botanischen Werken angegeben sey. Eine an-

dere Species dieser Pflanze werde Quaubyetl genannt. Das Rauchen derselben geschehe durch arundinum cava perforataque fragmenta, sesquidodrantem longa (also aus hohlen anderthalb Zoll langen Stücken Rohr) und diese Pfeifen von Rohr, keinesweges das Kraut selbst, würden Tabacos genannt.

§. 15.

Zufolge demjenigen, was hier über die Geschichte des Tabacks erörtert worden ist, bleibt es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der oft genannte Romana Pano der erste gewesen ist, dem Europa die Kenntniß des Tabacks verdankt; woraus aber noch gar nicht deutlich hervorgehet, woher der Name Taback entstanden ist, mit welchem jene Pflanze gegenwärtig in den Sprachen aller europäischen Völker bezeichnet wird. Wenn Romana Pano (§. 2.) sagt, daß die Einwohner von Domingo die Blätter der Cohoba aus zweizackigen Röhren rauchen, die in der Sprache des Landes Tabacos genannt werden, womit auch F. Hernandez von Toledo (§. 7.) übereinstimmt und Hernandez de Oviedo (§. 7.) nicht widerspricht, so ist es zwar sehr wahrscheinlich, aber doch nicht völlig ausgemacht, daß der Name Taback hievon allein abstammt.

§. 16.

Wenn Einige behaupten, daß Franciscus Hernandez von Toledo die Tabackspflanze um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zuerst mit nach Spanien gebracht, und von den Röhren, woraus sie geraucht wurde, abgeleitet,

sie unter dem Namen Taback *) eingeführt habe; so widerspricht solchem eine andere Nachricht, laut welcher die Spanier im Jahr 1520, also früher, schon im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, jene Pflanze in dem vormaligen amerikanischen Königreiche Yucatan wachsend gefunden haben sollen; daher Viele der Meinung sind, daß der Name Taback von der Insel Tabago, oder der Provinz Tabasko, welche in jenem Königreiche belegen sind, abgeleitet werden müsse; obschon es weit wahrscheinlicher zu seyn scheint, daß der in den letztgenannten Gegenden sehr häufig betriebene Anbau der Tabackspflanze, den Namen der Provinz herbeigeführt haben kann.

§. 17.

Aber auch außerhalb Domingo, in Maryland und in Virginien, fanden die Spanier die Tabackspflanze bald nach der Entdeckung von Amerika ziemlich häufig, welche auf dem festen Lande von Amerika, besonders in Brasilien und Florida, mit dem Namen Petun oder Petuma bezeichnet wurde.

§. 18.

Nach dem was wir hier mitgetheilt haben, ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß Europa zuerst gegen Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts, von dem Daseyn des Tabacks und seinem Gebrauche, durch die Spanier in Kenntniß gesetzt worden ist. Ob derselbe aber nicht auch

*) Vermischte Aufsätze zum Nutzen und Vergnügen und charakteristische Begebenheiten aus der wirklichen Welt. Eisenach, 1762. 1. Band. S. 207 ꝛc.

schon damals in andern Welttheilen existirte, also noch früher bekannt seyn konnte? solches wird dadurch auf keine Weise widerlegt.

§. 19.

Nach der Meinung des Don Antonio de Ulloa, Generallieutenants der Königl. spanischen Flotte *), eines gelehrten Naturforschers, der Amerika in spätern Zeiten zu besuchen Gelegenheit hatte, kann man nicht annehmen, wenigstens nicht allgemein, daß die Europäer den Gebrauch des Tabacks durch die Amerikaner kennen gelernt haben; denn, sagt de Ulloa, da der Gebrauch des Tabacks in den Morgenländern sehr alt ist, so mußte er wohl natürlich von dort aus bekannt werden können, seitdem mit jenen Ländern von dem mittelländischen Meere aus Handel nach Europa getrieben wurde, welchen die Venetianer schon früher führten, bevor noch die Portugiesen, im Jahr 1487, den Weg um das Vorgebirge der guten Hoffnung kennen lernten.

§. 20.

Eben so bemerkt jener gelehrte Reisende, daß die nördlichen Indianer sich der Tabackspfeife (bei ihnen Calumo oder Calumet genannt) nur zu einer Art von Höflichkeitsbezeugung bedienen, ungefähr so, wie die Europäer die Gesundheiten beim Weintrinken. Das

*) Don Antonio de Ulloa's, physikal. und histor. Nachrichten vom südlichen und nordöstlichen Amerika. Aus d. Spanischen übersetzt, von J. A. Dize. 2r Th. Leipzig, 1781. S. 139 ꝛc.

Rohr jener Tabackspfeife ist, nach de Ulloa, ungefähr eine Varo lang, und aus einer und derselben Pfeife rauchen alle Personen, die in einer Gesellschaft anwesend sind.

§. 21.

Die Indianer im nördlichen Amerika rauchen den Taback aus ebengedachten langen Pfeifen, welche mit Zierrathen von verschiedenen Farben ausgeputzt sind und mit allerlei Federn behangen werden; ein Gebrauch, der auch bei den Morgenländern beobachtet wird, welche, um denjenigen Personen, von welchen sie besucht werden, eine Ehre zu erweisen, ihnen eine Pfeife Taback nebst Kaffee und andern Getränken vorsetzen lassen.

§. 22.

Nicht weniger siehet de Ulloa es als etwas Merkwürdiges an, daß der Gebrauch des Tabacks, dessen Pflanze in Amerika ein einheimisches und wild wachsendes Produkt des Pflanzenreichs ausmacht, unter den dortigen Einwohnern weder allgemein noch sehr häufig zu bemerken ist. Unter den Indianern in Peru, vorzüglich im hohen Landstriche, bemerkte de Ulloa zu seiner Zeit, d. i. in den Jahren 1735 bis 1744, den Gebrauch des Tabacks noch gar nicht eingeführt; im niedrigen Lande hingegen, gebrauchte man ihn zwar in einigen Gegenden, keinesweges aber allgemein.

§. 23.

Endlich fand de Ulloa *) im südlichen Amerika den dort wachsenden Taback keinesweges von einer hervor-

*) Don de Ulloa a. a. O. 1r Th. Leipz. 1781. S. 116 ꝛc.

stechenden Güte, sondern nur ziemlich gut; doch aber besser als den in den Colonien von Virginien und den übrigen Provinzen von Neuengland, so wie den, welcher in Holland und den nördlichen Provinzen Deutschlands gebauet wird. Man verkauft ihn daselbst in Andullas oder Rollen zum Rappē als Schnupftaback, oder in Blättern zum Rauchen.

§. 24.

Daß der Taback früher, also vor der Entdeckung von Amerika, schon in Asien bekannt gewesen zu seyn scheint, daß wahrscheinlich die Chinesen und Mongolen es waren, die ihn am frühesten kannten, und sich seiner bedienten: solches bekräftigt auch der verstorbene Etatsrath Ritter v. Pallas, welcher beobachtete, daß das Rauchen des Tabacks dort viel allgemeiner ist, als in denjenigen Provinzen Amerika's, wo die Tabackspflanze wild wachsend gefunden wird.

§. 25.

Aus den hier gemachten Erörterungen scheint daher zu folgen: daß, wenn gleich nach der Entdeckung von Amerika der Taback am häufigsten in Europa bekannt und verbreitet worden ist, solcher doch auch schon den Asiaten bekannt seyn konnte; denn es ist nicht einzusehen, warum die Tabackspflanze oder irgend eine Species derselben, nicht auch in Asien einheimisch seyn und wild wachsend gefunden werden sollte, und eben so wenig, warum nicht die Bewohner Asiens auf den Gedanken kommen konnten, sie zum Rauchen in Anwendung zu setzen. Es folgt also hieraus eben so wenig, daß der Name Taback von der Provinz Ta-

basko oder der Insel Tabago in Amerika, noch, wie Einige meinen, von der Stadt Tabaka oder Tabako, unweit Ismail in Asien, woselbst im Jahr 1769 der Fürst Repnin den Seraskier Hassan Pascha schlug, abgeleitet werden darf.

§. 26.

Wir können diesen Gegenstand nicht schließen, ohne vorher noch folgende Vermuthung hier einzuflechten, die aus den Ergänzungsblättern der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung entlehnt ist. Hier heißt es: „Als kurz nach der Entdeckung Westindiens (im Jahr 1492), die Tabackspflanze den Spaniern bekannt wurde, gaben höchst wahrscheinlich die arabisirenden Spanier ihr den Namen einer derselben sehr ähnlichen Pflanze, vielleicht dem Ocymum agreste, welche sie durch die Araber kennen gelernt hatten, und welche bei diesen Taback (Tabo, im arabischen Canistrum) genannt wurde. Es ist aber auch sehr wahrscheinlich, daß der Name Taback von den Tabacos oder Röhren, aus welchen er von den Amerikanern geraucht wird, abgeleitet werden muß *).

*) Ergänzungsblätter, der Jenaer allg. Literaturzeitung, vom Jahr 1819. 1r Bd. No. 20. S. 158 ꝛc.

Geschichte der Bekanntwerdung des Tabacks in Europa.

1. Bekanntwerdung des Tabacks in Spanien.

§. 27.

In Spanien scheint der Taback erst, und zwar besonders durch Franciscus Hernandez de Toledo, seit dem J. 1560 bekannt worden zu seyn. Aber erst im Jahr 1569 findet man seiner in Schriften gedacht. In seiner Historia medicinae sagt Monardes: In den Gärten Spaniens habe man den Taback mehr wegen seiner schönen Blüthe als wegen seiner Wunderkräfte gezogen; nun aber baue man ihn schon rücksichtlich der letztern. Seine Heilkräfte hätten die Spanier auf Portoriko von den Indianern kennen gelernt, und Doctor Bernardo habe, auf Befehl des Königs, solche an einem Hunde probirt. Er werde von den Indianern mit dem Namen Picière bezeichnet und sey vorzüglich in Mexico allgemein.

§. 28.

Oben gedachter Monardes redet auch von den in Mexico gebräuchlichen Rauchröhren; desgleichen von Pillen aus Muscheln und Taback, mittelst deren Gebrauch die Eingebornen sich drei bis vier Tage lang gegen Hunger und Durst verwahren; so wie derselbe schon vom Gebrauche des Tabacks als Klystier redet. Derselbe Monardes war es auch, der zuerst den Irrthum aufstellte, daß der Taback seinen Namen der Insel Tabago verdanke. Ein anderer spanischer Schriftsteller, Joseph Acosta, welcher von dem Jahre 1584 an, funfzehn Jahre in Peru und zwei

Jahre

Jahre in Mexico und auf den Antillen als Missionair lebte, hat alles was er über den Taback mittheilt, bloß aus dem Franzesco Hernandes und dem Monardes entlehnt, ohne aus eigenen Mitteln unsere Kenntnisse dabei zu bereichern. Späterhin ist indessen der Taback für die Krone Spaniens so einträglich geworden, daß der König von Spanien jährlich eine Revenüe von 7,330,933 spanischen Thalern daraus zog.

2. Bekanntwerdung des Tabacks in Portugal.

§. 29.

Portugal soll die erste Kenntniß vom Taback durch einen aus Florida zurückgekehrten Kaufmann erhalten haben *). Dieses muß wenigstens vor dem Jahre 1558 der Fall gewesen seyn, denn um diese Zeit bauete man ihn schon in den Königl. Gärten zu Lissabon, und gebrauchte ihn als Arzneimittel. Zu welcher Zeit man aber angefangen hat, sich desselben zum Rauchen in diesem Lande zu bedienen, ist weniger genau auszumitteln. Indessen ist der Tabacksbau späterhin für jenes Reich so einträglich geworden, daß der König von Portugal, bereits im Jahr 1753, eine jährliche Revenüe von 3,500,000 Thalern daraus zog.

3. Bekanntwerdung des Tabacks in Frankreich.

§. 30.

Frankreich verdankt die erste Kenntniß des Tabacks seinem Ambassadeur Jean Nicot am portugiesischen Hofe,

*) Petr. Jonas Bergius Materia medica e regno vegetabili etc. Edit. secund. 1782. Tom. I. pag. 120.

der vom Jahr 1558 bis 1561 sich daselbst aufhielt. Derselbe hat darüber an den D. Etienne *) folgendes eigenhändig mitgetheilt. Er besuchte einstens das portugiesische Archiv, wo ihm der Aufseher desselben, ein portugiesischer Edelmann, jenes Kraut als eine fremde aus Florida gebrachte Pflanze zeigte. Jean Nicot pflanzte solche in seinem Garten, wo sie sehr groß ward und sich stark vermehrte. Er heilte damit den Verwandten einen seines Pagen, der an einem krebsartigen Geschwüre neben der Nase litt, welches bereits den Knorpel der Nase angefressen hatte, vollkommen. Ein Koch desselben, der sich mit einem großen Küchenmesser die ganze Pulsader der Hand zerschnitten hatte, wurde gleichfalls damit geheilt, indem ihm der Haushofmeister Umschläge davon machte.

§. 31.

Jene Wunderkuren erregten die Aufmerksamkeit des Publikums in Lissabon. Man nannte die Pflanze Ambassadeurkraut; alles lief hinzu um sich Blätter davon zu erbitten, und so wurde damit eine Wunderkur nach der andern verrichtet. Dieses veranlassete den Jean Nicot jenes Kraut an seinen König Franz II., so wie an dessen Mutter, die Königin Catharine von Medicis und einige andere Herren vom Hofe nach Paris zu senden, welches ungefähr

*) Dr. Etienne Agriculture et Maison rustique 1572. Von welchem Werke eine zweite Ausgabe im Jahr 1582, und eine englische Uebersetzung desselben, im Jahr 1606 erschienen ist.

in das Jahr 1560 fällt *). Ein damals auf Reisen sich befindender Großprior von Frankreich, aus dem Hause Lothringen, der damals nach Lissabon kam und seine Wohnung in der Nachbarschaft der des Ambassadeurs nahm, erhielt von diesem aus seinem Garten gleichfalls verschiedene Exemplare von der Tabackspflanze, die er mit nach Frankreich brachte und dort zu deren Ausbreitung mehr als irgend ein Anderer beitrug.

§. 32.

Jene Thatsachen gaben Gelegenheit, daß die Blätter der Tabackspflanze von den Franzosen sehr bald Herbe Nicotiane genannt wurden, also nach Jean Nicot, durch den sie zuerst in ihrem Vaterlande bekannt worden war. Der Name Gesandtschaftskraut, womit schon die Portugiesen jene Pflanze bezeichnet hatten, veranlassete auch die Franzosen ihr den Namen Herbe d'ambassade beizulegen. Der Umstand, daß sie durch den gedachten Großprior in Frankreich vorzüglich angebauet wurde, führte den Namen Priorskraut (herbe du grand Prieur) für sie herbei. Noch Andere nannten sie Herbe à la Reine und endlich Herbe de saint Croix, weil ein Cardinal Prosper von Saint

*) Indem der Dr. Etienne diese Nachrichten in seinem vorher citirten Werke mittheilt, sagt derselbe: „Voila histoire veritable de la Nicotiane, qu'il a pleu à Monsigneur Nicot, conceiller du Roi, premier autheur et inventeur de ceste herbe, me communiquer, mesme donner pur escrit."

Croix, damals päbstlicher Nuntius in Portugal, sie in seinem Vaterlande bekannt machte.

§. 33.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß nach dieser Bekanntwerdung des Tabacks in Frankreich, man außer seinem arzneilichen Gebrauche, sehr bald anfing, solchen auch zu rauchen; so wie man den Namen Taback zu seiner Bezeichnung allgemein einführte. Man rauchte ihn sehr bald an verschiedenen Orten des Vergnügens, die daher Tabagiées genannt wurden; eine Benennung, die auch in die deutsche Sprache aufgenommen worden ist, indem die Tabagien jetzt wohl in Deutschland überall bekannt sind. Späterhin nahm der Gebrauch des Tabacks in Frankreich so sehr überhand, daß im Jahr 1781 der König von Frankreich, eine Revenüe von 29,000,000 Livres, oder ungefähr 7,200,000 Thaler nach deutschem Gelde davon bezog.

4. Bekanntwerdung des Tabacks in Italien.

§. 34.

Was die Geschichte der Bekanntwerdung des Tabacks in Italien betrifft, so scheint solche in das Jahr 1579 oder 1580 zu fallen, und gleichfalls von Frankreich ausgegangen zu seyn. Nach Cäsalpinus, vormals Professor zu Pisa, der im Jahr 1583 ein Werk über den Taback in Florenz drucken lies, das aber bereits 1581 geschrieben war, wurde die Tabackspflanze zuerst durch den Bischof Nicolaus Tornabona, damals, wie Einige wollen, Gesandter des Großherzogs von Florenz, nach Andern

des Pabstes, am französischen Hofe, nach Italien gebracht, indem er die Pflanze an den Bruder seines Vaters, den Bischof Alfons, dahin sandte, der sie dort anbauete und mit Erfolg als Heilmittel gebrauchte. Dadurch wurde jene Pflanze unter dem Namen Tornabonakraut *) in ganz Hetrurien bekannt, dagegen der Name Taback nicht gehört wurde.

§. 35.

Während der Taback durch den Bischof Tornabona nach Florenz kam, kam derselbe schon früher durch den bereits gedachten Prosper di Santa Croce, vormals päbstlichen Nuntius am portugiesischen Hofe, nach Rom, und zwar später, wie solches von Dürante in lateinischen Versen im Jahr 1585 erzählt wird. Nach einem andern italienischen Schriftsteller, Don della Valle, soll Don Virgilio Orsino der Erste gewesen seyn, der den Taback kurz vor dem Jahre 1615, von England aus, nach Rom gebracht und das Rauchen desselben dem Cardinal Crescentio daselbst gelehrt haben soll **). Es ist möglich, daß von dieser Zeit an man erst das Rauchen des Tabacks in Italien kennen gelernt hat; die Tabackspflanze selbst, war den Italienern schon früher bekannt.

§. 36.

In Italien und besonders in Rom mußte aber der

*) Caesalpinus sagt: „Nomen herbae Tornabona divulgatum est per totam Hetruriam, cum Tabacci nomen Indicum adhuc non fuisset auditum."

**) Bergius Materia medica. Edit. sec. Tom. I. pag. 122.

Gebrauch des Tabacks manche Verfolgung erleiden. Im Jahre 1642 wurde vom damaligen Papste Urban über alle diejenigen der Bannfluch verfügt, welche Taback in der Kirche rauchen würden. Der Pabst Innocens der Zwölfte that hingegen alle diejenigen auf ein Jahr in Bann, welche ihn in der St. Petrikirche verkaufen würden; da aber der Pabst Benedict der Dreizehnte sich den Taback selbst angewöhnt hatte, so ließ er die Aufhebung des Bannfluchs über den Gebrauch des Tabacks verfügen.

5. Bekanntwerdung des Tabacks in England.

§. 37.

In England scheint der Taback und sein Gebrauch zum Rauchen erst unter dem König Jacob dem Ersten bekannt und anfangs nur als Arzeneimittel von den Vornehmen gebraucht worden zu seyn. Das Rauchen des Tabacks lernten die Engländer von den Wilden in Virginien kennen, als dieses Land durch Richard Greenville im Jahr 1585 entdeckt wurde*). Hier sahen die Britten zuerst unter den Wilden Tabackspfeifen von Thon gemacht, durch welche sie die bei ihnen wachsenden Tabacksblätter, im

*) Die Britten sahen nämlich tubulos quosdam ex argilla factos, ad foliorum Tabaci magna abundantia apud eos nascentis incensorum fumum hauriendum, sive verius sorbendum, valetudinis conservandae gratia. Angli inde reduces similes attulerunt tubos ad Tabaci, fumum excipiendum. Inde Tabaci usus per universam Angliam adeo invaluit, praesertim apud aulicos, ut multos similes tubos fieri curarint, ad Tabaci fumum sorbendum."

zerschnittenen Zustande, als ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit rauchen. Bei ihrer Rückkunft nach England, wurde auch in diesem Lande jener Gebrauch bald allgemein.

§. 38.

In England ward der Gebrauch des Tabacks sehr bald so allgemein beliebt, daß Jacob der Erste durch eine Königl. Verordnung seinen Gebrauch dadurch zu beschränken suchte, daß derselbe eine Abgabe darauf legte. Eine solche Verordnung gegen den Taback in England erlies Jacob der Erste im Jahr 1604, also vierzehn Jahr nach seiner Einführung im Lande. In dieser Verfügung hieß es: daß sonst der Taback nur allein von den Vornehmen als Arzneimittel gebraucht worden sey, nun sich aber eine Anzahl lüderlicher Menschen, von schlechtem Stande, dergestalt seiner bedienten, daß die Gesundheit der Unterthanen dadurch verdorben werde, das Geld dafür aus dem Lande gehe, auch der sonst fruchtbare Boden, durch die Erzielung jenes unnützen Unkrautes auf demselben, gemißbraucht werde: so wolle man aus dem Grunde, vom 26. October 1604 ab, um jenem Uebel zu steuern, von jedem Pfunde des zu verbrauchenden Tabacks eine Abgabe von sechs Schillingen und zehn Stüber (also über zwei Thaler nach deutschem Gelde) erheben.

§. 39.

Im Jahre 1616 fingen schon die Engländer an, auf ihren Besitzungen in Virginien, Taback zu bauen, ein Beweis, daß sein Anbau und der Handel mit selbigem einträglich gewesen seyn muß. Aber auch dieses Unternehmen

wurde bald durch eine Königl. Verordnung gehemmt: denn schon im Jahre 1619 erlies Jacob der Erste den Befehl: daß keinem Pflanzer gestattet seyn solle, jährlich mehr als hundert Pfund Taback auf seiner Plantage zu bauen; auch lies er ein eigenes Buch gegen den Taback schreiben und verbreiten.

§. 40.

So groß indessen auch die auf den Gebrauch des Tabacks gelegte Abgabe war und so sehr man den Anbau desselben in Virginien zu beschränken suchte; so wenig war es doch möglich, seinen Gebrauch bei denjenigen zu unterdrükken, die sich einmal daran gewöhnt hatten. Auch konnte der Widerwille, den viele einzelne Engländer gegen den Gebrauch des Tabacks aussprachen, so wie der Eifer, mit welchem einzelne Schriftsteller jener Zeit seinen Gebrauch zu vernichten bemühet waren, ihn durchaus nicht unterdrücken.

§. 41.

Einen Beweis der großen Abneigung, die Einige gegen den Gebrauch des Tabacks in jenen Zeiten hegten, finden wir unter andern darin begründet, daß ein Vater seinem Sohne die väterliche Liebe entzog und ihn enterbte, weil er denselben die Pfeife im Munde, rauchend angetroffen hatte *); so wie Camden **), dem wir eine der ersten gedruckten Nachrichten über den Gebrauch des Tabacks in Eng-

*) Journal für Fabriken, Manufakturen und Handlung. 31. Band. Leipzig, 1806. S. 150 ꝛc.

**) Camdenii Annal. rerum anglicar. et hibernicar. regnante Elisabetha. Londini, 1615. pag. 388 etc.

land verdanken, sich über den starkriechenden Rauch verwundert, den Einige aus Wollust, Andere als Arznei, mit unersättlicher Begierde durch eine irdene Röhre einsaugen und ihn durch die Nasenlöcher wieder von sich blasen; so wie derselbe auch der Tabackshäuser gedenkt, deren es zu seiner Zeit in den Städten so gut wie Bier- und Weinhäuser gab.

§. 42.

Aber die bedeutenden Staatsrevenüen, welche für England mit dem Gebrauche des Tabacks verbunden waren, veranlaßten dagegen den König Carl den Ersten von England, die von seinen Vorfahren gegen den Gebrauch des Tabacks getroffenen Maaßregeln sehr zu mildern; denn im Jahr 1637 errichtete derselbe ein besonderes Collegium, welches beauftragt ward, im Namen des Königs, auf den Verkauf des Tabacks im Kleinen besondere Erlaubnißscheine zu ertheilen. Um indessen den Colonien in Virginien mehr aufzuhelfen, wurde der fernere Anbau des Tabacks in England durch das Parlament im Jahr 1652 zwar ganz untersagt, der Handel mit selbigem hingegen nun völlig frei gegeben.

§. 43.

Im Jahr 1698 wurde der Taback von der Ostindischen Kompagnie in ihren Besitzungen verpachtet, und in den Jahren 1744 bis 1745 führte man jährlich vierzig Millionen Pfund Taback aus den amerikanischen Plantagen in England ein, von welchem 7,000,000 Pfund daselbst verblieben, 33,000,000 Pfund hingegen ausgeführt wurden,

welches dem Staate, bloß durch die davon erhobenen Zölle, eine Million Pfund Sterling, d. i. 7,000,000 Thaler nach deutschem Gelde abwarf.

6. Bekanntwerdung des Tabacks in der Türkei.

§. 44.

Die Türken lernten, wie es scheint, den Taback und seinen Gebrauch erst im Jahr 1605 kennen, welches um so merkwürdiger ist, da, wie früher (§. 19 u. 24.) sehr wahrscheinlich gemacht worden, solcher in Asien früher als in Amerika bekannt gewesen zu seyn scheint; also auch durch den europäischen Handel leicht früher nach Konstantinopel gekommen seyn konnte. Als das Tabacksrauchen in der Türkei, das jetzt allen Türken, vom Vornehmsten bis zum Geringsten, ein unentbehrliches Bedürfniß ist, um das Jahr 1610 anfing allgemein zu werden, suchte man dasselbe auf alle Weise lächerlich zu machen; ja man ging darin so weit, daß einem Türken, der Taback geraucht hatte, eine Pfeife durch die Nase gestochen wurde, in welchem Zustande man ihn zur Schau auf den Straßen herum führte; welche grausame Bestrafung indessen doch wohl ein vorausgegangenes Verbot vermuthen läßt.

7. Bekanntwerdung des Tabacks in Deutschland.

§. 45.

In Deutschland scheint der Taback bereits in der andern Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bekannt geworden zu seyn. Es war der Doktor Adolf Occo der Sohn,

Stadtphysikus in Augsburg, so wie Verfasser der Pharmacopaea Augustana und einiger numismatischer Werke, der die ersten Tabacksblätter oder auch vielleicht Pflanzen in Deutschland erhielt; woher, ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich aus Frankreich. Occo war geboren zu Augsburg 1524 und starb daselbst 1606 in einem Alter von 82 Jahren.

§. 46.

Adolf Occo sendete seinen Taback an Johann Funk, damals Arzt in Memmingen, und dieser übersendete denselben, ohne Namen und Beschreibung, an seinen Schwager, den berühmten Gesner in Zürich, welcher die erhaltenen Blätter sehr bald für Taback erkannte, und deshalb unter dem fünften November 1565 sowohl an Occo in Augsburg, als auch an Funk in Memmingen schrieb. Unter dem 24. November desselben Jahres gab Gesner auch dem damaligen Professor Benedict Aretius, Professor der Theologie in Bern, davon Nachricht, der die Tabackspflanze aber schon kannte und in seinem Garten anbauete. Unterm 26. November schrieb Gesner an Theodor Zwingger, damals Arzt in Basel; aber schon am 13. December desselben Jahres starb er an der damals grassirenden Pest *). In gedachten Briefen findet sich alles zusammengestellt, was damals über den Taback in Deutsch-

*) Epistolarum medicinalium Conradi Gesneri, Philosophi et Medici Tigurini. Lib. III. . . nunc primum per Casparum Wolphium, Medicum Tigurinum, in lucem dati. Tigurum 1577. 4.

land bekannt war, es gehet aber auch daraus hervor, daß man ihn nur als ein Arzneimittel kannte und betrachtete.

§. 47.

Wenn also nach den hier erörterten Thatsachen es außer Zweifel gesetzt ist, daß man den Taback, als eigne Pflanze betrachtet, im Jahr 1565 schon kannte, so scheint es doch, daß sein Gebrauch als Mittel zum Rauchen noch nicht bekannt war. Diese Kenntniß erlangten die Deutschen vielleicht beim Eindringen der spanischen Kriegsheere in Deutschland unter Carl dem Fünften, jedoch vielleicht nur theilweise.

§. 48.

So weit die Nachrichten darüber reichen, möchte sich die Kenntniß von dem Gebrauche des Tabacks, als Mittel zum Rauchen, in Deutschland chronologisch sich ungefähr folgendermaßen anordnen lassen. Im Jahr 1620 brachten einige Kompagnien Engländer den Gebrauch des Tabacks nach Zittau *). Im Jahr 1659 ward derselbe zu Leißnig im Meißnischen **) bekannt. Im selbigen Jahre wurde dessen Anbau durch Wilhelm Haumann schon in der Grafschaft Wasung bei Suhl in Thüringen eingeführt; aber erst im Jahr 1676 begann die Kultur in der Mark Brandenburg, die indessen erst im Jahr 1681 einigen Erfolg gewährte. Im Jahr 1697 fing man an in Hessen und in der Pfalz mit Erfolg den Taback zu bauen. Aber

*) s. Kamprad's Zittauer und Leißnigker Chronika. S. 228 und 442 ꝛc.

**) Carpzov's Zittauischer Schauplatz. 2r Theil. S. 228 ꝛc.

auch in unserm deutschen Vaterlande fand der Gebrauch des Tabacks seine Widersacher, unter welchen sich besonders Caspar Hoffmann, Prediger zu Quedlinburg, auszeichnete, der schon im Jahr 1684 gegen das Rauchen des Tabacks von der Kanzel donnerte und solches ein seelenverderbliches Wesen, ein unmittelbares Werk des Teufels nannte.

8. Bekanntwerdung des Tabacks in der Schweiz.

§. 49.

Daß man die Tabackspflanze in der Schweiz schon im Jahr 1565 in Bern kannte, ist (§. 46.) bereits erörtert; aber auch in diesem Lande scheint der Gebrauch derselben zum Rauchen viel später bekannt worden zu seyn, und viel Hindernisse gefunden zu haben; denn als im Jahr 1653 im Canton Appenzell*) einige Menschen es wagten, auf der Straße Taback zu rauchen, erregte dieses ein so großes Aufsehen, daß solche von den Kindern verfolgt wurden. Der Rath von Appenzell lies hierauf die Verbrecher vorladen, sie bestrafen und den Gastwirthen anbefehlen, alle diejenigen anzuzeigen, die bei ihnen Taback rauchen möchten, so wie der Handel mit Taback durchaus verboten wurde.

§. 50.

Im Canton Glarus wurde im Jahre 1670 das Tabacksrauchen mit einer Krone Gold bestraft. Schon früher

*) s. Walson's Appenzellische Chronik. S. 624 ꝛc.

erlies, im Jahre 1661, Bern eine strenge Verordnung gegen den Gebrauch des Tabacks, und ernannte, unter dem Titel Chambre du Tabac ein eigenes Kollegium zur Aufsicht über denselben, welches sich lange erhalten hat *). In eben diesem Jahre wurde in einer zu Bern erschienenen Polizeiverordnung, welche nach den zehn Geboten abgetheilt war, das Rauchen des Tabacks unter die Rubrik gebracht: „Du sollst nicht ehebrechen!“ und im Jahr 1675 wurde ein neues Verbot gegen das Tabacksrauchen erlassen, bei Thurm-, Pranger- und Geldstrafe, gegen die Uebertreter.

§. 51.

Weniger geschichtliche Nachrichten haben wir von der Einführung und Kultur des Tabacks in andern Ländern, wo derselbe mit Erfolg kultivirt und selbst in's Ausland debitirt wird, nämlich Baiern, Böhmen, Dänemark, die Niederlande, Oestreich, Ungarn ꝛc.; wenn gleich es sehr zu wünschen wäre, auch über die Geschichte des Tabacks in diesen Ländern genauere und vollständigere Nachrichten zu erhalten. Mit einiger Wahrscheinlichkeit läßt sich aber annehmen, daß der Anbau des Tabacks von Italien aus nach Oestreich, von da nach Böhmen und Ungarn gekommen ist. Im Jahr 1770 betrugen die Revenüen, welche der östreichische Kaiserstaat vom Taback zog, nicht über 806,000 Thaler; jetzt mögen sie sich sehr vermehrt haben.

*) s. Sinnel Voyage historique et literaire dans la Suisse occidentale. Vol. II. pag. 276 etc.

9. Bekanntwerdung des Tabacks in Schweden.

§. 52.

In Schweden scheint der Taback unter der Regierung der Königin Christine von Schweden noch so wenig bekannt gewesen zu seyn, daß einige Bauern, welche in einem an der schwedischen Küste gestrandeten holländischen Schiffe einige Rollen Taback vorfanden, solchen für Taue oder Stricke ansahen, von welchen sie glaubten, daß sie zum Anbinden des Viehes bestimmt seyn möchten *). Die erste Königl. Verordnung, den Taback betreffend, erschien im Jahr 1641, so wie derselbe, unter der Regierung Gustav Adolf's, aus Norwegen dahin kam.

10. Bekanntwerdung des Tabacks in Rußland.

§. 53.

Um welche Zeit der Gebrauch des Tabacks im Kaiserlich-Russischen Reiche bekannt wurde, ist nicht genau auszumitteln; unstreitig kam er aber aus Asien dahin. Aber auch in diesem Lande wurde, jedoch nur aus polizeilichen Gründen, gegen das Rauchen desselben geeifert, weil dadurch mehrere Feuersbrünste entstanden waren. Der Großfürst Michael Fedorowitsch in Moskau verbot daher den Gebrauch des Rauchtabacks bei Todesstrafe, und noch im Jahr 1634 war in Rußland das Tabacksrauchen, bei Verlust der Nase verboten. Daß gegenwärtig die Kultur und der Debit des Tabacks im russischen Kaiserstaate mit sehr gutem Erfolg betrieben werden muß, gehet daraus hervor,

*) Stockholmer Magazin. 3. Theil. 1756. S. 185 ꝛc.

Staatl. Bibliothek Regensburg

daß im abgewichenen Jahr 1820 allein 5240 Schiffpfund (= 15,720 Centner) Blätter von Rußland aus verschifft wurden, welches, den Centner nur zu acht Thaler angeschlagen, eine Summe von 125,760 Thaler beträgt.

II. Bekanntwerdung des Tabacks in Holland.

§. 54.

Es ist nicht genau auszumitteln, zu welcher Zeit die Holländer den Taback zuerst kennen gelernt haben. Zwar glaubt man, daß solche den Gebrauch desselben, als Mittel zum Rauchen, zuerst durch einige nach Holland gekommene engländische Studenten kennen lernten; welches, wenn dieses gegründet ist, sehr früh geschehen seyn muß, indem man bereits im Jahr 1615, also im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, seinen Anbau in der Gegend von Amersfort betrieb, so wie in derselben Gegend und am ganzen rechten Ufer der Wahl entlang, noch jetzt der Tabacksbau in einem ganz vorzüglichen Flor ist, und die dort gezogenen Blätter durch ihre vorzügliche Qualität im Rufe stehen; welches seinen zureichenden Grund wohl weniger in der Gegend oder dem Boden, sondern allein darin hat, daß die Kultur des Tabacks daselbst mit vorzüglicher Aufmerksamkeit und Ordnung betrieben wird.

§. 55.

Gegenwärtig ist der Taback in ganz Europa ein so allgemeines als unentbehrliches Bedürfniß aller Nationen geworden, daß derselbe von einigen Menschen, wenn sie einmal daran gewöhnt sind, eben so wenig als der Genuß der

Nah-

Nahrungsmittel, gemisset werden kann. Schon de Ulloa*) wunderte sich darüber, daß die Indianer in Amerika den daselbst wildwachsenden Taback bloß rauchen; dahingegen derselbe in Europa nicht bloß geraucht, sondern auch geschnupft und selbst gekaut werde; welches dreifache Bedürfniß allerdings seinen Anbau so wie seinen Debit in einem hohen Grade vermehren muß.

Erster Abschnitt.

Von dem Anbau des Tabacks und dem rationellen Betriebe desselben.

§. 56.

Man muß sich wundern, wenn man die Tabacksfelder in einigen Gegenden Deutschlands durchläuft, die Kleinheit der Pflanzen und den Unterschied zu bemerken, den man in der Ausbildung der einzelnen Blätter wahrnimmt: denn dieser Unterschied ist so groß, daß man kaum glauben sollte, daß die Pflanzen von einerlei Art des Tabacks abstammen könnten, und dennoch ist solches der Fall.

§. 57.

Durchdrungen von einem lebhaften Interesse für den in Rede stehenden Gegenstand, war ich bemüht, mich mit allen Umständen bekannt zu machen, welche auf eine verbesserte Kultur der Tabackspflanze einen Einfluß haben könnten und

*) Don de Ulloa, a. a. O. zweiter Theil. S. 138 ꝛc.

hierauf über den Anbau derselben, auf meiner kleinen landwirthschaftlichen Besitzung zu Pankow nahe bei Berlin, die allein technisch-agronomischen Versuchen gewidmet ist, mich selbst mit den nöthigen Versuchen über den Tabacksbau zu beschäftigen; wodurch mir, nach einer fast fünfjährigen Fortsetzung dieser Arbeiten, Resultate zu Theil worden sind, die für diesen wichtigen Zweig der deutschen Landwirthschaft von bedeutender Erheblichkeit seyn möchten, und von denen ich hier Rechenschaft ablegen werde.

§. 58.

Meine über diesen Gegenstand gesammelten Erfahrungen zerfallen überhaupt in zwölf verschiedene Abtheilungen, und dahin gehören: 1) Die Berücksichtigung der besondern Species der Tabackspflanze, welche man anbaut; 2) die vollkommene Reife und Ausbildung des zur Aussaat bestimmten Saamens; 3) die Natur des Bodens, welcher zum Anbau des Tabacks am qualificirtesten ist; 4) die Zubereitung des Erdreichs, in welchem die jungen Pflanzen ausgesetzt werden sollen; 5) die Wahl des Düngers, je nachdem die geernteten Tabacksblätter zum Rauch- oder zum Schnupftaback bestimmt seyn sollen; 6) die Einrichtung und Behandlung der Mistbeete, auf welchen die zum Aussetzen bestimmten jungen Pflanzen gezogen werden sollen; 7) das Aussetzen der auf den Mistbeeten gezogenen jungen Pflanzen auf dem Tabacksfelde; 8) die Pflege und Wartung der ausgesetzten Pflanzen während ihrer Ausbildung; 9) die rechte Zeit, um welche die reifen Blätter eingesammelt werden müssen; 10) die Krankheiten, welche

die Tabackspflanzen befallen; 11) die beste Methode, nach welcher das Trocknen der Blätter verrichtet werden muß; 12) die Feinde, mit welchen der Taback während seines Wachsthums zu kämpfen hat.

a. Von den verschiedenen Arten des Tabacks.

§. 59.

Durch die Bemühungen gelehrter Botaniker des In- und Auslandes, sind uns bis jetzt ein und zwanzig verschiedene Species von der Tabackspflanze bekannt worden, welche im nachfolgenden Abschnitt einzeln näher erörtert und beschrieben werden sollen. Von diesen pflegen aber bis jetzt gewöhnlich nur vier Arten wirklich angebauet zu werden, dagegen die übrigen Arten zur Zeit nur noch in den botanischen Gärten zur Zierde und zum Unterricht vorzufinden sind, ohne daß man sich um den technischen und merkantilischen Werth bekümmert, der für die Kultur und Fabrikation des Tabacks, in staatswirthschaftlicher und commerzieller Hinsicht, daraus gezogen werden kann. Es ist mir geglückt, mich von allen jetzt bekannten Arten des Tabacks in Besitz zu setzen; ich habe sie alle selbst kultivirt und werde die Resultate, die sich mir aus meinen Arbeiten dargeboten haben, weiterhin vortragen.

§. 60.

Da in Europa keine einzige der uns bekannt gewordenen Arten des Tabacks einheimisch ist, d. i. wild wachsend gefunden wird; da solche vielmehr sämmtlich fremden Welttheilen, nämlich Amerika, Asien, Afrika und Austra-

lien angehören, so ist es auch sehr wahrscheinlich, daß nicht alle jene Länder den Taback, dessen Blätter sie uns nach Europa senden, von einerlei Art der Tabackspflanze sammeln. Da es indessen schwer, wo nicht unmöglich ist, über diese Frage wahrhafte Nachrichten aus jenen Weltgegenden zu erhalten, welche Species vom Taback eine jede besonders zum Anbau auswählt, so war ich bemüht, wenigstens auf eine ungefähre Weise, mich davon in Kenntniß zu setzen.

§. 61.

Um diesen Zweck zu erreichen, war ich bemüht, die fremden exotischen Tabacksarten, welche theils in Blättern, theils schon gesponnen in Rollen nach Europa kommen, in Wasser zu erweichen, solche dann zwischen Papier gepresset zu trocknen und ihren Habitus mit den Blättern von jenem Taback zu vergleichen, welcher in verschiedenen Gegenden Deutschlands gebaut wird. Hieraus hat sich allerdings ergeben, daß einige Arten jener exotischen Blätter mit denjenigen übereinkommen, welche in Deutschland gebaut werden, andere aber wieder wesentlich davon verschieden sind; obschon es nicht möglich ist, die Art der Tabackspflanze genau beurtheilen zu können, von der sie abstammen.

§. 62.

Meine mit sämmtlichen ein und zwanzig bekannten Arten des Tabacks angestellten Kulturversuche, die auch jetzt noch fortgesetzt werden, haben mir einen sehr deutlichen Beweis gegeben, daß zwar einerseits die besondere Species, welche gebaut wird, auf die bessere oder schlechtere Qualität des daraus gezogenen Blattes einen überaus wichtigen Ein-

fluß hat; daß dieselbe aber auch eben so sehr durch die Wahl des Düngers, mit welchem man die Pflanze nährt, als durch die mehr oder weniger günstige Witterung bedingt wird, welche der Sommer mit sich führt.

b. Von der vollkommenen Reife und Ausbildung des zur Aussaat bestimmten Tabacksamens, so wie seiner Einsammlung und Aufbewahrung.

§. 63.

Ein vollkommen reifer und ausgebildeter Same, von welcher Art des Tabacks er auch abstammen mag, ist und bleibt ein überaus wichtiger Gegenstand, wenn gesunde Pflanzen daraus hervorgehen sollen. Da aber die Tabackspflanzen von verschiedener Art niemals zu gleicher Zeit blühen, so ist es auch nicht möglich, daß ihr Same zu gleicher Zeit eine vollkommene Reife erhalten kann. Die Tabacksplanteurs scheinen diesen Umstand weniger zu beachten, als er beachtet werden muß; und sie werden dadurch, der Fehler bestehe in Nachlässigkeit oder in Mangel an Sachkenntniß, durch ~~einen~~ geringern Ertrag von reifen Blättern, so wie durch ein weniger gutes und verkaufbares Produkt bestraft.

§. 64.

Ein vollkommen reifer und gesunder Tabackssame kann nur der genannt werden, der sich an dem noch blühenden Stamme der Pflanze vollkommen ausbilden kann. Dieser Gegenstand schien mir zu viel Aufmerksamkeit zu verdienen, als daß ich es nicht der Mühe hätte werth halten sollen, die

erforderlichen Versuche darüber anzustellen, um Evidenz in den Resultaten zu erhalten.

§. 65.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß, wenn die ersten Blumen der Tabackspflanze ihre Samenkapseln schon ziemlich entwickelt haben, sich immer neue Blumen bilden, wenn auch die Ernte der Blätter bereits begonnen hat. Es ist aber auch eben so bekannt, daß die am ersten sich ausgebildeten Samenkapseln leicht aufplatzen und ihren Samen zerstreuen, dagegen diejenigen, welche sich späterhin zu bilden beginnen, nie völlig zur Reife gelangen.

§. 66.

Die meisten Tabacksplanteurs haben die Gewohnheit, so viel Pflanzen in Blüthen übergehen zu lassen, als sie für nöthig erachten, um die gehörige Masse des Samens für die künftige Aussaat davon ernten zu können. Noch nicht vollkommen und unausgebildet in den Samenkapseln, ziehen sie die Pflanzen mit den Wurzeln aus der Erde, oder schneiden den Stamm über der Erde ab, und lassen nun die Pflanze, auf einen Boden aufgehängt, trocknen, in der Meinung, daß dadurch der Same nachreifen soll: eine Erwartung die selten erfüllt wird.

§. 67.

Wer sich mit der Kultur des Tabacks im Großen beschäftigen will, der trage Sorge, einen völlig ausgebildeten reifen und gesunden Samen sich zu verschaffen; und hierzu gelangt man, nach dem Resultat meiner darüber angestellten Versuche und Erfahrungen, nur dann, wenn man eine beson-

dere Anzahl Pflanzen von der vollkommensten Gesundheit zu dem Behuf auspflanzt, abgesondert von allen übrigen, und sie allein zum Samen bestimmt; wozu drei besondere Verfahrungsarten empfohlen werden können.

§. 68.

Die erste Verfahrungsart, sich einen vollkommen ausgebildeten reifen Tabackssamen zu verschaffen, besteht im Folgenden. Man säe den dazu bestimmten Samen auf einem zu dem Behuf wohl zubereiteten Mistbeete aus, und zwar in der Mitte oder Ausgangs des März, so dünn wie möglich. Wenn die daraus emporgewachsenen Pflanzen die Dicke eines dünnen Federkiels erlangt haben, so hebe man die gesundesten und stärksten davon behutsam aus und pflanze sie in ein gut gegrabenes und stark gedüngtes Erdreich, welches zugleich der freien Einwirkung der Sonne ausgesetzt ist, 3 bis 4 Fuß von einander entfernt aus. Wenn die Pflanzen emporgewachsen sind und zu blühen beginnen, so breche man alle Blumenrispen aus, bis auf 4 oder 6 der ersten und obersten. Wenn die Samenkapseln, welche daraus hervorgehen, gelb werden und aufzuplatzen beginnen, dann nehme man sie einzeln an einem trocknen Tage ab, und verwahre sie, auf Schnuren aufgehängt, ohne den Samen herauszunehmen, zur künftigen Aussaat, an einem trocknen luftigen Orte.

§. 69.

Die zweite Verfahrungsart besteht im Folgenden. Man bereitet sich in dem Boden eines Glashauses ein Mistbeetlager oder man richtet ein eigenes Glashaus zu dem Behuf ein, dessen Grund durchaus die Vorbereitung zu

einem Mistbeete erhalten hat. In diesen Boden pflanze man nun, die nach der vorherigen Bedingung ausgewählten Pflanzen, in 3 Fuß Entfernung von einander, entziehe ihnen späterhin die sich bildenden Blumenrispen bis auf vier oder sechs an jedem Stamme und nehme die Samenkapseln nicht früher ab, als wenn sie von selbst aufzuplatzen beginnen und verwahre sie an einem trocknen Orte. Die durch diese Methode bewirkte gänzliche Abhaltung des Regens, dessen Feuchtigkeit für die reifenden Samenkapseln stets nachtheilig ist, führt die vollkommenste Ausbildung der Samenkörner herbei, aus denen man daher auch wieder kraftvolle Pflanzen gewinnt.

§. 70.

Die dritte Verfahrungsart der Samenerziehung besteht darin, daß man die dazu ausgewählten Pflanzen, wenn man es haben kann, auf eigenen dazu bestimmten Mistbeeten auspflanzt und solche auf selbigen zur Reife kommen läßt; d. i., daß man auch hier an jeder Pflanze nicht mehr als 4 oder 6 Blumenrispen stehen läßt, und die Samenkapseln nicht früher abnimmt, als wenn solche von selbst aufzubrechen beginnen. Daß man in allen drei Fällen die Pflanzen zur gehörigen Zeit begießen muß, um nie Mangel an Feuchtigkeit zu leiden, darf wohl kaum erst erinnert werden.

c. Von der Natur des Bodens, welcher zum Anbau des Tabacks am qualificirtesten ist.

§. 71.

Die meisten Tabacksplanteurs betrachten, durch eine ganz

unrichtige Vorausſetzung geleitet, den Taback als eine Wechſelpflanze, d. i. eine ſolche, die mit jedem Jahre einen neuen Boden verlange, und nie zweimal hinter einander auf demſelben Boden gezogen werden dürfe. Dieſe Vorausſetzung iſt nicht nur durchaus falſch, ſondern ihre Befolgung kann ſo gar für den Ertrag, ſo wie für die Güte des Tabacks einen doppelten Nachtheil herbei führen. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß ein Erdreich, auf dem man Taback gebaut hat, wenn Sommergetreide hinterdrein folgt, eine geſegnete Ernte darbietet; ſolches iſt aber auch der Fall, wenn Kohl oder Kartoffeln, oder Rübenarten und andere behackte Früchte dem Getreide vorausgegangen ſind; der Tabacksbau nutzt alſo hierdurch zwar dem Getreide, keinesweges aber dieſes dem Taback.

§. 72.

Wenn nur ſonſt das Erdreich, vermöge ſeiner Grundmengung, für den Tabacksbau geeignet iſt, und dabei, der Natur der Sache gemäß, vorbereitet und bearbeitet wird: dann lehrt die Erfahrung, daß ſelbiges nicht nur eine Reihe von Jahren hindurch, ja vielleicht für immer, zum Tabacksbau geeignet bleibt, ſondern auch, daß die Ausbeute an geernteten Blättern reicher ausfällt als ſonſt, und die Qualität derſelben ſich auf eine vortheilhafte Weiſe auszeichnet.

§. 73.

Da aber die Erfahrung lehrt, daß die Tabackspflanze einen ruhigen Standpunkt liebt und den Einfluß ſtarker Winde nicht vertragen kann, ſo iſt es aus dem Grunde eben ſo nützlich als nothwendig, zu deren Anbau ein beſtimmtes

Terrein auszuwählen, das dem unbehinderten Zutritt der Luft zwar ausgesetzt ist, gegen Norden und Osten hingegen durch Berge oder Waldungen geschützt wird; oder, wo man dieses nicht haben kann, muß das ganze Terrein mit einem Breterzaun oder allenfalls auch mit einem dichten lebendigen Zaun umgeben werden, um den nöthigen Schutz gegen kalte und heftige Winde herbei zu führen.

§. 74.

Wir haben schon früher erwähnt, daß der in Holland gebaute Taback von einer ganz vorzüglichen Qualität ist, und deshalb weit und breit gerühmt wird. Solches ist aber auch der Fall bei demjenigen, der im Clevischen, so wie in Ostfriesland gebaut wird, welche Gattungen mit dem in Holland gebauten Taback im gleichen Range stehen. Aber es ist gar nicht einzusehen, warum nicht auch in andern Ländern diese Vervollkommnung der Tabackskultur, mit gleich günstigem Erfolge, veranlaßt werden sollte.

§. 75.

Diejenigen, welche sich nicht selbst mit dem Anbau des Tabacks beschäftigt haben, setzen die besonders gute Qualität des in Holland gebauten Tabacks, theils in die Natur des Bodens, theils in die Behandlung beim Pflanzen desselben. Der wahre zureichende Grund liegt aber allein theils in der regelmäßig geordneten Vorbereitung des Bodens, theils in dessen Grunderden, theils in der Wahl des Düngers und endlich auch darin, daß man den Taback fortwährend

auf demselben Boden kultivire und keine Abwechselung mit andern Pflanzen mache.

§. 76.

Was die Natur des Bodens, d. i. des Erdreichs betrifft, welches zum Anbau des Tabacks am qualificirtesten ist, so kommt es vor allen Dingen darauf an, ob der darauf gebaute Taback zum Rauch- oder zum Schnupftaback verarbeitet werden soll. Im erstern Fall ist es durchaus nothwendig, einen etwas magern sandigen Thonboden dazu auszuwählen, der frei von eingemengten Steinen ist, und, wenn er mit Wasser geschlämmt wird, in hundert Theilen etwa 60 Procent Sand gegen 40 Procent Thon zu erkennen giebt. Soll dagegen der Boden zum Anbau des zum Schnupftaback bestimmten Blattes ausgewählt werden, so muß es ein solcher seyn, der in hundert Theilen 70 Procent Thon und nur 30 Procent Sand enthält. Indessen ist doch auch jeder andere Boden, der das Mittel im quantitativen Verhältniß jener Gemengtheile darbietet, nicht zu verwerfen; nur ist immer darauf zu sehen, daß der sandreichere Boden für den Rauchtaback und der thonreichere für den Schnupftaback ausgewählt wird.

d. Von der Zubereitung des Erdreichs.

§. 77.

Hat man einen zum Tabacksbau geeigneten Boden ausgewählt, so kommt es nun darauf an, solchen gehörig vorzubereiten. Man verrichtet dieses, indem man denselben ein-

mal etwas tief umpflügt, worauf der bestimmte Dünger aufgefahren und ausgestreut wird, in welchem Zustande nun der Boden mit dem erhaltenen Dünger noch dreimal gut umgepflügt wird.

§. 78.

In Holland wird der Taback nur selten auf dem ebenen Boden ausgepflanzt, sondern vielmehr immer in Rinnen oder einzelnen erhabenen Beeten, in welche das Erdreich eingetheilt wird, so wie man die Felder zum Anbau des Spargels einrichtet, also mit sogenannten, oben aber abgeplätteten, Eselsrücken. Der Vortheil, welcher dadurch erzielt wird, ist mehrfach; denn 1) erspart man dadurch viel an Dünger, nämlich die Hälfte; weil ihn nur diejenigen Theile des Bodens erhalten, auf welchen die Pflanzen wachsen, die übrigen zum Durchgehen bestimmten Räume ihn hingegen nicht bekommen; 2) wird das sonst nöthige Behäufeln der Pflanzen mit Erde dadurch erspart; 3) dienen die erhabenen Beete dazu, bei heftigen und anhaltenden Regengüssen, das Wasser ablaufen zu lassen, in welchem sonst die damit bedeckten jungen Pflanzen leicht erkranken und in der Vegetation gestört werden; 4) können die untern Blätter der Pflanzen, indem sie in die gemachten Vertiefungen frei herab hängen und weniger als sonst mit der Erde in Berührung stehen, weniger leicht faulen, und sich mit Erde verunreinigen; 5) können beim Einsammeln der Blätter die Arbeiter, indem sie in den Vertiefungen fortschreiten, die Pflanzen nicht beschädigen.

§. 79.

Was die Anlegung dieser Rinnen und Rücken betrifft, so macht man am besten eine jede etwa 12 Zoll hoch und 16 bis 18 Zoll breit; in welchem Falle, da die dadurch gebildeten Vertiefungen eben so breit werden, die Pflanzen in der Entfernung von 3 Fuß von einander zu stehen kommen, welches das rechte Maß ist. Man hat zwar sonst geglaubt, daß nur allein in einem sumpfigen Boden der Gebrauch der Rinnen oder Rücken zuträglich sey; in Holland hat man es aber bestätigt gefunden, daß solche sich für jeden Boden qualificiren, der nicht übermäßig sandreich und dadurch zu locker ist.

e. Von der Wahl des Düngers für den Taback, je nachdem solcher zum Rauch- oder Schnupftaback verarbeitet werden soll.

§. 80.

Nichts ist wichtiger als der Einfluß, welchen die Art des Düngers, den man wählt, auf die Qualität der damit kultivirten Tabacksblätter hat. Größere Ausdehnung des Blattes in die Länge oder Breite; Abänderung in der Farbe; größere Höhe des Stengels; ein reicherer Ertrag der Blätter und endlich eine eigene Grundmischung des Blattes, sind Folgen, welche von der Natur des Düngers abhängig sind; selbst dann, wenn eine und eben dieselbe Species der Tabackspflanze mit verschiedenen Düngungsmitteln kultivirt wird. Ueber diesen bisher wenig oder gar nicht beachteten Gegenstand sind von mir viele und genaue Versuche

angestellt worden, und zwar nicht mit einer, sondern mit ein und zwanzig verschiedenen Tabacksarten, die mir eben so auffallende als wichtige Resultate dargeboten haben.

§. 81.

Die verschiedenen Düngerarten, welche ich aus diesem Gesichtspunkte untersucht habe, bestanden: 1) in reinem Pflanzendünger von verwesten Vegetabilien; 2) in Tauben- oder Hühnermist; 3) in Kuhmist; 4) in Schafmist; 5) in Blut; 6) in verfaulten menschlichen Excrementen; 7) in Pferdemist; 8) in Schweinemist; 9) in gefaultem Urin von Menschen; 10) in gefaultem Urin von Kühen und Pferden.

§. 82.

Bei meinen über diesen Gegenstand angestellten Versuchen habe ich darauf Rücksicht genommen, alle diese Düngungsmittel, auf die trockne Substanz im lufttrocknen Zustande, zu reduciren, so daß ich mit Bestimmtheit überzeugt seyn konnte, daß ein gegebenes Terrein Erdreich, auch ein gegebenes Gewicht trockne Düngsubstanz erhalten mußte, folglich der empfangene Dünger nur allein nach seiner Grundmischung, nicht nach seiner Quantität, wirken konnte.

§. 83.

Bei meinen über das Austrocknen der Düngerarten angestellten Versuchen hat sich ergeben: 1) daß hundert Theile Taubenmist, nach dem Austrocknen an der warmen Luft, 35 Theile trockne Substanz übrig lassen, womit sich auch der Hühnermist gleich verhält. 2) hundert Theile Kuhmist, ohne mit Streue gemengt zu seyn, geben 25 Theile

trocknen Rückstand. 3) hundert Theile Schafmist, ohne Streue, geben 30 Theile trockne Substanz; 4) hundert Theile Pferdemist, ohne Streue gesammelt, gaben 26 Theile trocknen Rückstand. 5) hundert Theile Schweinemist, mit der Streu getrocknet, gaben 18 Theile trockne Masse. 6) hundert Theile verweste menschliche Exkremente liefern, getrocknet, 28 Theile. 7) hundert Theile Blut liefern, trocken, 12 Theile. 8) hundert Theile Urin von Menschen liefern, zur Trockne abgedunstet, 7 Theile. 9) hundert Theile Urin von Kühen und Pferden liefern, zur Trockne abgedunstet, 8 Theile; wonach ungefähr die Masse der trocknen Substanz, in jeder Düngerart, berechnet werden kann.

§. 84.

Jene Versuche sind indessen bloß aus dem wissenschaftlichen Gesichtspunkte angestellt worden; denn es läßt sich nicht erwarten, daß man zur Zeit von allen diesen verschiedenen Düngerarten Gebrauch machen kann und wird, so wichtig auch der Einfluß einiger und ihre Differenz in der Wirkung ist, wie solches meine späterhin zu erörternden Versuche gelehrt haben. Hier bleibe ich nur bei der Wirkung derjenigen Düngerarten stehen, die man allgemein erhalten kann und die daher auch am gewöhnlichsten bei der Tabacksplantation in Anwendung gesetzt werden sollten.

§. 85.

Das schönste und beste, zum Rauchtaback bestimmte Blatt, liefert die Düngung mit verwesten Pflanzen. Man kann sich dazu des abgestoßenen Rasens, der Baumblätter, der Quecken- oder Beetenwurzeln, der Sä-

gespäne, der ausgegerbten Gerberlohe, des Moorrübenkrautes und aller derjenigen Vegetabilien bedienen, die wenig Pflanzeneiweiß in der Mischung enthalten. Man läßt sie, in Haufen über einander geschüttet, ein Jahr lang an der freien Luft liegen und verwesen, begießt sie bei anhaltender Trockenheit zuweilen mit Wasser oder auch mit Urin von Kühen, und wartet die Verwesung derselben ab. Die Düngung mit denselben für Rauchtaback liefert ein sehr mildschmeckendes und wohlriechendes Blatt, das dem mit jedem andern Düngungsmittel gewonnenen vorgezogen werden muß, und dem nur die Düngung mit dem Urin von Kühen allein gleich gesetzt werden kann.

§. 86.

Dem reinen Pflanzendünger folgt, in der Brauchbarkeit zum Rauchtaback, der Hühner- und Taubenmist, die in der Wirkung einander gleich gesetzt werden können. Alle diejenigen, welche sich mit der Kultur des Tabacks beschäftigen, sollten daher bemüht seyn, den Tauben- und Hühnermist anzusammeln, wo sie ihn auch herbekommen können, um ihn zu dem Behuf in Anwendung zu setzen. Da derselbe aber in jedem Betracht nur immer in kleinen Quantitäten zu haben ist, so kann solcher, im Verhältniß von 1 zu 2 oder auch zu gleichen Theilen mit Pflanzendünger gemengt, in Anwendung gesetzt werden.

§. 87.

In Ermangelung des Vogelmistes und des Pflanzendüngers kann endlich auch, zur Kultur des Rauchtabacks, der Kuhmist angewendet werden, und zwar mit

der

der Streue, weil diese den vegetabilischen Stoff darin vermehrt. Nur ist es nothwendig dafür zu sorgen, daß derselbe vorher ziemlich vollkommen verrottet oder verwest sey, weil dann seine Wirkung um so viel günstiger ausfällt.

§. 88.

Ganz andere Bedingungen finden dagegen statt, bei dem zur Kultur des Schnupftabacks bestimmten Blatte. Hier wird die Düngung mit Kuhmist immer nur ein mäßig gutes Erzeugniß liefern, während der fette Schafmist, unter allen Düngerarten, dafür oben angesetzt werden muß; aus Gründen, die weiterhin näher erörtert werden sollen. Beim Schafmist ist keine vorausgegangene Verwesung erforderlich, vielmehr ist es besser, ihn gleich so anzuwenden, mit oder ohne Streue, wie derselbe gewonnen worden ist; und nur in dem Falle, daß die Streue die Exkremente bedeutend überwiegen sollte, muß man denselben bis zur anfangenden Verwesung liegen lassen, damit die Strohtheile vorher in eine braune pulverige Masse umgewandelt werden. Bei diesem Düngungsmittel ist es dagegen immer vortheilhaft, wenn seine vollendende Verwesung erst dann vorgeht, wenn dasselbe schon mit der Erde gemengt ist; weil dieses auf die sich bildende eigenthümliche Grundmischung im Blatte der Pflanzen einen wesentlichen Einfluß hat.

§. 89.

Mit dem Schafmist in der Wirkung, für die Kultur der zum Schnupftaback bestimmten Pflanzen, gleich kommend, ist auch das Blut. Da wo man dasselbe aus be-

nachbarten Schlächtereien wohlfeil genug erhalten kann, ist solches zur Kultur der für die Fabrikation des Schnupftabacks bestimmten Blätter, ganz vorzüglich zu empfehlen. Wo Zuckerraffinerien in der Nähe sind, kann man das Blut in Gestalt des Schaums, der beim Klären des Zuckers durch's Blut abfällt, sehr wohlfeil und in Menge erhalten. Dem Blute in der Wirkung für den Schnupftaback völlig gleichkommend, können auch andere animalische Abfälle benutzt werden. Dahin gehören: 1) alte Wolle und Thierhaare überhaupt; 2) zerstampfte Knochen; 3) altes abgenutztes Leder; 4) Hautabgänge, wie sie in den Ledergerbereien, den Pergamentfabriken und den Leimsiedereien abfallen; 4) Hufen und Klauen von Thieren, so wie Horn- und Knochenspäne aller Art. Sie besitzen sämmtlich eine solche Grundmischung, daß sie zum Anbau des Tabacks, wenn er zu Schnupftaback verarbeitet werden soll, ganz vorzüglich geeignet sind; dagegen dieselben zur Kultur des Rauchtabacks gar nicht gebraucht werden können.

§. 90.

Gleich dem Schafmist, dem Blut und den übrigen erörterten animalischen Abfällen, können als Düngungsmittel für denjenigen Taback, dessen Blätter zu Schnupftaback verarbeitet werden sollen, auch in Anwendung gesetzt werden, die festern menschlichen Exkremente, d. i. der Menschenkoth; nur müssen solche vorher, über der Erde angehäuft, ein Jahr lang gelegen haben, um in Verwesung übergehen zu können. In England und in

Frankreich, so auch in einigen Gegenden Hollands, hat man schon die Einrichtung getroffen, ihre Benutzung als Düngungsmaterial, zu einem Gegenstande des Handels zu machen. Man fährt sie daselbst aus den bewohnten Städten zusammen auf einen von Wohnungen entfernt liegenden Platz, häuft sie terrassenförmig auf, um die flüssigen Theile ablaufen zu lassen, da sie dann bald genug austrocknen, und ihr stinkender Geruch entweicht; in welchem Zustande sie nun als Dünger angewendet werden können. Dies ist jene Materie, die man in Frankreich unter dem Namen Pudrete *) verkauft. Wer an nahe belegenen schiffbaren Strömen wohnt, kann solche Exkremente sehr wohlfeil für den Tabacksbau herbeischaffen.

§. 91.

In Ermangelung aller dieser genannten Düngungsmittel kann endlich auch, wenn die vom Taback geernteten Blätter zum Schnupftaback benutzt werden sollen, der Pferdemist in Anwendung gesetzt werden, und zwar mit der Streue, die aber nicht zu reichlich gegeben seyn muß; doch steht die Güte des Blattes, welches damit kultivirt worden ist, dem mit den übrigen Mitteln kultivirten allemal nach, und man muß ihn nur als Nothmittel gebrauchen, da wo kein anderer Dünger zu haben ist.

§. 92.

Was den Schweinemist betrifft, so kann solcher im

*) Hermbstädt's Archiv der Agrikulturchemie. 11r Band. S. 999 ꝛc.

Nothfall zu demjenigen Taback gebraucht werden, dessen Blätter zu Schnupftaback bestimmt sind; zum Rauchtaback niemals: denn Geschmack und Geruch des damit kultivirten Blattes sind unerträglich. Indessen dient er auch nur zu solchen Blättern, aus denen ein Schnupftaback von niederer Qualität bereitet werden soll; für feinere Arten, besonders diejenigen, welche zu Carotten bestimmt sind, bleibt der fette Schafmist allemal das vorzüglichste Düngungsmittel.

§. 93.

Was den gefaulten Urin von Menschen betrifft, vorzüglich von denen, die viel Fleisch essen und starkes Bier trinken, so ist solcher zur Kultur des Tabacks, dessen Blätter zum Schnupftaback bestimmt sind, ganz vorzüglich geeignet und er dient sogar in dieser Hinsicht, wenn er mit Schafmist zugleich angewendet wird, dessen Kraft und gute Qualität noch zu erhöhen; doch darf derselbe nie im frischen, sondern allemal nur im gefaulten Zustande angewendet werden. Der Grund seiner günstigen Wirkung liegt in seiner Grundmischung und deren Veränderung, wenn er in Fäulniß übergeht, wodurch einer seiner wesentlichsten Gemengtheile, der Harnstoff*), in Ammoniak umgewandelt

*) Anmerkung. Wenn der frische menschliche Urin bis zur Consistenz eines dünnen Syrups gelinde abgedunstet wird, man alsdann seinem gleichen Umfang schwache Salpetersäure zusetzt, alles umrührt, und das Ganze dem Erkalten aussetzt, so bildet sich eine große Anzahl von Krystallen, die nachher, mit eiskaltem Wasser abgespült und getrocknet, den Harnstoff darstellen, der, wenn man die

wird, und in einen seifenartigen Zustand überzugehen scheint, in welchem das Produkt von den Pflanzen aufgenommen wird, und die Blätter disponirt, bei der Fermentation Ammoniak in sich zu erzeugen, dessen Daseyn im carottirten Tabak, von der größten Wichtigkeit ist; wie solches bei der Abhandlung über die Fabrikation des Schnupftabacks näher entwickelt werden soll.

§. 94.

Was endlich den Urin von grasfressenden Pferden und Kühen oder dem Rindvieh überhaupt betrifft, so verdient solcher für den Tabacksbau eine überaus große Beachtung. Die Erfahrung, daß demselben durchaus die im menschlichen Urin vorhandenen phosphorsauren Salze fehlen, der Harnstoff nur einen kleinen unbedeutenden Bestandtheil darin ausmacht, diese Urinarten hingegen eine bedeutende Masse von Benzoesäure als Bestandtheil enthalten, die, wenn solche als Düngungsmittel angewendet werden, in die Pflanzenwurzeln aufgenommen wird und in die Blätter des Tabacks übergeht, machen diese Urinarten für die Kultur des Tabacks ganz besonders geeignet; ja ich habe gefun-

daran klebende freie Salpetersäure durch Kali sättiget, das Ganze zur Trockne abdunstet, hierauf den trocknen Rückstand durch Alkohol extrahirt, und dann wieder krystallisiren läßt, durchsichtige, vierseitige an der Luft zerfließbare Krystalle ansetzt, welche nun den Harnstoff im reinen Zustande darstellen, der in hundert Theilen, aus 46,67 Stickstoff, 19,99 Kohlenstoff, 26,66 Sauerstoff und 6,66 Wasserstoff zusammengesetzt ist. Er ist das wesentlichste Prinzipium im Urin, welches bei seiner Anwendung als Düngungsmittel wirksam ist.

den, daß der mit Pferde- und Kuhurin kultivirte Taback, als Rauchtaback gebraucht, sich durch Milde des Geschmacks und einen besondern Wohlgeruch überaus vortheilhaft auszeichnet; und es scheint, daß solches von der in ihm manifestirten Benzoesäure, die auf Kohlen einen sehr angenehmen Geruch verbreitet, als abhängig betrachtet werden muß.

§. 95.

Dem Tabacksplanteur oder Kultivateur ist daher die von den festen Exkrementen abgesonderte Ansammlung des Urins von grasfressenden Pferden und Kühen besonders zu empfehlen; eine Ansammlung, welche sehr leicht zu bewirken ist, wenn den Thieren ein solcher Stand in den Ställen gegeben wird, daß der Urin, ohne Vermengung mit den festen Exkrementen, abfließen und in besondern Reservoirs sich ansammeln kann, um ihn von da durch Pumpen auszuheben und dann zum Gebrauch den Tabacksfeldern zuzuführen, ohne daß es nöthig ist, solchen vorher in Fäulniß übergehen zu lassen.

§. 96.

Was die Anwendung des Pferde- und Kuhurins für die Kultur des Rauchtabacks betrifft, so kann solche auf eine zweifache Weise geschehen: Einmal, indem man denselben als Flüssigkeit anwendet, um die Pflanzen damit zu begießen; Zweitens, indem man ihn benutzt, um die Abfälle der Vegetabilien (§. 85.) von Zeit zu Zeit damit zu begießen und ihre Verwesung dadurch zu beschleunigen, deren Wirkung als Düngungsmittel außerordentlich dadurch

begünstigt wird. Eben so kann solcher angewendet werden, wenn er für die Kultur der zu Schnupftaback bestimmten Pflanzen benutzt werden soll, um die in Haufen aufgeschütteten animalischen Abgänge (§. 89.) damit zu penetriren, und ihre Verwesung zu begünstigen, in welchem Falle derselbe auch den zum Schnupftaback bestimmten Blättern gar sehr convenabel ist, besonders wenn sie zu milden, nicht alkalischen und flüchtigen Tabacken angewendet werden sollen.

f. Von der Einrichtung und Behandlung der Mistbeete, auf welchen die zum Aussetzen bestimmten jungen Pflanzen gezogen werden sollen.

§. 97.

Die Mistbeete, von welchen hier geredet wird, sind dazu bestimmt, den Samen darauf auszusäen, aus welchem die zum Aussetzen bestimmten Pflanzen gezogen werden sollen. Man wählt zu ihrer Vorrichtung am besten die Mitte des März bis zur Mitte des April. Bei der Anlage eines solchen Mistbeetes kommt es vor allen Dingen darauf an, ihm eine solche Gestalt zu geben, daß die sich darin entwickelnde Wärme auf einen gehörigen Grad gleichmäßig entwickelt und erhalten werden kann; und diesen Zweck erreicht man, wenn ein jedes Mistbeet 8 Fuß 6 Zoll, nach rheinländ. Maß, lang und 5 Fuß 2 Zoll breit, angelegt wird, so daß seine Fläche gegen Mittag zu gerichtet bleibt.

§. 98.

Um ein solches Mistbeet anzulegen, wird der dazu bestimmte Raum anderthalb Fuß tief ausgegraben, und hierauf 15 Zoll hoch mit frischem Pferdemist ausgefüllt, so wie derselbe aus dem Stalle kommt, sodann festgetreten, und hierauf mit einer 2 Zoll hohen Lage von gut gesiebter Erde bedeckt, die von dem Lande entnommen worden ist, auf welches späterhin die jungen Pflanzen ausgesetzt werden sollen. Der Zweck des frischen Pferdemists ist, durch die Fermentation, welche derselbe eingeht, Wärme zu erzeugen; weshalb alter, der Luft ausgesetzt gewesener Mist nicht angewendet werden kann, weil dieser seine erhitzende Kraft verloren hat.

§. 99.

Um die Mistbeete zu bedecken, bedient man sich keiner Glasfenster, sondern Rahmen von Holz, die statt der Glastafeln mit geöltem und dadurch durchsichtig gemachten Papier bezogen sind. Man bereitet sich dieses Papier, indem man ein gutes weißes nicht zu dickes Schreibpapier, mit einer Auflösung von einem Theil Mastixharz in 12 Theilen Terpenthinöl, mittelst eines Pinsels, ein bis zweimal überzieht, um solches völlig durchsichtig zu machen, worauf es an der Luft getrocknet wird. Man thut wohl, wenn man das Papier vorher in die Rahmen einspannt, und dasselbe dann erst mit dem Firniß überzieht. Diese Rahmen müssen, wie bei andern Mistbeeten, dergestalt eingerichtet seyn, daß solche die hölzerne Einfassung genau decken, und zu jedem Rahmen müssen ein oder zwei mit

Zähnen versehene Stöcke bereit seyn, um dadurch die Rahmen höher oder niedriger stellen zu können, damit, zufolge der kälteren oder wärmeren Witterung, der innere Raum des Mistbeets gelüftet, der erforderliche Luftwechsel unterhalten und die Temperatur im innern Raume regulirt werden kann. Man hat dabei folgendes zu beobachten.

§. 100.

Bemerkt man, daß die Hitze zu groß wird, d. i., daß sie 30 Grad Reaumür übersteigt, so müssen die Rahmen geöffnet werden, um die Hitze des innern Raums zu mildern. Nie darf aber das Mistbeet mit seinem Rahmen ganz verschlossen werden, es sey bei Tage oder bei Nacht, welches unfehlbar einen gänzlichen Ruin der Pflanzen nach sich ziehen würde. Mehr geöffnet müssen die Mistbeete werden am Tage, wenn die Sonne scheint, und wenn der Sonnenschein anhält, müssen sie mit Strohmatten belegt werden, weil im gegenseitigen Falle die Pflanzen verdorren würden.

§. 101.

Wenn auf solche Weise die Mistbeete gehörig vorbereitet sind, so kann mit dem Aussäen des Samens begonnen werden. Da aber die Samenkörner vom Taback sehr klein sind, und leicht zu dick neben einander auffallen könnten, so ist es nöthig, solche vorher mit einer andern pulverigen Materie zu vermengen, wozu gesiebter Sand oder gesiebte Asche, am qualificirtesten sind. Man bringt jenes Gemenge in ein Haarsieb, dessen Maschen so weit sind, daß sie die Samenkörner und die pulverigen Theile mit glei-

cher Leichtigkeit hindurchlassen, und säet so den Samen aus, indem man das Sieb zwischen beiden Händen sanft in einer kreisförmigen Richtung bewegt.

§. 102.

Damit die jungen Pflanzen gut wachsen und sich nicht unter einander erdrücken können, muß möglichst darauf gesehen werden, daß jeder einzelnen der Raum von einem Quadratzoll angewiesen ist. Da nun der Flächenraum eines jeden Mistbeetes, nach der vorher angegebenen Dimension, 6324 Quadratzoll beträgt, so muß man es so einrichten, daß auch nicht mehr Samenkörner darauf kommen. Man erreicht diesen Zweck sehr leicht, wenn man etwa 100 einzelne Samenkörner auszählt, solche abwiegt, und nun die übrige Zahl der 6324 nach diesem gefundenen Gewichte bestimmt. Wollte man den Samen enger aussäen, so würden sich die jungen Pflanzen nicht gehörig ausbilden können, nicht die erforderliche Kraft erreichen, die sie besitzen müssen, um die Krankheit zu überstehen, der sie beim Auspflanzen in das bestimmte Land allemal unterworfen sind.

§. 103.

Auf einen Magdeburger Morgen zu 180 rheinländischen Quadratruthen, gehen 6000 Stück junge Pflanzen; wenn also in einem Beete, nach der früheren Dimension, 6324 jener Pflanzen gezogen werden können, und man annimmt, daß im Durchschnitt die 324 Stück als unbrauchbar ausgeworfen werden müssen, so reicht die Zahl der gesunden Pflanzen, die man von einem einzelnen Mistbeete gewinnt, hin, um einen Magdeburger Morgen damit zu bepflan-

zen *); wonach man leicht berechnen kann, wie viel Samen-Beete zu jedem gegebenen Flächenraume vorgerichtet werden müssen, der mit Taback bepflanzt werden soll.

§. 104.

Wenn der Same ordnungsmäßig ausgesäet ist, so müssen die Samenbeete begossen werden. Hiezu bedient man sich am liebsten eines guten weichen Flußwassers, welches einige Tage vorher in einem geheizten Gewächshause, oder sonst der warmen Luft ausgesetzt gewesen ist, um eine gemäßigte Temperatur anzunehmen; auch kann man vorher etwas Schafmist darin einweichen, welches allemal sehr heilsam ist. Dieses Begießen der Samenbeete ist aber von großer Wichtigkeit und verlangt daher sehr viel Sorgfalt. Wendet man diese nicht an, so wird der überaus leichte Same hinweg gespült, man findet hernach davon ganz entblößte Stellen, und an andern haben sich die aufgehenden Pflanzen dergestalt zusammen gehäuft, daß eine die andere erstickt.

*) Anmerk. In Holland rechnet man den Morgen zu 600 rheinl. Quadratruthen, so daß also ein holländischer Morgen Acker einen Flächenraum von $3\frac{1}{3}$ Magdeburger Morgen einnimmt. In Holland rechnet man für ein Mistbeet von der erörterten Dimension an 4000 Pflanzen, und 10 Mistbeete für einen holländischen Morgen. Meine eigene Erfahrungen haben mich aber gelehrt, daß, wenn jede einzelne Pflanze im Mist- oder Samenbeete den Raum von einem Quadratzoll hat, solcher vollkommen hinreichend ist, um gute und gesunde Pflanzen darauf zu erzielen; daher ich auch hier solches zur Norm genommen habe.

§. 105.

Um jedem Nachtheil des Begießens vorzubeugen, muß man sich einer Gießkanne bedienen, deren Brause mit außerordentlich kleinen Löchern versehen ist, so wie man beim Begießen selbst, die genaueste Vorsicht gebrauchen muß. Man begießt die Beete zuerst, gleich an dem Tage da der Same ausgesäet worden ist, bis zum neunten Tage nach der Aussaat, da dann die jungen Pflanzen sich zu entwickeln beginnen. Sobald die Pflänzchen aufgegangen sind, wird nur so oft begossen, als das Erdreich trocken zu werden anfängt. Von nun an kann man sich ohne Nachtheil auch eines ziemlich harten Brunnenwassers bedienen, ohne solches vorher mit Schafmist zu versetzen, weil derselbe nur dazu bestimmt ist, die jungen Pflanzen stufenweise allmählig vorzubereiten, nachdem sie ausgepflanzt sind, die Kälte der Frühlingsnächte ohne Nachtheil aushalten zu können. Sobald die jungen Pflanzen aufgegangen sind, müssen sie von dem sich daneben entwickelnden Unkraute rein gehalten werden, welches nur durch ein fleißiges Jäten bewirkt werden kann; auch müssen da, wo sich die Pflanzen etwa zu sehr zusammengehäuft finden, solche durch das Ausreißen der schwächern dünner gestellt werden.

g. Von dem Aussetzen der jungen Pflanzen auf die dazu bestimmten Felder.

§. 106.

Wenn die zum Auspflanzen des Tabacks bestimmten Felder, (nach der §. 77. u. §. 108. erörterten Weise) gehörig vorbereitet

und mit dem dazu bestimmten Miste gedüngt *) worden sind, kann man nun zum Aussetzen der jungen auf dem Mistbeete gezogenen Pflanzen schreiten.

§. 107.

Man beginnt das Aussetzen der jungen Pflanzen von der Mitte des Mai ab, bis zum Ausgang des Junius, bei ruhiger stiller Witterung, und nicht eher, als wenn es vorher gut geregnet hat, damit die jungen Pflanzen gleich in einen feuchten Boden zu stehen kommen. Nur muß man nicht eine Zeit dazu nehmen, in welcher man voraus sehen kann, daß es einige Tage hinter einander fort regnen wird, weil sonst die jungen Pflanzen in ihrem Standpunkte gestöret werden, und sich mit Schlamm bedecken, der darauf erhärtet und solche vertrocknen läßt.

§. 108.

Bevor man die Pflanzen aussetzt muß das Erdreich

*) Was die Masse des Düngers betrifft, die für die Fläche von einem Magdeburger Morgen Ackerland erfordert wird, das mit Taback bepflanzt werden soll, und zwar auf ebenem Boden, so gebraucht man dazu: von dem Pflanzendünger 14 vierspännige Fuhren; vom Tauben- und Hühnermist 6; vom Kuhmist 12; vom Schafmist 10; von den menschlichen Exkrementen 8; und vom Pferdemist 10 vierspännige Fuhren. Der Gebrauch des Schweinemists ist nie anzurathen. Werden die Pflanzen hingegen in Rinnen ausgesetzt, so wird, ohne Nachtheil für den Ertrag an Blättern, von jeder der gedachten Düngerarten, gerade nur halb so viel erfordert; weil dann der Dünger nur bloß in den zum Auspflanzen bestimmten Rinnen untergegraben wird, die unbepflanzten Furchen hingegen, davon befreit bleiben.

vorher gut aufgelockert und umgewendet werden, welche Arbeit am besten des Nachmittags verrichtet wird, wenn die Sonnenhitze vorüber ist; denn je lockerer die Erde ist, je mehr können die Pflanzenwurzeln sich ausbreiten und von der Nahrung des Düngers Vortheil ziehen; so wie ein zweiter Vortheil dadurch erzielt wird, daß die Insektenlarven oder deren Nester, welche sich unter der Erde befinden, dadurch zerstört, und die sich ausbildenden Insekten selbst abgehalten werden, den jungen Pflanzen Nachtheil zu bringen.

§. 109.

Man theilt nun das Erdreich, wenn auf ebenem Boden gepflanzt werden soll, mit einer Gartenschnur in die gehörige Entfernung ein, in deren Abstande die Pflanzen ausgesetzt werden sollen, d. i., von 18 zu 18 Zoll in der Länge, so wie in der Breite, so daß für jede einzelne Pflanze eine Quadratfläche von 324 Quadratzoll oder $3\frac{1}{4}$ Quadratfuß zu stehen kommen, welcher Abstand jedoch für solche Tabacksarten, deren Blätter sich sehr ausbreiten, verhältnißmäßig vergrößert werden muß. Ist hingegen nicht Raum genug vorhanden, so reiben sich die Blätter an einander, brechen ein, werden vor der Zeit gelb, faul und verlieren, aus Mangel an hinreichend zutretender Luft, ihre Kraft und liefern ein schlechtes Gut. Das Auspflanzen selbst geschiehet wie beim Kohlpflanzen. Man macht ein Loch mit der Hand in die Erde, setzt die Pflanze mit ihrer Wurzel hinein, umgiebt diese mit Erde, drückt sie sanft an und begießt die eingesetzten Pflanzen möglichst bald nachher, damit die Erde sich mit der Wurzel vereinigen kann.

§. 110.

Wenn man aber den Tauben- oder Hühnermist gebrauchen will, d. h., wenn die gewonnenen Blätter als Rauchtaback benutzt werden sollen, dann muß man eine andere Methode befolgen, um nichts von diesem kostbaren und schwer zu habenden Dünger zu verschwenden. Deshalb macht man erst ein Loch in die Erde, bringt einer Wallnuß groß von diesem Miste hinein, bedeckt ihn einen Zoll hoch mit Erde und setzt die Pflanze darauf, deren tiefer eindringende Wurzeln nun Gelegenheit finden, die nährende Kraft daraus einzusaugen.

§. 111.

Hat man auf ebenen Boden ausgepflanzt und die jungen Pflanzen sind angewachsen, so müssen solche nach drei bis vier Wochen mit Erde behäufelt werden, um die durch den Wind von der Erde entblößten Wurzeln dadurch wieder zu bedecken, diesen mehr Stabilität zu geben, das die Pflanzen umgebende Unkraut zu zerstören, und die Wurzeln vor dem Austrocknen zu schützen.

§. 112.

Wenn man dagegen die jungen Pflanzen nicht auf ebenem Boden, sondern in abgetheilten Rinnen aussetzt, so beobachtet man zwar ebenfalls den Abstand von 18 Zoll von jeder Einzelnen zu der Andern; auch behandelt man solche eben so, wenn Tauben- oder Hühnermist dazu angewendet werden soll; dagegen wenn, man die andern Düngerarten gebraucht, dieselben nur in die erhabenen Flächen untergegraben werden, die tiefern Furchen hingegen nicht

gedüngt werden; daher man auch zu dieser Behandlung nur halb so viel Dünger gebraucht, als wenn man die ganze Fläche des Ackers bedüngt, und doch eben so viel Ertrag an Blättern gewinnt, aus welchem Grunde diese letzte Verfahrungsart in jedem Betracht den Vorzug verdient. Auch ist alsdann das Behäufeln der Pflanzen nicht nothwendig.

h. Von der Pflege und Wartung der Tabackspflanzen, während ihrer Ausbildung.

§. 113.

Wenn die Pflanzen emporwachsen, so verlangen sie nun noch eine besondere Pflege und Abwartung, die unerläßlich ist, wenn ein guter Erfolg erreicht werden soll. Eine der hauptsächlichsten Behandlung dabei ist das Abköpfen derselben, welches 36 bis 40 Tage nach dem Auspflanzen begonnen werden kann, und eine sehr große Sorgfalt erfordert. Um solches zu verrichten, schneidet man die Kronen mit einem Messer ab, so daß an jedem Stengel der Pflanze nicht mehr wie 10 bis 12 Blätter übrig bleiben, bei welchen die drei *untersten*, das sogenannte *Sandgut*, mit eingerechnet sind.

§. 114.

Bei dieser Bearbeitung muß übrigens die Stärke und Kraft einer jeden einzelnen Tabackspflanze wohl in Betracht gezogen werden. Nur dann, wenn die Pflanze vollkommen ausgebildet und kraftvoll ist, kann man ihr 12 Blätter lassen; ist sie dagegen schwächlich, so dürfen nur 6 bis 8 Blätter daran übrig bleiben. Eben so wenig darf das Abköpfen

mit

mit allen Pflanzen zugleich veranstaltet werden, sondern nur mit denjenigen, welche die gehörige Kraft dazu besitzen. Man darf die Operation aus dem Grunde auch nur bei solchen Pflanzen anfangen, die gesund und stark genug sind, um sie aushalten zu können, und muß dabei Sorge tragen, daß die vier obern Blätter des Schaftes, welches die besten sind, auf keine Weise beschädigt werden. Man glaubt, durch dieses Verfahren den Zweck zu erreichen, daß sich der aus der Wurzel emporstrebende Nahrungssaft der Pflanze mit größrer Kraft in den wenigen übrig gelassenen Blättern verbreiten soll, um ihnen eine bessere Konsistenz und kraftvollere Ausbildung zu geben.

§. 115.

Bald nach dem Köpfen der Tabackspflanzen, und zwar in dem Maße als der Saft zurück tritt, erzeugen sich Schmarotzerpflanzen, die zwischen den Winkeln der Blätter und des Stammes emporsprossen. Sie bilden dasjenige unreife Blatt, welches Geiz genannt wird. Man muß Sorge tragen, diese Auswüchse täglich ausschneiden zu lassen, weil solche sich sonst selbst zu großen Blättern ausbilden und dadurch den zum Taback bestimmten die Nahrung entziehen, wodurch diese an specifischer Dichtigkeit und innerer Kraft verlieren würden.

i. Von der rechten Zeit, um welche die reifen Blätter eingesammelt werden müssen, und von ihrer Behandlung vor dem Trocknen.

§. 116.

Die Reife der Tabacksblätter beginnt, im Durch-

schnitt, in der Mitte des September. Man erkennt die Reife der Blätter dadurch, daß man solche senkrecht gegen die Sonne hält, da denn, wenn sich röthliche oder orangengelbe Flecke darin wahrnehmen lassen, solches ein sicherer Beweis der vollendeten Reife ist. Da die untersten über den Boden laufenden Blätter am frühesten zur Reife kommen, so fängt man auch mit dem Einsammeln derselben an, und steigt nun nach und nach weiter damit fort, bis zu den obersten.

§. 117.

Es ist durchaus nothwendig, daß die Blätter nicht früher eingesammelt werden, als bis solche ihre vollkommene Reife erhalten haben. Wird das Einsammeln zu früh begonnen, so behalten die Blätter eine grüne Farbe, die auch nach der Fermentation derselben nie ganz entweicht. Sammelt man die Blätter zu spät ein, d. i., wenn solche überreif worden sind, dann verlieren sie von ihrer natürlichen Fettigkeit, ihrer specifischen Dichtigkeit und ihrem Geruch, so daß, durch diese Umstände vereinigt, für den Kultivateur stets ein bedeutender Verlust erzeugt wird; man muß daher die oben angegebenen Regeln zur Bestimmung der vollkommenen Reife sehr wohl berücksichtigen, wenn man keinen Mißgriff thun will.

§. 118.

Viele Tabacksplanteurs lassen, nachdem die Ernte beendigt ist, die Stengel in der Erde stehen, um die sich auf's neue daran erzeugenden Blätter, den Geiz, noch zu sammeln und zu benutzen; welches aber in jedem Betracht

eine üble Gewohnheit ist; weil daraus niemals ein guter und brauchbarer Rauchtaback bereitet werden kann, und solche auch nur für die gemeinste Art des Schnupftabacks eine Anwendung finden. Da übrigens diese Stengel oder Strünke, wenn sie lange in der Erde beharren, solche immer mehr aussaugen und ihre düngende Kraft entziehen, so handelt man besser, wenn man, vierzehn Tage oder drei Wochen nachdem die letzten Blätter geerntet sind, die Stengel mit der Wurzel ausreißt und solche der Verwesung übergiebt, um den daraus gebildeten Humus als vegetabilischen Dünger benutzen zu können.

k. Von den Krankheiten, welche den Taback während seines Wachsthums befallen.

§. 119.

Die Tabackspflanzen sind während ihres Wachsthums einer Hauptkrankheit unterworfen, nämlich dem Roste. Diese Krankheit befällt die Blätter vorzüglich dann, wenn solche in ihrer besten Ausbildung sind. Sie giebt sich dadurch zu erkennen, daß das Blatt mit gelbrothen rostfarbenen Flecken bedeckt wird, die sich auf selbigem immer mehr verbreiten. Die Substanz der Blätter wird dadurch allmählig verzehrt; sie trocknen immer mehr aus und die Blätter werden zerreibbar. Man kann diese Krankheit als eine Art von Schwindsucht betrachten, an welcher die Pflanze leidet, und die bisher durch kein Mittel hat geheilt werden können.

§. 120.

Alle angestellte Beobachtungen, um den zureichenden Grund von jener Krankheit auszumitteln, sind bisher ohne bestimmten Erfolg geblieben; indessen ist doch so viel daraus hervorgegangen, daß man die Entstehung derselben vermeiden kann: 1) Wenn man sich keiner andern als solcher Pflanzen zum Aussetzen bedient, die man selbst gezogen hat; 2) daß man dagegen diejenigen, welche in andern Gegenden gezogen worden sind, vermeidet; 3) daß man zum Anlegen der Samen- oder Mistbeete immer dieselbe Erde gebraucht, auf der die jungen Pflanzen späterhin ausgesetzt werden sollen; 4) daß man Sorge trägt, während der Regenzeit, nicht in den Pflanzungen arbeiten zu lassen. Sind die Blätter erst einmal angegriffen, so sind sie allemal von schlechter Beschaffenheit, so daß sie kaum mehr als verkaufbar angesehen werden können.

I. Von der besten Art und Weise, wie die Tabacksblätter getrocknet werden, und die Behandlung derselben nach dem Trocknen.

§. 121.

Wenn die Blätter geerntet worden sind, so legt man solche in dünne Lagen über einander an einen trocknen luftigen Ort, damit sie abwelken können, welches einen Zeitraum von fünf bis sechs Tagen erfordert. Ist dieses geschehen, so werden sie in der Ribbe des Blattes mit einem kurzen scharfen Messer gespaltet, und sie sind nun vorbereitet, um zum Trocknen aufgereiht zu werden. In vielen Ge-

genden reiht man solche auf Bindfaden, welches aus zwei Gründen nicht empfehlungswerth ist: Einmal, weil der Bindfaden sich ausdehnt, die Blätter zusammenfallen, sich berühren, das Durchstreichen der Luft abhalten, daher leicht schimmeln und verdorben werden; Zweitens, weil der Bindfaden, der selten mehr als ein Mal gebraucht werden kann, diese Arbeit kostbar macht.

§. 122.

Empfehlungswürdiger ist dagegen die in Holland üb-liche Methode. Hier bedient man sich der hölzernen Stä-be, jeden von 6 Fuß lang, deren Durchmesser nicht mehr als 3 bis 4 Linien beträgt. Auf diese werden nun die Blätter, mittelst darin gemachten Schlitze, aufgereiht. Hierbei ist jedoch zu beobachten, daß immer Rücken an Rücken gebracht wird, damit sie nicht zusam-men kleben können; auch dürfen nie mehr als 70 bis 80 Blätter auf eine Stange gereiht werden, um bei dem nachherigen Austrocknen, der Luft einen freien Durchzug zu gestatten. In diesem Zustande sind nun die auf die Stäbe gereihten Blätter vorbereitet, um zum Trocknen aufgehängt zu werden.

§. 123.

Das Aufhängen der auf die hölzernen Stäbe gereihten Blätter, kann in jedem luftigen Raume verrichtet werden, als in Scheunen, auf luftigen Bodenräumen, in Zimmern u. s. w. Bei den größern Tabacksplanteurs in Holland so wie in Deutschland, vorzüglich bei dem patri-otischen und um die vaterländische Industrie so sehr verdienten

Herrn Gottlob Nathusius (Erbherr auf Althaldensleben und Hundisburg im Magdeburgischen), der die Kultur des Tabacks auf seinen Besitzungen mit eben so viel Genauigkeit als glücklichem Erfolge betreibt, und bei seiner angebornen Liberalität, seine Erfahrungen gern gemeinnützig macht, findet man zu dem Behuf eigne Trockenhäuser für den Taback vorgerichtet, durch die der vorgesetzte Endzweck allerdings am vollkommensten erreicht wird.

§. 124.

Die Trockenhäuser für den Taback, welche ich bei meinem hochverehrten Freunde Nathusius kennen gelernt habe, sind ganz nach holländ. Mustern, und selbst nach einer bessern Einrichtung als dort erbaut, hoch, geräumig, mit hölzernen Zugfenstern versehen, um die Luft nach Willkühr hindurch streichen zu lassen, und mit Querbalken ausgerüstet, die zur Aufnahme der mit Blättern besetzten Trockenstäbe bestimmt sind. Ein solches Trockenhaus ist ungefähr 140 Fuß lang, und 32 Fuß breit. Die Luftthüren, mit welchen diese Trockenhäuser versehen sind, gewähren mehr als einen Vortheil: 1) ersparen sie die weit theurern und zerbrechlichen Fenster; 2) befördern sie nicht nur das schnellere Austrocknen der Blätter, sondern die betäubenden Dünste derselben werden auch leichter abgeleitet, und 3) hat man es dadurch in seiner Gewalt, den Wind nach jeder Richtung zu benutzen und durch das Verschließen derselben die feuchte Luft abzuhalten. Ein Trockenhaus von der oben angegebenen Dimension reicht hin, um die Blätter von 20 Magdeburger Morgen, nach dem Maße, daß sie reif werden, darin zu trocknen.

§. 125.

Die zum Trocknen aufgehängten Blätter dürfen nicht eher abgenommen werden, als bis sie vollkommen ausgetrocknet sind. Um zu erfahren ob ein Blatt vollkommen trocken ist, preßt man die Ribbe desselben zwischen die Zähne; knackt es hierbei nicht, so kann der Taback nun dreist in Packete zusammengelegt werden. Zu dem Behuf werden die Stangen mit ihren Enden über einander gelegt und Quadrate daraus gebildet, von welchen jedes 4 bis 5 Fuß hoch ist. Diese Vorrichtung hat die Folge, daß die Blätter hohl liegen und von der Luft durchstrichen werden können, welche die ihnen noch inhärirende Feuchtigkeit fortleitet, wodurch das Schimmeligwerden verhütet wird.

§. 126.

Wenn die Blätter ihre Trockenheit auf den Stangen erreicht haben, ist es indessen sehr zuträglich, solche vor dem Abnehmen noch einige Tage auf den Stangen hängen zu lassen, bevor sie in Packete gelegt werden. Eben so gut und nothwendig ist es, immer die Blätter vorher zu sortiren, indem man jede besondere Art der Blätter zusammenlegt, ohne solche zu vermengen. Diese Arbeit muß billig bei einer durchaus feuchten Witterung vorgenommen werden, weil bei zu trockner Witterung die Blätter zerreibbar sind, und dadurch viel Verlust derselben herbei geführt wird.

§. 127.

Wenn nun auch diese Arbeit beendigt ist, so setzt man die Blätter in Fermentation oder Gährung. Zu dem Behuf werden die Packete in Vierecke von 3 bis 4 Fuß

Höhe gelegt und nun sich selbst überlassen. Sie erhitzen sich, und diese Hitze hat nach dem Zeitraume von zwei Monaten ihren höchsten Grad erreicht. Jetzt werden nun die Packete aus einander genommen, um sie von neuem aufzustellen. Hierbei hat man Sorge zu tragen, daß diejenigen, welche in der Mitte des ersten Haufens gelegen haben, nun nach Außen zu liegen kommen, dagegen diejenigen, welche beim ersten Haufen nach Außen gelegen haben, nun in die Mitte des zweiten Haufens kommen; auf welche Weise jedes einzelne Packet, in allen seinen Theilen, einen gleichmäßigen Grad der Gährung eingeht. Der so weit zubereitete Taback ist nun Kaufmannsgut.

§. 128.

Während der Taback der Fermentation unterworfen bleibt, verliert er in dem Zeitraume von 2 Monaten gegen 9 bis $9\frac{1}{2}$ Procent an Gewicht; und diese Gewichtsabnahme nimmt immer mehr zu, je länger der Taback aufbewahrt wird; daher der Eigenthümer wohl thut, seinen Taback nun bald zu verkaufen. Bleibt derselbe noch fünf Monate lang liegen, so beträgt der Gewichtsverlust noch $6\frac{1}{2}$ Procent; und wenn er bis zum Monat März liegen bleibt, noch 7 Procent; so daß der Verlust zusammen genommen auf 23 Procent beträgt. So groß ist jedoch jener Verlust nur in feuchten Jahren; dahingegen in mehr trocknen Jahren, der Tabacksverlust nur auf 15 Procent berechnet werden kann. Sollte, wenn der Taback in Haufen liegt, ja der Fall eintreten, daß einige Ribben mit Schimmel belegt werden, so muß man denselben mit einer scharfen Bürste abbürsten; dagegen, wenn solches

nicht geschieht, der Taback alsdann leicht in Fäulniß übergehen könnte.

m. Von den Feinden, mit welchen der Taback in den Beeten und den Plantagen zu kämpfen hat.

§. 129.

Der Taback hat mit zwei mächtigen Feinden zu kämpfen, mit Thieren und mit Elementen. Kaum ist der Same auf die Mistbeete ausgesäet und die jungen Pflanzen beginnen empor zu wachsen, so werden sie von Blattläusen und andern Insekten, nebst mancherlei Gewürmen befallen, die denselben großen Schaden zufügen. Die Blattläuse, so wie die andern kleinen Insekten, vertilgt man am besten dadurch, daß man gleich bei der Anlage der Mist- oder Samenbeete die dazu bestimmte Erde mit Eichenlohe oder mit Holzasche oder mit an der Luft zerfallenem Kalk, nur nicht mit Kalk und Asche zugleich, vermengt anwendet. Vor allen Dingen hüte man sich aber, Kochsalz darunter zu mengen, welches durchaus nachtheilig auf die Vegetation wirkt; dahingegen die früher genannten Materien nicht allein die Insekten tödten, sondern auch der Vegetation auf keine Weise nachtheilig sind.

§. 130.

Sind die jungen Pflanzen schon ausgesetzt und im Emporwachsen begriffen, so treten andere Feinde für dieselben ein; nämlich Schnecken und mancherlei Gewürme, so wie auch die Maulwürfe. Was die Schnecken und Gewürme betrifft, so ist es das einzige Mittel, solche unschädlich zu machen, daß man sie auflesen lasse, und um das

Heranschleichen anderer zu vermeiden, die Plantagen mit einem etwas breiten Rande von lockerm Flugsand, mit Asche gemengt, umgebe und denselben so oft erneuere, als er durch Regengüsse fest werden sollte; denn seine Lockerheit ist dazu bestimmt, das Heranschleichen der Schnecken zu verhüten; auch ist es zu empfehlen, diese Umgebungen mit Kaff oder Gerstenspreue zu bedecken, wogegen sie großen Abscheu haben.

§. 131.

Was endlich die Maulwürfe betrifft, so ist zu ihrer Vertilgung kein anderes Mittel übrig, als sie mit Fallen hinweg zu fangen, wie solches gewöhnlich in Gärten veranstaltet zu werden pflegt. Die Maulwürfe haben zwar nicht den Nachtheil, daß sie die Pflanzen selbst zerstören; aber indem sie unter der Erde fortwühlen, heben sie dieselben daraus empor und machen sie vertrocknend. Endlich bleibt nichts weiter übrig, als die verdorbenen Pflanzen aus der Erde heraus zu nehmen, und solche durch gesunde zu ersetzen.

§. 132.

Die feindlichen Einwirkungen der Elemente bestehen in heftigen Winden, in Hagel und in Frost. Sie sind zwar nicht ganz zu verhüten; sie werden aber gemindert, wenn man die Felder mit Hecken umgiebt, die durch Stangenbohnen gebildet sind. Diese schützen die Pflanzen auf eine vorzügliche Weise, und der Ertrag der Bohnen von selbigen belohnt den Kultivateur für alle darauf verwendete Kosten und Mühe. In Holland ist dieser Gebrauch allgemein.

Zweiter Abschnitt.

Von der Gattung Taback im allgemeinen, so wie den jetzt bekannten verschiedenen Arten des Tabacks und den Kennzeichen derselben, insbesondere.

Erste Abtheilung.

Von dem allgemeinen botanischen Karakter der Tabackspflanze.

§. 133.

Zu Ehren des wahrscheinlich ersten Verbreiters der Tabackspflanze in Europa, dem oft genannten franz. Gesandten am portugiesischen Hofe, Jean Nicot, haben die Botaniker ihr den Namen Nicotiana, als Gattungsnamen beigelegt. Wir kennen gegenwärtig ein und zwanzig verschiedene Arten dieser Pflanze, die als Resultate eifriger Forschung gelehrter Botaniker bekannt worden sind und sämmtlich in gewissen sie auszeichnenden Merkmalen mit einander übereinstimmen. Wir wollen hier erst den Karakter dieser Pflanze im allgemeinen erörtern, dann aber die Beschreibung der einzelnen Arten derselben nachfolgen lassen.

§. 134.

Die Tabackspflanze gehört, nach dem Linnēischen Sexualsystem, zur fünften Klasse und deren erster Ordnung; weicht aber nach den von Linnē bestimmten natürlichen Verwandtschaften darin ab, daß er in dieser Hinsicht dieselbe zur acht und zwanzigsten Ordnung

d. i., zu den Wollkräutern zählt. In dem System von Jussieu hingegen, macht die Tabackspflanze, mit den ihr zunächst verwandten Gattungen, d. i., mit der Celsie, der Königskerze, der Ramodie, dem Stechapfel und dem Bilsenkraute, den ersten Theil der mit Kapselfrüchten versehenen Pflanzen aus, die er Solanēen nennt, und welche zu der achten Klasse und der achten Ordnung seines Systems gehören, nämlich den Dicotyladonen, d. i., Pflanzen die mit zwei Samenblättchen versehen sind, und zu den einblättrigen Blumenkronen gehören.

§. 135.

Nach der ersten Ausgabe der Pflanzenarten seines Sexualsystems, welche im Jahr 1753 erschien, konnte Linnē nur vier Arten von der Tabackspflanze darin aufstellen, deren Anzahl sich aber dergestalt späterhin vermehrt hat, daß in der von dem verstorbenen Willdenov im Jahr 1798 besorgten neuen Ausgabe dieses Systems, in dem Theile welcher die fünfte Klasse enthält, schon sieben Arten aufgenommen worden sind.

§. 136.

In dem durch Persoon herausgegebenen botanischen Handbuche werden hingegen, nebst den Petunien, die zu dieser Gattung gerechnet werden müssen, schon vierzehn Arten aufgezählt, von welchen die eine, nämlich der filzige Taback (Nicotiana tomentosa), aber eine eigene Gattung ausmacht, die der berühmte Kurt Spren-

gel *) Lehmannia genannt hat. Nach der von dem gelehrten Botaniker, dem Professor Lehmann **), nach welchem Sprengel jene Art benannt hat, gegebenen Aufzählung, kennen wir dagegen jetzt schon ein und zwanzig verschiedene Arten der Tabackspflanze, welche nach dessen Anleitung hier näher erörtert werden sollen.

§. 137.

Von den jetzt bekannten ein und zwanzig verschiedenen Arten der Tabackspflanze sind fast die meisten in Amerika einheimisch, keine einzige wird wildwachsend in Europa gefunden. In Asien und Afrika findet man gleichfalls einige derselben, von welchen man glaubt, daß sie bloß dahin verpflanzt worden seyen; welchem aber doch, wie (§. 24.) gezeigt worden ist, einige Zweifel entgegen gesetzt werden dürften. In Neuholland hat man hingegen eine ganz eigne neue Art entdeckt, die in den dortigen Gegenden nur allein zu wachsen scheint.

§. 138.

Die meisten bisher entdeckten Tabacksarten treiben eine mäßig faserige Wurzel, welche oftmals kleine mehr wagerechte als senkrechte Zweige treibt; dagegen keine einzige derselben mit einer spindelförmigen Wurzel versehen gefunden wird. Die meisten Tabacksarten sind einjährige Pflanzen. Ihr Stengel ist krautartig, zuwei-

*) Kurt Sprengel's Anleitung zur Kenntniß der Gewächse. 2. Bandes 1. Theil. S. 458 ꝛc.

**) Joh. Georg. Christ. Lehmann, Generis nicotianarum Historia. Hamburg, MDCCCXVIII. 4.

len staudenartig, nur bei einer einzigen Art ist er baumartig. Alle haben einen aufrecht stehenden Stengel, der bei den meisten oberwärts mehr als unterwärts åstig zu seyn pflegt, an welchem die Aeste sich mit Blumenstielen endigen. An mehreren ist der Stengel rund, bei einigen ist er eckig. An den meisten ist er mit sehr dünnen Haaren bedeckt, die nach allen Theilen grün erscheinen und eine klebrige Feuchtigkeit aussondern, welche an der Spitze eine kleine Kugel bildet und einen besonders unangenehmen Geruch aushaucht, der betäubend auf die Nerven wirkt. Nur bei einer einzigen der jetzt bekannten Tabacksarten breitet sich der Stengel aus.

§. 139.

Die Blätter von einigen Arten sind ohne Stiele und die Stengel umfassend. Bei einigen sind die Blätter mehr, bei andern sind sie weniger gestielt, zuweilen am Blattstiele herunterlaufend. An verschiedenen Arten bemerkt man auch eine ganz verschiedene Gestaltung der Blätter, welche jedoch auf zwei Hauptformen zurück gebracht werden kann, nämlich die herzförmige und die lanzettförmige, die aber so veränderlich sind, daß man einige Arten mit ziemlich runden, andere mit elförmigen länglichen, oder auch etwas spatelförmigen oder mit noch anderer Gestalt versehenen Blättern bemerkt, so daß oft mehrere Gestaltungen der Blätter sich in einer Art vereinigen.

§. 140.

Die Blätter sind bei allen Arten unausgeschnit-

ten; bei den meisten Arten sind sie völlig glattrandig, nur bei einer Art sind sie gekerbt und gezähnt, in sehr wenigen ausgeschweift. Rücksichtlich ihrer Oberfläche, findet diese sich bei manchen, zumal die obere Seite derselben, ungleich, oder wellenförmig, oder kraus. Die Länge derselben überschreitet bei einigen Arten einen Fuß, bei andern erreicht sie aber kaum einen halben Zoll. Die Breite der einzelnen Blätter ist ihrer Gestalt und Länge angemessen.

§. 141.

Die Blumen sind mehr oder weniger gefärbt. Bei einigen Arten werden sie noch durch Nebenblätter unterstützt. Bei einigen bilden die Blumen eine Traube; bei andern eine Rispe, die zuweilen etwas straußartig ist. Nur bei sehr wenigen Arten bemerkt man wirklich winkelständige Blumen. Die Gestalt der Blumen weicht unter sich weit mehr von einander ab, als die der Blätter, und, was sich sehr oft ereignet, selbst bei Arten, welche, nach der Gestalt der Blätter, sich am nächsten verwandt zu seyn scheinen. Die Blumen sind am meisten von einander abweichend, so daß man leicht einsieht, wie schwierig es ist, eine natürliche Ordnung unter den Arten festsetzen zu können.

§. 142.

Da die Verschiedenheit dieser Bildung in der Folge näher erläutert werden wird, so bemerken wir nur noch, daß die trichterförmige Bildung der Blumenkrone, etwas ganz vorzügliches an dieser Pflanzenart zu seyn scheint, und zwar aus dem Grunde, weil in dieser Gattung theils keine

andere häufiger vorkommt und die übrigen sich ihr am meisten nähern; theils weil sie selbst in denjenigen Arten bemerkt wird, welche die Gestalt der Gattung am deutlichsten darstellen. Bei den meisten Blumen ist deren äußere Oberfläche mit sehr dünnen Haaren und einem weichhaarigen Ueberzuge bedeckt, der eine klebrige Feuchtigkeit von der Art ausschwitzt, wie solche bereits bei der Beschreibung der Stengel (§. 138.) erörtert worden ist.

Zweite Abtheilung.

Von den verschiedenen Arten der Tabackspflanze und ihren Kennzeichen.

Erste Art. Der brennende Taback.

§. 143.

Der brennende Taback (Nicotiana urens), zeichnet sich durch nachfolgende Kennzeichen aus. Sein Stengel ist baumartig, stachlig und ästig. Die Aeste oder Zweige sind steif, dornig, rauh und brennend oder juckend, mit weißlich-glänzenden Borsten besetzt. Die Blätter sind gestielt, herz-eiförmig, gekerbt, unregelmäßig gezähnt, einen Fuß und darüber lang, auf beiden Seiten etwas zottig, in's Blaßgrüne übergehend und mit Ribben durchzogen, an welchen sich Borsten befinden, die bei der Berührung mit der Hand ein Brennen veranlassen. Die Blattstiele sind fest, borstig und juckend. Die Blumen stehen wechselsweise nach einer Seite sich hinneigend; sie sind kurz gestielt, in gefüllten Trauben, welche vor dem Aufblühen zurückgerollt, fest und borstig sind,

sind. Der Kelch ist tief fünfspaltig, weich, borstig, und mit fast gleichen, lanzettförmigen, spitzigen Einschnitten versehen. Die Blumenkrone ist fast glockenförmig, etwas unregelmäßig, dem Anschein nach weißlich, fünfspaltig, beinahe doppelt länger als der Kelch, mit ungleichen, zurückgerollten Einschnitten am Rande. Die Geschlechtstheile sind beinahe von gleicher Länge mit der Blumenkrone. Die Samenkapsel ist länglich, fast cylinderförmig, im Kelche eingeschlossen, zweifächerig, zweilappig und die Lappen an der Spitze mit einem zurückgebogenen gekrümmten Horn besetzt. Die Samenkörner sind zahlreich, nierenförmig, knopfig. Das Vaterland dieser Art ist das südliche Amerika.

Zweite Art. Der chinesische Taback.

§. 144.

Die chinesische Tabackspflanze (Nicotiana Chinensis) zeichnet sich durch folgende Kennzeichen aus. Die Pflanze ist staudenartig, weichhaarig und klebrig; sie erreicht eine Höhe von drei bis fünf Fuß. Der Stengel steht aufrecht, ist rund, an der Wurzel holzig, oben etwas ästig, mit kurzen aufrecht stehenden und sich ausbreitenden Aesten versehen. Die untern und mittlern Blätter sind elförmig länglich; die obern sind mehr lanzettförmig. Alle sind spitzig, ungetheilt, geädert, gestielt, mit einem oder anderthalb Zoll langen oberwärts rinnenförmige Stiele versehen. Die Blumenblätter werden durch lanzett-linienförmige Nebenblätter unterstützt, und an der Spitze des Stengels in kurze vielblumige Trauben vertheilt, die eine fast straußförmige

Rispe bilden. Der Kelch ist länglich, schmierig, fünffaltig mit etwas länglichen lanzettförmigen und spitzigen Einschnitten versehen. Die Blumenkrone ist trichterförmig, auf der äußern Seite weichhaarig und doppelt oder dreimal so lang als der Kelch; die Röhre ist oben erweitert, aufgeblasen, bauchig, der Rand rosenfarbig, fünffaltig, sehr weit offen stehend, mit eiförmigen, spitzigen Einschnitten versehen. Die wenig über den Schlund hervorragenden Staubgefäße sind etwas ungleich, an ihren Befruchtungsboden zottig und mit länglichen Staubbeuteln verbunden. Das Vaterland dieser Art ist China.

Dritte Art. Der großblättrige Taback.

§. 145.

Der großblättrige Taback (Nicotiana Macrophylla auch Nicotiana altissima) zeichnet sich durch folgende Kennzeichen aus. Der Stengel erreicht eine Höhe von sechs Fuß und drüber. Die Pflanze ist weichhaarig und klebrig. Die Wurzel ist spindelförmig, faserig, weißlich. Der Stengel steht aufrecht, ist rund und von der Wurzel an ästig, mit aufrechtstehenden sich sehr ausbreitenden Zweigen versehen. Die Blätter sind stiellos, den Stengel umfassend, an ihrer Grundfläche ohrförmig, eirund, spitzig, ganz glattrandig, sehr groß, und oben weichhaarig. Auf der untern Seite, so wie an der Ribbe und den Adern sind sie haarig. Die Blumen sind gestielt und durch lanzettförmige, keilförmige, aufrechtstehende Nebenblätter unterstützt und in eine fast doldenartige Rispe vertheilt. Der Kelch ist

eirund, fünffaltig, etwas aufgeblasen mit ziemlich ungleichen, lanzettförmigen, spitzigen Einschnitten versehen. Die Blumenkrone ist trichterförmig, dreimal so lang als der Kelch. Die Röhre ist weichhaarig, grünlich, oberhalb aufgeblasen bauchig; der Rand ist rosenfarbig, gefaltet, fünfeckig, fünffaltig, mit sehr kurzen an der Spitze gezähnten Lappen versehen. Die Staubfäden sind ungleich lang, an der Grundfläche haarig, fast von der Länge der Blumenröhre mit länglichen Staubbeuteln versehen. Der Griffel ist von der Länge der Staubgefäße, mit einer kopfförmigen grünlichen Narbe versehen, die mit einer Querlinie gefurcht ist. Das Samenbehältniß ist eirund, stumpf und etwas länger als der Kelch. Das Vaterland dieser Pflanze ist das südliche Amerika.

Vierte Art. Der gemeine Taback.

§. 146.

Die gemeine Tabackspflanze (Nicotiana Tabacum) erreicht eine Höhe von 6 Fuß und drüber. Sie ist klebrig und mit weichen Haaren bedeckt. Ihre Wurzel ist ästig, sehr faserig, in's Weiße übergehend. Ihr Stengel ist aufrecht stehend, rund, ästig und einen Finger dick. Die Blätter derselben sind länglich, lanzettförmig, zugespitzt, ganz glattrandig, stiellos und an ihren Grundflächen herunterlaufend, den Stengel halb umfassend. Die Blumen sind gestielt, durch lanzettförmige Nebenblätter unterstützt und in doldentraubenartige Endrispen vertheilt. Der Kelch ist länglich, fünffaltig, klebrig, mit lanzettförmigen, spitzigen,

ungleichen, aufrecht stehenden Einschnitten versehen. Die Blumenkrone ist trichterförmig, fast dreimal länger als der Kelch; die Röhre grünlich, weichhaarig, oben aufgeblasen, bauchig, der Rand rosenfarbig, weit offen stehend, fünfspaltig, mit eirunden spitzigen Lappen versehen, die mit einer Falte bezeichnet sind. Die Staubfäden sind ungleich lang, bis an die Röhre reichend, an ihrer Grundfläche zottig, mit niedergebogenen Haaren. Die Staubbeutel sind länglich. Der Griffel ist so lang wie die Staubgefäße. Die Narbe ist kopfförmig, dick, mit einer Querfurche bezeichnet. Die Samenkapsel ist eirund von der Länge des Kelches selbst, und nur wenig länger als derselbe. Das Vaterland dieser Art ist das südliche Amerika, vorzüglich die Gegend von Havanna.

Fünfte Art. Der strauchartige Taback.

§. 147.

Die strauchartige Tabackspflanze (Nicot. fruticosa) ist eine staudenartig wachsende, weichhaarige, klebrige, blaßgelbgrünliche Pflanze, die eine Höhe von 3 bis 4 Fuß erreicht. Ihre Wurzel ist spindelförmig, faserig. Der Stängel ist aufrechtstehend, rund, oberwärts mit kurzen, winkelständigen, aufrechten, die Länge der Blätter kaum erreichenden kleinen Aesten versehen. Die Blätter sind lanzettförmig, schräg zugespitzt, gestielt, an ihrer Grundfläche in den Stiel übergehend, völlig ungetheilt, geädert, im jungen Zustande klebrig. Die Blumen sind kurz gestielt, zerstreut, durch linienförmige Nebenblätter unterstützt und in eine strauß-

artige Endrispe vertheilt. Der Kelch ist eiförmig, klebrig, sehr wenig spitzig, fünfspaltig, mit etwas ungleichen, lanzettförmigen, zugespitzten Einschnitten versehen. Die Blumenkrone ist trichterförmig, und ihr Rohr doppelt so lang als der Kelch, grünlich, weichhaarig, oberwärts erweitert, aufgeblasen, bauchig, der Rand rosenfarbig, fünfspaltig oder fünftheilig und mit eirunden herzförmigen, erst offen stehenden, nachher aber niedergebogenen Lappen versehen. Die fast gleich langen Staubfäden, sind so lang wie die Röhren; sie sind bis an die Mitte zottig, mit länglichen Staubbeuteln versehen. Der Griffel ist so lang wie die Staubfäden, selten länger als dieselben, mit einem kopfförmigen zweilappigen Stiele versehen. Die Samenkapsel ist kegelförmig, stumpf und länger als der Kelch. Das Vaterland dieser Pflanze ist das Vorgebirge der guten Hofnung *).

Sechste Art. Der schmalblättrige Taback.

§. 148.

Der schmalblättrige Taback (Nicotiana angustifolia) treibt einen runden aufrechtstehenden Stengel, der 2 bis 3 Fuß hoch wird. Er ist weichhaarig, klebrig, oberwärts ästig und etwas büschelförmig. Die Wurzel ist

*) Eine Varietät dieser Art mit scharf eingeschnittenen, lanzettförmigen Blättern, spitzigem Kelch, und sehr langen Blumenröhren, hat Müller (in dessen Iconibus plantarum etc. Tab. 185) abgebildet; an ihr sind die Blätter länger und schmäler, sehr kurz gestielt und die untern den Stengel halb umfassend.

spindelförmig. Die Blätter stehen wechselsweise, sind ganz ungetheilt, klebrig und schmierig. Die untern und die mittlern Stengelblätter sind gestielt, lanzettförmig sehr spitzig; die obersten Blätter sind fast ohne Stiele linien-lanzettförmig. Die Blumen sind kurz gestielt mit lanzettförmigen Nebenblättern, von der Länge der Blumenstiele unterstützt, die in ästig ausgebreiteten, am Ende des Stengels und der Aeste sich befindende, Rispen vertheilt sind. Der Kelch ist fünfspaltig mit ungleichen lanzett-linienförmigen und zugespitzten Einschnitten begleitet. Die Krone ist trichterförmig, die Röhre dreimal länger als der Kelch, weichhaarig, klebrig, grünlich, von unten auf sehr eng, oben erweitert, etwas bauchig gestaltet, der Rand fünfspaltig, inwendig milchfarbig, mit eirunden zugespitzten, weitabstehenden, mit einer kleinen Furche bezeichneten Einschnitten versehen. Die Staubfäden sind an der Grundfläche, rauchhaarig, fast so lang als die Blumenröhren, mit länglichen Staubbeuteln versehen. Die Samenkapsel ist kegelförmig, stumpf, mit kleinen runden Samenkörnern ausgefüllt. Das Vaterland dieser Art ist die Umgebung von Chili.

Siebente Art. Der lanzettblättrige Taback.

§. 149.

Die lanzettblättrige Tabackspflanze (Nicotiana lancifolia) zeichnet sich durch folgende Kennzeichen aus. Der Stengel ist krautartig, sehr dünn behaart; die Blätter sind stiellos, lanzett-linienförmig, zuge-

spitzt, gegen den Grund schmal zulaufend, sehr lang und auf beiden Seiten unbehaart. Die Blumen stehen aufrecht und sind durch linienartige Nebenblätter mit doppelt oder dreifach längern Stielen unterstützt und an der Spitze in rispenartige Trauben vertheilt. Der Kelch ist länglich, sehr dünn behaart, tief, fünfspaltig mit ungleichen linienförmigen aufrecht abstehenden Einschnitten versehen. Die Blumenkrone ist trichterförmig und unbehaart. Die Röhre ist fast doppelt so lang als der Kelch. Der Schlund ist bauchig; der Rand sehr weit abstehend, fünfspaltig und mit kurzen spitzen Einschnitten versehen. Die Staubfäden sind ungleich, etwas über den Schlund hervorragend mit länglichen Staubbeuteln bekleidet. Die Samenkapsel ist kegelförmig, stumpf und vom Kelch eingeschlossen. Das Vaterland dieser Art ist das südliche Amerika *).

Achte Art. Der Bonarische Taback.

§. 150.

Die Bonarische Tabackspflanze (Nicotiana Bonariensis), zeichnet sich durch folgende Kennzeichen aus.

*) Anm. Herr Prof. Lehmann (a. S. 77. a. O. pag. 36 ꝛc.) bemerkt, daß diese Art der Tabackspflanze in verschiedenen Sammlungen amerikanischer Pflanzen, mit verschiedenen ganz uneigentlichen Namen belegt werde. Einzelne Exemplare derselben, die er in dem vormaligen Willdenowschen, jetzt Königl. Herbario aufbewahrt fand, waren durch den Baron von Humboldt im südlichen Amerika, unter der Benennung Nicotiana lancifolia, gesammelt worden.

Der Stengel ist krautartig, aufrechtstehend, gerundet und weichhaarig. Oberhalb ist derselbe ästig, mit winkelständigen aufrecht abstehenden Aesten versehen. Die Blätter sind stiellos, lanzettförmig zugespitzt, gegen die Grundfläche schmal zulaufend, hierauf breiter werdend und den Stengel halb umfassend; sie sind etwas ausgeschwelft, auf beiden Seiten weich behaart, geadert; die untern sind 6, auch 8 Zoll lang und in der Mitte einen Zoll breit. Die obern Blätter werden nach und nach kleiner und die obersten sind fast von der Länge der Blumen. Die Blumen sind zerstreut in Trauben vertheilt, die sich an der Spitze der Stengel und der Aeste befinden. Der Kelch ist fünfspaltig, dünn behaart, mit etwas ungleichen, schmal lanzettförmigen zugespitzten Einschnitten versehen. Die Blumenkrone ist trichterförmig, weiß, weichhaarig. Die Röhre ist fast walzenförmig, oberwärts ein wenig ausgebreitet und doppelt so lang als der Kelch. Der Rand ist sechsspaltig, abstehend, mit eirunden stumpfen Einschnitten versehen. Die Staubfäden sind mit der Röhre der Blumenkrone fast von gleicher Länge. Die Staubbeutel sind fast rund. Der Griffel hat die Länge der Staubgefäße und ist mit einer kopfförmigen und mit Queerlinien gefurchten Narbe versehen. Das Vaterland dieser Art ist Bouenos-Ayres.

Neunte Art. Der klebrige Taback.

§. 151.

Die klebrige Tabackspflanze (Nicotiana viscosa) zeichnet sich durch folgende Kennzeichen aus. Ihr Stengel

ist krautartig, aufrechtstehend, eckig, oberhalb vorzüglich dicht und zottig, und meist alle Theile der Pflanze klebrig, ästig, mit winkelständigen, kurzen, durch Blumen begrenzten Aesten versehen. Die Blätter sind stiellos, nicht ausgerandet, aber ausgeschweift und auf beiden Seiten filzig. Die untern und die mittlern Stengelblätter sind etwas keilförmig, stumpf, nach unten zu schmäler, nachher breiter und halb den Stengel umfassend. Sie sind 2 bis 3 Zoll lang und oberhalb zwei Drittheil Zoll breit. Die obersten werden allmählig kleiner, erscheinen mehr länglich, weniger abgestumpft und wellenförmig. Die Blumen bilden fast straußförmige Trauben, welche an den Spitzen des Stengels und der Aeste vertheilt sind. Der Kelch ist fünfspaltig und, gleich den Stielen, zottig und klebrig mit ungleichen kurzen und stumpfen Einschnitten versehen. Die Bluuenkrone ist trichterförmig; die Röhre etwas walzenförmig, oberwärts etwas erweitert, doppelt so lang als der Kelch und dicht behaart. Der Rand ist fünfspaltig, geebnet und mit kurzen eirunden stumpfen Einschnitten versehen. Das Vaterland dieser Art ist gleichfalls Bouenos-Ayres.

Zehnte Art. Der kleine Taback.

§. 152.

Die Pflanze des kleinen Tabacks (Nicotiana pulsilla) ist durch folgende Kennzeichen ausgezeichnet. Sie ist krautartig und nur einen Fuß lang. Die Wurzel derselben ist spindelförmig, mit kleinen etwas ästigen Fasern versehen. Der Stengel ist aufrecht, rund, gabelförmig, ästig,

und mit weichen Haaren besetzt. Die Blätter sind stiellos, runzlich, oberhalb weichhaarig, unten etwas zottig, wenig geadert, völlig ganzrandig. Die Wurzelblätter sind fast wie eine Rose gebildet, länglich, stumpf, gegen die Grundfläche zu schmäler; unterhalb etwas ausgeschweift, 2 bis 3 Zoll lang, in der Mitte einen halben Zoll breit, am Stengel lanzettförmig spitzig, halb den Stengel umfassend, einen Zoll lang; die obersten sind linienförmig. Die Trauben sind an der Spitze mit zerstreuten kurzgestielten Blumen versehen. Die Kelche sind sehr kurz, etwas zottig, fünfzähnig mit ungleichen Zähnen. Die Blumenkrone ist trichterförmig, kurz, die Röhre aber oben erweitert und dreimal so lang als der Kelch. Das Vaterland dieser Art ist Vera Cruz und Monte Video *).

*) Anm. Eine von Commerson in Monte Video gefundene Varietät dieser Pflanze (s. Ehrhard's Beiträge ꝛc. 5. Bd. S. 169), die er Nicotiana humilis nennt, und die sich durch einen niedrigen zottigen Stengel auszeichnet, mit sehr schmalen Blättern, die an der Basis breiter werden und sehr kleinen Blumen, deren Kronen länglich sind, hat der Prf. Lehmann (a. S. 77. a. O. pag. 30) in dem Herbario des berühmten Jussieu zu sehen Gelegenheit gehabt. Noch eine andere Tabackspflanze, unter dem Namen der Kleinen, gedenkt Schulze (s. dessen botanische Beobachtungen S. 54.). Sie soll einen borstigen, zottigen Stengel besitzen, und ihre Blätter sollen am Rande mit entfernt stehenden Borsten besetzt seyn, einem aufrecht stehenden Kelche ꝛc., nach welchen Kennzeichen diese Pflanze unstreitig eine von allen übrigen bekannten, ganz verschiedene Art ausmacht.

Eilfte Art. Der wellenförmige Taback.

§. 153.

Die wellenförmige Tabackspflanze (Nicotiana undulata) ist durch folgende Kennzeichen zu erkennen. Sie ist eine einjährige, weichhaarige und klebrige Pflanze, welche eine Höhe von 3 Fuß erreicht. Die Wurzel ist ästig, faserig, weißlich. Ihr Stengel ist aufrechtstehend, eckig, oben ästig, mit gerade abstehenden Aesten versehen. Die Blätter sind gestielt, lanzettförmig, etwas spitzig, mit einem ungetheilten, wellenförmigen Rande versehen, aderig und auf beiden Seiten dünn behaart. Die Blumen sind sehr kurz gestielt, wechselsweise stehend, die einzelnen mit einem lanzettförmigen sehr weit abstehenden Nebenblatte, von der Länge der Blumen unterstützt und in aufrecht stehende Trauben vertheilt, die an der Spitze des Stengels und der Aeste sich befinden. Der Kelch ist röhrig-glockenförmig, fast zweilippig, fünfzähnig, von welchen der oberste der größte und längste und abgestumpft ist. Die Blumenkrone ist trichterförmig und gelb. Die Röhre ist so lang wie der Kelch, oben bauchig, etwas aufgeblasen und mit verengter Mündung. Der Rand ist kurz, fünftheilig, weit abstehend, mit eirunden etwas spitzigen Einschnitten. Die Staubfäden sind von gleicher Länge, doch kaum so lang als die Röhre der Blumenkrone. Die Staubbeutel sind eirund und fast herzförmig. Der Griffel ist kürzer als die Staubgefäße und mit einer zweilappigen Narbe versehen. Die Samenkapsel ist eirund, vom Kelche eingeschlos-

sen. Die Samenkörner sind eckig, runzlich und schwarz. Das Vaterland dieser Art ist Torno.

Zwölfte Art. Der Soldaten-Taback.

§. 154.

Die Pflanze des Soldaten-Tabacks (Nicotiana glutinosa) ist durch folgende Kennzeichen merkbar. Die ganze Pflanze ist klebrig. Ihre Wurzel ist faserig. Der Stengel ist aufrechtstehend, an der Grundfläche etwas rund, oben eckig, zottig und in vielblumige Trauben getheilt. Die Blätter sind langgestielt, mit zottigen Blattstielen versehen, herzförmig zugespitzt, unausgeschnitten, geadert und auf beiden Seiten weichhaarig zottig. Die Blumen sind gestielt, nach einer Seite zugekehrt und zwar in Endtrauben, welche vor dem Aufblühen umgerollt sind, nach denselben hingegen aufrecht stehen. Sie sind mit lanzettförmigen, den Blumenstielen beinahe entgegengesetzten Nebenblättern versehen. Der Kelch ist tief fünfspaltig, fast zweilippig; die untere Lippe ist dreispaltig, die obere hingegen, welches die größte ist, nur zweispaltig, mit lanzettförmigen, sehr zugespitzten Einschnitten versehen, deren oberster, welcher der größte ist, sich abwärts gebogen findet. Die Blumenkrone ist fast rachenförmig, doppelt so lang als der Kelch und an Farbe rothgelb. Die Röhre ist haarig, gekrümmt, oberwärts ausgebreitet und glockenförmig erweitert. Der Rand ist fünfspaltig, mit eiförmig zugespitzten und ausgefurchten aufrecht abstehenden Einschnitten versehen. Die Staubgefäße sind ungleich, gegen die obere Seite einwärts-

gebogen, von der Länge der Blumenkrone und an der Grundfläche filzig. Die Samenkapsel ist eirund, stumpf und im Kelche eingeschlossen. Das Vaterland dieser Species ist das südliche Amerika.

Dreizehnte Art. Der Bauern-Taback.

§. 155.

Die Pflanze des Bauern-Tabacks (Nicotiana rustica) ist durch folgende Merkmale ausgezeichnet. Sie ist zottig, klebrig und erreicht die Höhe von zwei bis vier Fuß. Die Wurzel ist spindelförmig, mit wagerecht stehenden, weißen Fasern verbunden. Der Stengel ist aufrecht stehend, rund, weichhaarig, zottig, oberwärts klebrig, und, selbst von der Grundfläche an, mehr oder weniger ästig, selten aber ganz ohne Aeste. Die Blätter sind gestielt, eiförmig, stumpf, nicht ausgerandet, geadert und auf beiden Seiten fast haarlos klebrig, undurchsichtig und glänzend. Die untern Blätter sind 6 bis 12 Zoll lang, die obern werden allmählig kleiner, zuweilen fast herzförmig. Die Blumen sind gestielt und fast als rispenartige Trauben an der Spitze des Stengels vertheilt; bald sind sie durch eiförmige Nebenblätter unterstützt, bald fehlen diese. Die Blumenstiele, Blumenstielchen und die Kelche sind zottig und klebrig. Der Kelch ist becherförmig, fünfspaltig, mit abgerundeten sehr kurzen fast ungleichen Einschnitten versehen, von denen einer größer ist als die übrigen alle. Die Krone hat die Gestalt eines Präsentirtellers, ihre Farbe ist grüngelb. Die Röhre ist weichhaarig, zottig, aufgeblasen, wal-

zenförmig und doppelt so lang als der Kelch, und innerhalb des sehr weit abstehenden, zirkelrunden, unbehaarten, gefalteten Randes der Blumenkrone eingeschlossen. Die Staubfäden sind gleich lang, an der Grundfläche zottig, fast so lang als die Blumenkrone und mit rundlichen Staubbeuteln versehen. Der Griffel ist etwas länger als die Staubgefäße mit einer kopfförmigen Narbe versehen. Die Samenkapsel ist fast kugelförmig, stumpf und etwas länger als der Kelch. Das Vaterland dieser Art ist Asien, Afrika und Amerika, auch in Europa hat er sich fast einheimisch gemacht.

Vierzehnte Art. Der Jungfern-Taback.

§. 156.

Die Pflanze des Jungfern-Tabacks (Nicotiana paniculata) zeichnet sich durch folgende Kennzeichen aus. Die Wurzel ist ästig, weißlich. Der Stengel ist aufrechtstehend, fast ohne alle Aeste, sehr wenig weichhaarig, und etwas filzig, oben eckig, klebrig und erreicht eine Höhe von 2 bis 3 Fuß. Die Blätter sind eirund; die untern zuweilen fast herzförmig, völlig ganzrandig, blaßgrün, und auf beiden Seiten sehr weichhaarig. Die jüngern sind auf der untern Seite blaßgrün geadert, alle aber gestielt mit fast filzigen oberhalb gefurchten Stielen verbunden. Die Blumen sind gestielt, und durch fast linienförmige Nebenblätter unterstützt, in eine große klebrige Rispe vertheilt. Der Kelch ist eiförmig, fünfzähnig, mit ziemlich gleichen linienförmigen Zähnen versehen. Die Blumenkrone ist

röhrenförmig, 4 bis 5mal länger als der Kelch. Die Röhre ist traubenförmig, völlig unbehaart, und blaßgelb von Farbe; der Schlund ist verengt; der Rand sehr kurz, gefaltet, von Farbe grünlich, endlich zurückgebogen, fünfspaltig und mit sehr kurzen zugespitzten und oberhalb mit einer kleinen Furche bezeichneten Einschnitten versehen. Die Staubgefäße sind haarförmig und gleich lang. Die Blumenröhre ist fast gleich an der Grundfläche, etwas dick und weichhaarig. Die Samenkapsel ist eiförmig, etwas stumpf, unbehaart und mit kleinen runzlichen Samenkörnern angefüllt. Das Vaterland dieser Art ist das südliche Amerika.

Funfzehnte Art. Der Bienen-Taback.

§. 157.

Die Pflanze des Bienen-Tabacks (Nicotiana cerinthoides) ist durch folgende Eigenschaften ausgezeichnet. Es ist eine einjährige, weichhaarige, oben klebrige ein bis zwei Fuß hohe Pflanze. Ihre Wurzel ist spindelförmig, und treibt wagerechte Fasern. Der Stengel ist aufrechtstehend, an der Grundfläche ästig, rund und bis zur Rispe etwas filzig, nachher aber klebrig. Die Blätter sind sämmtlich herzförmig, mit völlig ungetheiltem Rande; die untern sind stumpf, die obern zugespitzt, geadert, auf beiden Seiten weichhaarig, klebrig, gestielt und oberhalb mit rinnenförmigen gegen die Grundfläche zu filzigen Blattstielen versehen. Die Blumen sind kurz gestielt und in eine aufrechte klebrige Endspitze vertheilt; die besondern Blumen-

stielchen sind zerstreut, sehr kurz, ausgebreitet, mit Nebenblättern untermengt und so auch die Blattstiele klebrig. Der Kelch ist fünfzahnig, weichhaarig, mit beinahe ungleichen, lanzettförmigen spitzigen Zähnen versehen. Die Blumenkrone ist röhrig und 4 bis 5mal länger als der Kelch. Die Röhre ist weichhaarig, traubenförmig und grünlichgelb von Farbe; der Schlund ist etwas zusammengezogen, der Rand sehr kurz gestaltet, grünlich von Farbe und mit kurzen fast herzförmig zugerundeten, spitzigen, mit einer Furche bezeichneten Einschnitten versehen. Die Staubfäden sind fast gleich, von der Grundfläche an verdickt, zottig, meist so lang als die Röhre der Blumenkrone und mit fast runden Staubbeuteln versehen. Die Narbe ist keilförmig mit Querfurchen durchzogen. Die Samenkapsel ist kegelförmig, stumpf und etwas länger als der Kelch. Ihr Vaterland ist nicht bekannt.

§. 158.

Der Herr Prof. Lehmann bemerkt (a. a. O. pag. 39), daß Linnē und mehrere seiner Nachfolger diese Pflanze mit der Nicotiana paniculata verwechselt zu haben scheinen, weshalb aber die gleichlautende Benennung und die Gestalt, welche gewöhnlich bei jener Species angeführt werden, nicht fest stehen. Ihre ganz eigenthümlichen Kennzeichen und der Umstand, daß sie sich beim Anbau fortwährend als constant behauptet, welches ich auch durch meine eigne Erfahrung vollkommen begründen kann, giebt einen sehr deutlichen Beweis, daß jene Species nicht durch Vermischung aus zweien Arten unter einander entstanden seyn kann, auch

daß

daß solche keine Abart der Nicotiana paniculata ausmacht, sondern durchaus als eine ganz eigne Species anerkannt werden muß.

Sechzehnte Art. Der gekrümmte Taback.

§. 159.

Die Pflanze des gekrümmten Tabacks (Nicotiana repanda) zeichnet sich durch folgende Kennzeichen aus. Ihr Stengel ist rund und unbehaart. Die Blätter stehen wechselsweise, sind spatelförmig, fast rund, gegen die Grundfläche zu schmäler, nachher herzförmig, den Stengel umfassend, ausgeschweift, geadert, auf beiden Seiten fast unbehaart, und die jüngern weichhaarig. Die Blumen sind wechselsweise von einander abstehend, gestielt in verlängerten Endrispen. Die Blumenstielchen sind aufrecht, zuweilen mit einem kleinen Nebenblatt unterstützt und unter der Lupe betrachtet fast schuppig. Der Kelch ist gestreift und zeigt sich unter der Lupe gleichfalls etwas schuppig, halb fünfspaltig, mit gleichen linienförmigen von einander entfernten aufrechtstehenden, an der Spitze überhängenden Einschnitten versehen. Die Blumenkrone hat die Gestalt eines Präsentirtellers und ist 4 bis 5mal länger als der Kelch. Die Röhre ist sehr lang, schlank, weichhaarig, gegen den Schlund zu, da wo die Staubbeutel angefügt sind, kugelförmig; der Rand ist fünftheilig mit elförmigen, spitzigen Einschnitten versehen. Die Geschlechtswarzen sind eingeschlossen. Die Samenkapsel ist elförmig, stumpf, kürzer als der Kelch, zweifächerig, zweiklappig und mit an der

Spitze gespalteten Klappen versehen. Die Samenkörner sind fast nierenförmig, und unter der Lupe betrachtet, runzlich und punktirt. Das Vaterland ist Cuba; also das südliche Amerika.

Siebenzehnte Art. Der bleiblättrige Taback.

§. 160.

Die Pflanze des bleiblättrigen Tabacks (Nicotiana plumbaginifolia) ist durch nachfolgende Kennzeichen ausgezeichnet. Die Wurzel ist ästig, faserig. Der Stengel ist aufrechtstehend, rund, etwas scharf, fast rauchhaarig, zwei Fuß hoch, ästig, mit schlanken aufrecht abstehenden Aesten versehen. Die Blätter sind stiellos, nicht ausgerandet, geadert, und spatelförmig etwas stumpf, wenig behaart; die obern sind länglich lanzettförmig, den Stengel halb umfassend, spitzig, am Rande wellenförmig kraus, kurzborstig, besonders gegen die Ribbe und die Adern zu. Die allerobersten Blätter sind linien-lanzettförmig. Die Blumen sind gestielt, oberwärts in fast rispenförmigen an die Spitze gestellten Trauben. Die untern, wenigstens die, den Blättern gegenüber stehenden Blumenstiele, sind aufrecht abstehend, einen halben Zoll lang; der Kelch ist röhrig, etwas weichhaarig, fünfspaltig, zehnstreifig, mit ungleichen linien-lanzettförmigen Einschnitten versehen. Die Blumenkrone hat die Gestalt eines Präsentirtellers; die Röhre ist weichhaarig, schlank, fast keulenförmig und dreimal länger als der Kelch. Der Rand ist fünfspaltig, sehr abstehend, unterwärts bräunlich, inwendig weiß, mit eiför-

mig spitzen, oberhalb mit einer Furche, unten hingegen mit einer kugelförmigen Erhabenheit bezeichnet. Die Samenkapsel ist eiförmig, unbehaart, von der Länge des Kelchs und mit kleinen runzlichen Samenkörnern angefüllt. Er blüht vom Junius bis zum September. Das Vaterland ist nicht bekannt.

Achtzehnte Art. Der wohlriechende Taback.

§. 161.

Die Pflanze des wohlriechenden Tabacks (Nicotiana suaveolens) zeichnet sich durch folgende Eigenschaften aus. Die Wurzel ist spindelförmig faserig. Der Stengel ist aufrecht stehend und fast astlos, an der Grundfläche zottig, oben etwas behaart, ein oder zwei Fuß hoch. Die Blätter sind gestielt, wellenförmig, geadert, an der Mittelribbe und den Adern mit weichen Haaren besetzt; die Wurzelblätter finden sich in einen kreisrunden Stengel gestellt, sind fast spatelförmig, ein wenig stumpf. Das Stengelblatt ist eirund, lanzettförmig, spitzig, am Stiel herablaufend. Die obersten Blätter sind fast stiellos. Die Blumen sind gestielt, überhängend, weit abstehend, mit lanzettförmigen, aufrechtstehenden Nebenblättern unterstützt, und in Endtrauben vertheilt, die am Tage wenig, des Nachts aber sehr angenehm duften. Der Kelch ist tief fünfspaltig, röhrig, weichhaarig, gestreift, mit linien-lanzettförmigen spitzigen, ungleichen Einschnitten versehen. Die Blumenkrone hat die Gestalt eines Präsentirtellers. Die Röhre ist walzenförmig, dreimal so lang als der Kelch, gestreift, weich-

haarig, von Farbe grünlich. Der Rand ist fünfspaltig, milchweiß, weit abstehend, sehr wenig zweilippig; die obern beiden Einschnitte sind etwas kleiner, alle sind rundlich, sehr stumpf und jeder untere mit einer grünlichen Ribbe bezeichnet. Vier Staubgefäße sind so lang wie die Röhre der Blumenkrone, unbehaart, an die Röhre angewachsen; die fünfte ist beinahe um die Hälfte kürzer als die übrigen, steht frei und ist an der Grundfläche haarig. Der Griffel ist länger als die Staubgefäße, federförmig, stumpf, unterhalb im Kelche eingeschlossen.

§. 162.

In einer Anmerkung zu dieser Species bemerkt Herr Professor Lehmann (a. a. O. pag. 44), daß die im Jahr 1799 in der Flora Peruviana beschriebene und sehr gut abgebildete Nicotiana undulata, eine ganz verschiedene Art von derjenigen sey, welche Ventenat im Jahr 1803 unter diesem Namen bekannt gemacht habe. Er habe daher ihren Namen verändert, und, wegen ihres angenehmen Geruchs, ihr obigen Namen beigelegt. Ferner bemerkt derselbe, daß Jacquin in seinen botanischen Fragmenten den Vorschlag macht, diese Tabacksart zur vierzehnten Klasse des Linnēischen Systems zu setzen, und solche daher als eine neue mit den Buchneriis verwandte Gattung zu betrachten; welches er aber nicht für nothwendig halte, weil das fünfte Staubgefäß, welches um die Hälfte kürzer als die übrigen ist, niemals verstümmelt vorkomme und man auch die andern oft von derselben Länge finde. Uebrigens gehöre diese Pflanze, zufolge ihrer äußeren Gestalt, zu den Tabacks-

arten und sey dem bleiblättrigen Taback (§. 160.) am meisten verwandt. Ihr Vaterland ist Neuholland.

Neunzehnte Art. Der vierflüglige Taback.

§. 163.

Die Pflanze des vierflügligen Tabacks (Nicotiana quadrivalvis) ist durch folgende Merkmale ausgezeichnet. Die ganze Pflanze besitzt einen widrigen unangenehmen Geruch, ist weichhaarig und klebrig. Die Wurzel ist spindelförmig, ästig, mit kleinen Fasern besetzt. Der Stengel ist aufrechtstehend, rund, beinahe 2 Fuß lang, von der Grundfläche an ästig und mit aufrecht abstehenden Aesten versehen. Die Blätter sind länglich, spitzig, ganz unausgerandet, am Rande zuweilen etwas umgerollt, oben glänzend, auf beiden Seiten fast unbehaart. Die untern und die mittlern Stengelblätter sind gestielt und endigen sich in einen oberhalb rinnenförmigen Stengel; sie sind einen Finger lang und einen Zoll breit. Die obersten Blätter sind fast stiellos und werden allmählig immer kleiner. Die Blumen stehen an der Spitze des Stengels, sie sind winkelständig, kurzgestielt, dauern nur einen Tag, und sind mit aufrechtstehenden dicht behaarten Blumenstielen versehen. Der Kelch ist tief fünfspaltig, behaart, mit etwas hervorragenden Ribben und ungleichen lanzettförmig zugeschnittenen Einschnitten versehen. Die Blumenkrone ist röhrig, innerhalb weiß, außerhalb bleifarbig; die Röhre ist weichhaarig, doppelt so lang als der Kelch; der Rand ist fünfspaltig, mit länglichen, etwas stumpfen Einschnitten versehen.

Die Samenkapsel ist fast kugelrund, unbehaart und vierklappig. Das Vaterland ist Nordamerika, in der Gegend des Missoriflusses. Diese Pflanze wird von den dortigen Einwohnern als die kostbarste Art des Tabacks gebaut, weil sie sich besonders der getrockneten Blumen bedienen sollen.

Zwanzigste Art. Der Nachts blühende Taback.

§. 164.

Die Pflanze des Nachts blühenden Tabacks (Nicotiana nyctaginiflora) ist durch folgende Merkmale ausgezeichnet. Der Stengel ist aufrechtstehend, krautartig, oben ästig, weichhaarig, zottig. Die Blätter sind wechselweise gestellt, länglich, eiförmig, etwas stumpf, glattrandig, geadert, gegen die Grundfläche zu in einen kurzen, schmalen und glatten Stiel auslaufend; auf beiden Seiten weichhaarig und anderthalb Zoll lang. Die Blumen sind winkelständig, wechselsweise abstehend, mit anderthalb Zoll langen Blumenstielen versehen, etwas zottig, an der Grundfläche mit zwei gegen einander überstehenden eiförmigen Blättern verbunden, von welchen es wahrscheinlich ist, daß sie bei der älter werdenden Pflanze, wie die übrigen, sich ändern mögen. Der Kelch ist fünfspaltig, weichhaarig, zottig, mit etwas ungleichen länglichen, stumpfen aufrecht abstehenden Einschnitten versehen. Die Blumenkrone ist, fast wie die der Mirabilis dichotoma, gabelförmig. Die Röhre ist walzenförmig, oben etwas erweitert, dreifach länger als der Kelch; der Rand ist sehr weit abste-

hend, groß, und mit kurzen ungleichen rundlichen stumpfen Einschnitten versehen. Das Vaterland ist Südamerika, an der Mündung des Platafluſſes.

Ein und zwanzigste Art. Der kleinblühende Taback.

§. 165.

Die Pflanze des kleinblühenden Tabacks (Nicotiana parviflora) ist durch folgende Merkmale ausgezeichnet. Sie treibt mehrere aus einer gemeinschaftlichen Wurzel hervorkommende, gestreckte, ästige, etwas zottige Stengel. Die Blätter stehen wechselsweise, sind stiellos, länglich, stumpf, etwas dick, aderlos, völlig ungerandet, zahlreich, einen halben Zoll lang, auf beiden Seiten weichhaarig, mit den Blattkeimen unter der Grundfläche der Zweige. Die Blumen sind winkelständig, einzeln stehend, kurz gestielt. Der Kelch ist fünfspaltig, mit länglichen etwas stumpfen blättrigen Einschnitten versehen. Die Blumenkrone ist röhrenförmig, kaum länger als der Kelch, in der Mitte zusammengezogen und roth. Der Rand ist gefaltet mit stumpfen, etwas ungleichen Einschnitten und fünf ungleichen Staubgefäßen versehen. Der Griffel ist etwas länger als die Staubgefäße, mit einer zweilappigen Narbe versehen. Die Samenkapsel ist eiförmig vom Kelche eingeschlossen, zweifächrig und an der Spitze zweiklappig. Das Vaterland ist Südamerika, an der Mündung des Platafluſſes.

§. 166.

Diese und die vorher (§. 164.) beschriebene Art des

Tabacks hat Jussieu im Jahr 1803 als neue Gattungen, (Petunia genannt), angegeben. Herr Prf. Lehmann glaubt aber (a. a. O. pag. 38.), daß sie von der Art Nicotiana nicht genug unterschieden zu seyn scheinen, indem die Kennzeichen, auf welche Jussieu sich dabei stützt, von zu geringem Gewicht seyen, als daß eine besondere neue Gattung dadurch begründet würde; denn man finde einige von jenen Kennzeichen bei beiden Arten zugleich, wie z. B. die kopfförmige zweilappige Narbe, welche aber die Abbildung von Jussieu weniger wichtig darstelle. Der Kelch, welchen Jussieu kaum spatelförmig angegeben habe, sey an der Pflanze selbst weniger tief fünfspaltig als in der angeführten Abbildung dargestellt. Unter solchen Umständen habe es ihm zweckmäßig geschienen, die Petunien unter die Nicotianen zu zählen, wie solches schon früher geschehen, bevor Jussieu die Gattung Petunia unterschied, und es bei der Nicotiana nyctaginiflora, unter der angegebenen Benennung Axillaris, auch Lamark gethan habe, welches Jussieu nicht bemerkt zu haben scheine.

§. 167.

Herr Pr. Lehmann bemerkt ferner (a. a. O. pag. 50), daß eine Art Taback, die Einige wolligen Taback (Nicotiana tomentosa) nennen, welche in der Flora Peruviana etc. im 2. Theil, pag. 16 beschrieben und die auf der 129. Tafel abgebildet ist, von ihm aus dem Grunde in seinem Werke übergangen worden sey, weil jene Pflanze überhaupt nicht zu den Tabacksarten gehöre, sondern eine neue ganz besondere Gattung ausmache, die der so be-

rühmte als verdienstvolle Kurt Sprengel *) mit dem Namen Lehmannia bezeichnet hat.

§. 168.

Noch erörtert Herr Pr. Lehmann in seinem oft citirten Werke einige zweifelhafte Arten der Tabackspflanze.

a) Die von Forster (s. dessen Florul. insular. austral. prodr. pag. 17) angeführte strauchartige Tabackspflanze (Nicotiana fruticosa). Ihre Blätter sind lanzettförmig, etwas gestielt und den Stengel umfassend. Die Blumen sind zugespitzt; der Stengel strauchartig.

b) Die Nicotiana minima, welche Molina (s. dessen Voyage du Chili. pag. 153 etc.) beschrieben hat. Die Blätter sind stiellos, elförmig; die Blumen abgestumpft.

§. 169.

Ob aber jene strauchartige Tabackspflanze, die von Linnē Nicotiana fruticosa genannte sey, wird selbst von Forster (a. a. O.) bezweifelt. Herr Pr. Lehmann bemerkt, daß R. Brown und andere neue Reisende, welche Neuholland besucht haben, jener Pflanze nicht gedenken. Indessen sey es nicht wahrscheinlich, daß Forster seine Nicotiana fruticosa mit der Nicotiana suaveolens, die eine der Arten dieser Gattung ausmache, welche in Neuholland gefunden werde, verwechselt haben solle; da die Erste sehr bekannt, und von der Letzten sehr verschieden sey. Was

*) Kurt Sprengels Anleitung zur Kenntniß der Gewächse. Zweite Ausgabe. 1817. 2ten Bandes 1. Theil. S. 455 ꝛc.

endlich Molina über die Nicotiana minima mitgetheilt habe, sey nicht hinreichend etwas bestimmtes über diese Sache zu entscheiden, daher wahrscheinlich diese Art von Nicotiana immer zweifelhaft bleiben werde.

Dritter Abschnitt.

Resultate der durch den Verfasser mit verschiedenen Tabacksarten angestellten chemisch-agronomischen Versuche, zur Erforschung des Einflusses des Düngers, auf die Qualität und den Ertrag der Blätter.

Allgemeine Gesichtspunkte, aus welchen die Versuche angestellt worden sind.

§. 170.

Bei den über die Kultur des Tabacks und seine verschiedenen Arten angestellten chemisch-agronomischen Versuchen, bin ich von dem Gesichtspunkte ausgegangen, zu erforschen:

1. Welche von den jetzt bekannten Arten der Tabackspflanze, rücksichtlich ihres Gedeihens im freien Felde, im diesseitigen Clima besonders angebaut zu werden verdienen.
2. Welchen Einfluß die besondere Art des Düngers, mit

dem der Boden vorbereitet war, auf die Qualität des Blattes auszuüben vermag?

3. Welchen Einfluß der angewandte Dünger auf den Ertrag der Blätter zu leisten vermag?

Die Resultate welche jene Versuche dargeboten haben, mußten nothwendig im Stande seyn zu bestimmen, welche Art des Tabacks zum Anbau in Deutschland am qualificirtesten sey.

§. 171.

Bei der Anstellung jener Versuche, ist ein gewöhnliches Ackerland gebraucht worden, das zur Klasse des sandigen Lehmbodens gerechnet werden darf. Die Erde war frei von eingemengten groben Steintheilen, wohl durchgegraben und der Dünger war vor seiner Anwendung in einen mäßig verweseten Zustand übergegangen. Die Düngung des Erdreichs geschah im Herbst, und im darauf folgenden Frühjahr wurde das gedüngte Land noch zweimal umgegraben.

§. 172.

Von den früher erörterten Düngerarten wurden allein in Anwendung gesetzt: 1) Reine Pflanzenerde; 2) Pflanzenerde mit Kuhurin durchdrungen; 3) Ein Gemenge von Tauben- und Hühnermist; 4) Kuhmist; 5) Schafmist; 6) Geronnenes Blut aus den Zuckerraffinerien; 7) Verweseter Pferdemist; 8) Verweseter Menschenkoth. Die damit gedüngten Ackerflächen von gleichem Inhalt erhielten, für den mäßig trocknen Zustand berechnet, von jeder Düngerart nach Möglichkeit gleich viel.

§. 173.

Die zum Ausseßen bestimmten Pflanzen waren auf einem Mistbeete gezogen, vollkommen gesund und wurden in den ersten Tagen des Junius ausgepflanzt. Das Auspflanzen geschahe, Behufs dieser Versuche, nicht in Rinnen, sondern auf ebenem Boden. Die Pflanzen wurden so weit von einander entfernt gesetzt, daß jede einzelne den Flächenrand von vier Quadratfuß in Besitz hatte. Sie wurden durch Begießen mit weichem Wasser gehörig feucht erhalten, so oft als trockne Witterung eintrat.

§. 174.

Für jede der verschiedenen Arten des Tabacks, welche zu dem Versuche ausgewählt worden waren, war ein gemeinschaftliches Land mit einerlei Dünger gedüngt worden, welches in Beete, jedes von hundert Quadratfuß eingetheilt war, und jede Fläche von hundert Quadratfuß wurde mit 25 einzelnen Pflanzen besetzt. Das Auspflanzen in allen Probebeeten geschah an einem Tage.

§. 175.

Als die emporgewachsenen Pflanzen Blüten anzusetzen beginnen wollten, wurden sie geköpft, d. i., von jeder einzelnen die Krone so weit abgeschnitten, daß sie nur zwölf Blätter behielt. Die neuen Blätter, welche sich in den Winkeln der stehenden zu entwickeln begannen, wurden ausgebrochen, so oft sie sich erzeugten; damit die zur Ernte bestimmten allein ihre vollkommene Ausbildung erhalten konnten.

§. 176.

Durch die früher gemachten Erfahrungen überzeugt, daß von den jetzt bekannten und im zweiten Abschnitt beschriebenen ein und zwanzig verschiedenen Arten des Tabacks, nicht alle zur Kultur gebraucht werden können, weil entweder die Qualität ihres Blattes zu schlecht, oder die Ausdehnung des Blattes zu klein, oder der Ertrag an Blättern zu gering seyn würde, wurden nur diejenige Species aus den oben (§. 170.) erörterten Gesichtspunkten, näher untersucht, welche durch die hervorstechende gute Qualität ihres Blattes oder durch einen reichlichen Ertrag an selbigem, zur vaterländischen Kultur sich besonders geeignet zeigen.

§. 177.

Von jenen im freien Ackerlande kultivirbar befundenen Arten des Tabacks, mit welchen die Versuche angestellt worden sind, kommen hier zu stehen: 1) der gemeine Taback; 2) der großblättrige Taback; 3) der Jungfern-Taback; 4) der schmalblättrige Taback; 5) der Bienen-Taback; 6) der wellenförmige Taback; 7) der Soldaten-Taback und 8) der Bauern-Taback. Die übrigen zwölf Arten bieten entweder keinen Vorzug in der Güte des Blattes vor den übrigen dar, oder sie gewähren einen zu geringen Ertrag. Der wohlriechende Taback endlich ist zu empfindlich, als daß derselbe im freien Felde mit Erfolg kultivirt werden könnte.

Versuche mit dem gemeinen Taback.

§. 178.

Der gemeine Taback (Nicotiana Tabacum), welcher

früher (§. 146.) näher beschrieben worden ist, macht wahrscheinlich diejenige Art aus, die in Amerika zuerst entdeckt wurde. Derselbe ist auch unter dem Namen des Virginischen Tabacks bekannt, so wie es sehr wahrscheinlich ist, daß seine Kultur in der Havanna die schönen Havannablätter liefert. Diese Art verdient für die deutsche Tabackskultur, sowohl rücksichtlich der guten Qualität des Blattes, so wie seiner großen Ausdehnung und dem davon abhängigen reichen Ertrag der Blätter, eine ganz besondere Beachtung.

§. 179.

Von dieser Art des Tabacks wurden acht einzelne Beete bepflanzt, welche mit den (§. 172.) aufgezählten acht verschiedenen Düngungsmitteln vorbereitet worden waren, und zwar solchergestalt, daß jedes einzelne Beet von 100 Quadratfuß Flächenraum, 25 Stück einzelne gleich große und gesunde Pflanzen erhielt. Jedes einzelne der Beete hatte, dem Gewicht nach im völlig trocknen Zustande berechnet, eine gleich große Masse Dünger erhalten. Die Blätter wurden nach dem Maße geerntet, als sie reif werden. Aus jenem mit einerlei Art des Tabacks, aber in acht verschiedenen Düngerarten, angestelltem Versuche haben sich nachfolgende Resultate ergeben.

1. Mit reinem Pflanzendünger.

§. 180.

Die mit reiner Pflanzenerde kultivirten 25 Stück Tabackspflanzen, producirten Blätter, von welchen die größ-

ten eine Länge von zehn, die kleinsten hingegen nur von acht Zoll annahmen. Die Farbe derselben zeichnete sich durch ein schönes in's Gelbe sich hinneigendes Grün aus. Nach dem Trocknen war die Farbe der Blätter ein schönes hellbräunliches Gelb; nach dem Fermentiren und Trocknen der Blätter war die Farbe nur ein wenig dunkler geworden. Der Gesammtertrag an reifen, trocknen und fermentirten Blättern betrug $5\frac{1}{2}$ Pfund, welches also für die Fläche von einem Magdeburger Morger, in der angegebenen Distance bepflanzt, etwa neun Centner Blätter darbieten würde. Das Blatt zeigte, ohne weitere Vorbereitung erhalten zu haben, beim Rauchen einen sehr milden Geschmack und angenehmen Geruch.

2. Mit durch Kuhurin zubereitetem Pflanzendünger.

§. 181.

Der Dünger war aus drei Theilen Pflanzenerde und einem Theil frischem Kuhurin zubereitet worden. Die Pflanzen wuchsen lebhaft empor; die Blätter hatten dieselbe Längenausdehnung angenommen wie beim vorigen Versuche. Die Farbe kam gleichfalls mit der vorigen überein; und eben so verhielten sie sich nach dem Trocknen und Fermentiren mit den vorigen von gleicher Qualität. Der Gesammtertrag von Blättern, betrug sechs Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen neun Centner neunzig Pfund beträgt. Die Blätter zeigten sich beim Rauchen derselben sehr mild und verbreiteten einen recht angenehmen Geruch.

3. Mit einem Gemenge von Tauben- und Hühnermist.

§. 182.

Die mit diesem Düngungsmittel producirten Blätter kamen, in der Länge derselben, mit den vorigen gleichfalls überein. Die Farbe der Blätter zeigte ein etwas höheres Grün. Nach dem Trocknen und Fermentiren war sie hellgelb. Der Gesammtertrag betrug $5\frac{3}{4}$ Pfund; welchem gemäß also der Magdeburger Morgen ungefähr neun Centner fünf und vierzig Pfund liefern würde. Milde des Geschmacks beim Rauchen derselben, und Annehmlichkeit des Geruchs, ließen nichts zu wünschen übrig.

4. Mit Kuhmist.

§. 183.

Die Düngung mit Kuhmist producirte eine größre Ausdehnung der Blätter in die Länge; die größten erreichten die Länge von zwölf Zoll, die kleinsten bis neun Zoll. Die Farbe war gelbgrün, von größerer Intensität, als bei den vorigen. Nach dem Trocknen und Fermentiren erschienen sie gelbbraun von Farbe. Der Gesammtertrag betrug $6\frac{1}{4}$ Pfund; welches also für den Magdeburger Morgen zehn Centner fünf und zwanzig Pfund betragen würde. Beim Rauchen zeigten sie einen guten Geschmack.

5. Mit Schafmist.

§. 184.

Die Blätter der mit Schafmist kultivirten 25 Stück Pflanzen, dehnten sich so sehr in die Länge aus, daß die

die größern eine Länge von 15 die kleinern von 11 Zoll besaßen. Ihre Farbe war ein lebhaftes Dunkelgrün, ihr ganzer Habitus sehr fett und saftreich. Nach dem Trocknen war die Farbe in's Dunkelbraune sich hinneigend, und sie hatte sich noch etwas mehr verdunkelt, nach der Fermentation. Der Ertrag an solchen trocknen Blättern, betrug $7\frac{1}{4}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen eine Ausbeute von 11 Centner $72\frac{1}{2}$ Pfund darbietet. Der Geschmack und Geruch waren beim Rauchen von der Art, daß sie allen vorhergehenden darin nachstehen mußten; indessen kann man sie desto besser zum Schnupftaback gebrauchen.

6. Mit geronnenem Blute.

§. 185.

Das geronnene Blut, so wie solches in den Zuckerraffinerien abfällt, in gleicher Quantität wie den Schafmist zum Dünger in Anwendung gesetzt, zeigte eine noch weit kräftigere Wirkung auf die Ausdehnung der Blätter, als jener. Die größten Blätter erhielten eine Längenausdehnung von sechzehn Zoll, die kleinern von dreizehn Zoll. Die Farbe der Blätter war ganz dunkelgrün, der Wuchs üppig und das Blatt sehr fett und saftreich. Nach dem Trocknen und Fermentiren der Blätter betrug das Gewicht derselben, von den 25 Stück Pflanzen, acht Pfund, welches also für einen Magdeburger Morgen den Ertrag von 13 Centner 10 Pfund gegeben haben würde. Die Farbe der trocknen Blätter zeigte sich der vorigen gleich. Im Rauchen zeigten sie viel Schärfe und einen unangenehmen

Geruch. Diese Düngungsart qualificirt sich also nicht für Rauchtaback, wohl aber zu Schnupftaback ganz vorzüglich.

7. Mit verwesetem Pferdemist.

§. 186.

Die mit verwesetem Pferdemist kultivirten 25 Stück Tabackspflanzen zeigten keine große Ausdehnung in der Blattlänge. Sie betrug bei dem größten Blatte nur zehn Zoll, bei den kleinern nur acht und einen halben Zoll. Die Farbe derselben war grün wie bei den mit Kuhmist kultivirten. Nach dem Trocknen und Fermentiren zeigten sie eine ziemlich hellgelbe Farbe. Der Ertrag bestand in $6\frac{1}{2}$ Pfund, welches also für einen Magdeburger Morgen nicht mehr als 10 Centner $5\frac{1}{2}$ Pfund geliefert haben würde. Beim Rauchen zeigten sich Geschmack und Geruch von niederer Qualität, so daß die Blätter wohl nur allein für Schnupftaback brauchbar seyn möchten.

8. Mit verwesetem Menschenkoth.

§. 187.

Die mit verwesetem Menschenkoth kultivirten Pflanzen zeigten unter allen andern die größte Längenausdehnung der Blätter. Die größten zeigten eine Länge von 17 Zoll, die kleinsten von 14 Zoll. Die Farbe war ein sattes Grün, doch weniger dunkel als nach dem Schafmist und dem Blute. Nach dem Trocknen und Fermentiren besaßen sie eine gelbbräunliche Farbe. Der Ertrag betrug $7\frac{1}{2}$ Pfund, welches also für den Magdeburger

Morgen 11 Centner 95½ Pfund geliefert haben würde. Geschmack und Geruch zeigten sich beim Rauchen äußerst schlecht. Dieses Düngungsmittel wird daher nie für Rauchtaback anwendbar seyn, desto besser aber zu Schnupftaback.

Versuche mit dem großblättrigen Taback.

§. 188.

Der großblättrige Taback (Nicotiana macrophylla. Nicotiana altissima), welcher (§. 145.) näher beschrieben worden ist, gehört zu denjenigen Arten, welche, so wenig sie auch zur Zeit noch gebauet werden, eine ganz vorzügliche Beachtung verdienen, besonders wenn die Blätter zum Rauchtaback verarbeitet werden sollen; obschon auch, bei gehöriger Kultur, sie für die Fabrikation des Schnupftabacks, eine ganz besondere Anwendung finden. Ob und zu welcher Art von Taback diese Species in ihrem Vaterlande benutzt wird, ist nicht bekannt; rücksichtlich der Größe der aufgerollten Blätter einiger Sorten Rollen-Knaster, und der weißen Punkte auf selbigen, die jene Blätter stets auszeichnen, scheint es aber, daß man sie in Anwendung setzt. Anderseits empfehlen sie sich durch den reichen Ertrag von Blättern, und den guten Geschmack und Geruch beim Rauchen derselben. Die mit verschiedenen Düngerarten über ihre Kultur angestellten Versuche, haben folgende Resultate dargeboten.

1. Mit reiner Pflanzenerde.

§. 189.

Mit reiner Pflanzenerde kultivirt, producirte der

der großblättrige Taback eine Ausdehnung der Blätter, welche bei den größern in der Länge vierzehn und in der größten Breite neun Zoll betrug. Die Farbe der Blätter war ein helles Apfelgrün in's Gelbliche sich hinneigend. Nach dem Trocknen und Fermentiren war ihre Farbe ein schönes Goldgelb. Der Ertrag von 25 Pflanzen betrug 6 Pfund, welches also für einen Magdeburger Morgen 9 Centner 90 Pfund ausmachen würde. Beim Rauchen zeigen sie sich sehr milde im Geschmack und im Geruch angenehm.

2. Mit Pflanzendünger und Kuhurin.

§. 190.

Die mit Pflanzenerde, welche mit Kuhurin durchdrungen war, kultivirten Blätter waren, in der Ausdehnung nach der Länge und Breite, von denen mit reiner Pflanzenerde kultivirten nur wenig abweichend. Ihre Farbe kam den vorigen gleichfalls nahe. Nach dem Trocknen und Fermentiren wog das erhaltene Quantum $6\frac{1}{2}$ Pfund, welches also für einen Magdeburger Morgen den Ertrag von 10 Centner 25 Pfund ausmachen würde. Beim Rauchen derselben zeigte sich der Geschmack sehr milde, und der Geruch sehr angenehm.

3. Mit Tauben- und Hühnermist.

§. 191.

Der mit Tauben- und Hühnermist kultivirte Taback verhielt sich in der Längen- und Breitenausdehnung mit dem vorhergehenden gleichfalls übereinstimmend. Die Farbe der

Blätter war ein feuriges Gelbgrün. Nach dem Trocknen und Fermentiren der Blätter zeigten solche eine schöne goldgelbe Farbe; sie wogen zusammen $6\frac{1}{2}$ Pfund, also wie bei der vorhergehenden Düngung; welches daher für einen Magdeburger Morgen einen Ertrag von 10 Centner 25 Pfund ausmacht. Geschmack und Geruch beim Rauchen derselben sind angenehm, doch nicht vorzüglicher als bei den vorigen.

4. Mit Kuhmist.

§. 192.

Die Kultur jener Pflanzen mit reinem Kuhmist gab Blätter, wovon die größten in der Längenausdehnung 13 Zoll und in der Breite 11 Zoll besaßen. Die Farbe derselben war ein angenehmes Dunkelgrün in's Gelbe sich hinneigend. Nach dem Trocknen und Fermentiren waren sie gelblich braun. Der Gesammtertrag wog $6\frac{3}{4}$ Pfund, welches also für einen Magdeburger Morgen 10 Centner $47\frac{1}{2}$ Pfund betragen haben würde. Im Geschmack und Geruch beim Rauchen derselben müssen sie zwar den vorigen nachstehen, aber sie können doch immer als ein guter Rauchtaback benutzt werden.

5. Mit Schafmist.

§. 193.

Die Kultur mit Schafmist hat einen außerordentlichen Einfluß auf den großblättrigen Taback. Derselbe erreichte eine Ausdehnung in der Länge von 15 Zoll und in

der Breite von meist 10 Zoll. Die Farbe war dunkelgrün in's Bläuliche sich hinneigend. Nach dem Trocknen und Fermentiren waren die Blätter braun. Der Gesammtertrag bestand in $8\frac{1}{4}$ Pfund, welches also für einen Magdeburger Morgen 13 Centner $32\frac{1}{2}$ Pfund betragen haben würde. Beim Rauchen zeigten sie einen ziemlich scharfen Geschmack und einen nicht angenehmen Geruch. Der daraus bereitete Rauchtaback wird sich daher nicht vortheilhaft auszeichnen, desto besser werden sich solche aber zum Schnupftaback qualificiren.

6. Mit Blut.

§. 194.

Der mit dem aus Zuckerraffinerien abfallenden geronnenen Blute kultivirte Taback zeigte sich in der Ausdehnung der Blätter, so wie in der Farbe derselben, mit dem durch Schafmist kultivirten in allen Stücken völlig gleich. Auch nach dem Trocknen und Fermentiren der Blätter war kein Unterschied zu bemerken. Der Ertrag war $8\frac{3}{4}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 13 Centner $77\frac{1}{2}$ Pfund betragen würde. Im Geschmack und Geruch beim Rauchen war gegen den vorigen kein Unterschied zu bemerken.

7. Mit Pferdemist.

§. 195.

Bei der Kultur des großblättrigen Tabacks mit Pferdemist; zeigten die Blätter eine geringere Ausdehnung

denn die größten hatten nur 12 Zoll in der Länge und 8 in der Breite. Ihre Farbe war ein gelbliches Grün. Nach dem Trocknen und Fermentiren war sie gelbbraun. Der Ertrag an Blättern wog $7\frac{1}{2}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 11 Centner 95 Pfund betragen haben würde. Geschmack und Geruch beim Rauchen waren schlecht.

8. Mit verwesetem Menschenkoth.

§. 196.

Der Menschenkoth zeigt auf den großblättrigen Taback eine außerordentliche Wirkung; denn die größern Blätter erhielten eine Ausdehnung in der Länge von 15 Zoll und in der Breite von 9 Zoll. Die Farbe der Blätter war ein bräunliches Grün; nach dem Trocknen und Fermentiren ziemlich dunkelbraun. Sie wogen von 25 Pflanzen genau 8 Pfund, welches also für einen Magdeburger Morgen 13 Centner 10 Pfund gegeben haben würde. Beim Rauchen zeigten sie einen scharfen Geschmack und widrigen Geruch; sie werden also nie zum Rauchtaback brauchbar seyn, können aber auf Schnupftaback mit Vortheil verarbeitet werden.

Versuche mit dem Jungfern-Taback.

§. 197.

Der Jungfern-Taback (Nicotiana paniculata), von dessen Kennzeichen früher (§. 156.) genauer geredet worden ist, soll diejenige Pflanze seyn, welche man in der Türkei bauet, und den türkischen Taback daraus bereitet. Dieses ist wohl möglich, aber wahrscheinlich nicht allgemein; denn

es ist mir von dem in der Türkei gebaueten Taback Samen zu Theil geworden, dessen Pflanze in allen ihren Theilen von dem Jungfern-Taback abweicht, indem sie nicht wie diese kleine herzförmige, sondern sehr große lanzettförmige Blätter producirt, denen ähnlich, wie man sie von der Nicotiana Tabacum gewinnt. Diese Blätter blieben nach dem Trocknen ziemlich hellgelb, zeigten einen sehr milden Geschmack und angenehmen Geruch beim Rauchen; und sie sind es wahrscheinlich, aus welchen der in zarten Spänen von hellgelber Farbe in den deutschen Handel kommende Rauchtaback bereitet wird, den die vornehmen Türken zu rauchen pflegen. Diese Pflanze scheint mir entweder eine eigene Art oder auch eine Varietät der Nicotiana Tabacum auszumachen, welches jedoch erst späterhin näher bestimmt werden kann. Hier ist bloß die Rede von dem gewöhnlichen Jungfern-Taback, welcher, mit den verschiedenen Düngerarten kultivirt, folgende Resultate dargeboten hat.

1. Mit reiner Pflanzenerde.

§. 193.

Die mit reiner Pflanzenerde kultivirten Blätter des Jungfern-Tabacks zeigten eine geringe Ausdehnung; die Längenausdehnung, selbst der größten, betrug nicht über vier Zoll. Ihre Farbe war ein sehr blasses Grün; nach dem Trocknen und Fermentiren erschienen sie hellgelb. Der Gesammtertrag von 25 Pflanzen betrug nicht mehr als $4\frac{1}{2}$ Pfund; welches also für einen Magdeburger Morgen eine Masse von 6 Centner 105 Pfund betragen würde. Beim

Rauchen zeigten sie einen überaus milden Geschmack und recht angenehmen Geruch, so daß solche zu einem Rauchtaback von ganz vorzüglicher Qualität anwendbar sind.

2. Mit Pflanzenerde und Kuhurin.

§. 199.

Die mit diesem Dünger kultivirten Pflanzen bildeten sich etwas mehr aus. Der Längendurchmesser der großen Blätter betrug etwas über 5 Zoll. Ihre Farbe war ein blasses Gelbgrün, und nach dem Trocknen und Fermentiren waren sie ziemlich hellgelb. Die gesammelten Blätter wogen $5\frac{1}{4}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 8 Centner $42\frac{1}{2}$ Pfund betragen würde. Beim Rauchen zeigten sie einen sehr milden Geschmack, so wie einen höchst angenehmen Geruch, wodurch sie zum Rauchtaback besonders geeignet sind.

3. Mit Tauben- und Hühnermist.

§. 200.

Der Tauben- und Hühnermist zeigen auf die Blätter des Jungfern-Tabacks zwar eine sehr wohlthätige Wirkung, doch verdienen sie dem mit Kuhurin vorbereiteten Pflanzendünger in keinem Betracht vorgezogen zu werden. Die Größe der damit erzielten Blätter, so wie auch die Farbe derselben, war den vorher beschriebenen durchaus gleich, und nach dem Trocknen und Fermentiren war die Farbe ein ziemlich helles Gelb. Das Gewicht betrug von 25 Pflanzen 5 Pfund, also für den Magdeburger Morgen

8 Centner 20 Pfund. Geschmack und Geruch sind untadelhaft, können aber den vorigen nicht vorgezogen werden. Sie sind zum Rauchtaback sehr qualificirt.

4. Mit Kuhmist.

§. 201.

Der Kuhmist zeigt eine sehr günstige Wirkung auf diese Pflanze. Die Blätter erreichten eine Längenausdehnung von $5\frac{1}{4}$ Zoll. Ihre Farbe war ein ziemlich helles Grün. Nach dem Trocknen und Fermentiren erhielten sie ein dunkles Geld. Der Gesammtertrag von 25 Pflanzen betrug, wie vorher, 5 Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 8 Centner 20 Pfund ausmacht. Beim Rauchen zeigten sie einen ziemlich milden Geschmack; der Geruch ist aber weniger angenehm, als bei dem vorigen.

5. Mit Schafmist.

§. 202.

Der Schafmist zeigte auch auf diese Pflanze seine überaus kräftige Einwirkung, rücksichtlich der Größenausdehnung der Blätter. Der größte Längendurchmesser betrug über 6 Zoll. Die Farbe war ein sattes dunkles Grün. Nach dem Trocknen und Fermentiren war sie ein gelbliches Braun. Die von 25 Pflanzen geernteten Blätter wogen zusammen $7\frac{1}{2}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 11 Centner 95 Pfund betragen haben würde. Beim Rauchen zeigten sie sich sehr auffallend auf der Zunge und von keinem angenehmen Geruch. Die mit Schafmist kultivirten Blät-

ter werden daher nur allein zu Schnupftaback verarbeitet werden können.

6. Mit geronnenem Blute.

§. 203.

Die mit dem Blute kultivirten Blätter dieser Tabacksart zeigten mit dem durch den Schafmist kultivirten die größte Uebereinstimmung. Größe der Blätter, die Farbe derselben im frischen und trocknen Zustande, so wie auch der Ertrag, waren mit jenen völlig übereinstimmend. Geschmack und Geruch beim Rauchen derselben waren nicht weniger unangenehm als bei den vorigen; daher sich von dieser Düngung keine Anwendung für Rauchtaback machen läßt, hingegen zum Schnupftaback solche beachtet zu werden verdient.

7. Mit Pferdemist.

§. 204.

Mit dem Pferdemist kultivirt, bilden sich die Blätter des Jungfern-Tabacks ziemlich aus, so daß die größern einen Längendurchmesser von fünf und einen Querdurchmesser von vier Zoll annahmen. Ihre Farbe war ein gelbliches Grün, nach dem Trocknen und Fermentiren war sie braungelb. Die geernteten Blätter wogen $5\frac{1}{4}$ Pfund, welches also für die Fläche von einem Magdeburger Morgen die Masse von 8 Centnern $42\frac{1}{2}$ Pfund betragen würde. Geschmack und Geruch beim Rauchen derselben waren nicht von der Art, daß sie zu Rauchtaback

empfohlen werden könnten, dagegen sie zum Schnupftaback brauchbar sind.

8. Mit Menschenkoth.

§. 205.

Die Düngung mit verwesetem Menschenkoth gab einen beinahe gleichen Erfolg als das Blut und der Schafmist; sowohl in der Ausdehnung als der Farbe der Blätter. Nach dem Trocknen und Fermentiren der Blätter zeigte sich die Farbe derselben gelbbraun. Geerntet wogen sie $6\frac{1}{4}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen in Summa 10 Centner $2\frac{1}{2}$ Pfund betragen würde. Beim Rauchen war der Geschmack sehr beißend und der Geruch widrig. Jener Dünger wird daher keinesweges zu Rauchtaback, wohl aber zu Schnupftaback passend seyn.

Versuche mit dem Bienen-Taback.

§. 206.

Der Bienen-Taback, dessen Beschreibung (§. 157.) näher erörtert worden ist, zeichnet sich durch eine gute Beschaffenheit des Blattes im Geruch und Geschmack beim Rauchen aus, wenn solcher mit qualificirten Düngungsmitteln kultivirt wird. Seine Blätter gaben indessen nur einen mittelmäßigen Ertrag, daher kaum erwartet werden kann, daß seine Kultur allgemein eingeführt werden wird, besonders da, wo man mehr auf eine große Ernte, als auf besondere Güte des Blattes Rücksicht nimmt. Die mit den

verschiedenen Düngungsmitteln darüber angestellten Versuche haben nachfolgende Resultate dargeboten.

1. Mit reinem Pflanzendünger.

§. 207.

Die Blätter der mit reinem Pflanzendünger kultivirten Pflanzen erhielten eine Ausdehnung, die in der Länge vier, in der größten Breite aber nur drei Zoll betrug. Ihre Farbe war ein blasses gelbliches Grün; nach dem Trocknen und Fermentiren war sie ziemlich hellgelb. Die geernteten Blätter wogen zusammen nicht mehr als 5 Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen in Summa einen Ertrag von 8 Centner 20 Pfund darbieten würde. Geschmack und Geruch beim Rauchen der Blätter zeigten sich von sehr guter Qualität, so daß solche, mit jenem Düngungsmittel kultivirt, zur Fabrikation des Rauchtabacks sehr brauchbar seyn werden.

2. Mit Pflanzenerde und Kuhurin.

§. 208.

Die mit Kuhurin durchdrungene Pflanzenerde gab Blätter, deren Längenausdehnung vier und einen halben Zoll betrugen, in der Breite waren sie aber den vorigen gleich. Die Farbe derselben im frischen Zustande, war gelbgrün, nach dem Trocknen und Fermentiren war sie ein ziemlich helles Gelb. Beim Rauchen zeigte sich der Geschmack sehr milde, und der Geruch angenehm. Die trocknen Blätter wogen zusammen 5 Pfund, welches

also für den Magdeburger Morgen in Summa 8 Centner 20 Pfund betragen würde. Zum Rauchtaback mag diese Art vorzüglich qualificirt seyn.

3. Mit einem Gemenge von Tauben- und Hühnermist.

§. 209.

Die mit diesem Vogelmist kultivirten Pflanzen gaben Blätter, die in der Länge, so wie in der Breite, denen mit dem vorigen Dünger kultivirten vollkommen gleich waren. Ihre Farbe hatte etwas mehr Intensität; nach dem Trocknen und Fermentiren zeigten sie sich etwas dunkler als bei den vorhergehenden. Ihr Gesammtertrag bestand in $5\frac{1}{8}$ Pfund, welches also, wie vorher, für den Magdeburger Morgen eine Masse von 8 Centner $31\frac{1}{4}$ Pfund geliefert haben würde. Beim Rauchen zeigten sie einen sehr milden Geschmack und angenehmen Geruch.

4. Mit Kuhmist.

§. 210.

Bei der Kultur mit Kuhmist zeigten sich die Blätter denen mit Pflanzenerde und Kuhurin kultivirten in der Länge und Breite vollkommen gleich. Ihre Farbe war im frischen Zustande gelblich Grün, nach dem Trocknen und Fermentiren gelb. Sie wogen zusammen $5\frac{1}{4}$ Pfund, welches also für die Fläche von einem Magdeburger Morgen zusammen 8 Centner $42\frac{1}{2}$ Pfund beträgt. Beim Rauchen war der Geschmack milde und der Geruch nicht unangenehm.

5. Mit Schafmist.

§. 211.

Die mit Schafmist kultivirten Pflanzen zeigten eine auffallend größre Ausdehnung der Blätter, als bei den vorigen. Sie erhielten einen Längendurchmesser von $5\frac{1}{2}$ und einen Querdurchmesser von $4\frac{1}{2}$ Zoll. Ihre Farbe war, im frischen Zustande, ein ziemlich dunkles Grün, nach dem Trocknen und Fermentiren hingegen, ein gelbliches Braun. Die gesammten Blätter wogen $6\frac{1}{4}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen zusammen 10 Centner $2\frac{1}{2}$ Pfund beträgt. Beim Rauchen fielen sie stark auf die Zunge; der Geruch war nichts weniger als angenehm. Sie werden daher, mit diesem Dünger kultivirt, nur allein auf Schnupftaback benutzt werden können.

6. Mit geronnenem Blute.

§. 212.

Die Kultur der Pflanzen mit geronnenem Blute übertraf noch die Ausdehnung der Blätter, gegen die mit Schafmist kultivirten, um den achten Theil in der Länge wie in der Breite. Auch die Farbe war satter und, nach dem Trocknen und Fermentiren derselben, ein dunkles Braun. Der Ertrag der trocknen Blätter bestand in $6\frac{1}{2}$ Pfund, welches für die Fläche von einem Magdeburger Morgen 10 Centner 25 Pfund betragen würde. Beim Rauchen zeigten sich selbige, im Geschmack und Geruch, den vorigen völlig gleich; sie werden daher, gleich jenen, nur zu Schnupftaback verbraucht werden können.

7. Mit Pferdemist.

§. 213.

Die mit Pferdemist kultivirten Pflanzen zeigten sich, in der Ausdehnung ihrer Blätter, denen mit Kuhmist kultivirten vollkommen gleich. Die Farbe derselben, im frischen Zustande, war hingegen etwas dunkler Grün, im getrockneten und fermentirten ein bräunliches Gelb. Sie wogen getrocknet 5 Pfund, welches also für die Fläche von einem Magdeburger Morgen in Summa 8 Centner 20 Pfund ausmacht. Der Geschmack beim Rauchen war auf die Zunge fallend, der Geruch nicht angenehm.

8. Mit verwesetem Menschenkoth.

§. 214.

Die mit verwesetem Menschenkoth kultivirten Pflanzen zeigten eine Ausdehnung der Blätter von 6 Zoll in die Länge und 5 Zoll in die Breite. Ihre Farbe war ein dunkles sattes Grün; im trocknen und fermentirten Zustande, ein ziemlich dunkles Braun. Der Gesammtertrag bestand in $6\frac{1}{8}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 10 Centner $2\frac{1}{2}$ Pfund beträgt. Geschmack und Geruch beim Rauchen derselben zeigten sich unangenehm; sie werden daher nur allein auf Schnupftaback benutzt werden können.

Versuch mit dem schmalblättrigen Taback.

§. 215.

Der schmalblättrige Taback, dessen Pflanze

(§. 148.)

(§. 148.) näher beschrieben worden ist, kann, wenn solche mit den dazu qualificirten Düngerarten kultivirt wird, zum Verbrauch als Rauchtaback mit Erfolg kultivirt werden; doch erreichen die Blätter nie eine so große Ausdehnung in der Länge und in der Breite, daß der Ertrag mit dem des gemeinen Tabacks gleich gesetzt werden könnte. Die mit den verschiedenen Düngerarten darüber angestellten Versuche haben nachfolgende Resultate dargeboten.

1. Mit reinem Pflanzendünger.

§. 216.

Die mit reinem Pflanzendünger kultivirten Blätter jener Tabacksart zeigten eine Ausdehnung in der Länge von 9 und in der Breite von $2\frac{1}{2}$ Zoll. Ihre Farbe war im frischen Zustande ein helles grünliches Gelb; nach dem Trocknen und Fermentiren erschienen sie gleichfalls schön gelb. Der Gesammtertrag wog $4\frac{1}{4}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen in Summa 6 Centner $82\frac{1}{2}$ Pfund betragen würde. Beim Rauchen derselben zeigten sich Geschmack und Geruch sehr angenehm.

2. Mit Pflanzenerde und Kuhurin.

§. 217.

Die mit diesem Dünger kultivirten Pflanzen zeigten eine etwas größere Ausdehnung der Blätter, die Länge derselben betrug 10, der Querdurchmesser aber $2\frac{3}{4}$ Zoll. Ihre Farbe war apfelgrün, nach dem Trocknen und Fermentiren hellgelb. Der Gesammtertrag bestand in $4\frac{3}{4}$ Pfund,

welches also für die Fläche von einem Magdeburger Morgen zusammen 7 Centner $27\frac{1}{2}$ Pfund betragen haben würde. Geschmack und Geruch, beim Rauchen derselben, waren durchaus angenehm.

3. Mit Tauben- und Hühnermist.

§. 218.

Der Tauben- und Hühnermist in der Vermengung unter einander, gaben in der Ausdehnung der Blätter, einen Erfolg, der mit den vorhergehenden völlig gleich war; so wie auch die Farbe der Blätter im frischen Zustande und nach dem Trocknen und Fermentiren derselben, von den beiden vorigen nicht unterschieden werden konnte. Der Gesammtertrag war nur $4\frac{1}{2}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen nicht mehr als 7 Centner 5 Pfund beträgt. Im Geschmack und Geruch, beim Rauchen der Blätter, standen sie den vorigen nicht nach.

4. Mit Kuhmist.

§. 219.

Die Kultur jener Pflanzen mit Kuhmist gab in der Ausdehnung der Blätter einen Erfolg, der dem mit Pflanzenerde und Kuhurin völlig gleich war. Die Farbe war aber im frischen Zustande, so wie nach dem Trocknen und Fermentiren der Blätter, etwas dunkler, so wie sie selbst saftreicher. Die Ernte derselben gab $4\frac{3}{8}$ Pfund trockne Blätter, welches also für den Magdeburger Morgen in Summa 6 Centner $93\frac{3}{4}$ Pfund betragen würde. Geschmack

und Geruch, beim Rauchen derselben, zeigten sich von mittler Güte, so daß die Blätter auf Rauchtaback benutzt werden können.

5. Mit Schafmist.

§. 220.

Der Schafmist zeigte gegen die vorigen Düngerarten einen auffallend verschiedenen Erfolg auf die Ausdehnung der Blätter in der Länge; denn diese betrug 11 Zoll, die Breite betrug $3\frac{1}{4}$ Zoll und die Blätter waren sehr fett und saftreich. Die Farbe zeigte sich im frischen Zustande ziemlich dunkelgrün; nach dem Trocknen und Fermentiren war sie ein gelbliches Braun. Der Ertrag bestand in $5\frac{1}{8}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 8 Centner $31\frac{1}{4}$ Pfund betragen würde. Geschmack und Geruch zeigten sich beim Rauchen nicht angenehm, so daß also diese Blätter nur auf Schnupftaback würden benutzt werden können.

6. Mit geronnenem Blute.

§. 221.

Das geronnene Blut zeigte bei seiner Anwendung einen Erfolg in der Ausdehnung der Blätter, der mit dem durch den Schafmist erhaltenen, vollkommen gleich war. Die Farbe der Blätter, so wohl im frischen, als im trocknen und fermentirten Zustande, zog sich aber im ersten Falle mehr in's Dunkelgrüne, im letztern in's Braune. Die Ernte derselben gab gleichfalls $5\frac{1}{8}$ Pfund,

welches also für den Magdeburger Morgen 8 Centner 31¼ Pfund beträgt. Beim Rauchen derselben zeigten sich Geruch und Geschmack wenig verschieden von denen, die mit Schafmist kultivirt worden; sie sind also nur allein zum Schnupftaback brauchbar.

7. Mit Pferdemist.

§. 222.

Der Pferdemist zeigte in seiner Wirkung von dem vorigen Dünger einen auffallenden Unterschied. Die Längenausdehnung der Blätter betrug nur 10 Zoll, die in die Breite 2¾ Zoll. Die Farbe derselben war im frischen Zustande ein helles Apfelgrün, und im trocknen und fermentirten war sie hellbraun. Die geernteten Blätter wogen zusammen 4½ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 7 Centner 17½ Pfund betragen würde. Geschmack und Geruch beim Rauchen waren von der Art, daß sie nur zu einem schlechten Rauchtaback benutzt werden können.

8. Mit verwesetem Menschenkoth.

§. 223.

Die Kultur jenes Tabacks mit verwesetem Menschenkoth gab eine bedeutende Ausdehnung der Blätter, die der mit dem Schafmist kultivirten völlig gleich kam. Die Farbe derselben im frischen Zustande war ein lebhaftes dunkles Grün, nach dem Trocknen und Fermentiren derselben, ein ziemlich dunkles Braun. Das Gewicht be-

trug $5\frac{1}{8}$ Pfund, welches also für einen Magdeburger Morgen 8 Centner $31\frac{1}{4}$ Pfund betragen würde. Geschmack und Geruch beim Rauchen derselben waren so, daß sie nur zu Schnupftaback benutzt werden können.

Versuche mit dem wellenförmigen Taback.

§. 224.

Der wellenförmige Taback, dessen Kennzeichen (§. 153.) näher erörtert worden sind, werden sich zwar sehr gut zur Verarbeitung auf Rauchtaback qualificiren; aber es ist von seiner Anwendung sehr wenig zu hoffen, da solcher keine bedeutende Ausdehnung der Blätter annimmt, und sich daher kein großer Ertrag davon erwarten läßt. Die mittelst der verschiedenen Düngerarten über diese Pflanze angestellten Versuche haben folgende Resultate dargeboten.

1. Mit Pflanzenerde.

§. 225.

Die mit der reinen Pflanzenerde kultivirten Pflanzen zeigten eine geringe Ausdehnung der Blätter. Die größten Blätter zeigten eine Länge von sechs Zoll, die kleinern kaum von vier Zoll. Ihre Farbe war apfelgrün; nach dem Trocknen und Fermentiren war sie dunkelgelb. Der Gesammtertrag von 25 Pflanzen betrug nur 4 Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen in Summa 6 Centner 60 Pfund liefern würde. Geschmack und Geruch beim Rauchen der Blätter waren untadelhaft.

2. Mit Pflanzenerde und Kuhurin.

§. 226.

Die Kultur jener Pflanzen mit obigem Düngungsmittel gab ein nur wenig vom vorigen verschiedenes Resultat. Die Blätter zeigten eine etwas große Ausdehnung. Ihre Farbe im frischen und im trocknen Zustande war der bei den vorigen gleich. Der Gesammtertrag wog $4\frac{1}{4}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 6 Cntr. $32\frac{1}{2}$ Pfund geliefert haben würde. Beim Rauchen zeigten sie einen sehr milden Geschmack und einen sehr angenehmen Geruch.

3. Mit Tauben- und Hühnermist.

§. 227.

Die Kultur dieser Pflanze mit Tauben- und Hühnermist, im gemengten Zustande, gab mit der vorigen Düngung eine völlig gleiche Ausdehnung der Blätter. Die Farbe derselben im frischen Zustande, so wie nach dem Trocknen und Fermentiren, war ganz dem vorigen gleich; und so auch der Ertrag. Sie würden also gleichfalls für den Magdeburger Morgen einen Ertrag von 6 Centner $32\frac{1}{2}$ Pfund geliefert haben. Beim Rauchen zeigten sie zwar einen milden Geschmack, aber einen weniger angenehmen Geruch.

4. Mit Kuhmist.

§. 228.

Die mit Kuhmist kultivirten Pflanzen zeigten keine

größere Ausdehnung der Blätter, als beim vorigen Versuche. Ihre Farbe war etwas dunkler; nach dem Trocknen und Fermentiren war sie bräunlich gelb. Das ganze Quantum betrug $4\frac{1}{8}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 6 Centner $71\frac{1}{4}$ Pfund geliefert haben würde. Geschmack und Geruch beim Rauchen derselben waren untadelhaft.

5. Mit Schafmist.

§. 229.

Der Schafmist zeigte auch auf diese Pflanze eine sehr auffallende Wirkung. Die Blätter dehnten sich bis zu neun Zoll Länge aus; ihre Farbe war ein dunkles Grün, im getrockneten und fermentirten Zustande ein gelbliches Braun. Der Ertrag wog $4\frac{1}{2}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 6 Centner $105\frac{1}{2}$ Pfund betragen würde. Beim Rauchen zeigten sie einen auffallenden Geschmack und einen unangenehmen Geruch. Sie werden daher nur zu Schnupftaback verarbeitet werden können.

6. Mit geronnenem Blute.

§. 230.

Die mit dem geronnenen Blute kultivirten Pflanzen zeigten eine gleich große Ausdehnung der Blätter mit den vorigen in der Länge, sie waren aber merklich dicker. Ihre Farbe war ein sehr sattes Grün; nach dem Trocknen und Fermentiren war sie braungelb. Die Blätter wogen $4\frac{3}{4}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen

7 Centner 17½ Pfund betragen würde. Ihr Geschmack war beim Rauchen sehr auffallend und der Geruch unangenehm; daher auch sie nur zu Schnupftaback brauchbar sind.

7. Mit Pferdemist.

§. 231.

Die mit Pferdemist kultivirten Blätter zeigten sich in der Ausdehnung mit denen durch Kuhmist (§. 228.) kultivirten völlig gleich. Ihre Farbe war gelbgrün, nach dem Trocknen und Fermentiren hellbraun. Sie wogen getrocknet 4¼ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 6 Centner 82½ Pfund beträgt. Geschmack und Geruch beim Rauchen zeigten sich von der Art, daß sie zu ordinairem Rauchtaback brauchbar sind.

8. Mit verwesetem Menschenkoth.

§. 232.

Der verwesete Menschenkoth zeigte, bei seiner Anwendung zur Kultur dieser Pflanzen, sich in der Wirkung dem Blute fast gleich, sowohl in der Ausdehnung der Blätter, als der Farbe vor und nach dem Trocknen. Sie wogen ebenfalls 4¼ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 6 Centner 82½ Pfund beträgt. Im Geschmack und Geruch beim Rauchen kamen sie denen mit Blut kultivirten gleich; sie können also nur zu Schnupftaback gebraucht werden.

Versuche mit dem Soldaten-Taback.

§. 233.

Die Pflanze des Soldaten-Tabacks ist ihren Merkmalen nach (§. 154.) näher beschrieben worden. Er gehört zu den gemeinern Arten, die immer nur ein schlechtes Produkt liefern, besonders wenn Rauchtaback daraus verfertigt werden soll; dagegen die Blätter dieser Pflanze zum Schnupftaback mit mehr Nutzen verarbeitet werden können, wenn gleich auch hier sie der Nicotiana Tabacum, so wie der Nicotiana macrophylla, weit nachstehen. Da bei alledem diese Art in unsern Gegenden gebauet wird, und es mir interessant schien, den Einfluß der verschiedenen Düngerarten auf die Güte und den Ertrag ihrer Blätter kennen zu lernen, so ist sie aus dem Grunde mit vor das Forum dieser Untersuchung gezogen worden. Die mit den verschiedenen Düngerarten darüber angestellte Versuche haben folgende Resultate dargeboten.

1. Mit Pflanzenerde.

§. 234.

Der mit reiner Pflanzenerde kultivirte Soldaten-Taback gab Blätter, deren Ausdehnung in der Länge fünf und in der Breite vier Zoll betrug. Ihre Farbe war ein ziemlich blasses Grün. Der Ertrag von 25 Pflanzen betrug 5 Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen auf 3 Centner 20 Pfund zu rechnen ist. Beim Rauchen zeigten die Blätter einen auffallenden Geschmack

und Geruch, so daß sie nur einen sehr schlechten Rauchtaback darbieten können.

2. Mit Pflanzenerde und Kuhurin.

§. 235.

Die Kultur dieser Tabacksart mit obigem Dünger zeichnete sich durch eine etwas größere Ausdehnung der Blätter aus; auch war die Farbe derselben etwas grauer; nach dem Trocknen und Fermentiren waren sie ziemlich hellgelb. Sie wogen zusammen $5\frac{1}{8}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 8 Centner $31\frac{1}{2}$ Pfund betragen würde. Geruch und Geschmack beim Rauchen derselben waren von der Art, daß sie auf Rauchtaback von gemeiner Qualität benutzt werden können.

3. Mit Tauben- und Hühnermist.

§. 236.

Der Tauben- und Hühnermist, im gemengten Zustande, haben auf diese Pflanzen keinen besondern Einfluß. Die Ausdehnung der Blätter war der beim vorigen Versuche gleich; ihre Farbe war heller; nach dem Trocknen und Fermentiren waren sie ziemlich schön gelb. Das Gewicht der trocknen Blätter bestand in 5 Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 8 Centner 20 Pfund beträgt. Geschmack und Geruch beim Rauchen derselben sind nicht von der Art, daß sie den vorigen vorgezogen werden können; indessen sind sie zu ordinairem Rauchtaback immer brauchbar.

4. Mit Kuhmist.

§. 237.

Der Kuhmist zeichnet sich durch eine günstige Wirkung auf diese Pflanze aus. Die Blätter erhielten eine Ausdehnung, die den mit Pflanzenerde und Kuhurin erhaltenen Blättern gleich kam. Ihre Farbe war ein angenehmes Gelbgrün; nach dem Trocknen und Fermentiren war sie hellbraun; das geerntete Quantum wog $5\frac{1}{4}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen in Summa 8 Centner $42\frac{1}{2}$ Pfund beträgt. Beim Rauchen zeigten sie eine bessere Qualität als die vorigen. Zu schlechtem Rauchtaback können sie daher immer benutzt werden.

5. Mit Schafmist.

§. 238.

Der Schafmist zeigte auch hier, wie immer, seine sehr kraftvolle Wirkung. Die Blätter erhielten eine Ausdehnung in der Länge von neun Zoll und in der Breite von sieben Zoll. Ihre Farbe war ein dunkles Grün; nach dem Trocknen und Fermentiren war sie braun. Die gesammelten Blätter wogen $6\frac{1}{4}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen einen Ertrag von 10 Centner $2\frac{1}{2}$ Pfund beträgt. Zum Rauchtaback sind sie nicht qualificirt, wohl aber zu Schnupftaback von minderer Qualität.

5. Mit geronnenem Blute.

§. 239.

Das Blut zeigte auf diese Pflanzen eine mit dem

Schafmist vollkommen gleiche Wirkung, so daß die damit kultivirten Blätter, weder in der Ausdehnung, noch in der Farbe, vor und nach dem Trocknen, von jenen unterschieden werden konnten. Auch hier wogen die gesammten Blätter zusammen $6\frac{1}{4}$ Pfund, welches also gleichfalls für den Magdeburger Morgen einen Ertrag von 10 Centner $2\frac{1}{2}$ Pfund beträgt. Die Qualität derselben war der vorigen gleich.

7. Mit Pferdemist.

§. 240.

Die mit verwesetem Pferdemist kultivirten Pflanzen dieser Art, zeigten in der Ausdehnung, der Farbe nach dem Trocknen und Fermentiren, so wie auch im Gewicht, sich mit den durch Kuhmist kultivirten vollkommen gleich. Dagegen waren Geschmack und Geruch beim Rauchen derselben sehr schlecht, so daß auch sie nur zu ordinärem Schnupftaback benutzt werden können.

8. Mit verwesetem Menschenkoth.

§. 241.

Der verwesete Menschenkoth zeigte auf diese Pflanzen eine sehr kraftvolle Einwirkung. Die Ausdehnung der Blätter kam der mit dem Blute erzeugten vollkommen gleich. Ihre Farbe war ein dunkles gelbliches Grün; nach dem Trocknen und Fermentiren ein dunkles Braun. Sie wogen $5\frac{1}{2}$ Pfund, welches also für den Magdeb. Morgen eine Ausbeute von 9 Ctr. 5 Pf. darbieten würde. Zum Rauchtaback

sind sie nicht brauchbar, weil Geschmack und Geruch unerträglich sind, wohl aber zu gemeinem Schnupftaback.

Versuche mit dem Bauern-Taback.

§. 242.

Die Pflanze des Bauern-Tabacks ist (§. 155.) bereits beschrieben worden. Diese Pflanze ist auch unter dem Namen des türkischen Tabacks, des kleinen Tabacks und des gemeinen englischen Tabacks bekannt, darf aber weder mit der Nicotiana paniculata (§. 156), noch mit der Nicotiana parviflora (§. 165) verwechselt werden. Den Namen Bauern-Taback hat sie wahrscheinlich dadurch erhalten, weil sie von den Landleuten sehr häufig gebauet wird. Die mit obiger Düngungsart darüber angestellten Versuche haben folgende Resultate dargeboten.

1. Mit Pflanzenerde.

§. 243.

Der mit reiner Pflanzenerde kultivirte Bauern-Taback bildete Blätter, die acht Zoll lang und fünf Zoll breit waren. Ihre Farbe war ein helles Gelbgrün; nach dem Trocknen und Fermentiren waren sie hellbraun. Der Gesammtertrag war $5\frac{3}{4}$ Pfund, welches also für den Magdeb. Morgen in Summa 8 Centner $87\frac{1}{2}$ Pfund geliefert haben würde. Geschmack und Geruch beim Rauchen derselben waren nicht ganz schlecht.

2. Mit Pflanzenerde und Kuhurin.

§. 244.

Die mit diesem Düngungsmittel kultivirten Pflanzen

zeigten in ihren Blättern eine etwas größere Ausdehnung; ihre Farbe war den vorigen gleich, nach dem Trocknen und Fermentiren, ein angenehmes Gelb. Die gesammelten Blätter wogen 6 Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 9 Centner 90 Pfund betragen würde. Geruch und Geschmack beim Rauchen qualificiren diese Blätter zum ordinairen Rauchtaback.

3. Mit Tauben- und Hühnermist.

§. 245.

Die mit diesem Vogelmist kultivirten Blätter zeigten eine kleinere Ausdehnung; ihre Farbe war grüngelb; nach dem Trocknen und Fermentiren waren sie braungelb. Der Gesammtertrag wog ebenfalls 6 Pfund, so daß für den Magdeburger Morgen 9 Centner 90 Pfund zu rechnen seyn würden. Beim Rauchen kamen sie im Geschmack und Geruch den vorigen ziemlich gleich.

4. Mit Kuhmist.

§. 246.

Der Kuhmist zeigte auf diese Tabacksart eine ganz günstige Wirkung. Die Blätter erhielten eine bedeutende Ausdehnung in die Länge und Breite. Ihre Farbe war gelbgrün, nach dem Trocknen und Fermentiren ziemlich hellbraun. Sie wogen zusammen, wie vorher, 6 Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 9 Centner 90 Pfund betragen würde. Beim Rauchen derselben zeigten sie einen ziemlich milden Geschmack, aber keinen angenehmen Geruch;

sie werden daher nur zu einem ordinairen Rauchtaback brauchbar seyn.

5. Mit Schafmist.

§. 247.

Der Schafmist zeigte, wie auf alle übrige Tabacksarten, auch hier die auffallendste Wirkung. Die Blätter nahmen eine Ausdehnung von neun und eine in der Breite von sechs Zoll an. Die Farbe der Blätter war ein sattes Dunkelgrün, nach dem Trocknen und Fermentiren ein Braungelb. Sie wogen zusammen $6\frac{1}{2}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen in Summa 10 Centner 25 Pfund betragen würde. Geschmack und Geruch beim Rauchen derselben war von der Art, daß die Blätter nur zu Rauchtaback verarbeitet werden können.

6. Mit geronnenem Blute.

§. 248.

Die Kultur dieser Pflanzen mit geronnenem Blute zeigte einen mit dem Schafmist völlig gleichen Erfolg, rücksichtlich der Ausdehnung der Blätter; aber ihre Farbe war ein noch dunkleres Grün, nach dem Trocknen und Fermentiren ein ziemlich dunkles Braun. Die gesammelten Blätter wogen $6\frac{3}{4}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 10 Centner $47\frac{1}{2}$ Pfund betragen würde. Auch diese Blätter können nur zu Schnupftaback anwendbar seyn.

7. Mit Pferdemist.

§. 249.

Bei der Kultur dieser Blätter mit dem Pferdemist, zeigte sich ein merklicher Abstand gegen die mit den vorigen Düngungsmitteln. Ihre Ausdehnung in die Länge und in die Breite kam den mit Kuhmist kultivirten völlig gleich. Ihre Farbe war ein lebhaftes Grün; nach dem Trocknen und Fermentiren war sie hellbraun. Die gesammelten Blätter wogen 6 Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 9 Centner 90 Pfund beträgt. Sie sind nur allein zu Schnupftaback anwendbar.

8. Mit verwesetem Menschenkoth.

§. 250.

Der verwesete Menschenkoth, zur Kultur der Pflanzen angewendet, gab eine üppige Vegetation. Die Blätter kamen in der Ausdehnung denen mit Schafmist kultivirten gleich. Ihre Farbe war ein dunkles Grün; im trocknen und fermentirten Zustande war sie dunkelbraun. Sie wogen $6\frac{5}{8}$ Pfund, welches also für den Magdeburger Morgen 10 Centner $30\frac{1}{2}$ Pfund beträgt. Sie sind nur allein zum Schnupftaback brauchbar.

§. 251.

Aus jenen Resultaten, welche durch die Versuche mit den erörterten Düngungsmitteln, und den dazu angewendeten Tabacksarten hervorgingen, wird man ersehen können, welchen Einfluß dieselben sowohl auf den Ertrag als die Qualität der Blätter ausüben. Es ergiebt sich zugleich daraus, daß

eine

eine und eben dieselbe Pflanze, nach der Wahl des Düngungsmittels, zwei ganz verschiedene Erzeugnisse darbieten kann: wovon das Eine zu Rauchtaback vorzüglich qualificirt ist, während das Zweite nur allein zu Schnupftaback von verschiedener Qualität brauchbar seyn kann. Tabackskultivateurs, die dieses wohl berücksichtigen wollen, werden dadurch in den Stand gesetzt seyn, dem Fabrikanten ein ganz verschiedenes Gut zu produciren; und der Tabacksfabrikant wird dadurch in den Stand gesetzt seyn, je nachdem er die angekauften Blätter zu Rauch- oder zu Schnupftaback verarbeiten will, sie von dem Planteur besonders kultiviren zu lassen, um das Bessere gegen das Schlechte, durch die Bezahlung eines höhern Einkaufspreises, auszugleichen.

Vierter Abschnitt.

Von den giftigen, so wie von den heilsamen Eigenschaften des Tabacks; von seinen chemischen Bestandtheilen; und von dem Nicotianin, als einem eigenthümlichen Grundstoffe in demselben.

Erste Abtheilung.

Von den giftigen und den heilsamen Eigenschaften des Tabacks.

§. 252.

Im zweiten Abschnitt sind die verschiedenen bis jetzt bekannt gewordenen Species der Tabackspflanze aufgestellt und beschrieben worden; und in dem dritten Abschnitt habe ich die Resultate angezeigt, welche die Anwendung verschieden gearteter Düngungsmittel zur Kultur derselben, selbst bei verschiedenen Arten der Pflanzen, auf den Ertrag der Blätter, so wie auf die Qualität derselben, auszuüben vermag.

§. 253.

So verschieden auch die Arten der Tabackspflanzen seyn mögen, wie dieses die verschiedenen äußern Kennzeichen derselben beweisen, und so verschieden ihre besondern Eigenschaften durch die Wahl der Düngerart abgeändert werden, so behaupten sie bei alledem doch wieder einen allgemeinen auf ihre chemischen Bestandtheile sich beziehenden

Karakter, der allen gemeinschaftlich zukommt und, in den verschiedenen Arten derselben, nur mehr oder weniger vorwaltend gefunden wird. Jene gemeinschaftliche Kraft des Tabacks, hängt von dem Daseyn eines eigenen Grundstoffes in ihm ab, von welchem weiterhin (in der dritten Abtheilung) näher geredet werden soll und vermöge dessen Wirkung auf den thierischen Organismus, allen Arten der Tabackspflanze, so wohl unter den Giftpflanzen, als unter den Heilkräutern, eine Stelle angewiesen werden muß.

§. 254.

Daß der Taback von so vielen Menschen nicht nur geraucht, sondern auch geschnupft und selbst gekauet wird, ohne einen auffallenden Nachtheil für die Gesundheit daraus hervorgehen zu sehen, stehet mit seinen übrigen nachtheiligen Wirkungen auf den thierischen Organismus durchaus in keinem Widerspruch; denn einerseits hat derselbe, in dem Zustande wie er zu jenem verschiedenen Gebrauche in Anwendung gesetzt wird, schon eine mannigfaltige Vorbereitung erhalten, die seine Grundmischungen mehr oder weniger abändert und seine nachtheiligen Wirkungen mildert; anderseits werden die Nerven nach und nach durch seinen Gebrauch abgestumpft und an denselben gewöhnt, so wie seine nachtheilige Einwirkung aus gleichem Grunde dadurch vermindert wird.

§. 255.

Ganz anders verhält es sich aber mit den Blättern des Tabacks, wenn solche, sey es im frischen oder im getrockneten Zustande, auf den thierischen Organismus solcher Individuen

einwirken können, die solche zum ersten Male gebrauchen; d. i. wenn der Taback, selbst im zubereiteten Zustande, von solchen Menschen gebraucht wird, die an seine Einwirkung noch nicht gewöhnt sind; in welchem Falle derselbe Krankheiten veranlasset, die zuweilen tödlich werden können.

§. 256.

So sehen wir, daß Menschen, die den Taback zu rauchen oder zu schnupfen erst anfangen, dadurch von Schwindel, von Erbrechen und von Ohnmachten befallen werden. Dieselben Wirkungen werden durch die Ausdünstungen veranlasset, welche die in den Feldern stehenden Pflanzen verbreiten, wenn man sich, besonders nach Sonnenuntergang, lange darin verweilet.

§. 257.

Eben so können die Dämpfe, welche beim Kochen der Tabacksblätter mit Wasser daraus emporsteigen, so wie die, welche beim Trocknen oder dem Darren derselben sich daraus entwickeln, selbst aus den schon zubereiteten Blättern, wenn sie auf erhitzten Metallplatten ausgebreitet werden, einen gleich großen nachtheiligen Effekt auf die Gesundheit der Arbeiter ausüben, wie solches die Erfahrung so oft begründet hat.

§. 258.

Nach Joseph Acosta sollen die amerikanischen Priester eine Salbe bereiten, in welcher der Taback einen Hauptbestandtheil ausmacht, um sich dadurch, indem sie solche äußerlich anwenden, bei ihren zu vollziehenden Menschenopfern beherzt zu machen; wodurch also sogar die

Einwirkung desselben beim äußern Gebrauch begründet wird. Andere sollen sich des Tabacks bedienen, um allerlei Blendwerk dadurch zu treiben, als Hexereien, den Teufel zu sehen ꝛc., wobei unstreitig die betäubende Kraft des Tabacks allein thätig ist.

§. 259.

Jenen nachtheiligen Einwirkungen auf die Gesundheit ungeachtet, besitzt dagegen der Taback auch sehr heilsame Kräfte, die ihm, in den Händen sachkundiger erfahrner Aerzte, eine wichtige Stelle unter den kraftvollen Arzeneimitteln einräumen. Daher gebrauchen die Aerzte ein aus seinen Blättern zubereitetes Extrakt, in kleinen Gaben, als ein kraftvolles schleimzertheilendes Mittel; und der Rauch des Tabacks, als Klystier angewendet, wird bei hartnäckigen Verstopfungen des Unterleibs mit Verwicklung der Gedärme, bei eingeschlossenen Darmbrüchen und selbst beim Scheintode, mit Erfolg in Anwendung gesetzt; wie solches durch zahlreiche Erfahrungen, von den authorisirtesten Aerzten angestellt, begründet worden ist.

Zweite Abtheilung.

Von den chemischen Bestandtheilen der Tabackspflanze.

§. 260.

Es ist merkwürdig, daß man auf eine so ausgezeichnete Pflanze wie der Taback, die in so vielfältigen Formen gebraucht wird und sich durch ihre Einwirkung auf den thie-

rischen Organismus so auffallend auszeichnet, nicht früher ein Augenmerk aus dem chemischen Gesichtspunkte geworfen hat, um ihre Grundmischung zu erforschen, da solches doch mit manchen andern, weit weniger wichtigen Pflanzen geschehen ist.

§. 261.

Erst seit kurzem hat es Herr Vauquelin*) unternommen, eine chemische Zergliederung des Tabacks zu veranstalten, welche zum Theil mit frischen, zum Theil mit getrockneten, zum Theil mit schon zubereiteten Blättern gemacht zu seyn scheint, und deren Resultate daher, wenigstens strenge genommen, nicht vollkommen als genügend angesehen werden können.

§. 262.

Als Resultat seiner mit dem Safte der Blätter vom Taback angestellten chemischen Zergliederung, fand Herr Vauquelin in selbigem als nähere Bestandtheile: 1) eine bedeutende Quantität Pflanzeneiweiß; 2) sauren äpfelsauren Kalk, oxalsauren und phosphorsauren Kalk; 3) freie Essigsäure; 4) salpetersaures und salzsaures Kali, in sehr geringer Quantität; 5) eine rothe, im Wasser und im Alkohol lösbare Substanz, die sich in der Hitze stark aufblähet, deren Natur er aber nicht genau ausmitteln konnte; 6) salpetersaures Ammoniak; 7) ein grünes Harz, wie solches in den meisten Pflanzenblättern angetroffen wird; 8) eine im Wasser und im Alkohol

*) Vauquelin in den Annales du Museum d'histoire naturelle Tom. XIV. pag. 21 und in den Annales de Chimie etc. Tom. LXXI. pag. 139 etc.

lösbare, scharfe, flüchtige und farbenlose Substanz, die von allen übrigen verschieden zu seyn scheint; 9) Fasertheile, und in der Asche Eisenoxyd und Kieselerde.

§. 263.

Zur nähern Erkenntniß und Beurtheilung jenes im Taback entdeckten flüchtigen scharfen Stoffes, unterwarf Herr Vauquelin einen mit Wasser gemachten Aufguß der Tabacksblätter einer Destillation aus dem Wasserbade, und erhielt ein Destillat, das sich durch folgende Eigenschaften auszeichnete: a. sein Geruch war ganz dem der Tabacksblätter gleichkommend; b. sein Geschmack war scharf und ätzend, dem ähnlich, welchen der Tabacksrauch so wie der Taback selbst veranlasset, wenn er in den Schlund kommt; c. der Galläpfelaufguß fällete aus jenem Destillate eine Substanz in weißen Flocken, die in Alkohol und in Alkalien lösbar waren; d. essigsaures Blei und salpetersaures Queckfilber fälleten aus jenem Destillate weiße in Säuren lösbare Flocken; e. Salzsäure, die man dem Destillate beimengte, war nicht vermögend, den darin gelösten eigenthümlichen Stoff zu zerstören; f. als man die Verbindung jenes Destillats mit der Salzsäure, bis zum Verdunsten der letztern, der Luft ausgesetzt hatte, zeigte jenes Wesen noch unverändert seine vorige Schärfe und Aetzbarkeit.

§. 264.

Vauquelin betrachtet daher jenes Wesen als eine Materie eigner Art, als einen karakterisirenden Bestandtheil im Taback, der in keiner der übrigen Pflanzen ange-

troffen wird. Seine Einwirkung auf den thierischen Organismus fand Vauquelin mit der des Tabacks selbst sehr übereinstimmend, wie solches aus folgenden darüber angestellten Beobachtungen hervorgehet: a. die Nasenhaut wurde dadurch zum Nießen gereizt; b. im Halse wurde dadurch ein so heftiger Reiz erregt, daß Uebelkeit erfolgte; c. in den Magen gebracht, wurde bald Erbrechen dadurch veranlaßt; d. wurde jene Materie, als Klystier, in die Eingeweide des Unterleibes gebracht, so war der dadurch erregte Reiz so groß, daß ein ertrunkner im Scheintode sich befindender Mensch dadurch in's Leben zurück gerufen wurde.

§. 265.

Da Herr Vauquelin fand, daß jene Substanz, ihrer Flüchtigkeit ungeachtet, doch nicht so flüchtig war, daß deren mit Wasser oder mit Alkohol gemachte Lösung sich nicht durch gelindes Abdunsten hätte koncentriren und in diesem Zustande aufbewahren lassen sollen, so empfiehlt derselbe, ein solches koncentrirtes Fluidum aus dem Taback mit dem Namen Tabacks-Essenz zu bezeichnen, um damit andere geruchlose Pflanzen zu impregniren und sie dadurch zu einem künstlichen Taback umzuwandeln; oder auch um eine solche Essenz zu gebrauchen, diejenigen Tabacksorten dadurch wieder herzustellen, denen es an der gehörigen Kraft mangelt, oder die durch Seewasser Schaden gelitten haben.

§. 266.

Bevor der Verfasser die Resultate seiner eigenen mit

den Blättern des Tabacks angestellten Versuche mittheilt, sollen hier erst die Resultate derjenigen erzählt werden, welche von einem jungen Chemiker, Herrn Hengstenberg, auf dessen Veranlassung darüber angestellt worden sind, und wobei die von Herrn Vauquelin angegebene Methode zur Basis genommen wurde.

§. 267.

Derselbe bereitete zu dem Behuf ein Infusum der Tabacksblätter mit kaltem Wasser, um sein Verhalten zu Reagentien zu erforschen, welches sich dabei folgendermaßen verhielt: 1) Schwefelsäure, so wie Salpetersäure und Salzsäure, trübte die Flüssigkeit, ohne einen Niederschlag darin zu erzeugen; 2) oxalsaures Kali erzeugte einen weißen Präzipitat darin; 3) Galläpfeltinktur bewirkte darin einen grauen Niederschlag; 4) essigsaures Blei erzeugte einen weißgrauen Präzipitat. Es ist wohl offenbar anzunehmen, daß durch den ersten und dritten Versuch, das Daseyn vom Pflanzenweiß; durch den zweiten, das Daseyn eines kalkhaltigen Salzes; durch den vierten, das Daseyn von Aepfel- oder Weinsteinsäure angedeutet wurde.

§. 268.

Auf jene vorläufige Prüfung gegründet, wurden nun 2000 Gran Tabacksblätter, sechsmal hinter einander, mit kaltem destillirten Wasser extrahirt, die sämmtlichen Extrakte filtrirt, und hierauf so lange mit essigsaurem Blei versetzt, bis keine Fällung mehr erfolgte. Der Niederschlag

wurde von der darüber stehenden Flüssigkeit getrennt, und mehrere Male mit destillirtem Wasser ausgesüßt.

§. 269.

Um aus dem abgesüßten Niederschlage das Bleioxyd zu scheiden, wurde dieser mit Wasser verdünnt, und so lange ein Strom von hydrothionsaurem Gas hindurch geleitet, bis man überzeugt war, daß alles Bleioxyd in nicht lösbares Schwefelblei umgewandelt worden war. Dieses wurde durch ein Fluidum von der übrigen Flüssigkeit getrennt, welche sich nun wasserklar darstellte.

§. 270.

Die klar filtrirte Flüssigkeit wurde hierauf zur Konsistenz eines dicken Syrups abgedunstet. Das eingedickte Fluidum gab Spuren von Aepfelsäure und von Essigsäure zu erkennen. Um die letztere davon zu trennen, wurde das Ganze so lange gelinde abgedunstet, bis kein Geruch von Essigsäure mehr darin zu bemerken war.

§. 271.

Das rückständige Fluidum zeichnete sich durch folgendes Verhalten aus: 1) es wurde vom Wasser und vom Alkohol vollkommen gelöst; 2) die Lösung besaß eine braune Farbe, einen mäßig sauern Geschmack, einen den gebratenen Aepfeln ähnlichen Geruch und röthete stark das Lackmußpapier; 3) als die Flüssigkeit möglichst stark abgedunstet worden war, zog der Rückstand leicht Feuchtigkeit aus dem Dunstkreise an, verflüchtigte sich nicht in der Hitze, und bildete, so wohl mit essigsaurem Blei, als

mit oxalsaurem Kali, wieder einen Präzipitat, welches das Daseyn von äpfelsaurem Kalk vermuthen ließ.

§. 272.

Um den äpfelsauren Kalk zu scheiden, wurde die wieder in Wasser gelöste Substanz nach und nach abgedunstet, da sich denn wirklich äpfelsaurer Kalk in kleinen Krystallen aussonderte, die zwar eine braune Farbe besaßen, sich aber durch jede damit angestellte Prüfung als äpfelsaurer Kalk bewährten.

§. 273.

Die nach der Ausscheidung des äpfelsauren Kalks übrig gebliebene Flüssigkeit wurde nun nochmals mit hydrothionsaurem Gas behandelt, wodurch wieder ein wasserklares Fluidum gebildet wurde. Dasselbe wurde aus einer Retorte gelinde destillirt. Das übergezogene Fluidum besaß einen den Tabacksblättern ähnlichen Geruch. Der in der Retorte übrig gebliebene Rückstand war sauer, und als er mit einigen Tropfen Kalilösung versetzt wurde, entwickelte sich ein unverkennbarer Geruch nach Ammoniak.

§. 274.

Auf jene Erfahrungen gestützt, wurde die Flüssigkeit im Ueberfluß mit Kali verbunden, und die Destillation dieser Verbindung auf's neue veranlasset; da denn ein Fluidum in die Vorlage überging, welches stark nach Ammoniak roch, und nebenbei einen den Tabacksblättern ähnlichen Geruch besaß. Es war vollkommen klar, ohne eine Spur von ätherischem Oel zu zeigen.

§. 275.

Der Rückstand, welcher gleichfalls ammonialisch roch, wurde nun bis zur Dicke eines Syrups abgedunstet, hierauf mit Alkohol von 80 Procent übergossen, damit siedendheiß digerirt und das Fluidum alsdann zur Seite gestellt. Nach dem Erkalten desselben hatte sich auf der Oberfläche der Flüssigkeit eine Substanz abgesondert, die folgende physische Eigenschaften wahrnehmen ließ: 1) sie war koncret; 2) von hellbrauner Farbe; 3) zerbrechlich. Sie wurde sorgfältig abgenommen, um ihre anderweitigen Qualitäten zu erforschen.

§. 276.

Als jene Substanz in einem Platinlöffel erhitzt wurde, schmolz sie wie Wachs, blähete sich dann auf, wurde trocken, und verbreitete einen Geruch wie Tabacksblätter. Auf Papier gestrichen und dieses über ein Weingeistflämmchen gehalten, nahm die Substanz eine liquide Form an. Als sie nach dem Erkalten mit dem Finger gerieben wurde, glättete sie sich, ohne einen Fettfleck zu hinterlassen. An der Luft trocknete sie zu einer spröden Materie aus, und zwischen den Fingern erwärmt, ließ sie sich wie Wachs kneten. Im Aether ist sie nicht lösbar; wohl aber wird sie vom wäßrigen, wie vom absoluten Alkohol und auch von reinem Wasser gelöst, und so auch von den ätherischen Oelen. Die wäßrige, so wie die geistige Lösung, bildete durch den Zusatz von etwas liquidem Aetzammoniak eine seifenartige Flüssigkeit.

§. 277.

Von der Gallustinktur wurde die mit Wasser gemachte Lösung jener Substanz weiß gefärbt. Schwefelsäure, desgleichen salpetersaures und essigsaures Blei zeigten keine Wirkung darauf. Salpetersaures Silber und Queckſilber erzeugten darin weiße Niederschläge. Salzsaure Eisenoxydlösung, die hineingetröpfelt wurde, färbte die Flüssigkeit schön roth. Als eine Kleinigkeit davon gekostet wurde, verursachte sie eine Viertelstunde lang anhaltende Leibschmerzen und Schwindel. Jene Flüssigkeit ist also entweder der reine eigenthümliche Stoff des Tabacks, oder dieselbe macht doch einen Hauptbestandtheil darin aus.

§. 278.

Um endlich auch die andern Bestandtheile in den Tabacksblättern auszumitteln, wurden 1000 Gran derselben folgender Zergliederung unterworfen. Bei der Temperatur des siedenden Wassers ausgetrocknet, verloren sie 130 Gran am Gewicht. Sie wurden zu wiederholten Malen mit Alkohol digerirt, bis dieser nicht mehr gefärbt wurde. Die erhaltene Extraktion wurde nun auf's neue der Destillation unterworfen, um den Alkohol zu trennen. Der in der Retorte befindliche Rückstand wurde in einem Schälchen zur Trockne abgedunstet, wieder mit Aether behandelt, bis dieser sich nicht mehr färbte, und hierauf der Aether durch die Destillation getrennt. Was übrig blieb, war eine dunkelgrüne, schmutzige, harzähnliche Materie, die getrocknet 30 Gran wog; sie wurde vom Alkohol und vom Aether gelöset,

besaß einen bittern Geschmack und eine weiche Konsistenz; sie war also ein Weichharz.

§. 279.

Der im Aether nicht lösbare Rückstand wurde im Wasser gelöst und filtrirt, da sich dann auf dem Filtrum eine schmierige Materie ansammelte, die nach dem Austrocknen fest und zerreibbar war, eine braune Farbe besaß und sich im Alkohol vollkommen löfete. Sie wog getrocknet 7 Gran, und war Hartharz.

§. 280.

Die nach der geistigen Extraktion übrig gebliebenen Tabacksblätter wurden zu wiederholten Malen mit destillirtem Wasser ausgekocht, bis solches nicht mehr davon tingirt wurde. Die erhaltenen filtrirten Flüssigkeiten wurden im Wasserbade gelinde abgedunstet, und der trockne Rückstand dreimal hinter einander mit warmen Alkohol behandelt. Die alkoholische Flüssigkeit wurde durch die Destillation vom Alkohol befreiet, dann zur Trockne abgedunstet. Der Rückstand war eine dunkelbraunrothe Materie, die sich im Wasser und im Alkohol leicht löfete, sich wie vegetabilischer Extraktivstoff (Seifenstoff) verhielt, und getrocknet 160 Gran wog.

§. 281.

Die vom Alkohol nicht gelöste Substanz löste sich im reinen Wasser auf. Sie zeigte eine braunrothe Farbe, besaß aber außerdem alle Eigenschaften eines farbigen Gummi. Bei gelinder Wärme vollkommen ausgetrocknet, wog sie 276 Gran. Die nun nach allen da-

mit angestellten Extraktionen übrig gebliebenen Blätter wogen, vollkommen ausgetrocknet, noch 390 Gran. Hiernach sind also die den Operationen unterworfenen 1000 Gran Tabacksblätter zusammengesetzt gewesen aus:

1) Inhärirendem Wasser (§. 278.) . . .	130 Gran.
2) Weichharz (Ebendaselbst).	30 —
3) Hartharz (§. 279.)	7 —
4) Extraktivstoff (§. 280.)	160 —
5) Gummi (§. 281.)	276 —
6) Pflanzenfaser (Ebendas.)	390 —
	993 Gran.
Verlust	7 —
	1,000 Gran.

welcher Verlust von 7 Gran, theils in dem eigenthümlichen Stoffe des Tabacks, theils in der entwichenen Essigsäure begründet seyn muß.

§. 282.

Aus den Resultaten der von Herrn Vauquelin und Herrn Hengstenberg mit dem Taback angestellten Zergliederung ergiebt sich, daß selbiger, rücksichtlich seiner harzigen, gummigen und andern extraktiven Bestandtheile, vor andern Vegetabilien nichts sonderliches voraus hat; daß aber der gedachte eigenthümliche Stoff in demselben, ihn wieder vor jeder andern Pflanze wesentlich auszeichnet. Jenes Wesen muß daher als eine Materie eigner Art angesehen werden, durch deren Daseyn der specifike Karakter des Ta-

backs bestimmt wird; daher solches hier mit dem Namen Nicotianin bezeichnet, und unter demselben aufgeführt wird.

Dritte Abtheilung.

Von dem Nicotianin.

§. 283.

Das vorher erörterte giebt einen Beweis, daß die Blätter des Tabacks, außer ihren anderweitigen Bestandtheilen an Gummi, Harz, Extraktivstoff ꝛc. ein eigenthümliches Prinzipium enthalten, welches auch in den Blumen und den Samenkapseln vorwaltet, und von dem allein alle specifische Eigenschaften des Tabacks abhängig sind. Der Taback kömmt darin mit vielen andern so genannten Giftpflanzen überein, deren specivische Wirkung ebenfalls von einem einzelnen eigenen Grundstoffe in ihnen abhängig ist. Jene aus andern Giftpflanzen geschiedenen Stoffe zeigen sich aber darin wesentlich verschieden, von dem in dem Taback, daß solche gegen Reagenzien eine alkalische Beschaffenheit wahrnehmen lassen, und daher auch unter den gemeinschaftlichen Namen der Alkaloide begriffen werden, wie des Morphium, des Sabadillin, des Pycrotoxin, des Strychnin, des Daturim, des Elaterin, des Hyosciamin, des Atropin, des Cicutin, des Aconitin, des Daphneolin, des Delphinin ꝛc. Da aber diese alkalische Eigenschaften in jenem Wesen des Tabacks nicht wahrgenommen werden, so gehört solches auch nicht zu den Alkaloiden, sondern steht als ein Stoff eigener Art da.

§. 284.

§. 284.

Zwar kennen wir zur Zeit noch keine ganz genaue Methode, um das Nicotianin so vollkommen aus den Blättern des Tabacks auszuscheiden, daß dasselbe quantitativ bestimmt werden könnte; eine Methode die noch erst ausgemittelt werden muß. Dagegen läßt sich solches doch, vermöge seiner Flüchtigkeit bei der Temperatur des siedenden Wassers, wenigstens zum Theil ausscheiden und abgesondert darstellen, so daß seine Eigenschaften bestimmt werden können; folglich, in qualitativer Hinsicht, jener Gegenstand nur wenig zu wünschen übrig läßt.

§. 285.

Um das Nicotianin auszuscheiden, kann man sich der Tabacksblätter im frischen, so wie im lufttrocknen Zustande bedienen. Man zerschneidet solche gröblich, übergießt sie in einer gläsernen Retorte mit ihrem sechsfachen Gewicht Regen- oder destillirtem Wasser und ziehet, bei etwas warm übergehender Flüssigkeit, den dritten Theil in die gut angekittete Vorlage über.

§. 286.

Das erhaltene Destillat ist farbenlos, etwas getrübt, klärt sich nach ein Paar Tagen auf, und setzt auf der Oberfläche eine weiße durchscheinende Materie ab, wie geronnenes Oel. Es besitzt einen nicht unangenehmen Geruch, durch welchen aber der specifike Geruch des Tabacks hindurch riechend wahrgenommen wird. Dieses Destillat enthält nun das Nicotianin, in einem durch Wasser gelösten Zustande. Die Flüssigkeit zeigt weder auf das blaue, noch auf das durch

Säuren geröthete Lackmußpapier eine Einwirkung; sie enthält also weder eine freie Säure noch ein Alkali. Mit essigsaurem Bleioxyd versetzt, bildet sich darin ein weißer Niederschlag, der das Nicotianin an Bleioxyd gebunden enthält. Der Geschmack auf der Zunge ist mäßig brennend, ungefähr dem Eindrucke gleich, den ein zarter nicht mit zu vielen brenzlichen Oeltheilen beladener Tabacksrauch darauf macht.

§. 287.

Wenn man eine bedeutende Portion des Destillats mit so viel essigsaurem Blei (in Wasser klar gelöstem Bleizucker) versetzt, daß ein Theil der abfiltrirten Flüssigkeit sich noch mit der Bleiauflösung trübt, um überzeugt zu seyn, daß kein freier Bleizucker darin vorhanden ist, so fällt das Nicotianin, mit Bleioxyd verbunden, als ein weißer Niederschlag zu Boden, der nun von der darüber stehenden Flüssigkeit getrennt und vollkommen ausgesüßt werden kann. Das in die Flüssigkeit eingetauchte blaue Lackmußpapier wird nun gleich geröthet; ein Beweis, daß die Essigsäure aus dem Bleizucker entwickelt worden ist.

§. 288.

Wird jener Niederschlag vollkommen ausgesüßt, so daß er keine röthende Einwirkung mehr auf das blaue Lackmußpapier ausübt, so besteht er aus einer Verbindung des Nicotianins mit Bleioxyd. Wird er mit seinem vierfachen Gewicht destillirtem Wasser verdünnt, und dann Schwefelsäure hinzu getröpfelt, so fällt schwefelsaures Blei zu Boden, und die Flüssigkeit enthält nun das Nicotia-

nin im koncentrirten Zustande. Wird die Flüssigkeit aber, die frei von anklebender Säure seyn muß, an der warmen Luft abgedunstet, so bleibt zuletzt das Nicotianin als eine ziemlich feste, weiße, in der Wärme flüssige, in der Kälte aber gerinnbare Materie zurück, die nun reines Nicotianin ausmacht, welches alle die (§. 286.) bereits erörterten Eigenschaften, nur in einem weit höheren Grade besitzt.

§. 289.

Dieses Nicotianin ist es auch, von welchem der Geruch des Tabacks beim Rauchen, so wie dessen behaglicher Geschmack auf der Zunge abhängig ist; denn beim Rauchen wird solches als Rauch verflüchtigt und läßt sich, auch wenn der Rauch schon aus dem Munde geblasen ist, durch seinen Geruch wahrnehmen. Das auffallend Brennende auf der Zunge, so wie der widrige Geruch des Rauches vom gemeinen Taback, besonders der Geruch, der sich in die Kleider ziehet und den man in Zimmern wahrnimmt, wo viel Taback geraucht worden ist, ist nicht abhängig von dem Nicotianin, sondern von dem brenzlichen Oel, welches beim Ausbraten des Tabacks gebildet, mit dem Rauche dunstförmig fort geleitet, und nun, beim Erkalten desselben, als stinkendes brenzliches Oel verdichtet wird; dagegen das Angenehme im Geruch des Tabacksrauchs allein von dem Nicotianin abhängig ist.

§. 290.

Die vornehmern Türken, welche aus sehr langen Pfeifenröhren rauchen, den Rauch auch wohl vorher durch Wasser streichen lassen bevor er zum Munde gelangt, und alle andre Tabacks-

raucher, die eine gleiche Methode beim Rauchen anwenden, haben daher einen größern Genuß als die, welche solches nicht thun; denn bei dieser Einrichtung wird das empyreumatische Oel des Rauchs niedergeschlagen und nur der zarteste Theil des Rauchs, verbunden mit dem Dunste des Nicotianins, gelangt zum Munde, und wird beim Rauchen ausgeblasen.

§. 291.

Was dagegen die Erregung des Schwindels, des Erbrechens ꝛc. betrifft, welche diejenigen beim Rauchen des Tabacks empfinden, die nicht daran gewöhnt sind; so wie dieselbe Wirkung, welche der Gebrauch des Schnupftabacks bei denjenigen veranlasset, welche nicht an selbigen gewöhnt sind; so sind diese Erfolge beim Schnupftaback vom Nicotianin allein, beim Rauchtaback hingegen, vom Nicotianin und vom brenzlichen Oele zugleich, abhängig.

§. 292.

Es scheint mir, daß eine genaue Kenntniß des Nicotianins die größte Aufmerksamkeit verdient; denn man wird dadurch den Zweck erreichen, nicht nur aus wahrem, aber schlechtem Taback, den man durch Auslaugen von denjenigen Bestandtheilen befreit hat, die ihn beim Rauchen widrig machen, wenn er mit dem Nicotianin versetzt wird, als ein sehr mildschmeckendes und beim Rauchen angenehm riechendes Produkt darstellen zu können. Man wird ferner, durch die Verbindung des Nicotianins mit verschiedenen Blumen- und Pflanzenblättern, die, wenn sie geraucht werden, einen sehr milden Geschmack auf der

Zunge veranlassen, z. B. Rosenblätter, Peonienblätter und mehrere andere, einen künstlichen Rauchtaback von vorzüglicher Qualität darstellen können; und eben so wird man dahin gelangen, durch die Verbindung des Nicotianins mit verschiedenen Pflanzenblättern, einen künstlichen Schnupftaback von vorzüglicher Qualität zu produciren.

§. 293.

Bevor wir aber zu diesen Vortheilen gelangen, muß es Gegenstand der Chemiker bleiben, die vollkommne Scheidung des Nicotianins weiter zu verfolgen, um solches so vollkommen rein wie möglich abzuleeren. Es scheint nicht, daß die Wahl der Düngungsmittel, womit der Taback kultivirt wird, auf die Bildung oder die Veränderung des Nicotianins einen wesentlichen Einfluß habe; dagegen es die anderweitigen nähern Bestandtheile im Taback sind, deren Quantität und Qualität dadurch bedeutend abgeändert werden kann; daher auch das Wesentliche des Unterschiedes, ob solche Blätter zu Rauch- oder zu Schnupftaback mehr oder weniger qualificirt sind.

Vierter Abschnitt.

Von den verschiedenen Droguen und andern Nebenmaterialien, welche zur Fabrikation des Rauch- und Schnupftabacks erfordert werden.

§. 294.

Die Tabacksfabrikanten bedürfen einer großen Anzahl verschiedener Droguen und anderer Materialien zur Zubereitung der Blätter, wenn solche zu Rauch- oder Schnupftaback verarbeitet werden sollen, die entweder dazu bestimmt sind: 1) die Blätter vor der Verderbniß zu schüzzen; oder 2) solche in ihrer Grundmischung zu verändern und nüzliche Bestandtheile aus ihnen zu entwickeln; oder 3) sie damit zu durchdringen, und ihnen Wohlgeruch beim Rauchen, so wie beim Schnupfen des daraus bereiteten Schnupftabacks, zu ertheilen.

§. 295.

Die wenigsten Unternehmer der Tabacksfabriken haben so viel naturhistorische und chemische Kenntnisse als erfordert werden, die Materialien, die sie bedürfen, aus einem rationellen Gesichtspunkte hinreichend zu beurtheilen; denn sie sind selten rationell dazu gebildet. Die meisten haben ihre Kenntniß aus unzureichenden Schriften geschöpft, oder sie haben sie von Geheimnißkrämern gekauft; daher man unter den Materialien, deren sie sich bedienen, nur zu viele findet, die in's Lächerliche fallen, andere, welche der Gesundheit direkt nachtheilig sind, und noch andere, welche in ihrer Zusammenstellung ihre Wirkungen gegen einander aufheben, ohne etwas Gutes zu veranlassen.

§. 296.

Wer sich mit der Fabrikation des Tabacks beschäftigen will, muß sich billig in den Besitz der dazu erforderlichen naturhistorischen und chemischen Kenntnisse setzen; ohne diese wird er immer im Dunkeln tappen und nie zu einer rationellen Ansicht und Beurtheilung seines Geschäfts gelangen. An Büchern, welche Anleitung zur Fabrikation des Tabacks enthalten, ist zwar durchaus kein Mangel, auch enthalten einige derselben manches Gute; aber die meisten sind Kompilationen, fehlerhaft aus andern Büchern ausgeschriebene Recepte, ohne die geringste naturhistorische oder richtige chemische Kenntniß nachzuweisen; daher habe ich es für besonders wichtig gehalten, diesen Gegenstand einer eben so genauen als strengen Beachtung zu unterwerfen, um dem Tabacksfabrikanten oder demjenigen, der sich mit diesem Zweige der Fabrikation beschäftigen will, eine Anleitung an die Hand zu geben, aus der er die ihm mangelnden Hülfskenntnisse studiren und sich aneignen kann.

§. 297.

Jene Droguen und andere Hülfsmaterialien lassen sich unter folgende Abtheilungen ordnen: 1) das Wasser; 2) der Weingeist; 3) die Alkalien; 4) die Säuren; 5) die Salze; 6) verschiedene Wurzeln; 7) verschiedene Rinden; 8) verschiedene Hölzer; 9) verschiedene Kräuter; 10) verschiedene Blumen; 11) verschiedene Samen; 12) Harze; 13) Gummen; 14) Oele; 15) Früchte. Sie sollen, nach ihrem Vorkommen in der Natur, nach ihren physischen und chemischen Kennzeichen, so

wie nach ihrer guten oder schlechten Beschaffenheit, in einzelnen Abtheilungen hier näher erörtert werden.

Erste Abtheilung.

Von dem Wasser.

§. 298.

Das Wasser ist eine allgemein bekannte und im Weltraume verbreitete Flüssigkeit, die, in ihrem reinsten Zustande gedacht, einen ursprünglich festen oder starren Körper bildet, der aus zwei verschiedenen chemischen Elementen, dem Wasserstoff und dem Sauerstoff zusammengesetzt ist, und in dieselben zerlegt werden kann. In diesem festen Zustande und bei der Temperatur des Gefrierpunktes gedacht, wird das Wasser Eis genannt. Es saugt aber, wenn solches einer höhern Temperatur unterworfen wird, leicht Wärme ein und gehet dadurch in einen geschmolzenen Zustand über, in welchem es tropfbar flüssig erscheint; und dieses ist die gewöhnlichste Form, in der das Wasser im Weltraume angetroffen wird.

§. 299.

Das Wasser ist ein Auflösungsmittel der Alkalien, der Säuren, der Salze, der Gummen und verschiedener Oele. Es findet sich entweder aus den Tiefen der Erde hervorquellend, (als Quell- oder Brunnenwasser), oder in Flüssen und Strömen sich fortbewegend, (als Flußwasser), oder in Form von Dünsten verbreitet, in den niedern oder höhern Regionen der Atmosphäre, (als Thau-, als Regen- oder als Schneewasser), welche, wenn

die ersten beiden im verdichteten Zustande aus dem Dunstkreise herabfallen, oder wenn der Schnee geschmolzen ist, ein reines liquides Wasser darstellen; oder es findet sich in stehenden Teichen angesammelt, (als Sumpfwasser); oder endlich, mit vielen darin gelösten Salztheilen beladen, (im Meerwasser und in den sogenannten Mineralquellen.)

§. 300.

Während das Thau-, Regen- und Schneewasser ein meist chemisch-reines Wasser darstellen, hält das aus Quellen und Flüssen entnommene stets mehr oder weniger salzige Stoffe gelöst, die solches aus der Erde aufnahm, durch welche dasselbe hindurchströmte; dagegen das, welches aus stehenden Teichen und Sümpfen entnommen worden ist, sich mit mancherlei fremdartigen farbigen und riechenden Substanzen beladen findet, die solches aus verfaulten Vegetabilien und Animalien aufnehmen konnte.

§. 301.

Zur Fabrikation des Tabacks wird ein vollkommen reines Wasser erfordert. Ein solches zeichnet sich durch folgende Eigenschaften aus: 1) Es ist durchsichtig, farbenlos, geruch- und geschmacklos; 2) zugetröpfelte Auflösung von kohlensaurem Kali, so wie Kalkwasser, desgleichen kleesaures Kali, ferner in Salpetersäure aufgelöstes Silber, und in Salpetersäure aufgelöster Baryt, so wie zugegossene Gallapfeltinktur, bringen weder eine Trübung noch irgend eine Veränderung darin hervor.

Findet hingegen durch diese Prüfung eine Veränderung darin Statt, so ist das Wasser nicht vollkommen rein *).

§. 302.

Ein aus der freien Luft aufgefangenes Regenwasser oder geschmolzenes Schneewasser zeigt, mit oben angegebenen Prüfungsmitteln untersucht, gewöhnlich vollkommne Reinheit. Wem ein solches reines Wasser nicht zu Gebote steht, kann sich solches auch aus jedem andern, nur geruchlosem Wasser, durch eine einfache Destillation zubereiten. Man füllet zu dem Behuf eine gewöhnliche Destillirblase mit Wasser an, setzt den Destillirhelm auf, verbindet ihn mit dem Schlangenrohr, und wiederholt nun die Destillation so weit, bis fünf Sechstel des Wassers überdestillirt sind. Dieses Wasser ist vollkommen rein, und wird destillirtes Wasser genannt. Die vorher damit verbunden gewesenen fremdartigen Theile bleiben in der Destillirblase zurück, während das reine Wasser in Dünsten entweicht, die sich im Schlangenrohre verdichten, und als tropfbares Wasser in die Vorlage übergehen.

Riechbare destillirte Wasser.

§. 303.

Wenn man, statt das Wasser für sich zu destilliren, solches über riechbare Pflanzentheile, als Blätter, Blumen, Samen, Rinden, Wurzeln, Hölzer ꝛc. abzie-

*) Anm. Wer sich mit einer solchen Prüfung des Wassers beschäftigen will, um dessen Reinheit zu erforschen, kann sich die oben angegebenen Prüfungsmittel aus jeder guten Apotheke ankaufen.

het, die man, im zerkleinerten Zustande, in die Destillirblase bringt, und darin mit der nöthigen Menge Wasser übergießt: so beladet sich das Wasser mit den riechbaren Bestandtheilen jener Substanzen, die gewöhnlich in riechbaren ätherischen Oelen bestehen, löset sie auf und gehet, mit ihnen vereinigt, als ein riechbares Fluidum in die Vorlage über, welches ein riechbares destillirtes Wasser genannt wird; wie z. B. das Rosenwasser, das Orangenblüthwasser, das Zimmtwasser, das Melothenblüthwasser u. s. w.*).

Zweite Abtheilung.

Von dem Weingeiste.

§. 304.

Mit dem Namen Weingeist (Spiritus Vini) bezeichnet man den reinern geistigen Bestandtheil, den man aus jeder Art Wein ziehen kann, wenn solcher, ohne weitern Zusatz, einer Destillation unterworfen wird. Aber auch in jedem Branntwein, er mag aus irgend einem gegohrnen Fluidum

*) Anm. Wer sich selbst mit der Zubereitung solcher destillirten Wasser beschäftigen will, wird seinen Zweck erreichen, wenn er für jedes Pfund der zerkleinerten Substanz, die der Destillation unterworfen wird, 2 Loth gute Pottasche, und 8 Loth Weingeist mit in die Blase thut. Was das zuzusetzende Wasser betrifft, so kann von selbigem auf jedes Pfund der zu destillirenden Substanz, wenn sie trocken ist, 9 Pfund, und wenn sie frisch ist, 6 Pfund Wasser gerechnet werden. Man beendigt die Destillation, wenn das überdestillirte Wasser nicht mehr stark riecht und schmeckt.

gewonnen worden seyn, ist dasselbe geistige Fluidum enthalten, und seine Verbindung mit Wasser ist es, welche den Branntwein (d. i. gebrannten Wein) darstellt. Wenn jenes geistige Wesen, durch die Destillation des Branntweins, von seinen beigemengten Wassertheilen so vollkommen als möglich befreit wird, so wird dasselbe Alkohol genannt. Alkohol ist also der Weingeist im absolut wasserfreien Zustande. Vier Theile Alkohol, mit einem Theil destillirtem Wasser verbunden, giebt alkoholisirten Weingeist (Spiritus Vini rectificatissimus); drei Theile absoluter Alkohol, mit zwei Theilen destillirtem Wasser verbunden, giebt gewönlichen Weingeist (Spiritus Vini rectificatus), und drei Theile absoluter Alkohol, mit sieben Theilen destillirtem Wasser verbunden, giebt guten Branntwein (Vinum adustum).

§. 305.

Die Zubereitung des Branntweins und die Darstellung des Alkohols oder des Weingeistes aus demselben ist nicht Sache des Tabacksfabrikanten; sie wird vielmehr von dem Branntweinbrenner oder von dem Branntwein-Destillateur veranstaltet, von welchen gewerbstreibenden Bürgern der Tabacksfabrikant seinen Bedarf an Weingeist entnehmen kann. Da es aber bei der Anwendung eines solchen Weingeistes auf seine Stärke, d. i. auf seinen Gehalt an absolutem Alkohol in einem gegebenen Volum ankommt, so muß hingegen jeder Tabacksfabrikant mit einem Alkoholimeter versehen seyn, als einem Instrumente, mittelst dessen der

Gehalt des Alkohols im Branntwein beim Einkauf, wie beim Gebrauche bestimmt werden kann.

§. 306.

Um das Alkoholimeter zu gebrauchen, welches am besten mit zwei verschiedenen Skalen versehen ist, eine, welche den Gehalt des Alkohols im Weingeiste, nach dem Umfange desselben, in Procenten anzeigt, (die Tralesische), und einer zweiten, welche den Gehalt des Alkohols im Weingeiste, nach seinem Gewichte, in Procenten andeutet, (die Richtersche), füllet man den zu prüfenden Weingeist in einen hohen gläsernen Cylinder, taucht dann das Alkoholimeter darin ein, und bemerkt an der Skale desselben, wie weit das Instrument sich einsenkt. Soll der zu prüfende Weingeist absoluter Alkohol seyn, so muß das Instrument sich bis an die oberste Null eintauchen.

a) Taucht dasselbe sich bis zu $88\frac{1}{2}$ (nach der Tralleschen) oder 80 (nach der Richterschen) Skale ein, so ist dies Fluidum alkoholisirter Weingeist.

b) Taucht das Instrument sich bis auf $73\frac{1}{2}$ (nach der Tralleschen) oder 60 (nach der Richterschen) Skale ein, so ist das Fluidum rektificirter Weingeist.

c) Taucht sich endlich das Instrument bis auf $42\frac{1}{2}$ (nach der Tralleschen) oder auf 30 (nach der Richterschen) Skale ein, so ist das Fluidum guter Branntwein.

§. 307.

Diese Bestimmung des Alkoholgehalts ist jedoch nur dann vollkommen richtig, wenn die Temperatur der zu prüfenden Flüssigkeit von der Art ist, daß das Queckſilber in dem mit dem untern Theile des Instruments verbundenen Thermometer, $12\frac{1}{2}$ Grad über o steht. Im gegenseitigen Falle muß, wenn solches tiefer, z. B. nur 10 Grad steht, für jeden Grad der Wärme, um welchen es tiefer als $12\frac{1}{2}$ zeigt, ein Procent Alkohol mehr hinzugerechnet werden; um jeden Grad, den es höher als $12\frac{1}{2}$ stehet, muß hingegen ein Procent weniger gerechnet werden *).

§. 308.

Der Weingeist ist ein Auflösungsmittel für die reinen Pflanzenharze, so wie für die ätherischen Oele. Eben so löset derselbe die wohlriechenden extractiven Theile aus verschiedenen Vegetabilien auf, wenn sie damit übergossen, in gläsernen Gefäßen eingeschlossen, in gelinder Hitze erhalten (digerirt) werden. Wird derselbe endlich, in Verbindung mit wohlriechenden Vegetabilien, als: Kräuter, Blumen, Samen, Rinden, Wurzeln und Hölzern der Destillation unterworfen, so geht solcher, mit den riechbaren Theilen verbunden, in die Vorlage über, welche Destillate nun den riechbaren Spiritus darstellen. Jenes sind vorzüglich die Mittel,

*) Anm. Sehr genau gearbeitete Alkoholimeter solcher Art, bekommt man bei dem Mechanikus Herrn Greiner dem ältern hier in Berlin; an den man sich deshalb schriftlich wenden kann.

zu denen der Weingeist angewendet wird, um nützliche Zusammensetzungen für die Tabacksfabrikanten damit zu bereiten.

Dritte Abtheilung.

Von den Alkalien.

§. 309.

Alkalien, in der allgemeinen Bedeutung des Wortes, nennt man eine Anzahl besonders gearteter Substanzen, die in folgenden allgemeinen Eigenschaften übereinkommen: 1) Sie sind mehr oder weniger leicht, aber immer vollkommen lösbar in reinem Wasser; 2) sie verursachen auf der Zunge einen scharfen Geschmack; 3) ihre mit Wasser gemachte Lösung färbt das durch Kurkumewurzel gelb gefärbte Papier braun; das durch Fernambuck roth gefärbte Papier machen sie carmoisin; das mit Lakmusabkochung blau gefärbte und durch Essigsäure geröthete Papier machen sie wieder blau; 4) sie verbinden sich mit den Säuren und werden dadurch ihrer alkalischen Eigenschaften beraubt; 5) sie verbinden sich mit den fetten Oelen, den Fettigkeiten und den Pflanzenharzen, und wandeln sie in Seifen um.

§. 310.

In der Chemie kennt man sieben specifisch verschieden geartete Alkalien, die in den oben genannten allgemeinen Eigenschaften sämmtlich mit einander übereinkommen, aber durch besondere Eigenschaften wieder unter sich von einander verschieden sind. Hier werden indessen nur allein

diejenigen näher erörtert, welche dem Tabacksfabrikanten zur rationellen Kenntniß unentbehrlich sind, und mittelbar oder unmittelbar von ihm in Anwendung gesetzt werden; und diese sind a) das Kali; b) das Natron; c) das Amoniak; die übrigen vier Arten kommen hingegen dabei in keine Betrachtung.

a. Von dem Kali.

§. 311.

Mit dem Namen Kali bezeichnet man in der Chemie dasjenige der bekannten Alkalien, welches den wesentlich wirksamen Bestandtheil in der allgemein bekannten Pottasche ausmacht. Dasselbe findet sich in allen Reichen der Natur verbreitet, vorzüglich aber macht es einen Bestandtheil in den meisten Pflanzen (Bäumen, Sträuchern und Staudengewächsen) aus, in welchen solches an verschiedene Säuren gebunden vorkommt. Werden dergleichen Pflanzen bis zur Asche verbrannt, so werden dadurch die meisten mit ihnen verbundenen Säuren zerstört, und das Kali bleibt, mit den erdigen und einigen salzigen Theilen verbunden, als Asche zurück.

1. Die Pottasche.

§. 312.

Die Pottasche, welche auf den Pottaschensiedereien im Großen zubereitet wird, ist ein unreines Kali. Man gewinnt dieselbe, wenn die vollkommen ausgebrannte Asche verschiedener Vegetabilien mit Wasser ausgelaugt, die

da=

davon erhaltene Lauge in eisernen Kesseln oder Pfannen zur Trockne abgedunstet, und die übrig bleibende trockne braune scharfschmeckende Substanz, in dem Kalzinirofen der Pottaschensiederei, so lange kalzinirt (geglühet) wird, bis die Pottasche weiß oder bläulich von Farbe zurück bleibt; in welchem Zustande solche die verkäufliche kalzinirte Pottasche darstellt.

§. 313.

Die Pottasche ist kein reines Kali, sondern sie enthält zugleich kohlenstoffsaures Kali, so wie salzsaures Kali und schwefelsaures Kali eingemengt, nebst Kiesel- und Thonerde, die mit dem Kali verbunden, und dadurch im Wasser lösbar gemacht worden sind. Das salzsaure und das schwefelsaure Kali (Salze, welche aus Salzsäure oder Schwefelsäure, in der Verbindung mit Kali, gebildet sind) lagen schon als Bestandtheile in den Pflanzen vorhanden, aus deren Asche die Pottasche bereitet wurde, und deren Säuren beim Verbrennen nicht zerstört wurden. Das kohlenstoffsaure Kali wird aber gebildet, indem beim Einäschern der Pflanzen der Sauerstoff des Dunstkreises sich mit dem Kohlenstoffe (dem schwarzfärbenden Prinzipium der Kohle) verbindet und diejenige Säure erzeugt, die Kohlenstoffsäure genannt wird, die nun mit dem Kali in Verbindung tritt, und so das kohlenstoffsaure Kali erzeugt. Durch das Glühen der Asche wird ein Theil der Kohlenstoffsäure ausgetrieben, und läßt das Kali, im davon befreiten Zustande, rein, d. i. ätzend zurück;

und hiervon hängt der scharfe Geschmack der Pottasche ab. Ein anderer Theil des Kali bleibt mit der Kohlenstoffsäure verbunden, und das Gemenge von ätzendem und von kohlenstoffsaurem Kali stellt nun die Pottasche dar, welche daher auch halb kohlenstoffsaures Kali genannt wird.

§. 314.

Die Pottasche ist sich nicht immer in der Güte, d. i. im Gehalte an wahrem Kali gleich. Dieses hat seinen Grund theils in der Holzart, woraus sie bereitet wurde, theils in der Sorgfalt, womit man sie bereitete, theils in den fremdartigen verfälschenden Mitteln, die ihr durch betrügerische Pottaschenfabrikanten beigesetzt werden. Die beste Pottasche für die Tabacksfabrikanten ist allemal diejenige, welche die größte Quantität an reinem Kali in einem gegebenen Gewichte enthält.

§. 315.

Die im Handel vorkommende Pottasche zerfällt, nach den Ländern aus welchen sie herstammt: 1) in Amerikanische; 2) in Russische; 3) in Ungarische; 4) in Deutsche und 5) in Polnische. Zufolge der mit jenen verschiedenen Pottaschenarten angestellten Untersuchungen kann, als Durchschnittssatz, angenommen werden, daß in hundert Theilen jener Pottaschenarten an wirklichem reinen Kali enthalten sind: in der Amerikanischen $81\frac{1}{2}$, in der Russischen $73\frac{1}{2}$, in der Ungarischen $71\frac{1}{2}$, in der Deutschen $68\frac{1}{2}$ und in der Polnischen $57\frac{1}{2}$ Procent; alles übrige sind fremdartige Salze, so wie Kohlen-

stoffsäure und erdige Theile. Der Tabacksfabrikant wird also unter jenen verschiedenen Arten der Pottasche immer die Amerikanische vorziehen müssen, wenn sie auch mehr kostet, denn er braucht die reinste von allen.

§. 316.

Wer die Güte und Reinheit seiner Pottasche, d. i., ihren Gehalt an reinem Kali nicht kennt, muß solche einer dahin abzielenden Prüfung unterwerfen. Zu dem Behuf kann folgende Methode in Anwendung gesetzt werden:

a) Man wiegt 100 Theile (z. B. 100 Gran oder $= \frac{100}{240}$ Loth) recht reines, gut geglühetes, trocknes halbkohlenstoffsaures Kali genau ab und löst solches in der erforderlichen Menge destillirtem Wasser (§. 302.) auf. Nun wiegt man 600 Gran irgend einer beliebigen Säure (z. B. verdünnte Salpetersäure) genau ab. Man legt in die Auflösung des Kali ein Streifchen gelbes Kurkumepapier; es wird gleich braun darin. Nun tröpfelt man von der Säure, unter stetem Umrühren mit einem gläsernen Stäbchen, nach und nach so viel zu der Auflösung des Kali, bis die gelbe Farbe des gebräunten Papiers wieder heran kommt. Man wiegt nun die übrige Säure zurück, und findet, wie viel davon gebraucht worden ist, um hundert Theile Kali damit zu sättigen.

b) Nun wiegt man eben so viel von jener Säure ab, als zur Sättigung von 100 Theilen reinem halbkohlenstoffsauren Kali erforderlich war, und thut sie in ein Glas. Hierauf

trägt man nach und nach von einer vorher genau abgewogenen Menge der zu prüfenden Pottasche so viel hinzu, bis die Säure abgestumpft ist, und ein hinein gebrachtes Streifchen blaues Lackmußpapier nicht geröthet wird, so wie ein Streifchen durch Säure geröthetes Lackmußpapier darin seine blaue Farbe nicht wieder annimmt. Man wiegt nun den Ueberrest der Pottasche zurück, und man findet aus dem Gewichtsverlust, wie viel davon zur Sättigung der Säure erforderlich war.

c) Man habe z. B. 150 Theile der Pottasche erfordert, um die Quantität der Säure zu sättigen, welche zur Sättigung von 100 Gran reinem halbkohlenstoffsauren Kali erforderlich waren, so wird daraus folgen, daß 150 Theile der Pottasche 100 Theile reines Kali enthalten. Setzt man nun den Gehalt des reinen Kali in 100 Theilen der amerikanischen Pottasche auf 81 Theile, so wird die untersuchte Pottasche in Rücksicht ihres Kaligehaltes sich verhalten zur amerikanischen, wie 100 zu 150, d. i. hundert Theile amerikanische Pottasche enthalten, eben so viel reines Kali, 150 der geprüften; wonach also ihr Werth berechnet werden kann.

Reinigung der Pottasche.

§. 317.

Da wo in den Tabacksfabriken Pottasche gebraucht wird, sollte billig niemals eine rohe, sondern stets nur eine

vorher gereinigte Pottasche in Anwendung gesetzt werden. Um die Pottasche zu reinigen und solche von den fremdartigen nicht zu ihren Wesen gehörigen Beimischungen zu befreien, kann auf eine einfache Weise folgendermaßen operirt werden.

a) Man übergießt die zur Reinigung bestimmte Pottasche in einem steinernen Gefäße mit ihrem anderthalbfachen Gewicht reinem Regenwasser, im siedend heißen Zustande, und rührt alles recht wohl unter einander, bis die Pottasche sich im Wasser gelöst hat, und keine Klumpen mehr übrig sind; worauf man alles 24 Stunden lang ruhig stehen läßt.

b) Man filtrirt nun die Auflösung durch gebleichte über einem Rahmen ausgespannte Leinwand (wollenes Zeug darf hierzu nicht gebraucht werden), über welche man einen Bogen weißes Druckpapier ausgebreitet hat; damit das Klare durchgelassen und vom Satz getrennt worden ist.

c) Man dunstet nun das klare Fluidum in einem flachen eisernen Kessel bis zur vollkommnen Trockne ab, und erhitzt den Rückstand zuletzt, bis zum anfangenden Rothglühen. Er stellt nun die reine Pottasche dar.

d) Der Schlamm, welcher auf dem Filtrum zurück bleibt, besteht aus den fremden Salzen und den erdigen Theilen, welche der rohen Pottasche beigemengt waren.

e) Damit sie keine Feuchtigkeit aus der Luft anziehen und

zerfließen kann, muß die gereinigte Pottasche in gut verschlossenen irdenen oder gläsernen Gefäßen, an einem trocknen Orte, aufbewahrt werden.

§. 318.

Um den zureichenden Grund von dieser Reinigung einzusehen, ist folgendes zu bemerken. Die rohe Pottasche ist, wie (§. 312.) bereits erörtert worden, ein Gemenge von halbkohlenstofffaurem Kali, von schwefelsaurem Kali, von salzsaurem Kali und von erdigen Theilen. Das halbkohlenstofffaure Kali ist schon in seinem gleichen Gewicht reinem kalten Wasser lösbar. Das schwefelsaure Kali erfordert 16 Theile kaltes Wasser, wenn ein Theil gelöst werden soll. Das salzsaure Kali erfordert 3 Theile Wasser um in der Kälte einen Theil aufzulösen. Die erdigen Theile sind gar nicht lösbar. Wird daher die Pottasche mit ihrem anderthalbfachen Gewicht siedendem Wasser übergossen, so nimmt solches das halbkohlenstofffaure Kali ganz, die anderweitigen Salze aber nur zum geringen Theil in sich auf, und was dasselbe davon gelöst hat, fällt beim Erkalten der Flüssigkeit, zum allergrößten Theil daraus nieder, so wie die erdigen Theile gleichfalls ungelöst zurück bleiben. Wird daher die filtrirte Lösung zur Trockne abgedunstet, so gewinnt man das Kali oder die Pottasche im reinen Zustande. Sie wird in diesem Zustande gereinigte Pottasche genannt.

2. Das Weinsteinkali.

§. 319.

Mit dem Namen **Weinsteinkali** oder auch **Weinsteinsalz** (im Lateinischen Sal tartari) bezeichnen die Tabacksfabrikanten ein reines **halbkohlenstoffsaures Kali**, auf das sie bei der Anwendung einen großen Werth zu setzen pflegen, welches aber, seiner Natur nach, von der **gereinigten Pottasche** durchaus nicht wesentlich verschieden ist; wohl aber nach der Art, wie solches dargestellt werden muß, sehr theuer zu stehen kommt, und bei alledem ganz und gar entbehrt werden kann, weil die gereinigte **Pottasche** in jeder Hinsicht einen vollkommenen Stellvertreter für dasselbe darbietet.

§. 320.

Um jenes **Weinsteinkali** oder **Weinsteinsalz** (Sal tartari) zu verfertigen, wird folgendes Verfahren beobachtet.

a) **Zwei und ein halber Theil gepülverter roher Weinstein** (der **weiße** ist besser als der **rothe**) werden mit 2 Theilen **gereinigtem** und **gepülvertem Salpeter** gemengt.

b) Von jenem Gemenge trägt man etwa vier Loth in einen reinen eisernen Mörser und legt ein kleines Stück **glühender Kohle** hinzu. Die Masse entzündet sich mit Geräusch und kommt in einen glühenden Zustand.

c) Bevor das Glühen ganz nachläßt, trägt man nun einen Löffel voll von dem übrigen Gemenge hinzu; wenn solches verpuffet ist, einen **zweiten**, einen

drittenu. s. w., bis nach und nach alles eingetragen worden ist.

d) Man nimmt nun die noch glühende Materie mit einem eisernen Löffel aus dem Mörser heraus, legt sie auf ein eisernes Blech, läßt sie erkalten, und verwahrt sie nun, unter dem Namen von Weinsteinkali, in einem luftdicht verschlossenen irdenen oder gläsernen Gefäße.

e) Dieses Weinsteinkali oder Sal tartari stellt eine scharf alkalisch schmeckende und sich meist vollkommen in reinem Wasser lösbare Salzmasse dar, welche mit der stark ausgetrockneten und schwach geglüheten gereinigten Pottasche (§. 317.) in ihrer Natur vollkommen übereinstimmt.

§. 321.

Um den Grund von der Bildung jenes Kali einzusehen, mag folgendes hier zur Erklärung dienen. Der Weinstein ist ein natürlich gebildetes Salz, das sich in jedem jungen Weine, so gut dem weißen als dem rothen, gelöst befindet. Wird der Wein auf Fässer gelagert, so sondert sich jenes Salz, in Vermengung mit Schleim- und Hefentheilen, daraus ab, und setzt sich als eine graue oder röthliche, im Bruch krystallinische Salzmasse, an den inneren Wänden der Fässer an, aus welchen dieselbe, nach dem Abziehen des Weins, ausgeschlagen wird. Man erhält den Weinstein aus dem südlichen Frankreich, aus den Rheingegenden und andern Ländern wo der Weinbau betrieben wird.

§. 322.

Der Weinstein ist aus Kali und einer eigenthümlichen Säure zusammengesetzt, welche deshalb Weinsteinsäure genannt wird. Diese Säure waltet gegen das Kali im Weinstein vor, daher derselbe den Karakter einer Säure zeigt, aber eigentlich ein übersäuertes weinsteinsaures Kali darstellt. Jene Weinsteinsäure ist wieder ein Produkt der Mischung aus Kohlenstoff, aus Wasserstoff und aus Sauerstoff. Der Salpeter ist ein aus Kali und Salpetersäure zusammengesetztes Salz; aber seine Säure ist aus Stickstoff und Sauerstoff gebildet.

§. 323.

Wenn Weinstein und Salpeter, in dem obengenannten Verhältniß mit einander gemengt, mit einer glühenden Kohle in Berührung kommen, so erfolgt die Entzündung des Gemenges, aus folgenden Gründen: Die Säure des Salpeters wird auf der Stelle zerlegt. Ein Theil ihres Sauerstoffs verbindet sich mit dem Wasserstoffe der Weinsteinsäure und bildet Wasser, das in Dünsten entweicht. Ein anderer Theil dieses Sauerstoffes verbindet sich mit dem Kohlenstoff der Weinsäure und erzeugt damit Kohlenstoffsäure; der Stickstoff aus der zerlegten Salpetersäure entweicht als Stickstoffgas. Dadurch wird sowohl das Kali aus dem Weinstein als das aus dem Salpeter in Freiheit gesetzt. Dieses saugt nun die gebildete Kohlenstoffsäure ein und ändert sich dadurch in kohlenstoffsaures Kali um. Durch den

glühenden Zustand der Masse wird aber ein Theil der Kohlenstofffäure ausgetrieben, daher denn das Kali im halbkohlenstofffauren Zustande, und also scharf alkalisch schmeckend, zurück bleibt.

3. Das Salpeterkali.

§. 324.

Außer dem eben erörterten Weinsteinkali oder sogenannten Sal tartari schreiben einige Autoren, welche von der Fabrikation des Tabacks handeln, noch eine andere alkalische Zubereitung vor, die sie Salpeterkali oder auch fixen Salpeter (Nitrum fixum) nennen, eine Substanz, die aber gleichfalls nichts anders als ein halbkohlenstofffaures Kali ausmacht, und daher von der gereinigten Pottasche, so wie vom weinsteinsauren Kali, einzig und allein nur darin verschieden ist, daß ihre Darstellung weit theurer zu stehen kommt; folglich, wenn man nicht mit Verschwendung arbeiten will, gänzlich entbehrt werden kann.

§. 325.

Um dieses Salpeterkali zu bereiten, wird nach folgender Methode operirt.

a) Man trägt eine beliebige Qualität recht trocken gepülverten Salpeter in einen eisernen Mörser, etwa sechs Loth, und fügt ein Stückchen glühende Kohle hinzu. Die Kohle entzündet sich sehr lebhaft, unter Ausströmung eines weißen glänzenden Lichtes, mit lebhaftem Geräusche. Man trägt nun

gepülverte Holzkohle nach und nach in kleinen Portionen löffelweise hinzu, und nicht eher eine neue Portion, als bis die erste ausgebrannt ist. Mit diesem Zutragen der Kohle fährt man so lange fort, bis zuletzt kein Verbrennen derselben mehr wahrgenommen wird; worauf die rückständige etwas grünlich gefärbte Masse aus dem Mörser herausgenommen und auf ein eisernes Blech gebracht wird, um sie zu erkalten; sie stellt nun das verlangte Produkt dar.

§. 326.

Zur gründlichen Einsicht und Erklärung desjenigen, was bei jener Operation vorgehet und wie aus dem Salpeter und der Kohle ein Kali hervorgehen kann, bemerke ich folgendes. Der Salpeter ist, wie schon (§. 323.) bemerkt worden, aus Kali und Salpetersäure zusammengesetzt; die Salpetersäure hingegen, hat Stickstoff und Sauerstoff zu ihren Bestandtheilen. Die Kohle ist eine Verbindung von Kohlenstoff, von wenig Sauerstoff, von erdigen Theilen und von etwas Mangan. Kommt sie mit dem glühenden Salpeter in Berührung, so wird die Salpetersäure zerlegt, der Sauerstoff derselben tritt mit dem Kohlenstoffe aus der Kohle in chemische Mischung, und es wird Kohlenstoffsäure erzeugt; dagegen der Stickstoff als Stickstoffgas entweicht. Die Kohle wird dabei ganz zerstört. Das aus dem Salpeter ausgeschiedene Kali behält einen Theil der erzeugten Kohlenstoffsäure bei sich und stellt, damit verbunden, ein halbkohlenstoffsaures Kali dar. Die

grüne Farbe, welche jenes Alkali, gleich nach seiner Zubereitung besitzt, ist Folge der Beimischung von etwas Manganoxyd und etwas Kohlenstickstoff. Diese Darstellung jenes Kali ist nicht weniger kostbar als die aus dem Weinsteine, wenn gleich dasselbe in der Anwendung keine Vorzüge vor der gereinigten Pottasche (§. 317.) besitzt.

b. Von dem Natron.

§. 327.

Das Natron (vormals Mineralalkali genannt) ist eine andere Art von Alkali, welche, gleich dem Kali, sehr reichlich, aber immer schon an Säuren und andere Stoffe gebunden, im Weltraume verbreitet vorkommt. In Persien, in Egypten, in Syrien, in Ostindien und in Oberungarn findet dasselbe sich, mit Kohlenstoffsäure verbunden, in verschiedenen Gegenden, wo der Boden von thonig-mergelartiger Beschaffenheit ist, aus der Erde hervorwitternd; oder auch, mit Kochsalz gemengt, in verschiedenen Seen gelöst, woraus solches durch's Abdunsten und Kryställisiren desselben geschieden werden kann. Eben so findet dasselbe sich, mit andern Salzen verbunden, in verschiedenen Mineralquellen, namentlich im Selterwasser, im Karlsbaderwasser, im Egerwasser ꝛc. Mit Kiesel- und Thonerde verbunden, findet dasselbe sich in verschiedenen Fossilien. Unter den Pflanzen wird es in allen denjenigen gefunden, die am Ufer des Meeres oder sonst auf einem mit Kochsalz durchdrungenen Boden gewachsen sind; welche dasselbe, wenn sie verbrannt werden, in der Asche darbieten; eine zusammengesetzte Asche, welche

unter dem Namen der Soda oder auch Sude im Handel vorkommt.

§. 328.

Das Natron findet sich, an Salzsäure gebunden, im Küchensalze, im Steinsalze und im Meersalze. An Schwefelsäure gebunden, findet sich solches im Glaubersalze. Es wird daraus abgeschieden, wenn jene Salze im passenden Verhältnisse mit dem Kali in Wechselwirkung gesetzt werden, indem das Kali, welches eine größere Anziehung zu den Säuren besitzt, sich damit verbindet und das Natron ausscheidet.

§. 329.

Im reinen Zustande, mit Kohlenstoffsäure zum halbkohlenstoffsauren Natron verbunden, zeichnet sich das Natron vom Kali durch folgende Kennzeichen aus: 1) Es erscheint in ziemlich großen, rhomboidalisch geformten Krystallen. 2) Es zeichnet sich durch einen weniger scharfen alkalischen Geschmack auf der Zunge aus. 3) Die Krystalle sind durchscheinend, an der Luft nicht zerfließbar, sondern zerfallen an der warmen Luft, mit einem Gewichtsverlust von 40 Procent, zu einem weißen Pulver, welches das Natron im wasserfreien Zustande darstellt. 4) Seine Anziehung zu den Säuren ist geringer, als die des Kali; daher es durch das Kali aus dem Kochsalze und dem Glaubersalze geschieden werden kann.

§. 330.

Das Natron findet unmittelbar keine Anwendung in der Tabacksfabrikation, wohl aber wird es da ausgeschieden,

wo Pottasche oder reines Kali, in Verbindung mit Küchensalz oder Steinsalz, in Anwendung gesetzt wird; indem jene Salze durch das Kali zerlegt werden, und das Natron aus denselben in Freiheit gesetzt wird; ein Fall, der, besonders bei der Fabrikation des Schnupftabacks, sehr häufig vorkommt.

§. 331.

Unmittelbar wird zwar das Natron in den Tabacksfabriken bisher niemals in Anwendung gesetzt, sondern es wird immer erst, wenn Kalk und Küchensalz in Vermengung gebraucht werden, aus dem letztern abgeschieden. Wie ich späterhin zeigen werde, kann man solches allerdings auch für sich anwenden, und man kauft dasselbe zu dem Behuf aus Fabriken an, wo es im Großen zubereitet wird. Jenes Alkali ist hier vorzüglich aus dem Grunde aufgeführt worden, weil solches einen Bestandtheil des Küchensalzes ausmacht, um bei der späterhin vorkommenden Anwendung des Küchensalzes dessen Wirkung daraus erklären zu können.

c. Von dem Ammoniak.

§. 332.

Mit dem Namen Ammoniak, auch Ammonium, wird ein Alkali bezeichnet, welches unter den Gegenständen der Tabacksfabrikation eine ganz vorzügliche Stelle spielt, und daher hier besonders beachtet zu werden verdient: einmal, weil dasselbe einen wesentlichen Bestandtheil im Salmiak ausmacht, der in den Tabacksfabriken nie ent-

behrt werden kann; zweitens, weil solches einen Bestandtheil in den Tabacksblättern selbst ausmacht, und bei ihrer Verarbeitung zu Schnupftaback aus ihnen entwickelt wird.

§. 333.

Das Ammoniak liegt, gleich dem Kali und dem Natron, reichlich verbreitet, aber immer an Säuren gebunden, im Weltraume vorhanden; aber es wird auch sehr oft aus seinen bildenden Bestandtheilen, dem Stickstoff und dem Wasserstoff, erst erzeugt, wenn solche, unter den passenden quantitativen Verhältnissen, mit einander in Mischung treten können. Daher erzeugt es sich: bei der Fäulniß animalischer und vegetabilischer Substanzen, bei der Fäulniß des Urins, des Bluts ꝛc., so wie aus den festen animalischen Substanzen, den Knochen, dem Horn, den Haaren u. s. w., wenn solche einer trocknen Destillation unterworfen werden; denn alle jene Substanzen enthalten Stickstoff und Wasserstoff unter ihren bildenden Elementen, aus denen die Erzeugung des Ammoniaks hervorgehet.

§. 334.

Das Ammoniak, in seinem völlig reinen, weder mit einer Säure noch mit Wasser verbundenen Zustande, erscheint als ein luftförmiges Wesen, von scharfem stechenden Geruch und großer Flüchtigkeit; es wird in diesem Zustande Ammoniakgas genannt und besteht aus reinem Ammoniak, durch Wärme in den luftförmigen Zustand ausgedehnt. Tritt aber das Ammoniakgas mit Wasser in Berührung,

so wird solches von selbigem eingesaugt, nimmt eine tropfbarflüssige Form an, und wird nun liquides Ammoniak, oder auch ätzenden Salmiakgeist genannt. Tritt das reine Ammoniak hingegen mit Kohlenstoffsäure in Verbindung, so nimmt es eine starre krystallinische Beschaffenheit an, und wird in diesem Zustande halbkohlenstoffsaures oder auch mildes Ammoniak genannt; dagegen durch eine vollkommen gesättigte Verbindung mit der Kohlenstoffsäure, ihm alle Flüchtigkeit, Riechbarkeit, und alkalische Wirkung entzogen werden.

§. 335.

Der in den Tabacksfabriken unentbehrliche Salmiak ist ein aus Ammoniak und Salzsäure zusammengesetztes Salz; das in den dazu bestimmten Salmiakfabriken im Großen verfertiget wird. Man bedient sich desselben, um durch eine schickliche Zerlegung die Salzsäure daraus zu binden, und das Ammoniak zu entwickeln, um solches entweder rein, als Aetzammoniak, oder zum Theil mit Kohlenstoffsäure verbunden, als mildes Ammoniak darzustellen.

§. 336.

Um das Ammoniak im liquiden ätzenden Zustande zu gewinnen, kann folgendes Verfahren in Anwendung gesetzt werden.

a) Drei Pfund frisch gebrannter Kalk werden mit einem halben Pfunde Wasser benetzt, wodurch er sich löschet und in ein zartes Pulver zerfällt, welches in eine geräumige gläserne Retorte gebracht wird.

b)

b) Nun werden zwei Pfund Salmiak in acht Pfund Wasser gelöst, diese Lösung zum Kalk in die Retorte gegossen, und alles wohl unter einander geschüttelt.

c) Man legt nun eine gläserne Vorlage vor, in welcher zwei Pfund reines Regen- oder destillirtes Wasser vorgeschlagen sind, und verkittet die Fugen zwischen dem Retortenhalse und dem der Vorlage, indem man einen mit Mehlteig bestrichenen Streifen Papier darum legt, fest zu. Die Vorlage muß am obern Theil ihres Bauches mit einem Loche durchbohrt seyn, in welches mittelst eines durchbohrten Korkstöpsels der eine Schenkel eines gläsernen heberförmig gebogenen Rohrs befestigt ist, wogegen die Oeffnung des zweiten Schenkels in ein Gefäß mit Wasser eingetaucht wird.

d) Man legt nun die Retorte in ein Sandbad ein, und erhält die Destillation in gelinder Hitze so weit, bis in die Vorlage der Umfang von sechs Pfund Flüssigkeit übergegangen sind; welche nun das liquide Aetzammoniak oder den ätzenden Salmiakgeist darstellt.

§. 337.

Um den Erfolg jener Operation aus einem richtigen Gesichtspunkte beurtheilen zu können, ist folgendes zu erörtern. Die Bestandtheile des Salmiaks sind Ammoniak und Salzsäure. Der gebrannte Kalk ist ein für sich bestehendes Alkali. Vermöge seiner größern chemischen

Anziehung zur Salzsäure, verbindet er sich mit derselben zum salzsauren Kalk und scheidet das Ammoniak aus. Dieses tritt nun mit dem Wasser in Anziehung, wird dadurch zur tropfbaren Flüssigkeit verdichtet, und destillirt als solche in die Vorlage über. Das Wasser in der Vorlage, wird bloß aus dem Grunde vorgeschlagen, um den Theil des Ammoniaks zu absorbiren, der luft- oder gasförmig entweichen möchte. In der Retorte bleibt dagegen die Verbindung des Kalks mit der Salzsäure des Salmiaks, als salzsaurer Kalk zurück.

§. 338.

Wenn statt des gebrannten Kalks der rohe Kalk (z. B. gepülverte Kreide oder Austerschalen) zur Zerlegung des Salmiaks in Anwendung gesetzt wird, so gewinnt man das Ammoniak mit Kohlenstoffsäure verbunden, als eine feste weiße salinische Substanz, von weniger flüchtigen Geruch, in welcher solches koncretes halbkohlenstoffsaures oder auch mildes Ammoniak genannt wird. Wegen seiner Flüchtigkeit, auch in diesem Zustande, wurde solches vormals flüchtiges Alkali oder flüchtiges Laugensalz genannt.

§. 339.

Um das koncrete halbkohlenstoffsaure Ammoniak zu bereiten, kann folgendermaßen operirt werden.

a) Zwei Theile Salmiak, im zart gepülverten Zustande, werden mit drei Theilen trockner gepülverter Kreide oder an deren Stelle gepülverten Austerschalen, wohl

unter einander gemengt, und das Gemenge in eine Retorte gefüllet.

b) Nachdem eine mit einem Schenkelrohr versehene Vorlage angekittet worden ist, wird nun die Destillation bei nach und nach verstärktem Feuer verrichtet, bis zuletzt die Retorte sammt ihrem Inhalte zum Glühen kommt und nichts mehr entwickelt wird.

c) Die hierbei in die Vorlage übergegangenen Dünste des Ammoniaks verdichten sich daselbst zu einer weißen flüchtig riechenden und alkalisch schmeckenden Salzmasse, die sich an den innern Wänden anlegt, und nun das koncrete halbkohlenstoffsaure Ammoniak darstellt.

§. 340.

Um den Erfolg dieser Operation richtig zu beurtheilen, ist folgendes zu bemerken. Die Bestandtheile des Salmiaks sind Ammoniak und Salzsäure. Die des rohen Kalks sind Kalk und Kohlenstoffsäure. Wird ihre Wechselwirkung durch Wärme unterstützt, so vertauschen sie die Bestandtheile. Der Kalk verbindet sich mit der Salzsäure des Salmiaks und erzeugt salzsauren Kalk, der als eine sehr feuerbeständige Substanz in der Retorte beharrt. Das Ammoniak aus dem Salmiak tritt hingegen mit der Kohlenstoffsäure aus dem Kalk in Verbindung, und bildet halbkohlenstofffaures Ammoniak, welches sich in Dämpfen verflüchtigt, die sich in der Vorlage zur koncreten Salzmasse verdichten, und in diesem Zustande das koncrete halbkohlenstofffaure

Ammoniak darstellen. Wer dasselbe sich nicht selbst bereiten will, kann solches aus Fabriken, zu ziemlich wohlfeilen Preisen, erhalten.

Vierte Abtheilung.

Von den Säuren.

§. 341.

Mit dem Namen Säuren bezeichnet man in der Chemie eine eigne Klasse zusammengesetzter Substanzen, die in folgenden Eigenschaften unter einander übereinkommen: 1) Sie erzeugen auf der Zunge einen sauren Reiz; 2) sie verwandeln die blaue Farbe des Lackmußpapiers in eine rothe; 3) sie sind mischbar mit dem Wasser; 4) sie lösen die Alkalien, die Erden und die Metalloxyde auf, und erzeugen damit Salze, in denen ihre sauren Qualitäten abgestumpft sind. Jenes sind die allgemeinen Eigenschaften, die allen Säuren zukommen; dagegen zeichnen sich jedoch einzelne wieder durch besondere Eigenschaften aus, wodurch sie unter sich von einander abweichen.

§. 342.

Die Säuren sind keine einfache sondern zusammengesetzte Substanzen. Jede einzelne Säure ist das Produkt der Mischung, eines eigenthümlichen sauerfähigen Substrats, mit einem säurebildenden Stoffe, welcher durch seine Verbindung mit dem ersten ihn zur Säure macht. Was die sauerfähigen Substrate betrifft, so behauptet davon jede Hauptsäure ihre eigene Art. Was aber die säurebildenden Stoffe betrifft, so kennen

wir zur Zeit nur zwei Arten, nämlich den Sauerstoff und den Wasserstoff. Nachdem die Bildung einer Säure durch den Sauerstoff oder durch den Wasserstoff geschehen ist, werden auch die daraus hervorgehenden Säuren in zwei Hauptklassen eingetheilt: in sauerstoffhaltige und in wasserstoffhaltige Säuren.

§. 343.

Man nennt Sauerstoff oder auch säureerzeugenden Stoff, ein eigenes elementarisches, für sich nicht darstellbares Wesen, welches, an Wärmestoff gebunden, und dadurch in einen luftförmigen Zustand ausgedehnt, denjenigen Antheil in der atmosphärischen Luft ausmacht, vermöge dessen sie das Athmen der lebenden Geschöpfe so wie das Verbrennen der Körper zu unterhalten vermag. Dieser Antheil der atmosphärischen Luft, macht ungefähr den fünften Theil ihres Umfangs aus, und wird Sauerstoffgas genannt. Die übrigen vier Fünftheile bestehen in einer Luftart, welche weder das Athmen noch die Verbrennung zu unterhalten vermag; sie wird Stickstoffgas genannt. Wird daher ein Körper in der atmosphärischen Luft oder auch in reinem Sauerstoffgas verbrannt, der fähig ist, eine Säure mit dem Sauerstoffe zu bilden, wie Kohle, Schwefel, Phosphor ꝛc., so wird eine Säure erzeugt, die, nach dem Namen des verbrannten Substrats, Kohlenstoffsäure, Schwefelsäure oder Phosphorsäure genannt wird. Da bei einer solchen Verbindung der Wärmestoff aus dem Sauerstoffgas ausgeschieden wird, so erfolgt durch seine

Freiwerdung die Entstehung der die Verbrennung begleitenden Hitze.

§. 344.

Auch das zweite bekannte säurebildende Prinzipium, der Wasserstoff, ist ein für sich nicht darstellbares elementarisches Wesen, das einen bildenden Bestandtheil in den meisten Erzeugnissen der organischen Natur ausmacht, am meisten aber, mit Sauerstoff verbunden, im reinen Wasser angetroffen wird, welches ein Produkt der Mischung aus ungefähr $12\frac{1}{2}$ Theil Wasserstoff und $87\frac{1}{2}$ Theil Sauerstoff in hundert Theilen ausmacht. Wird das Wasser in Dünsten über glühende Kohlen hingeleitet, so verbindet sich dessen Sauerstoff mit dem Kohlenstoffe der Kohle, und erzeugt damit Kohlenstoffsäure, die luftförmig als kohlenstoffsaures Gas entwickelt wird; dagegen der frei gewordene Wasserstoff als Wasserstoffgas entweicht, das, wenn solches mit der Hälfte seines Umfanges von Sauerstoffgas verbrannt wird, wieder reines Wasser darstellt.

§. 345.

Während der Sauerstoff mit allen bekannten säurefähigen Substraten verbunden, solche in Säuren umwandelt, so kennt man zur Zeit nur noch wenige solche Substrate, die auch mit dem Wasserstoffe verbunden, Säuren bilden. Diese sind der Schwefel, das Chlorin, das Jodin und das Fluor, woraus die Hydrothionsäure, die Hydrochlorinsäure oder Salzsäure, die Hydroiodsäure und die Hydrofluo-

säure hervorgehen, von denen jedoch, als Gegenstand der Tabacksfabrikation, nur allein die zweite von jenen Säuren in nähere Betrachtung kommt.

§. 346.

Alle in der Chemie bekannte Säuren lassen sich in zwei Hauptklassen zerfällen: in Säuren mit einfachem und in Säuren mit gemischtem Substrate; zu den leztern gehören alle diejenigen, welche sich als natürliche Bestandtheile in den Erzeugnissen des Pflanzenreichs finden, und aus ihnen abgeschieden werden können; wie die Essigsäure, die Aepfelsäure, die Weinsteinsäure ꝛc., die unter den Gegenständen der Tabacksfabrikation ganz vorzüglich eine Anwendung finden. Ihr sauerfähiges Substrat ist allemal eine Verbindung von Kohlenstoff und von Wasserstoff, das durch den Beitritt des Sauerstoffes in eine Säure mit gemischtem Substrat umgewandelt ist.

§. 347.

Von der großen Anzahl der in der allgemeinen Chemie bekannten Säuren kommen hier nur diejenigen in nähere Betrachtung, welche als Gegenstände der Tabacksfabrikation, sey es zur unmittelbaren Anwendung oder zur Erklärung einiger dabei vorkommenden Erscheinungen, nicht entbehrt werden können; und dahin gehören in's besondere: 1) die Salpetersäure; 2) die Hydrochlorin- oder Salzsäure; 3) die Weinsäure; 4) die Citronensäure; 5) die Aepfelsäure und 6) die Essigsäure, welche, zur genauern Erkenntniß derselben, hier einzeln näher erörtert werden sollen.

1. Die Salpetersäure.

§. 348.

Das unter dem Namen Salpeter allgemein bekannte Salz ist aus Kali und einer eigenthümlichen Säure zusammengesetzt, die Salpetersäure, im gemeinen Sprachgebrauch auch Scheidewasser genannt wird. Man bereitet sie in den Scheidewasserfabriken, wenn 2 Theile trockner reiner Salpeter, 2 Theile Wasser und $1\frac{1}{4}$ Theil koncentrirte Schwefelsäure mit einander verbunden, und das Gemenge, aus einer gläsernen Retorte im Sandbade, bis zur anfangenden Glühung des trocknen Rückstandes, über destillirt wird; da man denn in der Vorlage die Salpetersäure, und im Rückstande das Kali des Salpeters, mit der zur Zerlegung desselben angewendeten Schwefelsäure verbunden, erhält, welches schwefelsaures Kali genannt wird.

§. 349.

Die Salpetersäure ist ein Produkt der chemischen Mischung aus Stickstoff als säurefähigem Substrat und aus Sauerstoff, als säurebildendem Prinzipium. Sie besitzt einen eigenen Geruch, färbt alle animalische Substanzen gelb und wandelt Zucker, Gummi, Amylon ꝛc. so wie auch Schwefel, Phosphor u. s. w., wenn sie damit im gehörigen Verhältniß gekocht werden, in Säuren um indem sie ihren Sauerstoff an jene Materie absetzt. Als Säure unmittelbar, findet sie keine Anwendung in der Tabacksfabrikation; wohl aber in ihrem an Kali gebundenen Zustande, als Salpeter, von welchem später bei

den Salzen weiter gehandelt werden wird. Man erhält sie aus den Salpetersäurefabriken.

2. Die Hydrochlorin- oder Salzsäure.

§. 350.

Das gemeine Küchensalz, so wie das mit ihm in seiner Grundmischung gleichkommende Steinsalz und Meersalz, ist aus Natron (§. 327.) und einer eigenthümlichen Säure zusammengesetzt, welche daraus abgeschieden wird, wenn man das Küchensalz, in der Verbindung mit Schwefelsäure, der Destillation unterwirft. Man nennt diese Säure, im ausgeschiedenen Zustande, Salzsäure. Sie ist aus ihrem eigenthümlichen sauerfähigen Substrate, und Wasserstoff als säurebildenden Prinzipe zusammengesetzt. Wird jene Säure, in der Verbindung mit dem dritten Theile seines Gewichts schwarzem Manganoxyd (Braunstein) oder einem andern vollkommnen Metalloxyde erhitzt, so nimmt der Sauerstoff des Metalloxyds den Wasserstoff daraus in sich, und erzeugt damit Wasser; dagegen nun das säurefähige Substrat, als ein mit Wasser mischbarer elastischer Dunst entwickelt wird, welchen man Chlorin oder Chlor nennt; welches Wesen aber unter den Gegenständen der Tabacksfabrikation gar keine Anwendung findet. Tritt jenes Chlorin mit Sauerstoff in Mischung, so geht eine andere Säure daraus hervor, welche Chlorinsäure genannt wird, die aber mit der Hydrochlorin- oder Salzsäure nicht verwechselt werden darf.

§. 351.

Weder die Hydrochlorin- oder Salzsäure, noch das Chlorgas, noch die Chlorinsäure, finden zur Zeit eine Anwendung in der Tabacksfabrikation. Da aber die Hydrochlorinsäure einen Bestandtheil im Küchen-, Stein- und Meersalze, so wie auch im Salmiak ausmacht, Salze die bei der Fabrikation des Tabacks nicht entbehrt werden können so sind jene Substanzen hier aufgestellt worden, um die damit gebildeten Salze, als in der Tabacksfabrikation unentbehrliche Hülfsmittel, richtiger beurtheilen zu können.

3. Die Weinsäure.

§. 352.

Mit dem Namen Weinsäure auch Weinsteinsäure, wird diejenige eigenthümliche Säure bezeichnet, welche theils frei, theils an Kali gebunden, einen steten Bestandtheil in den säuerlichen Weinen ausmacht, und so auch in dem Weinstein (§. 321.) gefunden wird, der sich aus jungen Weinen nach und nach ablagert. Man erhält jene Säure in krystallinischer Form, unter dem Namen Weinsteinsäure, aus den chemischen Fabriken, wo sie aus dem Weinstein im Großen verfertiget, und zu mäßigen Preisen verkauft wird.

§. 353.

Um die Weinsäure aus dem Weinstein zu scheiden, kann folgendermaßen operirt werden:

a) In einem zinnernen Kessel übergießt man 8 Loth ge-

pülverte Kreide oder an deren Stelle gepülverte Austerschalen mit 4 Pfund Regenwasser, und, erhitzt das Gemenge zum Sieden.

b) Nun trägt man, unter öfterm Umrühren, so lange zart gepülverten gereinigten Weinstein (Weinsteinkrystall) hinzu, bis kein Aufbrausen mehr wahrgenommen wird, und ein in die Flüssigkeit getauchtes Streifchen blaues Lackmußpapier nicht geröthet wird.

c) Man gießt nun die Flüssigkeit auf ein Stück ausgespannte Leinwand, läßt die klare Flüssigkeit ablaufen, und gießt auf den in der Leinwand bleibenden pulvrigen Rückstand so oft reines Wasser, bis solches völlig geschmacklos worden ist *). Er ist jetzt eine Verbindung von Weinsäure und Kalk, und wird weinsaurer Kalk genannt.

d) Nun verdünnt man acht Loth koncentrirte Schwefelsäure in einem gläsernen oder steinernen Gefäße mit 4 Pfund Wasser, trägt den weinsauren Kalk hinein, rührt alles um, und setzt das Gemenge 24 Stunden lang in die Wärme. Hier verbindet sich die Schwefelsäure mit dem Kalk zum schwer auflösbaren schwefelsauren Kalk oder Gyps, und die Weinsäure, welche frei wird, ver-

*) Die hier übrig bleibende Flüssigkeit ist ein neutrales weinsaures Kali. Man kann solche in einem eisernen Kessel zur Trockne abdunsten, und hierauf den trocknen Rückstand ausglühen, da dann halbkohlenstoffsaures Kali zurück bleibt.

bindet sich mit dem Wasser. Nun wird die saure Flüssigkeit durch Leinwand abfiltrirt und der rückständige schwefelsaure Kalk so oft mit Wasser ausgesüßt, bis er geschmacklos worden ist. Der rückständige Gyps auf der Leinwand hat weiter keinen Werth.

e) Die saure Flüssigkeit wird nun in einer gläsernen Schalen bis auf den Umfang von einem Pfunde Wasser abgedunstet, worauf man sie erkalten läßt. Nach dem Erkalten wird sie nochmals filtrirt und dann an der warmen Luft ganz langsam verdunstet, da dann die Weinsäure in weißen Krystallen daraus anschießt, die mit Wasser abgewaschen und auf Papier getrocknet werden. Aus einem Pfunde Weinstein gewinnt man ungefähr 12 Loth Weinsäure.

§. 354.

Zur Erklärung desjenigen, was bei jener Zubereitung der Weinsäure vorgehet, ist folgendes zu bemerken. Der Weinstein besteht aus weinsaurem Kali und freier Weinsäure; er ist also ein übersäuerter weinsaurer Kali. Die Kreide oder die Austerschalen sind aus Kalk- und Kohlenstoffsäure zusammengesetzt. Kommen solche mit dem im Wasser gelösten Weinstein in Berührung, so verbindet sich die Weinsäure, die nicht an Kali gebunden war, mit dem Kalk zu weinsaurem Kalk, der unauflöslich zu Boden fällt; dagegen die Kohlenstoffsäure als kohlenstoffsaures Gas entwickelt wird. Derjenige Theil der Weinsäure hingegen, welcher an Kali im Wein-

stein gebunden war, bleibt dann als neutrales weinsaures Kali in der Wäßrigkeit gelöst. Kommt der weinsteinsaure Kalk mit der Schwefelsäure in Berührung, so nimmt sie den Kalk daraus in sich, und fällt damit verbunden, als schwefelsaurer Kalk zu Boden; dagegen die leicht lösbare Weinsäure in das Wasser tritt und nun, nach dem Verdunsten der Wäßrigkeit, sich in Krystallen ausscheidet.

§. 355.

Die reine krystallinische Weinsäure erscheint, wenn sie regelmäßig krystallisirt ist, in länglich vierseitigen tafelförmigen Krystallen, die an der Luft unveränderlich sind. Sie besitzt einen angenehmen scharfsauren Geschmack, dem des Citronensafts ähnlich. Sie ist leicht im Wasser löslich und völlig geruchlos. In der Tabacksfabrikation kann sie als ein Stellvertreter des Citronensafts gebraucht werden. Man kauft sie aber wohlfeiler aus den chemischen Fabriken, als daß man sie selbst bereitet.

4. Der Citronensaft.

§. 356.

Der Citronensaft ist ein in den Tabacksfabriken eben so unentbehrliches als häufig gebrauchtes Material. Derselbe ist keine reine sondern eine aus zwei verschieden gearteten Säuren gemengte Substanz, und enthält auch noch, wenn er frisch gepresset wird, viele Schleimtheile eingemengt. Von jenen Säuren, welche den Citronensaft bilden, wird die eine Citronensäure, und die andere

Aepfelsäure genannt, welche letztere Säure jedoch nur einen geringen Antheil im Citronensafte ausmacht.

§. 357.

Man presset den zum Gebrauch anzuwendenden Citronensaft entweder selbst aus den Citronen frisch aus, oder man erhält ihn aus Italien oder aus Spanien im schon gepreßten Zustande. Dieser ist aber nicht so rein wie der frisch gepreßte, sondern zeichnet sich durch einen eignen widrigen Geruch und Geschmack aus, die aus den verdorbnen Schleimtheilen abhängig sind. Dieser verkäufliche Citronensaft ist außerdem auch oft mit Schwefelsäure verfälscht, daher solcher in Rücksicht seiner Reinheit geprüft werden muß. Man verrichtet diese Prüfung folgendermaßen. Man gießt zu einer Portion des zu prüfenden Citronensaftes eine Auflösung von Bleizucker in Wasser, wodurch ein weißer Niederschlag gebildet wird. Nun gießt man etwas Salpetersäure (§. 348.) hinzu. Löset sich der Niederschlag wieder klar auf, so war der Citronensaft rein, wird er aber nicht aufgelöst, dann war er sicher mit Schwefelsäure verfälscht.

§. 358.

Wenn man den Citronensaft, nach der bei der Weinsäure (§. 353.) angegebenen Methode, mit Austerschalen sättigt, so gewinnt man einen in Wasser unauflöslichen citronensauren Kalk. Wird solcher getrocknet, und im getrockneten Zustande mit Schwefelsäure zerlegt, und die Flüssigkeit zur Krystallisation abgedunstet; so gewinnt man die Citronensäure in reinen Krystallen, die sich nur sehr wenig

von der krystallisirten Weinsäure unterscheiden; in welchem Zustande sie aber in der Tabacksfabrikation nicht gebraucht wird.

5. Die Aepfelsäure.

§. 359.

Mit dem Namen Aepfelsäure wird diejenige bezeichnet, welche im Safte der Aepfel, mit vielen Schleim- und Zuckertheilen verbunden, vorhanden liegt. Sie zeichnet sich, in ihrem rein dargestellten Zustande, allerdings als eine Säure eigner Art aus, die aber in diesem Zustande für die Tabacksfabrikation keine Anwendung findet; dagegen der Saft der Aepfel zu verschiedenen Saucen für Schnupftabacke, wie späterhin gezeigt werden soll, von großem Nutzen ist.

6. Die Essigsäure.

§. 360.

Mit dem Namen Essigsäure wird diejenige eigenthümliche Säure bezeichnet, die das Wesen in jeder Art Essig ausmacht, in welchem sie gewöhnlich mit vielem Wasser, mit Weinsäure, mit Aepfelsäure und mit Schleimtheilen verbunden ist, von denen sie abgesondert werden muß, um als reine Essigsäure zu erscheinen.

§. 361.

Der Essig wird gebildet, wenn Wein, Bier, Meth oder in Wasser gelöster Zucker in eine saure Gährung übergeführt werden, bis sie in die Beschaffenheit des Essigs

übergegangen sind. Nach der Beschaffenheit des Materials, welches man der Weingährung, oder der sauren Gährung unterworfen hatte, werden daher auch die im Handel vorkommenden Essige in Weinessig, in Bier- oder Malzessig, in Meth- oder Honigessig und in Zuckeressig unterschieden; in welchen allen aber die wahre Essigsäure immer dieselbe ist.

§. 362.

So wie der Essig im Handel vorkommt, wird er roher Essig genannt. Wird solcher destillirt, so geht die Essigsäure, in Verbindung mit den Wassertheilen, als ein klares saures Fluidum in die Vorlage über, wogegen die Schleim- und andern fremdartigen Theile im Destillirgeräthe zurück bleiben. Ein solches Destillat wird destillirter Essig genannt, und enthält nun die reine Essigsäure mit vielem Wasser verbunden.

§. 363.

Da der rohe Essig für die Tabacksfabrikation ein unentbehrliches Material ausmacht, und solcher, so wie man ihn im Handel bekommt, oft sehr arm an Säure, andernseits auch oft wieder durch Schwefelsäure verfälscht vorkommt, so muß solcher geprüft werden. Man verrichtet dessen Prüfung folgendermaßen:

a) Um den Gehalt der wahren Essigsäure zu erfahren, welche in einem gegebenen Umfange Essig enthalten ist, werden zwei Loth desselben abgemessen, und nach und nach so viel trocknes halbkohlenstoffsaures Kali (§. 319.) hinzugegeben, bis die

Säure

Säure gesättigt ist, d. i. bis blaues Lackmußpapier in der Flüssigkeit nicht mehr geröthet, oder geröthetes Lackmußpapier darin nicht wieder blau wird. Man kann einen solchen rohen Essig als brauchbar für die Tabacksfabrikation ansehen, wenn zu 2 Loth Essig 36 bis 40 Gran Kali zur Sättigung erfordert werden.

b) Um zu erfahren ob er mit Schwefelsäure verfälscht ist, muß solcher derselben Prüfung wie der Citronensaft (§. 357) unterworfen werden.

§. 364.

Wenn Tabacksfabriken ihren Bedarf an rohen Essig selbst verfertigen wollen, so können sie folgendermaßen operiren.

a) Ein halb Pfund gestoßener weißer Weinstein wird in 25 Berliner Quart reinem Flußwasser siedend heiß aufgelöst. Ist der Weinstein aufgelöst, so setzt man 3 Pfund Hönig hinzu, und gießt nun das Ganze durch Leinwand.

b) Wenn die Flüssigkeit bis auf 25 Grad Reaumür abgekühlt ist, setzt man derselben 2 Quart guten frischen Essig und 2 Quart guten Branntwein hinzu, schüttelt alles unter einander, und füllet es auf ein kleines 30 Quart haltendes Faß, welches mit offnem Spunde an einen warmen Ort gesetzt wird, wo solches stets eine Temperatur von 18 bis 20 Grad Reaumür findet; und nach 10 bis 12 Wochen, wird das Ganze in einen reinen scharfen Essig übergegangen seyn.

§. 365.

Wenn der Essig zu schwach ist, d. i. wenn er zu wenig Essigsäure enthält, so kann man ihn verstärken, wenn man denselben im Winter, in offnen Gefäßen ausfrieren läßt; die Wassertheile gefrieren, und die starke Säure bleibt liquid. Ziehet man solche unter der darüber stehenden Eismasse ab, so erhält man einen sehr starken Essig, der nach Willkühr immer stärker gemacht werden kann, jemehr man den Essig ausfrieren läßt. In einem solchen Zustande der Koncentration ist er stark genug für den Gebrauch der Tabacksfabriken, die die völlig wasserfreie Essigsäure nie gebrauchen.

Fünfte Abtheilung.

Von den Salzen.

§. 366.

Salze, in der allgemeinen Bedeutung des Wortes, nennt man Produkte der neutralen Mischung aus Säuren und salzfähigen Basen. Salzfähige Basen werden hingegen genannt: die Alkalien, die Erden und die Metalloxyde; und so gehen drei Hauptarten der Salze, die mit alkalischer, mit erdiger und mit metallischer Basis, daraus hervor. Wir erörtern hier nur allein diejenigen Salze, welche in der Tabacksfabrikation eine Anwendung finden; diese sind das Küchensalz, der Salpeter, der Salmiak, der Eisenvitriol und das essigsaure Eisen; alle übrige der bekannten großen Anzahl, deren man sich in der allgemeinen Chemie bedient, können hier entbehrt werden.

1. Das Küchensalz.

§. 367.

Mit dem Namen Küchensalz auch gemeines Salz. bezeichnet man das Produkt der neutralen Mischung, aus Salzsäure und Natron. In der Chemie wird dasselbe daher auch salzsaures Natron genannt. Der Name Küchensalz ist ihm bloß aus dem Grunde gegeben worden, weil solches zum Salzen der Nahrungsmittel angewendet wird.

§. 368.

Mit dem Küchensalze in der Grundmischung vollkommen übereinstimmend, sind auch das Steinsalz und das Meersalz, die daher als Stellvertreter des Küchensalzes vollkommen gebraucht werden können.

a) Das Küchensalz, welches auch Soolensalz genannt wird, gewinnt man durch das Versieden der Salzsoolen, auf den dazu bestimmten Salinen oder Salzsiedereien. Salzsoolen nennt man alle mit salzsaurem Natron beladene Quellen, die in verschiedenen Ländern vorkommen, in welchen aber, außer dem reinen salzsauren Natron, auch salzsaurer Kalk und schwefelsaures Kali (Gyps und Glaubersalz) gelöst zu seyn pflegen. Wird eine solche Soole in großen eisernen Pfannen allmählig gelinde versotten, so schlägt sich zuerst der Gyps und das Glaubersalz als eine harte Masse auf den Boden nieder, welche Pfannstein genannt wird. Hierauf fällt das salzsaure Natron in lockern kleinen Krystallen nieder; und wenn diese sich nicht

mehr ausfondern, so bleibt der salzsaure Kalk im gelösten Zustande zurück, welche Flüssigkeit Mutterlauge genannt wird. Die lockern Krystalle werden nun herausgenommen, und stellen getrocknet das Kochsalz dar; welches also ein unreines salzsaures Natron ausmacht.

b) Das Steinsalz, auch Sal Gemmae genannt, ist ebenfalls salzsaures Natron, welches in England, in Pohlen, im Salzburgschen ꝛc. in großen Massen in Flötzgebirgen gefunden und bergmännisch ausgefördert wird; wegen seiner harten steinartigen Beschaffenheit ist solches Steinsalz genannt worden. Wenn dasselbe nicht mit erdigen Theilen durchdrungen ist, kann es durchaus die Stelle des besten Küchensalzes vertreten.

c) Mit dem Namen Meersalz, oder Seesalz, auch Boy- oder richtiger Baysalz, wird dasjenige bezeichnet, welches durch das Verdunsten des Meerwassers gewonnen wird.

§. 369.

In allen jenen Salzen macht also das salzsaure Natron den wesentlich wirksamen Bestandtheil aus; sie können daher, das eine an die Stelle des andern, mit gleichem Erfolge gebraucht werden. Die Anwendung des Küchensalzes oder des salzsauren Natrons in der Tabacksfabrikation ist bedeutend. Hier wirkt solches als ein fäulnißwidriges Mittel, besonders beim Schnupftaback, der

stets in einem mäßig feuchten Zustande erhalten werden muß, um die sonst leicht erfolgende Fäulniß zu verhindern.

2. Der Salpeter.

§. 370.

Der Salpeter, dessen bereits (§. 323.) Erwähnung geschehen ist, macht ein allgemein bekanntes Salz aus, in dem wir Salpetersäure und Kali als bildende Bestandtheile unterscheiden. In der Tabacksfabrikation wird er gebraucht, um durch die Verpuffung desselben mit Weinstein, das reine halbkohlenstoffsaure Kali daraus zu bereiten; wobei, wie schon bemerkt worden, seine Säure zerlegt wird, und sein Kali mit dem des Weinsteins verbunden übrig bleibt.

§. 371.

Der Salpeter kann aber auch, gleich dem Küchensalze, gebraucht werden, um den Taback dadurch vor der Fäulniß oder sonstigen Verderbniß zu schützen. Der Salpeter ist noch weit mehr fäulnißschützend, als das Küchensalz, und er kann in kleinern Quantitäten in Anwendung gesetzt werden, um gleiche Erfolge wie durch das Küchensalz daraus hervorgehen zu sehen. Außerdem findet derselbe keine Anwendung in der Tabacksfabrikation.

3. Der Salmiak.

§. 372.

Der Salmiak ist ein aus Salzsäure und Ammoniak zusammengesetztes neutrales Salz, das in den

Salmiakfabriken im Großen zubereitet, und aus ihnen entnommen wird. Man unterscheidet im Handel zwei Sorten des Salmiaks: den sublimirten und den krystallisirten. Jener wurde sonst allein aus Aegypten erhalten, jetzt wird er auch in Deutschland, in England, in Frankreich und in Holland fabricirt; und so auch der krystallisirte.

§. 373.

Den sublimirten Salmiak erhält man in halbkugelförmigen Broden, die gewöhnlich von außen mit rusigen Theilen beschmutzt sind, im Innern aber eine feste, strahlige, gegen das Licht gehalten, durchscheinende Salzmasse darstellen. Seine Eigenschaften sind in Folgendem gegründet: Sein Geschmack ist scharf. Er löset sich in 3 Theilen reinem kalten Wasser vollkommen auf. Er ist vollkommen flüchtig in der Hitze. Wird er mit Kali, mit Natron oder gebranntem Kalk zusammen gerieben, so verbinden sich diese mit seiner Säure und das Ammonium wird, unter Ausströmung eines flüchtigen stechenden Geruchs, entwickelt.

§. 374.

Der krystallisirte Salmiak kommt entweder in losen Krystallen oder in Zuckerhutformen eingedickt, von der Gestalt des Zuckers, im Handel vor, in welchem letztern Falle die Hüte in blau Papier eingeschlagen sind. Er ist wohlfeiler als der sublimirte, und wenn er sonst rein ist, nur dadurch von jenem verschieden, daß derselbe ungefähr 5 Procent festes Wasser in seinen Krystallen eingeschlossen enthält. Er kann also in der Tabacksfabrika-

tion, ſtatt des theuren ſublimirten Salmiaks, vollkommen gebraucht werden. Er wird von allen deutſchen Salmiakfabriken geliefert.

§. 375.

Der kryſtalliſirte Salmiak, er ſey in loſen Kryſtallen oder in Hüten, beſitzt aber oftmals einen widrigen, dem faulen Urin ähnlichen Geruch. Dieſer hängt von ſeiner Fabrikation ab, wozu entweder roher gefaulter Urin oder auch gefaulter Urin im vorher deſtillirten Zuſtande, angewendet wird, um das darin enthaltende Ammoniak mit Salzſäure zu verbinden, und ſolches zu Salmiak zu verarbeiten. Zur Anwendung in der Tabacksfabrikation darf nur ein ſolcher Salmiak in Anwendung geſetzt werden, der völlig geruchlos iſt, und, wenn er in einem Gefäße auf glühende Kohlen geſetzt wird, ſich völlig verflüchtigt.

4. Der Eiſenvitriol.

§. 376.

Mit dem Namen Eiſenvitriol, richtiger ſchwefelſaures Eiſen, wird ein aus Schwefelſäure und Eiſenoxyd gebildetes Salz bezeichnet, das in den dazu beſtimmten Vitriolfabriken im Großen zubereitet und im Handel debitirt wird. Die Anwendung des Eiſenvitriols in der Tabacksfabrikation findet nur da Statt, wo man dem Schnupftaback eine dunkelſchwarze Farbe ertheilen will; indem das Eiſenoxyd deſſelben mit der ſich in

den Tabacksblättern enthaltenen Gallusſäure verbindet, und eine ſchwarze Farbe bildet.

§. 377.

Der Vitriol kommt im Handel häufig mit ſchwefelſaurem Kupfer verunreinigt vor, welche Beimiſchung denſelben, für den Gebrauch zum Schnupftaback, der Geſundheit nachtheilig machen kann, und wofür man ſich alſo zu hüten hat. Ein guter reiner Eiſenvitriol, zeichnet ſich durch eine ſchöne hellgrüne Farbe aus, und, wenn man in ſeine mit reinem Waſſer gemachte Auflöſung, eine blanke Meſſerklinge eintaucht, und einige Stunden darin beharren läßt, ſo darf ſie nicht mit einer rothen Haut belegt werden. Iſt der Vitriol kupferhaltig, ſo beſitzt er eine blaugrüne Farbe, und eine in ſeine mit Waſſer gemachte Löſung getauchte Meſſerklinge wird ſehr bald mit einer rothen Kupferhaut belegt. Ein ſolcher kann zur Tabacksfabrikation durchaus nicht angewendet werden.

5. Das eſſigſaure Eiſen.

§. 378.

Mit dem Namen eſſigſaures Eiſen bezeichnet man eine Verbindung des Eiſens mit Eſſigſäure. Daſſelbe iſt zwar bis jetzt noch nicht als Gegenſtand der Tabacksfabrikation in Anwendung geſetzt worden, verdient es aber, als ein Stellvertreter des Vitriols, allgemein, weil ſolches die vom Vitriol erwarteten Wirkungen in gleichem Grade ausübt, und dadurch keine fremdartige Säure in den Taback gebracht wird.

§. 379.

Das essigsaure Eisen kann jeder Tabacksfabrikant sich leicht selbst bereiten. Zu dem Behuf ist es hinreichend, wenn man in ein Faß mit gewöhnlichem guten Essig (§. 362.) altes Eisen einlegt, und den Essig so lange darüber stehen läßt, bis solcher sich mit dem Eisen gesättigt hat. Man gewinnt auf solche Weise eine dunkelbraune zusammenziehend schmeckende Auflösung, die nun das verlangte essigsaure Eisen darstellt. Sein Gebrauch soll späterhin gelehrt werden.

Sechste Abtheilung.

Von den Wurzeln.

§. 380.

Unter den mannigfaltigen Wurzeln, welche uns unter den Erzeugnissen des Pflanzenreichs dargeboten werden, finden sich viele, die sich durch einen angenehmen aromatischen Geruch auszeichnen, der von einem darin enthaltenen ätherischen Oele abhängig ist. Wurzeln solcher Art werden daher häufig angewendet, um, Behufs der Zubereitung des Schnupftabacks, riechbare Saucen zu bereiten, durch welche dem Taback sein eigenthümlicher Geruch gegeben wird; und eben sowohl werden die Blätter vom Taback darin eingelegt, um sie zu einem angenehmen riechbaren Rauchtaback zu verarbeiten. Die in den Tabacksfabriken gebräuchlichen Wurzeln sollen hier einzeln näher beschrieben werden.

1. Die Angelikawurzel.

§. 381.

Die Angelikawurzel (Radix angelicae) besteht in der Wurzel der Gartenangelika (Angelica Archangelica). Die Pflanze, welche diese Wurzel producirt, wächst an den Rändern der Bäche in dem Lappländischen, Norwegischen und Oestreichischen Gebirgen. Die Wurzel ist sehr gewürzhaft, sowohl im Geschmack als Geruch. Man erhält sie trocken von den Droguisten, in langen Stücken oder auch Scheiben, die aromatisch schmecken und einen angenehmen balsamischen Geruch verbreiten. Sie ist ein wichtiges Material in der Tabacksfabrikation, das nicht entbehrt werden kann.

2. Die Kalmuswurzel.

§. 382.

Die Kalmuswurzel (Radix Calami) bestehet in der aufgetrockneten Wurzel des grünen Kalmus (Acorus Calamus), einem schilfartigen Gewächs, das in ganz Europa in Sümpfen wild wachsend angetroffen wird. Man erhält sie in langen Stücken von grauweißer Farbe, die in allen Theilen angenehm riechen und gewürzhaft schmecken. Auch diese Wurzel verdankt ihren Geruch und Geschmack einem darin enthaltenen ätherischen Oele. Sie ist zur Tabacksfabrikation nothwendig.

3. Die Liebstöckelwurzel.

§. 383.

Die Liebstöckelwurzel (Radix Levistici) ist die

Wurzel des gemeinen Liebstöckels (Ligusticum Levisticium), einer in Italien wild wachsenden Pflanze, welche aber auch in Deutschland gebauet wird. Sie ist gelblich von Farbe, besitzt viel Fasern und einen eigenen scharfen fenchelartigen Geruch und Geschmack, der von einem darin enthaltenen ätherischen Oele abhängig ist.

4. Die Nelkenwurzel.

§. 384.

Die Nelkenwurzel (Radix Caryophyllatae) ist die Wurzel des gemeinen Geums (Geum urbanum). Sie wächst in ganz Europa in schattigen Wäldern wild. Sie ist braun, besitzt viele Fasern, und zeichnet sich durch einen den Gewürznelken ähnlichen Geruch und Geschmack aus. In der Tabacksfabrikation findet sie häufig Anwendung.

5. Die Galganthwurzel.

§. 385.

Die Galganthwurzel (Radix Galangae) besteht in der Wurzel der (Apinia Galanga), einer in Ostindien und in China vorkommenden Pflanze. Die Wurzel ist höckrig, hart, hellbraun, innerlich röthlich, und zeichnet sich durch einen scharfen aromatischen Geschmack und Geruch aus, welcher von einem darin enthaltenen ätherischen Oele abhängig ist. Man kauft sie unter obigem Namen bei den Droguisten. Sie ist für die Tabacksfabrikation sehr nothwendig.

6. Die Violenwurzel.

§. 386.

Die florentinische Violenwurzel (Radix Iridis florentinae) bestehet in der Wurzel der Iris florentina, einer in Italien wachsenden Pflanze. Die getrocknete Wurzel ist höckrig, schwer, fest, weiß, und besitzt einen angenehmen den Veilchen ähnlichen Geruch, der von einem darin befindlichen Oele abhängig ist.

7. Die Baldrianwurzel.

§. 387.

Die Baldrianwurzel (Radix Valerianae) besteht in der Wurzel des gemeinen Baldrians (Valeriana officinalis) einer Pflanze, die durch ganz Europa, in feuchten Gebüschen, wild wachsend gefunden wird. Sie ist faserig, von hellbrauner Farbe und einem etwas unangenehmen Geruch, der in einem eigenen ätherischen Oel derselben begründet ist. Sie ist dem ungeachtet in der Tabacksfabrikation von vielem Werthe.

Siebente Abtheilung.

Von den Rinden.

§. 388.

Mit dem Namen Rinde (Cortex) wird derjenige äußere bedeckende Theil der Bäume oder Strauch-Gewächse bezeichnet, welcher von außen nach innen zu gerechnet, die zweite Lage bildet. Die erste äußere Lage heißt Oberhaut (Epidermis). Sie bestehet in einer sehr dünnen

lederartigen Haut, die oft platzt und zerreißt, bei gesunden Bäumen sich aber von selbst wieder erzeugt. Die unter der Oberhaut befindliche Lage ist die wahre Rinde (Cortex), die aus vielen durch einander gewebten Fasern gebildet ist, zwischen welchen ein körniges aus kleinen Blasen und Schläuchen gebildetes Wesen, das Zellgewebe genannt, eingeschlossen ist. Sie ist der Satz vieler wohlriechender gummiger, harziger und ätherisch-öliger Substanzen, denen sie ihren eigenen Geruch und Geschmack verdankt. Zu den Rinden solcher Art, von welchen in der Tabacksfabrikation Gebrauch gemacht wird, kommen hier folgende in Betrachtung.

1. Die Zimmtkassia.

§. 389.

Die Zimmtkassia (Cassia Cinnamomea) besteht in der Rinde des Indianischen Zimmt-Lorbeerbaums (Laurus Cassia), der auf Sumatra, auf Java, auf Malabar und auf Ceylon wild wachsend gefunden wird, eine Pflanze, welche eine Varietät des ächten Zimmtbaums (Laurus Cinnamom) ausmacht. Die Zimmtkassia erhält man, gleich dem ächten Zimmt, in röhrenförmigen Stücken, denen des ächten Zimmts ähnlich, aber etwas dicker und selbst schärfer von Geschmack. Geschmack und Geruch sind denen des ächten Zimmts gleichkommend. Man bereitet daraus ein ätherisches Oel und ein destillirtes Wasser, die beide in der Tabacksfabrikation Anwendung finden.

2. Die Kaskarillrinde.

§. 390.

Die Kaskarill- oder auch Chaskarillrinde (Cortex Cascarillae), besteht in der noch mit der Epidermis verbundenen Rinde des in Jamaika wild wachsenden wohlriechenden Crotons (Croton Eluteria). Sie bestehet aus mehr oder weniger zusammengerolleten Röhren, die einige Zoll lang aber nur eine halbe Linie dick sind. Sie ist außerhalb weißgrau, runzlich; innerhalb schwarzbraun. Auf glühende Kohlen gestreuet, verbreitet sie einen angenehmen bisamartigen Geruch, der von einem eignen darin enthaltenen ätherischen Oele abhängig ist. Sie macht einen sehr wichtigen Gegenstand für die Tabacksfabrikation aus.

3. Die Pomeranzenschalen.

§. 391.

Die Pomeranzenschalen (Cortices Aurantiorum) bestehen in den reifen Fruchtschalen der Pomeranzen; sind also sehr von den vorigen Baumrinden zu unterscheiden. Sie werden im getrockneten und vom innern markigen Wesen befreieten Zustande angewendet. Sie zeichnen sich durch einen angenehmen balsamischen Geruch aus, der von einem darin enthaltenen ätherischen Oele abhängig ist. Ihre nützliche Anwendung in der Tabacksfabrikation soll späterhin gelehrt werden.

Achte Abtheilung.

Von den Hölzern.

§. 392.

Wenn man die Rinde eines Baumes ablöset, so findet sich darunter eine zähe bastartige Substanz, welche zum Theil aus verhärteter Rinde gebildet zu seyn scheint; diese ist der Splint (Liber, Cambium), unter welcher das eigentliche Holz (Lignum) liegt, welches in der Mitte das Mark (Medulla) eingeschlossen hält, das, gleich der Rinde, aus einem zelligen Gewebe gebildet zu seyn scheint. Von den Hölzern, welche in der Tabacksfabrikation Anwendung finden, gehören hierher folgende.

1. Das gelbe Sandelholz.

§. 393.

Das gelbe Sandelholz (Lignum Santali album), ist das Holz vom Sandelbaum (Santalum), der in Ostindien, vorzüglich in Siam, auf Java und auf der Insel Timor einheimisch ist. Das Holz zeichnet sich durch eine blaßgelbe Farbe und einen angenehmen Geruch aus, der erst beim Reiben merkbar wird. Durch die Destillation mit Wasser, gewinnt man daraus ein wie Ambra riechendes ätherisches Oel. Von jenem Baume hat man noch eine andere Art, das weiße Sandelholz, welches einen unangenehmen Geruch besitzt, und daher dem gelben nachstehen muß. Wegen seines angenehmen Geruchs wird jenes Holz in der Tabacksfabrikation mit Nutzen angewendet.

2. Das Sassafrasholz.

§. 394.

Das Sassafrasholz (Lignum Sassafras) besteht in der holzigen Wurzel des in Virginien, in Carolina und in Florida wild wachsenden Sassafras-Lorbeerbaums (Laurus Sassafras). Man erhält solches in großen ästigen Stücken. Es ist leicht, weich, braunroth von Farbe und besitzt einen angenehmen fenchelartigen Geruch. Es ist mit einer braunen Rinde bedeckt, die die Eigenschaften des Holzes in einem noch höhern Grade besitzt. Durch die Destillation mit Wasser gewinnt man daraus ein angenehm riechendes ätherisches Oel. Seine Anwendung in der Tabacksfabrikation ist vielfältig.

3. Das Aloeholz.

§. 395.

Mit dem Namen Aloeholz, auch Adlerholz, so wie Calambac und Paradiesholz, bezeichnet man eine wohlriechende Holzart, welche, wenn sie dem Rauchtaback beigesetzt wird, ihm einen sehr angenehmen Geruch beim Rauchen ertheilet, dessen wahre Abstammung aber zur Zeit noch sehr zweifelhaft ist. Die verschiedenen Meinungen, welche über dieses Holz bekannt worden sind, bestehen im Nachfolgenden.

§. 396.

Rumph (in seinem Herbario Amboinens. im 2. Theil S. 237) redet von einem Baume unter dem Namen Arbor excoecans (d. i. blindmachender Baum), der in einem gewissen Alter ein wohlriechendes Harz (Seda genannt)

nannt) liefert. Jenes Holz komme mit dem wahren Adler- oder Paradiesholze dergestalt überein, daß es oftmals dafür verkauft werde; daher auch jener Baum von Linnē Excoecaria Agallocha (d. i. Adlerholzbaum) genannt werde.

§. 397.

Kämpfer (in seinen Amoen. S. 903) beschreibt dagegen einen andern Baum, welcher von den Japanesern mit dem Namen Koworika bezeichnet, von den Einwohnern in Siam hingegen Kissina genannt werde. Auch er sagt von diesem Baume, daß dessen Holz erst mit dem Alter einen angenehmen Geruch bekomme und sich dann ein harziger Saft in dessen Innern ansetze. Die mit Harz besetzten Stücke werden, (nach Kämpfer) mit dem Namen Calamba oder Calamback bezeichnet und sehr theuer verkauft; das übrige schlechte Holz verkauft man hingegen unter dem Namen Kissina, an die Europäer.

§. 398.

Mit jenem übereinstimmend, scheint auch derjenige Baum zu seyn, welchen Laureiro (in dessen Flora Conchinens. Pag. 327) unter dem Namen Aloexylum beschreibt, und anzeigt, daß das Holz weiß und geruchlos sey, seinen Geruch aber erst durch Krankheit erhalte, bei welcher dessen harzige Theile an einigen Stellen stockten, wodurch das Holz verändert werde und zuletzt absterbe.

§. 399.

Desgleichen meldet Houttuyn (in seiner Natuurliken Historie): die Excoecaria gebe ein Holz, welches dem wahren

Paradiesholz nahe komme, und noch einige Nebenarten, welche dafür verkauft würden; auch versichert derselbe, daß kein anderes als dieses Holz nach Europa komme. Nach ebendemselben soll auch in Westindien ein Adler- oder Calambacholz vorkommen, welches weniger harzig als das in den Apotheken sey, eine grünbraune Farbe besitze, stark rieche, und häufig zu Rosenkränzen verarbeitet werde. Dieses Holz erhält man von den Inseln Solor und Timor unter dem Namen Calambour, unter welchem solches durch Ludovici (in dessen Kaufmanns-Lexicon 2. Theil S. 57 ꝛc.) aufgeführt wird.

§. 400.

Beckmann (s. des. Naturforscher 8. Stück, S. 239), redet von drei Arten dieses Holzes. Die gemeinste Art desselben werde Calambour genannt, sey leicht, porös, harzig und von einer grünlichen sich in's Röthliche hinneigenden Farbe. Die zweite, das Calambac, sey zart, buntfarbig, harzig, von sehr angenehmen Geruch, und scheine im Feuer mehr zu schmelzen als zu verbrennen. Die dritte Sorte wird von ihm Bois d'Aigle auch Agallachum Sauvage genannt. Es ist fest, schwer, hat kleine Gruben, ist rothbraun, wohlriechend und macht wahrscheinlich das von Martini unter dem Namen Adler- oder Paradiesholz, auch Lignum Sanctae-crucis, aufgeführte Holz aus.

§. 401.

Endlich sagt Borri in seiner Beschreibung von Cochinchina (siehe Berlinische Sammlung von Reisebeschreibungen 6. B. S. 286): dieses Holz werde, wenn

es jung ist, Adlerholz, wenn es aber älter werde, Cambala genannt. Das letztere sey sehr kostbar, es werde auf der Stelle, wo man es kauft, das Pfund mit 5 Dukaten bezahlt und in den Seehäfen mit 16 Dukaten.

4. Das Rhodiserholz.

§. 402.

Mit dem Namen Rhodiserholz, auch Cypernholz und Rosenholz (Lignum Rhodium), bezeichnet man eine, ihrer wahren Abstammung nach noch nicht ganz genau bekannte Holzart, welche nicht den Stamm, sondern die holzartige Wurzel ausmacht. Nach Linnē, dem Sohne, (in dess. Supplement. Plantar. pag. 135), soll jenes Holz von der strauchartigen Weide (Convolvolus scoparius) abstammen, welche auf der Insel Barancas wächst. Er schließt solches daraus, weil das harte, weiße, mit sternartigen Strahlen durchzogene Holz jenes Strauchs, wenn solches geraspelt wird, einen rosenähnlichen Geruch verbreitet.

§. 403.

Nach dem Engländer Wright (s. dessen Account of the medicinal plants growing Jamaica), wovon sich in Usteris botanischem Magazin 5. St. S. 115, ein Auszug befindet, soll das Rhodiserholz von dem wohlriechenden Balsambaum (Amyris balsamifera) abstammen, welcher in Jamaika auf sandigen Hügeln zu einer bedeutenden Höhe wächst, und dessen Stamm mit starken Erhabenheiten oder Buckeln besetzt ist. Jenes Holz soll daselbst zu den vorzüglichsten Arten des Bauholzes gezählt werden

und seine schöne gelbe Farbe und Festigkeit unverändert behalten. Durch die Destillation mit Wasser soll dasselbe ein Oel geben, welches dem im Handel vorkommenden Rhodiserholzöl sehr ähnlich ist.

§. 404.

Nach einer neuern Nachricht (s. Schweiggers Journal für Chemie und Physik. 1820. 29. B. 1. Heft. S. 92 etc.) kommt jenes Holz von der Insel Cypern und Rhodus; woselbst es von den Einwohnern Xylon Effendi (d. i. Herrenholz), von den Naturforschern aber Lignum Rhodium und Lignum Cyprinum genannt wird. Den Namen Rosenholz führt es wegen seines rosenartigen Geruchs. Jenes Rhodiserholz macht für die Tabacksfabrikation einen sehr wichtigen Gegenstand aus.

Neunte Abtheilung.

Von den Kräutern.

§. 405.

Mit dem Namen Kräuter (Herbae) oder auch Blätter (Folia) werden diejenigen Theile der Pflanzen bezeichnet, welche sich aus den Blattknospen oder Augen nach und nach entwickeln. Die Blätter sind entweder mittelst eines Blattstiels oder auch ohne denselben am Stamme oder seinen Aesten befestigt; die, welche unmittelbar aus der Wurzel hervortreten, werden Wurzelblätter genannt. Man sammelt sie am besten, bevor noch die Pflanze zur Blüthe kommt. Sie müssen an einem luftigen

aber schattigen Orte getrocknet werden, um sie vor der Verderbniß zu schützen. Viele von denjenigen Kräutern, die sich durch einen angenehmen Geruch auszeichnen, finden Anwendung in der Tabacksfabrikation; wohin folgende gehören.

1. Das Stabwurzkraut.

§. 406.

Das Stabwurzkraut, auch Eberraute (Herba Abrotani) genannt, besteht in den Blättern des Stabwurzbeyfuß (Artemisia Abrotanum), einem strauchartigen Gewächs, mit unten doppelt, oben haarförmig gefiederten Blättern, das im südlichen Europa wild wächst und bei uns in Gärten gezogen wird. Die Blätter zeichnen sich durch einen angenehmen aromatischen Geruch aus, vermöge dessen solche in der Tabacksfabrikation Anwendung finden.

2. Das Kranichschnabelkraut.

§. 407.

Das Kranichschnabelkraut (Herba Pelargonii) ist das Kraut von verschiedenen Arten des Kranichschnabels (Pelargonium), wovon man zur Zeit über zweihundert kennt. Ihr Vaterland ist das Vorgebirge der guten Hoffnung. Bei uns kommen sie nur im Sommer im Freien fort; im Winter müssen sie in mäßig geheizten Glashäusern aufbewahrt werden. Sie zeichnen sich sämmtlich sowohl durch die besondere Form der Blätter als die Schönheit ihrer Blumen aus, und den angenehmen Geruch, der allen Arten zukommt;

daher sie auch unter den Gegenständen der Tabacksfabrikation eine besondere Anwendung finden. Zu denjenigen Arten des Kranichschnabels, welche, Behufs der Tabacksfabrikation, besonders zu sammeln sind, gehören, unter der großen Anzahl der bekannten, vorzüglich die beiden nachfolgenden:

a) Der wohlriechende Kranichschnabel (Pelargonium odoratissimum), dessen Blumenstiele fünfblumig, die Blätter hingegen herzförmig und weich sind, die sich durch einen überaus angenehmen aromatischen Geruch auszeichnen.

b) Der raspelblättrige Kranichschnabel (Pelargonium Radula) dessen Dolden wenig blumig, die Blätter handförmig, doppelt gefiedert, scharf, am Rande zurückgerollet und mit linienförmigen Einschnitten versehen sind. Der Geruch der Blätter ist stark, durchdringend balsamisch. Eine Abart dieser Pflanzen riecht stark nach Rosen und wird aus dem Grunde von den Gärtnern auch Rosenkranichschnabel (Pelargonium roseum) genannt, und häufig gebaut. Diese Art findet in der Tabacksfabrikation eine ganz besondere Anwendung.

3. Das Basilienkraut.

§. 408.

Das Basilienkraut (Herba Basilici) kommt unter mehreren Arten im Pflanzenreiche vor, von welchen, Behufs der Tabacksfabrikation, besonders folgende gesammelt zu werden verdienen:

a) Das gemeine Basilienkraut, welches von Ocimum Basilicum abstammt, einer in Ostindien und Persien wild wachsenden Pflanze, die bei uns in Gärten gezogen wird. Die Blätter sind eiförmig, zuweilen gesägt, glatt, und die Kelche gefranzt. Man hat davon mehrere Spielarten in den Gärten, die sich sämmtlich durch einen sehr angenehmen Geruch auszeichnen.

b) Das zimmtduftende Basilienkraut (von Ocimum monachorum) mit fast rispenförmigen Trauben und eiförmigen Blättern, die ungleich gesägt, an der Basis abgerundet und ungezähnt sind. Es wächst in Ostindien wild, wird bei uns aber in Gärten gebauet. Sein Geruch ist angenehm zimmtartig.

c) Das vieljährige Basilienkraut (von Ocimum polystachyon) mit eiförmigen Blättern, das sich durch einen starken Bisamgeruch auszeichnet.

4. Das Kraut vom Gänsefuß.

§. 409.

Von der Gattung Gänsefuß (Chenopodium) giebt es mehrere Arten, von welchen jedoch nur eine, nämlich der wohlriechende Gänsefuß (Chenopodium ambrosioides) in der Fabrikation des Tabacks eine Anwendung findet. Diese Pflanze, welche im südlichen Amerika wild wächst, kommt auch in unsern Gärten vor. Die Blätter sind lanzettförmig, gezähnt, und besitzen einen starken angenehmen

Geruch. Man kennt das Kraut von dieser Pflanze auch unter dem Namen von Rotrys mexicana.

5. Das Kraut vom Gamander.

§. 410.

Von der Gattung Gamander (Teucrium) kennt man mehrere Arten, von welchen allein der Katzengamander, auch Katzenkraut (Teucrium Marum), auch Marum verum genannt, wegen seines angenehmen Geruchs bei der Fabrikation des Tabacks Anwendung findet. Jene Pflanze wächst in Spanien besonders im Königreich Valencia wild, wird bei uns aber in Glashäusern gezogen; sie zeichnet sich in allen ihren Theilen durch einen balsamischen Geruch aus.

6. Der Eisenhart.

§. 411.

Von der Gattung Eisenhart (Verbena) sind mehrere Arten bekannt, von welchen indessen nur allein die Pflanzen des dreiblättrigen Eisenharts (Verbena triphylla), als Gegenstand der Tabacksfabrikation, eine Anwendung finden. Diese Pflanze wächst in Buenos-Ayres, auch in Chili wild; bei uns wird sie in Gewächshäusern gezogen. Ihre Blätter sind lanzettförmig, ungesägt, scharf, zu dreien um den Stengel stehend. Die ganze Pflanze ist strauchartig; die Blätter zeichnen sich durch einen überaus angenehmen Geruch aus. In Spanien bereitet man daraus

ein angenehm riechendes ätherisches Oel, welches dort Aloysia citrodora genannt wird.

7. Die Lorbeerblätter.

§. 412.

Die Lorbeerblätter bestehen in den Blättern des gemeinen Lorbeerbaums (Laurus nobilis), welcher in Italien, in Griechenland, in Spanien und im nördlichen Afrika wild wächst, bei uns aber im Winter in Gewächshäusern gehalten werden muß. Die Blätter sind zu bekannt, als daß sie eine besondere Beschreibung bedürfen. Wegen ihres eigenen basamischen Geruchs, besonders im noch nicht getrockneten Zustande, finden sie in der Tabacksfabrikation eine nützliche Anwendung.

8. Die Nußblätter.

§. 413.

Die Nußblätter bestehen in den noch grünen Blättern von dem gemeinen Wallnußbaume (Iuglans regia), der in Persien wild wächst, bei uns aber acclimatisirt ist. Wegen ihres eignen angenehmen Geruchs werden sie in der Tabacksfabrikation gebraucht; sie müssen aber frisch angewendet werden.

Zehnte Abtheilung.

Von den Blumen.

§. 414.

Mit dem Namen Blume (Flos) wird derjenige Theil

einer Pflanze bezeichnet, welcher die Fruchtwerkzeuge derselben eingeschlossen hält, und entweder mittelst eines Stengels, oder ohne denselben, am Stamme befestiget ist. Zuweilen trägt der Stengel nur eine einzige, zuweilen zwei, zuweilen drei und mehrere Blumen, die sich entweder an der Spitze des Stengels oder an den Seiten desselben befinden, welche verschiedene Stellung der Blumenstand genannt wird. An jeder Blume hat man vier einzelne Theile wesentlich zu unterscheiden, nämlich: den Kelch, die Krone, die Staubfäden und die Staubwege.

§. 415.

Von diesen verschiedenen Theilen, welche die Blume bilden, ist es die Krone (Corolla) allein, welche in der Tabacksfabrikation benutzt wird. Sie erscheint zunächst dem Kelche, und ist es besonders, welcher man ganz uneigentlich den Namen Blume beizulegen pflegt. Sie ist aus den Blumenblättern und dem Honigbehältniß zusammengesetzt. Jedes einzelne Blatt der Krone wird ein Blumenblatt (Petalum) genannt; man unterscheidet die einblättrigen und vielblättrigen Blumen, zu welchen letztern die allermeisten gehören. Die Blumenblätter zeichnen sich gewöhnlich durch angenehme Farben aus, so wie bei vielen durch Wohlgeruch, der bald von einem eignen Aroma, bald von einem darin enthaltenen ätherischen Oel abhängig ist. Von den Blumenblättern, welche als Gegenstand der Tabacksfabrikation Anwendung finden, gehören hierher folgende:

1. Die Orangenblüten.

§. 416.

Die Orangenblüten bestehen in den einzelnen abgepflückten Blumenblättern des ächten Pomeranzenbaums (Citrus Aurantium), welcher in Ostindien wild wächst, bei uns aber im Winter in Gewächshäusern gehalten werden muß. Man sammelt die Blumen, wenn sie eben im Aufbrechen begriffen sind, pflückt die Blumenblätter einzeln ab, mengt sie mit dem vierten Theil ihres Gewichts von Küchensalz, drückt sie in irdene Töpfe ein, und kann sie, auf solche Weise eingesalzen nun Jahre lang aufbewahren, und vor der Verderbniß schützen. In der Tabacksfabrikation dienen sie dazu, um durch die Destillation mit Wasser ein angenehm riechendes Orangenblütwasser daraus zu bereiten, so wie sie auch im gesalzenen Zustande in Anwendung gesetzt werden können. Man erhält sie aus fürstlichen und andern großen Gärten, wo viele Orangerie gehalten wird.

2. Die Rosen.

§. 417.

Von der Gattung Rose (Rosa) kennt man eine sehr große Anzahl Arten und Varietäten, die, wegen der Schönheit ihrer Blumenkronen, oder des angenehmen Geruchs ihrer Blätter, sämmtlich in Gärten gezogen werden. Von der großen Anzahl der bekannten Rosenarten finden indessen, als Gegenstand der Tabacksfabrikation, nur zwei eine Anwendung, nämlich die Gartenrose und die Zuckerrose.

a) Die Gartenrose (Rosa centifolia), welche in der Gegend des caspischen Meeres wild wächst, bei uns aber in Gärten gezogen wird, und hier gefüllt erscheint, zeichnet sich durch die blaßrothe Farbe ihrer Blumenblätter, so wie durch den angenehmen Geruch aus. Man sammelt die Blumenblätter, wenn die Krone eben aufgebrochen ist, um einen verschiedenen Gebrauch davon zu machen. Sie werden getrocknet, oder sie werden zur Destillation des Rosenwassers verwendet. Für den letzten Behuf pflegt man sie auch, wie die Orangenblüten (§. 415.), einzusalzen, um sie lange aufbewahren zu können.

b) Die Zuckerrose (Rosa gallica), wächst im südlichen Europa wild; sie ist auch unter dem Namen Essigrose bekannt. Man sammelt vor der Entwickelung der Blüten, die von den Kelchen befreieten Blumenblätter, und erhält selbige im getrockneten Zustande, aus Frankreich und Italien, unter dem Namen der Flores Rosarum rubrarum, im Handel von den Droguisten. Wegen ihres angenehmen Geruchs finden sie in der Tabacksfabrikation Anwendung.

3. Die Meloten-Blüten.

§. 418.

Mit dem Namen Melote (Melilotus), auch Steinklee, bezeichnet man eine eigene Pflanzengattung, wovon es mehrere Arten giebt, deren Blumen, so wie auch die

Krautblätter, wegen ihres Wohlgeruchs, unter den Materialien zur Tabacksfabrikation, eine ausgedehnte Anwendung finden. Man wählt dazu besonders folgende drei Arten aus:

a) Die Schabzieger-Melote (Melilotus caerulea), auch blaue Melote und blauer Klee (Trifolium caeruleum) genannt. Sie wächst in der Schweiz, besonders im Kanton Glarus. Sie blühet blau, und die grünen Blätter derselben werden dort zur Bereitung des grünen Schweizerkäse verwendet.

b) Die gelbe Melote (Melilotus officinalis), welche durch ganz Europa wildwachsend gefunden wird. Sie blühet gelb und zeichnet sich, sowohl in den Blumenblättern als in dem Kraute, durch einen sehr angenehmen Geruch aus.

c) Die weiße Melote (Melilotus vulgaris), welche eine Spielart der vorigen ausmacht, überall wildwachsend gefunden wird, in ihrem Geruch aber von der vorigen nicht verschieden ist.

4. Die Lavendelblüten.

§. 419.

Die Lavendelblüten (Flores Lavandulae) werden von dem gemeinen Lavendel (Lavandula Spica) gesammelt, der im südlichen Europa wild wächst, bei uns aber in Gärten gezogen und zur Einfassung der Wege gebraucht wird. Die von den Stengeln befreieten blauen Blumen zeichnen sich durch einen sehr angenehmen Geruch aus. Sie werden daher sammt den Blättern als Material

der Tabacksfabrikation angewendet, so wie durch die Destillation mit Wasser ein ätherisches Oel (das Lavendel- oder Spiköl) daraus bereitet wird.

5. Die Fliederblumen.

§. 420.

Die Fliederblumen, auch Hollunderblumen (Flores Sambuci) genannt, bestehen in den aufgebrochnen Blütenrispen des gemeinen Hollunders (Sambucus nigra), der in ganz Europa fortkommt, wahrscheinlich aber im nördlichen Asien einheimisch ist. Die Blumen zeichnen sich im frischen und im getrockneten Zustande durch einen milden angenehmen Geruch aus, den sie auch, wenn sie mit Wasser destillirt werden, dem Wasser mittheilen, und daher Anwendung unter den Materialien zur Tabacksfabrikation finden.

6. Die Zimmtblüten.

§. 421.

Mit dem Namen Zimmtblüten (Flores Cinnamomi), oder auch Zimmtkassienblüten (Flores Cassiae), werden die noch nicht entwickelten Blütenknospen des Zimmtlorbeerbaums (§. 389.) bezeichnet, dessen Rinde die Zimmtkassie darstellt. Sie zeichnen sich durch einen zimmtartigen Geschmack, und im zerkleinerten Zustande, durch einen zimmtartigen Geruch aus. In der Tabacksfabrikation können sie als Stellvertreter der Zimmtkassie in Anwendung gesetzt werden.

7. Die Gewürznelken.

§. 422.

Die allgemein bekannten Gewürznelken (Caryophylli aromatici) bestehen in den noch unentwickelten Blumenknospen des Gewürznägelein-Jambusenbaums, der ursprünglich auf den Molukkischen Inseln in sehr trocknem Boden wächst. Vormals waren die Holländer allein im Besitz jenes ansehnlichen Baumes; jetzt haben ihn aber die Engländer und die Franzosen nach andern wärmern Ländern verpflanzt. Die Gewürznelken sind zu bekannt, als daß sie einer besondern Beschreibung bedürfen. Wegen ihres angenehmen aromatischen Geruchs und Geschmacks finden sie eine Anwendung in der Tabacksfabrikation; so wie man durch die Destillation mit Wasser, das Nelkenöl daraus ziehet.

8. Der Safran.

§. 423.

Der Safran (Crocus) besteht in der Narbe der im Herbst vorkommenden violetten Blumen des ächten Safrans (Crocus Sativus), einer Pflanze, welche in der Levante und im südlichen Europa wild wächst. Der Safran besteht in zarten Fasern, die sich durch eine dunkle rothgelbe Farbe und einen eigenthümlichen, aromatischen Geruch und Geschmack auszeichnen, und welche, als Gegenstand der Tabacksfabrikation, oft Anwendung finden.

Eilfte Abtheilung.

Von den Samen.

§. 424.

Man bezeichnet mit dem Namen Samen (Semen) die innern einzelnen Körner der verschiedenen Früchte, oder vielmehr die Körner, welche in dem Samengehäuse (Pericarpium) eingeschlossen sind. Je nachdem das Samengehäuse eine verschiedene Beschaffenheit besitzt, wird solches auch mit verschiedenen Namen bezeichnet. Ist das Samengehäuse hohl, so daß solches bloß zerdrückt werden darf, um die Samenkörner auszuschütten, (z. B. beim Mohn und beim Taback), dann wird es Samenkapsel genannt. Ist das Samengehäuse aus zwei Hälften gebildet, welche durch Näthe zusammengefugt sind, in welchen die Samenkörner an beiden Näthen wechselsweise befestigt sind (z. B. bei den Erbsen und den Bohnen), so wird solches eine Hülse (Legumen) genannt. Ist das Samengehäuse, außer den Samenkörnern, mit vieler Luft angefüllet (wie z. B. bei dem Koriander), so wird solches der Fruchtbalg (Foliculus) genannt. Enthält das Samengehäuse, zwischen einem markigen Safte, einen in einer harten Schale befindlichen Kern eingeschlossen, (wie z. B. bei Kirschen und Pflaumen), so entsteht die Steinfrucht. Ist das Samengehäuse fleischig und enthält es den Samen in besondern zelligen Fächern eingeschlossen, (wie z. B. bei den Aepfeln ꝛc.), so entsteht die Kernfrucht. Sind die Samenkörner zwischen einem markigen und fleischigen Wesen enthalten, ohne in ein beson-

deres

deres Gehäuse eingeschlossen zu seyn, so entsteht die Beere (Bacca). Ist endlich der Same von einer kernigen Beschaffenheit, mit einer dünnen Haut umkleidet, und in einer harten holzigen Schale eingeschlossen, so wird das Ganze eine Nuß genannt. Von den vorkommenden Samen, welche als Gegenstände der Tabacksfabrikation Anwendung finden, kommen hier folgende in nähere Betrachtung.

1. Der Koriandersame.

§. 425.

Der Koriandersame (Semen Coriandri) bestehet in den Samenkörnern des gemeinen Korianders (Coriandrum sativum), einer in Italien wild wachsenden Pflanze. Der Same bestehet aus kleinen runden Kugeln von gelber Farbe, und einem sehr angenehmen gewürzhaften Geruch und Geschmack. Sie finden hin und wieder Anwendung in der Fabrikation des Tabacks.

2. Der Petersiliensame.

§. 426.

Der Petersiliensame (Semen Petroselini) besteht in den Samenkörnern von dem Petersilien-Eppich (Apium Petroselinum). Die Körner zeigen beim Käuen einen gewürzhaften Geschmack, und im zerkleinerten Zustande einen aromatischen Geruch; vermöge welcher Eigenschaften sie eine Anwendung in der Tabacksfabrikation finden.

3. Der Fenchelsame.

§. 427.

Der Fenchelsame (Semen Foeniculi) bestehet in den reifen Samenkörnern des Fenchelills (Anethum Foeniculum), einer Pflanze, die im südlichen Europa auf Felsen wild wachsend gefunden wird; bei uns wird sie in Gärten gezogen. Die Samenkörner zeichnen sich durch einen angenehmen Geruch, so wie durch einen süßlich aromatischen Geschmack aus; vermöge welcher Eigenschaften sie eine Anwendung in der Tabacksfabrikation finden.

Zwölfte Abtheilung.

Von den Gummen.

§. 428.

Mit dem Namen Gummi (Gummi) bezeichnet man eigenthümliche Säfte, welche zuweilen aus der Rinde einiger Pflanzen hervorschwitzen, anfänglich weich und klebrig sind, an der Luft aber zu trocknen, mehr oder weniger durchscheinenden, und im Wasser lösbaren Substanzen erhärten. Bei uns sehen wir dergleichen Gummen aus den Kirsch-, Pflaumen-, Pfirsich- und Aprikosenbäumen hervorschwitzen; häufiger findet solches aber unter wärmern Himmelsstrichen Statt, wie beim arabischen- oder Senegalgummi, aus verschiedenen Mimosenarten im steinigen Arabien, in Aegypten ꝛc. Dergleichen reine, im Wasser vollkommen auflösliche Gummen finden aber unter den Materialien zur Tabacksfabrikation keine Anwendung. Schwitzen dagegen

dergleichen gummige Substanzen, mit harzigen Stoffen verbunden, aus den Pflanzen hervor, wie solches unter warmen Himmelsstrichen häufig der Fall ist, so werden sie Gummiharze oder Schleimharze genannt, und diese finden unter den Hülfsmitteln zur Tabacksfabrikation eine bedeutende Anwendung. Von diesen Substanzen kommen hier in nähere Betrachtung:

1. Die Myrrhe.

§. 429.

Die Myrrhe (Myrrha), auch Myrrhengummi (Gummi Myrrhae) genannt, ist ein Gummiharz von eigenthümlicher Beschaffenheit, das zugleich ein balsamisch riechendes, ätherisches Oel eingeschlossen hält, welches ihm besonders eine Nutzanwendung unter den Gegenständen zur Tabacksfabrikation ertheilt. Man erhält es aus Aegypten, Arabien und Aethiopien, besonders demjenigen Theile von Afrika, der sich bis an das rothe Meer und den arabischen Meerbusen erstreckt. Ueber die Pflanze wovon sie herstammt, sind die Botaniker noch sehr getheilter Meinung; Willdenow nennt sie Amyris Kataf. So wie die Myrrhe im Handel vorkommt, besteht selbige aus Stücken und Körnern, von der Größe einer Wallnuß bis zu der einer Erbse, die braunroth, höckrig, leicht zerbrechlich, riechbar und, gegen das Licht gehalten, durchscheinend sind. Ihr Geruch ist angenehm aromatisch, ihr Geschmack etwas scharf und bitter. Mit Wasser abgerieben, bildet sich ein tropfbar milchiges Fluidum.

2. Das Ammoniakgummi.

§. 430.

Mit diesem Namen bezeichnet man ein Gummiharz, das aus Afrika und zwar aus dem Königreich Barca, westlich von Aegypten gelegen, da wo vormals der Tempel des Jupiter Ammon stand, erhalten wird. Nach Willdenow soll es vom Heracleum Gummifer abstammen, nach andern Botanikern scheint aber die Mutterpflanze dieses Gummiharzes noch unbekannt zu seyn. Das Ammoniakgummi zeichnet sich durch einen eignen nicht angenehmen Geruch und besondern Geschmack aus, ist aber demungeachtet, in einigen Fällen, in der Tabacksfabrikation von großem Nutzen. Es ist weder im Wasser noch im Alkohol völlig lösbar, sondern stellt, mit Wasser zusammengerieben, nur eine milchige Flüssigkeit dar.

3. Das Weihrauch-Gummi.

§. 431.

Der Weihrauch oder das Weihrauch-Gummi (Olibanum, Gummi Obibani) ist wegen seines Wohlgeruchs, welchen selbiges, auf glühende Kohlen gestreuet, verbreitet, unter den Räuchermitteln allgemein bekannt; und aus gleichem Grunde leistet solches auch Nutzen bei der Tabacksfabrikation. Man gewinnt gedachtes Gummiharz aus dem im nördlichen Afrika und im südlichen Europa wachsenden Cypressen-Wachholder (Iuniperus Lycia), nach Andern aus der in Ostindien wachsenden Boswallia serrata. Man erhält solches in durchscheinenden gelbweißen

tropfenartigen Stücken, die einen aromatischen Geschmack besitzen, auf glühenden Kohlen einen angenehmen Geruch verbreiten, und, mit Wasser abgerieben, eine milchige Flüssigkeit darstellen; daher es zu den Gummiharzen gehört.

Dreizehnte Abtheilung.

Von den Harzen.

§. 432.

Mit dem Namen Harze (Resinae) werden eigenthümliche verbrennliche Produkte der organischen Natur bezeichnet, welche bald als eigenthümliche, an der Luft sich verdickende Säfte aus verschiedenen Bäumen und Sträuchern hervorschwitzen, bald unter der Erde vorgefunden werden. Im erstern Fall werden sie Pflanzenharze, im zweiten werden sie Erdharze genannt. Sie sind entweder von starrer Beschaffenheit, und werden dann feste Harze, oder sie sind von dickflüssiger Beschaffenheit und werden flüssige Harze, auch wohl Balsame genannt. Sie sind in den meisten Fällen mit einem eignen riechbaren, ätherischen Oele durchdrungen, dem sie ihren Geruch verdanken, und verdienen daher, wenn sie von angenehmen Geruch sind, in der Tabacksfabrikation Anwendung zu finden. Die festen Harze sind starr in der Kälte, erweichbar in der Wärme, auflöslich im Alkohol und in den Oelen, unauflöslich im Wasser, entzündlich, und brennen mit einer vielen Ruß gebenden Flamme. Als in der Tabacksfabrikation anwendbare Gegenstände dieser Art, kommen hier folgende in nähere Betrachtung.

1. Der Mekkabalsam.

§. 433.

Der Mekkabalsam ist ein liquides Harz, welches aus dem im glücklichen Arabien wachsenden gileadensischen und dem mekka'schen Balsamstrauch, aus der Rinde ausschwitzt, und von den Türken sehr hoch geschätzt wird. Er ist weißgelb, von einem angenehmen balsamischen Geruch und Geschmack, und im reinen Alkohol vollkommen lösbar. Beim Verbrennen verbreitet derselbe einen sehr angenehmen Geruch.

2. Der schwarze indianische Balsam.

§. 434.

Der schwarze indianische oder peruvianische Balsam (Balsamum indicum seu peruvianum) ist ein Produkt aus dem wohlriechenden Balsamholze (Myroxylon peruiverum), einem ansehnlich großen, in den wärmsten Theilen von Terrafirma in Südamerika wachsenden Baume, das durch eine Art von Auskochung desselben mit Wasser, nach Andern durch eine Art von Ausbratung jenes Holzes, gewonnen werden soll. Dieser Balsam zeichnet sich durch eine schwarzrothe Farbe, Dickflüssigkeit, einen sehr angenehmen, der Vanille ähnlichen Geruch und vollkommene Lösbarkeit im Alkohol aus. Jener Baum soll durch von selbst erfolgendes Ausschwitzen aus seinen Zweigen, auch einen weißen Balsam solcher Art liefern. Es ist aber zu bezweifeln, daß derjenige, welcher jetzt unter dem Namen des weißen peruvianischen Balsams im

Handel vorkommt, von der oben genannten Pflanze abstammt.

3. Der flüssige Storax.

§. 435.

Der flüssige Storax (Styrax liquida) ist ein dickflüssiges Harz von braungelber Farbe, das aus dem fließenden Ambrabaum (Liquidambar Styraciflua), der von Virginien bis Mexiko an feuchten Oertern wächst, im Frühjahr von selbst ausschwitzt. Er kommt im Geruch dem peruvianischen Balsam ziemlich gleich.

4. Das Flußharz.

§. 436.

Das Flußharz, auch Animegummi (Gummi Anime) genannt, gewinnt man von dem, in den wärmern Theilen Amerika's wachsenden gemeinen Locusbaume (Hymenaea Courbaril), aus dessen Stamm solcher ausfließt; nach Andern soll es aus der Wurzel jenes Baumes erhalten werden. Es besteht in unförmlich runzlichen Stücken von gelblicher Farbe, ist leicht zerbrechlich, auf dem Bruche glänzend, und außerhalb wie mit Mehl bestreut. Auf glühende Kohlen gebracht, verbreitet solches einen überaus angenehmen Geruch.

5. Das Benzoeharz.

§. 437.

Das Benzoeharz (Benzoe), auch Gummi Benzoes

genannt, wird aus dem auf Sumatra wild wachsenden Benzoin-Storaxbaum (Styrax Benzoin) durch's Ausschwitzen gewonnen. Es ist ein vollkommenes Harz, zeichnet sich aber von anderen Pflanzenharzen dadurch aus, daß ihm eine eigne krystallisirbare Säure (die Benzoesäure) inhärirt. Es verbreitet, auf glühende Kohlen gestreut, einen überaus angenehmen Geruch.

6. Das Mastixharz.

§. 438.

Das Mastixharz (Mastichis), auch Gummi Mastichis genannt, gewinnt man aus der Mastix-Pistazie, einem ansehnlich großen, im südlichen Europa und im Orient wachsenden Baume, aus dem es von selbst hervorschwitzt. Es erscheint in gelben harten tropfenartigen Körnern, die, auf glühende Kohlen gestreut, einen sehr angenehm riechenden Rauch verbreiten. Von den Türken wird es gekauet, um dem Athem einen angenehmen Geruch zu ertheilen.

7. Der Bernstein.

§. 439.

Der Bernstein (Succinum), auch Agtstein genannt, ist ein festes Erdharz, das vorzüglich häufig in Preußen aus der Ostsee gefischt, auch daselbst aus der Erde gegraben wird. Dasselbe erscheint bald weiß, bald gelb, bald roth, bald durchsichtig, bald undurchsichtig. Vom Alkohol wird es nur zum Theil aufgelöst. Auf glühende

Kohlen gestreut, verbreitet solches einen angenehmen Geruch, durch welchen dieses Harz für die Tabacksfabrikation anwendbar wird. Wird es in Gefäßen eingeschlossen erhitzt, so entwickelt sich daraus eine krystallisirbare saure Substanz, die mit einem Oele durchdrungen ist. Sie wird Bernsteinsalz auch Bernsteinsäure genannt.

Vierzehnte Abtheilung.

Von den Oelen.

§. 440.

Mit dem Namen Oele (Olea), in der allgemeinen Bedeutung des Wortes, bezeichnet man eine Anzahl eigenthümlicher, wesentlicher Bestandtheile der Pflanzen, die in ihrem allgemeinen Karakter darin übereinkommen, daß sie entzündlich, und im absoluten Alkohol lösbar sind. Sie werden in zwei Hauptklassen unterschieden, in fette und in ätherische. Die erstern werden aus denjenigen Pflanzensamen, in welchen sie Bestandtheile ausmachen, durch's Auspressen geschieden, wie Mohnöl, Mandelöl ꝛc. Diese finden in der Tabacksfabrikation keine Anwendung. Die ätherischen werden in den meisten Fällen durch die Destillation der Substanzen, welche sie enthalten, in der Verbindung mit Wasser geschieden, daher sie auch destillirte Oele (Olea destillata) genannt werden. Von denjenigen ätherischen Oelen, welche in der Tabacksfabrikation Anwendung finden, kommen hier folgende in nähere Betrachtung.

1. Das Rosenöl.

§. 441.

Das ächte Rosenöl (Oleum Rosarum genuinum), welches in der Tabacksfabrikation jetzt eine sehr wichtige Anwendung findet, wird aus den Blättern der im nördlichen Afrika wild wachsenden Bisam-Rose (Rosa moschata) gewonnen, die unser Clima nicht aushält; in Asien und Nordafrika aber häufig angebauet wird, um jenes treffliche Oel daraus zu bereiten. Um dasselbe zu bereiten, werden die sich eben öffnenden Blumen am frühen Morgen abgeschnitten, alle Blumenblätter abgepflückt, so schnell wie möglich mit Wasser übergossen, und nun der Destillation unterworfen. Das so erhaltene sehr angenehm riechende Wasser, wird nun mit neuen Rosenblättern in Verbindung gesetzt und der Destillation unterworfen, und diese Operation so oft wiederholt, bis auf dem Destillate das Oel schwimmend gefunden wird, welches nun abgenommen und aufbewahrt wird. Dieses ist das ganz ächte, in der Kälte krystallisirbare Oel.

§. 442.

Da man auf dem oben beschriebenen Wege nur sehr wenig von dem Rosenöl gewinnt, so bereiten die Chinesen dasselbe nach folgender Art. Sie lassen zu dem Behuf die Samenkörner von der Sesampflanze (Sesamum Orientale) in Wasser aufquellen, und dann wieder, gleich dem Malze trocknen. Nun werden jene getrocknete Körner schichtweise mit Rosenblättern belegt, die ganze Masse mit Gewichten beschwert, und nach 24 Stunden die Blu-

menblätter von den Samenkörnern abgesondert, um diese auf's neue mit frischen Blättern zu bedecken; eine Arbeit, die so oft wiederholt wird, bis die Körner ganz dick aufgetrieben sind. Die jetzt mit dem Rosenöl durchdrungenen Körner werden nun ausgepresset und das daraus gesonderte Oel mit Baumwolle abgenommen. Das so gewonnene Oel muß aber dem ersten in der Güte weit nachstehen.

2. Das Neroliöl.

§. 443.

Mit dem Namen Neroliöl (Oleum Neroli), auch Oleum Naphae, wird das ätherische Oel aus den Orangenblüten bezeichnet, welches durch die Destillation mit Wasser daraus gezogen wird. Man erhält solches aus Spanien und Italien, wo man dasselbe aus den frischen Blumenblättern der Pomeranzen bereitet. Jenes Oel zeichnet sich durch eine hellgelbe Farbe und einen äußerst angenehmen milden Geruch aus, daher dasselbe in der Tabacksfabrikation Anwendung findet.

3. Das Nelkenöl.

§. 444.

Das Nelkenöl (Oleum Caryophillorum) wird durch die Destillation der zerkleinerten Gewürznelken (§. 422.) mit Wasser gewonnen. Es zeichnet sich durch eine hellgelbe oder auch eine bräunliche Farbe, einen angenehmen Nelkengeruch und einen scharfen aromatischen Geschmack

aus. Beides giebt ihm eine Anwendung in der Tabacksfabrikation. Man kauft solches bei den Droguisten.

4. Das Bergamottöl.

§. 445.

Das Bergamottöl (Oleum Bergamott) erhält man aus Italien unter dem Namen der Bergamotteſſenz, woſelbſt ſolches aus den mit vielen Oeldrüſen beſetzten Fruchtſchalen der Bergamotten, einer Abart der Citronen, durch's Auspreſſen gewonnen wird. Es zeichnet ſich durch eine hellgelbe Farbe und einen überaus angenehmen Geruch aus, der ihm, unter den Hülfsmitteln zur Tabacksfabrikation, eine ausgedehnte Anwendung giebt. Man findet ſolches bei den Droguiſten ſtets vorräthig.

5. Das Rhodiſerholzöl.

§. 446.

Das Rhodiſerholzöl (Oleum Ligni Rhodii) iſt das aus dem Rhodiſerholze (§. 396.) durch die Deſtillation deſſelben mit Waſſer gezogene ätheriſche Oel. Es beſitzt eine röthlich gelbe Farbe und einen angenehmen dem Holze ähnlichen Geruch; daher ſolches unter den Gegenſtänden der Tabacksfabrikation eine Anwendung findet. Man findet daſſelbe bei den Droguiſten ſtets vorräthig.

6. Das Cedröl.

§. 447.

Mit dem Namen Cedröl (Oleum de Cedro), auch

Cedroessenz, wird ein sehr feines ätherisches Oel bezeichnet, welches in Italien aus den reifen Fruchtschalen der Citronen durch's Auspressen gewonnen wird. Es zeichnet sich durch eine blaßgelbe Farbe und einen überaus angenehmen Citronen-Geruch aus. Auch dieses Oel findet man bei den Droguisten stets vorräthig.

7. Das Lavendelöl.

§. 448.

Das Lavendelöl (Oleum Lavandulae), auch Spiköl (Oleum Spicae) genannt, ist das aus den Lavendelblüten durch die Destillation mit Wasser gezogene Oel. Man bereitet solches vorzüglich im südlichen Frankreich. Es zeichnet sich durch eine blaßgelbe Farbe und einen sehr angenehmen Lavendelgeruch aus. Auch dieses Oel findet man bei den Droguisten stets vorräthig.

Funfzehnte Abtheilung.

Von den Früchten.

§. 449.

Was man unter der Frucht einer Pflanze zu verstehen hat, ist (§. 424.) bereits erörtert, und bedarf daher hier keiner Wiederholung. Nur allein solche Früchte finden Anwendung unter den Materialien zur Tabacksfabrikation, die theils wegen ihres Wohlgeruchs, theils wegen der Beschaffenheit ihres Saftes nutzbar sind; daher diejenigen, welche nicht wohl in jenem Fabrikzweig entbehrt werden können, hier näher erörtert werden sollen. Es gehören dahin folgende.

1. Die Tonkabohnen.

§. 450.

Mit dem Namen Tonkabohne (Taba Tonkana) werden die Früchte des Tonkabohnenbaums (Dipterix odorata) bezeichnet, eines ansehnlich hohen Baums, der in den Wäldern von Terrafirma, im südlichen Amerika vorkommt. Die Tonkabohnen sind länglich und etwas platt gedrückt, von hellbrauner Farbe. Sie besitzen einen überaus angenehmen Geruch, der lange anhält, daher sie unter den Gegenständen zur Tabacksfabrikation eine bedeutende Aufmerksamkeit verdienen.

2. Der Sternanis.

§. 451.

Der Sternanis (Anisum stellatum), auch Anisum Sinense und Semen Badian genannt, besteht in den reifen Samenkapseln des ächten Sternanis (Illicium anisatum), einer in Japan und China wild wachsenden Pflanze. Man erhält ihn in sternförmigen Früchten, die aus sechs bis acht hellbraunen, harten oben geöffneten Samenkapseln bestehen, welche in der Mitte zusammen vereinigt sind. In jeder einzelnen Kapsel ist ein braunes glänzendes Samenkorn von der Größe einer Linse eingeschlossen, das inwendig weiß ist, und, gleich der Kapsel, einen dem gewöhnlichen Anis ähnlichen Geruch und Geschmack besitzt. Er findet unter den Materialien zur Tabacksfabrikation häufig Anwendung.

3. Die Tamarinden.

§. 452.

Was man unter dem Namen Tamarinden (Tamarindi) im Handel bekommt, besteht in dem mit den Samenkörnern durchsetzten Mark der Früchte des indischen Tamarindenbaums (Tamarindus Indica), der in Ost- und Westindien, so wie in Asien und Arabien einheimisch ist. Die Früchte bestehen in kurzen, dicken den Bohnen ähnlichen Hülsen, mit doppelter Schale, wovon die äußere dünn und zerbrechlich, die innere hingegen häutig und mit einem weichen Mark ausgefüllet ist, welches glänzende braune Samenkörner in Fächern eingeschlossen hält. Das Mark der ostindischen Tamarinde ist dunkelbraun und sehr sauer von Geschmack. Das der westindischen ist hellbraun und süßlich sauer; nur das erste darf gebraucht werden. Die Säure des Tamarindenbaums, welche darin mit vielem Schleim eingehüllet ist, besitzt die Natur der Weinsteinsäure.

4. Die Kubeben.

§. 453.

Die Kubeben (Cubebae), auch unter dem Namen Schwindelkörner bekannt, bestehen in den aufgetrockneten Fruchtbeeren des in Japan und Malabar und auf der Insel Bourbon wachsenden Kubebenstrauchs (Piper Cubebae). Die Früchte besitzen die Größe der Pfefferkörner und einen kurzen Stiel. Ihre Oberfläche ist runzlich und grau, innerhalb sind sie weiß. Ihr Geruch ist angenehm,

ihr Geschmack aromatisch; wegen der beiden letzten Eigenschaften finden sie Anwendung in der Tabacksfabrikation.

5. Die Wachholderbeeren.

§. 454.

Die Wachholderbeeren (Baccae Iuniperi), auch Wachholdern genannt, bestehen in den völlig reifen aufgetrockneten Fruchtbeeren des gemeinen Wachholders (Iuniperus communis), einem Strauchgewächs, das im nördlichen Europa an sandigen Stellen und auf felsigen Bergen häufig wild wächst. Die Beeren sind schwarz, manche gelb, mit einem süßlichen Mark und vielen Samenkörnern durchwachsen. Sie verbreiten, auf glühende Kohlen gestreut, einen angenehmen Geruch, daher sie unter den Materialien zur Tabacksfabrikation ebenfalls Anwendung finden.

6. Die grünen Pomeranzen.

§. 455.

Die grünen Pomeranzen (Fructus Aurantiorum viridum) bestehen in den reifen aufgetrockneten Früchten des Pomeranzenbaums. Sie werden zu der Zeit gesammelt, wenn sie noch klein, unreif, grün von Farbe sind, und kaum die Größe einer Erbse bis der einer kleinen Wallnuß erreicht haben. Wegen ihres angenehmen Geruchs werden sie unter den Materialien zur Tabacksfabrikation häufig angewendet.

7. Die Feigen.

§. 456.

Die Feigen (Caricae) bestehen in der reifen Frucht des im südlichen Europa und im Orient wild wachsenden gemeinen Feigenbaums (Ficus Carica). Sie sind süß von Geschmack, im Innern mit einem saftigen Mark, das viele kleine Samenkörner enthält, ausgefüllet. Sie finden in der Tabacksfabrikation häufig Anwendung.

8. Die Rosinen.

§. 457.

Die Rosinen (Fructus Passulae) bestehen in den aufgetrockneten Fruchtbeeren der Weinpflanze (Vitis vinifera), welche in Afrika und im Orient wild wächst, in Europa aber kultivirt wird. Die großen mit ihren Kämmen getrockneten Beeren geben die großen Rosinen, die allgemein bekannt sind. Die kleinen Rosinen oder Corinthen stammen von einer Spielart, nämlich Vitis vinifera apyrena her, und sind kernlos. Beide machen einen Gegenstand der Tabacksfabrikation aus.

§. 458.

Außer den hier beschriebenen Materialien, welche Anwendung in der Tabacksfabrikation finden, zählt man auch noch a) die Citronen; b) den Honig; c) den Zucker; d) den gemeinen Syrup; e) den Thee; f) den Aepfelmost und g) den Wein, welche aber zu bekannt sind, als daß solche hier einzeln näher erörtert zu werden brauchen.

Fünfter Abschnitt.

Von den verschiedenen amerikanischen und europäischen Tabacksarten, welche im deutschen Handel vorkommen.

§. 459.

Es ist zwar gezeigt worden, daß, wenn man sein Augenmerk auf die verschiedenen Species der Tabackspflanze wirft, welche gegenwärtig bekannt und (§.143—169.) erörtert worden sind, und dieses mit einer verbesserten Einrichtung der Kultur verbindet, wozu (§.56—132.) Anleitung gegeben worden ist, man dahin gelangen kann, in Deutschland Blätter zu produciren, die den aus südlichen Ländern bezogenen in der Güte sehr nahe stehen, und oftmals Stellvertreter derselben abgeben können.

§. 460.

Es scheint indessen, daß der zureichende Grund, warum die in Europa gezogenen Tabacksarten den Grad der Güte und Vollkommenheit nie ganz erreichen, durch welchen die amerikanischen, unter wärmern Himmelsstrichen gewachsnen Blätter sich auszeichnen, in dem kältern Clima zu finden ist; und weil das Clima in der Natur eines jeden Welttheils begründet ist, folglich nicht durch Mittel der Kunst erzwungen werden kann, so ist es eine nothwendige Folge, daß der Tabacksfabrikant, wenn er vorzüglich gute Fabrikate produciren will, die Erzeugnisse des Auslandes durchaus zu Hülfe nehmen muß. Ist aber dieses gegründet, so folgt auch daraus, daß er die Blätter der Tabacksarten, welche die wärmern Welttheile

produciren, kennen muß; aus welchem Grunde hier zu dieser Kenntniß eine kurze Anleitung gegeben werden soll.

§. 461.

Die fremden Tabacksblätter, welche deutsche Tabacksfabrikanten ankaufen, um sie zu verarbeiten, bestehen entweder in amerikanischen, oder in asiatischen, oder in europäischen; zu welchen letztern allerdings auch die in Deutschland selbst gebaueten Blätter gerechnet werden müssen, die nach dem verschiedenen Clima, wo sie gebauet werden, so wie nach den Arten der Tabackspflanze, und der Wahl des Düngungsmittels, womit sie kultivirt worden, mehr oder weniger verschieden sind.

§. 462.

Was die amerikanischen Blätter betrifft, so zerfallen solche in die virginischen, in die Louisianablätter, die Oronokoblätter, die Havannablätter, die brasilianischen Blätter, die Portorikoblätter und die Marylandblätter, die aber wieder verschiedene Abänderungen behaupten, je nachdem sie mehr oder weniger Reife erhalten haben, mehr oder weniger regelmäßig getrocknet worden sind.

§. 463.

In Asien und der Türkei wird viel Taback gebaut, aber zur Zeit sind die unverarbeiteten Blätter desselben noch nicht in den europäischen Handel gekommen; wohl aber kommt der schon verarbeitete türkische Taback, theils in zusammengelegten Blättern, theils im zart geschnittenen Zustande, im deutschen

Handel vor, so wie selbiger gewöhnlich durch armenische Kaufleute eingebracht wird.

§. 464.

Von den europäischen Tabacken, welche in Deutschland verarbeitet werden, gehören hieher a) die holländischen Blätter; b) die ungarischen; c) die ukrainer; d) die russischen; e) die Pfälzerblätter; sie würden sämmtlich entbehrt werden können, wenn man der Tabacksplantation in Deutschland mehr Aufmerksamkeit gönnen und diejenigen Regeln benutzen wollte, welche früher angegeben worden sind. Wir wollen hier jene verschiedene Tabacksarten einzeln näher beschreiben.

a. Der schwarzbraune virginische Taback.

§. 465.

Mit dem Namen schwarzer virginischer Taback bezeichnet man eine Sorte Tabacksblätter, die sich durch eine ziemlich große Ausdehnung in die Länge und Breite, so wie durch eine schwarzbraune Farbe auszeichnen, und mit dicken Ribben durchsetzt sind. Man bezeichnet diese Sorte Taback auch mit dem Namen Domingoblätter, so wie Pechgut, Raßer und Sulzens. Jene Blätter zeichnen sich von Natur durch einen ziemlich angenehmen Geruch aus, mit Ausnahme derjenigen, welche sehr dicke Ribben besitzen. Man verarbeitet die Zartgeribbeten gemeiniglich zu Carotten und zu gemahlnem Schnupftaback. Die stark geribbeten Blätter werden dagegen vorher

ausgelaugt, um ihnen die Schärfe zu entziehen, und dann zu Rauchtaback benutzt.

b. Die gelben virginischen Blätter.

§. 466.

Diese Sorte Blätter, welche in Virginien in der Gegend des Jamesflusses (Iames ryver) gebauet und auch James oder Jamasserblätter genannt werden, zeichnen sich durch eine helle Farbe aus, sind mild beim Rauchen und geben einen angenehmen Geruch. So wie man solche aus ihrem Vaterlande in Fässern bekommt, sind sie nicht alle von einerlei Farbe; manche Bündel sind hellgelb, manche dunkelgelb, und manche gelbbraun. Ihre Gestalt ist länglich und spitz. Beim Rauchen verbreiten sie einen angenehmen etwas süßlichen Geruch. Hierdurch unterscheidet sich das Jamesblatt von dem ihm sehr ähnlichen Marylandblatt, mit welchem solches oft vermengt wird, welches aber einen scharfen pikanten etwas rohen Geruch verbreitet. Man benutzt diese Blätter alle zu Rauchtaback, weil sie zu Schnupftaback zu mager sind.

c. Die Louisianablätter.

§. 467.

Man bezeichnet mit obigem Namen denjenigen Taback, welcher aus der Provinz Louisiana im nördlichen Amerika erhalten wird, das Blatt zeichnet sich durch eine besonders große Ausdehnung in die Länge und Breite aus. So wie diese Blätter erhalten werden, sind sie mit einer

Art Bast zusammengebunden, statt daß die Bündel der übrigen mit Tabacksblättern zusammengebunden sind. Jene Blätter zeigen beim Rauchen einen milden Geschmack und einen angenehmen Kanastergeruch; daher sie vorzüglich zu Rauchtaback bestimmt bleiben, wegen des Mangels an Fettigkeit aber, nicht zu Schnupftaback verarbeitet zu werden pflegen.

d. Das Oronoccoblatt.

§. 468.

Man bezeichnet mit dem Namen Oronoccoblätter eine Sorte Taback, welche am Oronocco im südlichen Amerika gebauet wird. Man unterscheidet davon zwei Sorten, das große oder lange Oronoccoblatt und das kleine oder kurze, welche beide beim Rauchen einen angenehmen Geruch verbreiten; und wenn ja einige Blätter sich darunter finden, die beim Rauchen auf die Zunge fallen, so können solche durch's Auslaugen leicht gemildert werden, so wie sie auch noch zum Schnupftaback brauchbar bleiben.

§. 469.

Das große oder lange Oronoccoblatt wird insgemein zu Kanaster in Rollen gesponnen, sonst aber auch, in der Vermengung mit andern Blättern, zu der Verbesserung angewendet. Das kleine oder kurze Oronoccoblatt, ist gewöhnlich nur halb so lang als das große, und seine Farbe etwas dunkler braun; aber im Rauchen verbreitet es einen sehr angenehmen Geruch; daher solches auch

zu den feinsten Sorten des Maracaibo-, so wie des Varinaskanasters in Rollen benutzt wird. Finden sich auch hier fette dicke Blätter, die beim Rauchen auf die Zunge fallen, so werden sie auf Schnupftaback benutzt.

e. Die Havannablätter.

§. 470.

Der Havannataback, welcher auf der Insel Cuba wächst, besitzt ein kurzes Blatt von brauner Farbe. Die Blätter sind in der Regel leicht von Geschmack und angenehm von Geruch, wenn sie geraucht werden. Man verarbeitet die feinsten und mildesten Havannablätter besonders zu Cigarren, oder auch gemengt mit andern Sorten zu gewöhnlichem Rauchtaback. Die mehr stärkern und beim Rauchen auf die Zunge fallenden werden zu Schnupftaback verarbeitet, entweder für sich, oder in der Vermengung mit andern Sorten.

f. Das brasilianische Blatt.

§. 471.

Mit dem Namen brasilianisches Blatt, oder auch Luxblatt, wird eine aus Brasilien kommende Sorte Taback bezeichnet, dessen Blätter in kleinen Bündeln und gepresset, in den Handel gebracht werden. Sie sind gewöhnlich zum Theil von den Ribben befreit. Sie verbreiten beim Rauchen einen angenehmen Geruch, gewöhnlich aber einen brennenden Geschmack auf der Zunge. Sollen sie zu Rauchtaback benutzt werden, so müssen sie vorher ausge-

laugt seyn; außerdem können sie allein zu Schnupftaback benutzt werden. Die stark riechenden Blätter werden gewöhnlich zu dem Brasilientaback in Rollen verarbeitet. Werden sie für sich allein verarbeitet, so entsteht der sogenannte Legitimo; mit der Hälfte Havannataback gemengt, die Prima-Sorte desselben. Die wohlriechenden Blätter werden zu feinem Carotten verarbeitet, um sie auf Schnupftaback zu benutzen.

g. Der Portoriko-Taback.

§. 472.

Man erhält den Portoriko Taback theils gesponnen in Rollen, theils in Blä ern. Er zeichnet sich in beiden Fällen durch Milde im Geschmack und Annehmlichkeit im Geruch aus. Die größte Güte besitzen diejenigen Blätter, welche mit kleinen Tüpfeln bedeckt sind, so daß sie gleichsam ein marmorirtes Ansehen besitzen. Der Portoriko-Taback wird nur allein zum Rauchtaback verwendet, zur Bereitung des Schnupftabacks sind die Blätter zu mager.

h. Die maryländischen Blätter.

§. 473.

Der maryländische Taback besitzt viel Aehnlichkeit mit dem gelben virginischen Taback, zeichnet sich aber durch einen weniger angenehmen Geruch beim Rauchen aus. Sein Geschmack und Geruch beim Rauchen, sind pikant, aber nicht alle Blätter sind von gleicher Qualität. Die

besten Blätter zeichnen sich durch eine gelbe Farbe aus, werden aber auch am theuersten bezahlt; andere sind rothstreifig; noch andere sind hellbraun; diese drei Sorten dienen sämmtlich zu Rauchtaback. Endlich findet sich auch noch eine Sorte sehr fetter Blätter von dunkelbrauner Farbe, die allein zur Fabrikation des Schnupftabacks Anwendung findet.

§. 474.

Von den europäischen Tabacken, welche in Deutschland verarbeitet werden, kommen hier in nähere Betrachtung: 1) der holländische Taback; 2) der ungarische Taback; 3) der ukrainer Taback; 4) der russische Taback; 5) der deutsche Taback; wir wollen solche hier einzeln näher erörtern.

a. Der holländische Taback.

§. 475.

Die beste Sorte des Tabacks, welcher in Holland gebauet und unverarbeitet in den deutschen Handel gebracht wird, ist der Amersforter. Es ist der dort gebauete und früher (§. 146.) beschriebene gemeine Taback (Nicotiana Tabacum). Was davon in den Handel kommt, ist das holländische Best-gut. Die Blätter sind lang und breit, und an dem hintern Theil der Ribben gespalten, welches vom Aufhängen derselben zum Trocknen herrührt. Er wird größtentheils zu Rauchtaback verarbeitet, und zu dem Behuf auch wohl vorher ausgelaugt. Selten verarbeitet man ihn auch zu Schnupf-

taback, es sey denn, daß er durch die Bearbeitung mit zweckmäßigen Sorten gemildert worden sey.

b. Der ungarische Taback.

§. 476.

Die Blätter des ungarischen Tabacks geben beim Rauchen einen angenehmen süßen Geruch; solches ist indessen nur bei den magern Blättern der Fall; die sehr fetten werden nur allein zu Schnupftaback verarbeitet. Von den ungarischen Blättern kommen zehn verschiedene Sorten im deutschen Handel vor, diese sind 1) die Fünfkirchner Blätter; 2) die Segediner-Blätter; 3) die Debreer-Blätter; 4) die Debreziner-Blätter; welche vier Sorten zu den vorzüglichsten gehören, die in den deutschen Handel kommen; 5) die Caroler-Blätter; 6) die Ossegger-Blätter; 7) die Palanker-Blätter; 8) die Poscheganer-Blätter; 9) die Duhaner-Blätter; 10) der Scherbel oder Rebel, worunter aber immer Gelz oder Ausschuß begriffen wird.

c. Der ukrainer Taback.

§. 477.

Die Blätter, welche von dem in der Ukraine gebaueten Taback in den deutschen Handel kommen, nähern sich nicht nur in der Qualität den ungarischen, sondern sie übertreffen solche in manchen Fällen noch, in der Anwendung zu Rauchtaback; denn sie zeigen sich beim Rauchen sehr mild auf der Zunge und verbreiten einen angenehmen süßlichen

Geruch. Die ukrainer Blätter zerfallen in zwei Hauptsorten, nämlich in Titun und Bakun; jener wird zu Rauchtaback, der letztere zu Schnupftaback verarbeitet. Zum Schnupftaback muß dagegen die Bakunsorte den fetten ukrainer Blättern nachstehen.

d. Der russische Taback.

§. 478.

Man hat seit dem letzten Decennium sich in Rußland eifriger als vormals mit der Tabackskultur und zwar mit glücklichem Erfolg beschäftigt, so daß jährlich schon eine bedeutende Quantität Blätter ausgeführt werden kann. Man unterscheidet von den russichen Blättern: 1) die Sarataffer-Blätter, die schwarz von Farbe und sehr fett sind, und nur allein zu Schnupftaback verarbeitet werden, da sie, ohne vorher ausgelaugt zu seyn, als Rauchtaback nicht benutzt werden können; 2) die podolischen und moskowitischen Blätter, welche in der Gegend von Moskau gebauet werden; 3) den Bauerntaback, welcher die gemeinste Sorte darstellt.

e. Der deutsche Taback.

§. 479.

Mit dem Namen deutscher Taback, werden hier alle diejenigen Sorten bezeichnet, welche bis jetzt in verschiedenen Gegenden Deutschlands kultivirt worden sind; von diesen zeichnen sich in der Qualität besonders aus: 1) die Pfälzer-Blätter; 2) die Althaldensleber (welche auf der Be-

sitzung des verdienstvollen Herrn Nathusius gebauet werden; 3) die uckermärkischen Blätter, die in der Uckermark häufig gebauet und mit Erfolg von den Tabacksfabrikanten erhandelt werden.

§. 480.

Es ist in der That gar nicht einzusehen, warum nicht in Deutschland ein eben so gutes Blatt erzeugt werden soll, wie in Holland, in Ungarn, in der Ukraine, in Rußland und andern Ländern. Nur kommt es darauf an, alle diejenigen Regeln und Grundsätze bei der Kultur des Tabacks nie aus den Augen zu verlieren, welche im dritten Abschnitt weitläufig erörtert worden sind, und man wird dahin kommen, mit Ausnahme der ächten amerikanischen Blätter, die aller übrigen Länder entbehren zu können.

§. 481.

Um zu bestimmen, ob eine oder die andere Art der beschriebenen Tabacksblätter, zur Fabrikation des Rauchtabacks oder der des Schnupftabacks qualificirt sey, müssen selbige einer dahin abzweckenden Prüfung unterworfen werden.

a) Um zu erforschen, ob das Blatt zum Rauchtaback qualificirt sey, kann man solches der folgenden Prüfung unterwerfen: 1) Man reinigt sich den Mund, und kauet nun etwas von dem zu untersuchenden Taback; da sich denn bald aus seinem milden oder widrigen Geschmack beurtheilen läßt, ob er zu Rauch- oder zu Schnupftaback brauchbar ist. 2) Man schneidet eine Probe klein, und raucht ihn

aus einer neuen irdenen Pfeife, wo sich dann durch den angenehmen oder widrigen Geruch des Rauchs bald unterscheiden läßt, ob das Blatt zum Rauchtaback brauchbar sey oder nicht.

b) Um die Brauchbarkeit der Blätter zu Schnupftaback zu erforschen, befeuchtet man solche mit einer durch Wasser gemachten Lösung von gleichen Theilen reinem Weinstein und Küchensalz, und untersucht, wenn sie vollkommen durchgeweicht und ausgedrückt sind, den Geruch, da sich denn bald die Eigenschaften derselben zu erkennen geben.

Sechster Abschnitt.

Von der Fabrikation des Rauchtabacks, und den verschiedenen im Handel vorkommenden Sorten desselben.

§. 482.

Der Rauchtaback wird entweder durch eine Vermengung der feinen amerikanischen Blätter, so wie sie aus dem Lande kommen, oder durch die Vermengung derselben mit europäischen Blättern, oder auch bloß aus deutschen Blättern bereitet. Sind die zu Rauchtaback bestimmten Blätter sehr schwer und fett, dergestalt, daß sie beim Rauchen auf der Zunge brennen und einen widrig riechenden Rauch verbreiten würden, so müssen selbige, es mögen amerikanische, oder europäische, oder auch

bloß vaterländische d. i. deutsche Erzeugnisse seyn, vorher ausgelaugt werden, um ihnen das rohe Wesen zu entziehen, ohne auf das eigenthümliche Prinzipium im Taback nachtheilig einzuwirken.

§. 483.

Jenes Auslaugen wird in einigen Tabacksfabriken mit bloßem Wasser veranstaltet; andere bedienen sich dazu einer Verbindung von Wasser, von Salpeter und von Salzsäure, unter angemessenen quantitativen Verhältnissen, je nachdem die Blätter an sich selbst mehr oder weniger fett waren. Eine solche Lauge oder Beize wird zusammengesetzt aus 2 Theilen reinem Salpeter (§. 370.) und 3 Theilen Salzsäure (§. 370.), in der Vermengung mit der erforderlichen Quantität Wasser.

a) Man rechnet hierzu auf hundert Pfund sehr schwere und fette Blätter eine Verbindung von 12 Loth Salpeter, 18 Loth starker Salzsäure und 40 Pfund reines Fluß- oder Regenwasser.

b) Auf hundert Pfund Blätter von mittler Fettigkeit 8 Loth Salpeter, 12 Loth Salzsäure und 40 Pfund Wasser.

c) Auf hundert Pfund derjenigen Blätter, welche am wenigsten fett sind, 6 Loth Salpeter, 8 Loth Salzsäure und 40 Pfund Wasser.

§. 484.

Um jene Beize oder Lauge in Anwendung zu setzen, werden die Bündel, in welchen man den Taback erhält, erst aufgebunden, und die Blätter sortirt, um jede Sorte für

sich zu haben. Um die Lauge oder Beize anzufertigen, wird der Salpeter in etwas warmen Wasser gelöst, dann in die dazu bestimmte Menge Wasser gegossen, die Salzsäure zugegeben und alles wohl unter einander gerührt.

§. 485.

Um das Auslaugen der Blätter zu veranstalten, bedient man sich eines hölzernen Fasses, das am Boden mit einem Zapfen versehen ist. Man legt nun die getrockneten Blätter ordentlich zusammen, 15 bis 16 Stück in einen Bündel, bindet diese am hintern Ende bei den Ribben mit Bindfaden zusammen, legt sie nun ordnungsmäßig über einander in dem Fasse ein, bedeckt sie mit einem durchlöcherten Brete, gießt dann die Beize darüber, beschwert das Bret mit ein paar Steinen, und gießt noch so viel Wasser hinzu, daß die Flüssigkeit einige Zoll hoch über den Blättern steht. Nach einem Zeitraume von 15 Minuten wird die Flüssigkeit durch den Zapfen abgelassen, und nachdem dieselbe abgeflossen ist, wieder über die Blätter gegossen, und dieses Abziehen und Aufgießen wird von 15 zu 15 Minuten fünf bis sechs Mal, bei sehr fetten Blättern, auch wohl acht Mal wiederholt. Beim letzten Abziehen der Lauge läßt man den Zapfen so lange geöffnet, bis nichts mehr abfließt. Die so vorbereiteten Blätter werden nun in grobe Leinwand eingeschlagen und unter einer einfachen Presse mäßig stark ausgepresset.

§. 486.

Sind die Blätter ausgelaugt, so werden sie nun noch gewaschen. Zu dem Behuf bringt man 15 bis 20 Stück

der Bündel in ein Gefäß mit reinem Flußwasser, spült sie darin ab, und drückt sie mit der Hand aus. Man bringt sie wieder in frisches Wasser, und wiederholt diese Arbeit, immer mit reinem Wasser, so oft, bis selbiges nicht mehr schmutzig davon wird. Die so gewaschenen Bündel werden nun auf einem luftigen Boden aufgehängt, um sie austrocknen zu lassen. Sie müssen zu dem Behuf in Reihen aufgehängt werden, und zwar so weit entfernt von einander, daß die Luft frei hindurch streichen kann. In diesem Zustande bleiben sie nun zum Austrocknen hängen, worauf ihnen die dazu bestimmten Saucen gegeben werden können.

§. 487.

Jene Methode, den Taback auszulaugen, um ihn dadurch zur Verarbeitung auf Rauchtaback vorzubereiten, wird in Holland fast durchgängig mit Vortheil angewendet. In Deutschland hingegen, bedient man sich gemeiniglich des bloßen Wassers zum Auslaugen, in welchem man die Blätter 24 Stunden lang liegen läßt, wodurch ihnen aber zu viele brauchbare Theile entzogen werden. Noch Andere lassen sogar die Blätter mit heißem Wasser auslaugen, welches einen um so viel größern Nachtheil erweckt, weil sie dann ihres eigenthümlichen Stoffes, des Nicotianins (§. 283.), fast ganz beraubt werden, und in einen kaum mehr dem Taback ähnlichen Zustand übergehen.

§. 488.

Die vorher beschriebene Methode des Auslaugens der Tabacksblätter, mit einem verhältnißmäßigen Zusatz von Salzsäure und von reinem Salpeter, gewährt dagegen

mehr

mehr als einen wesentlichen Vortheil; denn die Salzsäure wirkt chemisch auf die Grundmischung der Blätter ein, und übt eine Verbesserung derselben aus; der Salpeter hingegen, indem er sie durchdringt, schützt sie vor dem Verderben und befördert zugleich die vollkommnere Verbrennung derselben, wenn sie geraucht werden.

§. 489.

Endlich gewinnt man bei diesem Verfahren auch an Zeit; denn der Zeitraum von wenigen Stunden ist vollkommen hinreichend, jenes Geschäft des Auslaugens zu beendigen, statt beim Verrichten desselben mit bloßem Wasser, eine viel längere Zeit erfordert wird, und diese längere Zeit nur dazu dienet, außer dem scharfen Stoffe, auch viele nützliche Theile den Blättern zu entziehen.

§. 490.

Eine sehr wesentliche Verbesserung kann man endlich den gemeinen Sorten des Landtabacks dadurch geben, daß man sie vorher mit der (§. 483.) beschriebenen Beize auslaugt, sie dann trocknet, und mit einem durch lauwarmes Wasser gemachten Aufguß von einer edlen Sorte Blätter übergießt, nachdem derselbe von den Blättern eingesaugt worden ist, sie trocknen läßt, und dann ferner verarbeitet.

§. 491.

Jenes Auslaugen der Tabacksblätter wird indessen nur mit den deutschen oder den in Europa überhaupt kultivirten Sorten verrichtet, dagegen die amerikanischen Blätter nur selten einer Auslaugung bedürfen, und so wie sie sind, unter einander gemengt, zu den im Handel bekannten

und beliebten Sorten des Rauchtabacks verarbeitet werden können; dagegen die vaterländischen Tabacksorten, um ihnen Wohlgeruch zu ertheilen und sie den exotischen Arten ähnlich zu machen, mit besondern Saucen verarbeitet werden müssen, von welchen späterhin geredet werden soll.

Siebenter Abschnitt.

Von der Zubereitung der im Handel vorkommenden verschiedenen Sorten des Rauchtabacks aus der Vermengung der Blätter verschiedener Tabacksarten unter einander.

§. 492.

Die höchste Güte irgend einer Sorte des im deutschen Handel vorkommenden Rauchtabacks, wie man solche unter verschiedenen Namen kennt, unter denen sie sich bei den Abnehmern in größern oder geringern Ruf gesetzt haben, ist immer und allein in der natürlichen Abstammung und Qualität des Blattes gegründet, aus welchem derselbe angefertigt worden ist; daher auch nur allein von wirklichen aus Amerika oder andern südlichen Ländern bezogenen Blättern edlere Sorten von Rauchtaback producirt werden können.

§. 493.

Das Saucíren der Blätter vom gemeinen Landtaback mit wohlriechenden Saucen, um ihnen dadurch einen angenehmen Geruch zu ertheilen und sie den aus ächten amerikanischen Blättern verfertigten ähnlich zu machen, bleibt

immer nur ein Nothbehelf, durch den der vorgesetzte Zweck niemals ganz erreicht werden kann; besonders dann nicht, so lange man der vaterländischen Tabacksplantation nicht mehr Aufmerksamkeit gönnt, als es bisher geschehen ist.

§. 494.

In der zweiten Abtheilung des zweiten Abschnittes (S. 80 bis 106.) ist gezeigt worden, daß wir zur Zeit eine große Anzahl specifisch verschieden gearteter Tabackspflanzen kennen, die in mehreren südlichen Ländern außer Europa gebauet werden, welche solche, entweder als rohe Blätter oder auch schon als zubereiteten Rauchtaback in den europäischen Handel bringen. Abgerechnet auch dasjenige, was Boden oder Clima für einen Einfluß auf die hervorstechende Güte jener Tabacksarten auszuüben vermögend sind, erkennen wir doch auch aus ihrer specifischen Verschiedenheit selbst, den zureichenden Grund von dem Unterschiede, den sie im Geschmack und Geruch mehr wahrnehmen lassen, wenn sie geraucht werden; welches selbst dann noch der Fall ist, wenn sie in Europa, und zwar im nördlichen, kultivirt worden sind.

§. 495.

Wenn dagegen diejenigen Gegenden des südlichen, so wie des nördlichen Europa's, wo Taback gebauet wird, von der großen Anzahl der bekannten, zur Zeit nur drei oder vier Arten kennen und kultiviren, so ist es einleuchtend, daß man vergeblich diejenigen Produkte daraus erwartet, welche von den exotischen Blättern und den sehr verschiedenen Arten der Tabackspflanzen, von denen sie herstammen,

unter wärmern Himmelsstrichen erzielet, gewonnen werden können.

§. 496.

Es ist ferner im dritten Abschnitt (S. 106 bis 145) gezeigt worden, daß jene verschiedenen exotischen Tabacksarten, wenn sie im nördlichen Deutschland gebauet werden, nicht nur im freien Felde gut gedeihen, sondern auch wenn, nach den verschiedenen Zwecken wozu sie bestimmt sind, verschieden geartete Düngungsmittel dazu in Anwendung gesetzt werden, man Produkte davon erzielen kann, die, ohne eine weitere künstliche Vorbereitung zu bedürfen, rücksichtlich der Milde des Geschmacks und des annehmlichen Geruchs, wenn sie geraucht werden, den amerikanischen Blättern sehr nahe gestellt werden können. Auf diesem von mir eingeleiteten Wege zur Tabackskultur, wird es daher auch möglich werden, wenn auch nicht den Bedarf der amerikanischen Blätter dadurch ganz entbehrlich zu machen, doch dadurch im nördlichen Deutschland ein Produkt zu erzielen, das wenigstens die Einfuhr der im südlichen Europa erzielten Blätter fernerhin entbehrlich macht; und was hier von den zum Rauchtaback erforderlichen Blättern gilt, findet auch auf die zum Schnupftaback erforderlichen eine Anwendung.

§. 497.

So lange aber jene aus der Erfahrung entnommenen Grundsätze noch nicht allgemein bekannt und adoptirt worden sind, so lange die Kultur des Tabacks noch in den Händen des gemeinen Landmanns bleibt, so lange sie nicht, als ein eigenes landwirthschaftliches Gewerbe von rationellen

Landwirthen ausgeübt wird, oder vor das Forum einer von Seiten des Staats angeordneten landwirthschaftlichen Polizeibehörde gezogen wird, werden die Vortheile auch nie daraus ganz erzielt werden können, die sie so reichlich darzubieten verspricht; und so lange dieses nicht erreicht wird, wird man auch stets die exotischen Blätter zu Hülfe nehmen müssen, um daraus feinere Arten des Rauchtabacks zusammen zu setzen; denn eine Vermengung mit verschiedenen Blätterarten unter einander bleibt stets absolut nothwendig, da es die Erfahrung begründet hat, daß bei drei oder vier verschiedenen Arten von Blättern, unter einander gemengt, ein besseres Produkt dargeboten wird, als wenn jede Art einzeln für sich geraucht wird. Auf diese Thatsache gegründet, mögen nun hier die Anweisungen folgen, nach welchen die im deutschen Handel vorkommenden Rauchtabacke zubereitet werden können.

I. Von den Arten des Kanastertabacks.

§. 498.

Der ächte Kanastertaback wird aus den feinsten Havannablättern, in der Vermengung mit andern feinen amerikanischen Blättern, verfertiget und schon in Rollen gesponnen aus Amerika über Cadix in den europäischen Handel gebracht. Der Name Kanaster oder Knaster kommt von den Körben (Canasters) her, in welchen derselbe aus Amerika kommt, von denen ein jeder 5 bis 7 Rollen Taback von verschiedener Qualität, jede von 7 bis 8 Pfund, zu enthalten pflegt.

§. 499.

Auch in den deutschen und andern europäischen Tabacksmanufakturen wird Kanastertaback verfertigt, theils aus ächten amerikanischen Blättern, theils aus einer Vermengung derselben mit deutschen oder andern europäischen Blättern, der unter verschiedenen Namen im Handel vorkommt, als: 1) Maricaibo- oder Varinaskanaster; 2) Petitkanaster; 3) Ostende-Taback; 4) europäischer Kanaster; 5) Halbkanaster und 6) künstliche Kanasterarten aus deutschen und andern Blättern, zu welcher Fabrikation die brauchbarsten Vorschriften hier mitgetheilt werden sollen.

1. Von dem Maricaibo- oder Varinaskanaster.

§. 500.

Der Maricaibo- oder Varinaskanaster gehört zu den feinsten Sorten des Rauchtabacks, welche sowohl in Rollen gesponnen aus Amerika kommen, oder auch schon, zart geschnitten und in Blechbüchsen verpackt, in deutschen Manufakturen angefertigt werden. Man unterscheidet davon gewöhnlich drei verschiedene Sorten, welche durch eine verschiedene Güte von einander abweichen, nämlich a) Primasorte; b) Secundasorte und c) Tertiasorte, deren Darstellung den Gebrauch der ächten amerikanischen Blätter nothwendig erfordert. Als Anleitung zur Darstellung dieser Sorten des Rauchtabacks werden hier folgende Vorschriften mitgetheilt.

a) Feinster Maricaibo- oder Varinaskanaster,

Primasorte. Dieser wird zubereitet aus 30 Theilen der feinsten Havannablätter (§. 470.); 25 Theilen kleinern Oronokoblättern (§. 468.); 25 Theilen ächten Portorikoblättern (§. 472.); 10 Theilen hellgelben Jamesblättern (§. 466.), und 10 Theilen grünen Jamesblättern, sämmtlich dem Gewicht nach bestimmt.

b) Maricaibo- oder Varinaskanaster. Mittel- oder Secundasorte. Man bereitet denselben aus 15 Theilen feinen Havannablättern; 20 Theilen Louisianablättern (§. 467); 40 Theilen Portorikoblättern; 15 Theilen gelben Jamesblättern, und 10 Theilen grünen Jamesblättern.

c) Maricaibo- oder Varinaskanaster, geringere oder Tertiasorte. Diese Sorte wird zubereitet aus 5 Theilen feinen Havannablättern; 5 Theilen Louisianablättern; 40 Theilen Portorikoblättern; 25 Theilen gelben, und 25 Theilen grünen Jamesblättern.

§. 501.

Nach der vorher beschriebenen Methode werden die verschiedenen Arten des Maricaibo- oder Varinaskanaster in den holländischen Tabacksmanufakturen angefertigt. Es ist möglich, daß man die aus den vorgeschriebenen Blättern gewonnenen Tabacke, die sich durch eine ziemlich helle Farbe auszeichnen, wegen ihrer hellen Farbe in andern Ländern weniger liebt und dagegen eine dunklere Farbe derselben vorziehet. Man erreicht diesen Zweck, wenn man

in den vorgeschriebenen Tabacksarten die hellgelben und die grauen Blätter ganz vermeidet und solche durch dunkelgelbe oder braune ersetzt; zu welchem Behuf die Blätter vor der Verarbeitung besonders sortirt werden müssen.

2. Von dem Petit-Kanaster.

§. 502.

Der Petitkanaster, welcher nie in Rollen gesponnen, sondern stets fein geschnitten, in blechernen Büchsen oder auch in Blei eingeschlagen, im Handel vorkommt, stehet in seiner Güte dem ächten Varinaskanaster allerdings nach; er ist indessen gleichfalls ein Produkt der Mengung aus ächten amerikanischen Blättern, ohne mit europäischen versetzt zu seyn. Man unterscheidet davon zwei Sorten, nämlich Prima- und Secundasorte, welche in den holländischen Manufakturen folgendermaßen zubereitet werden.

a) Petitkanaster, Primasorte. Man bereitet diese Sorte aus 10 Theilen langen Oronocoblättern; 45 Theilen Louisianablättern, und 45 Theilen Portorikoblättern.

b) Petitkanaster, Secundasorte. Diese wird verfertigt aus 5 Theilen Louisianablättern; 45 Theilen langen Oronocoblättern, und 50 Theilen braunen Jamesblättern.

3. Vom Ostende-Taback.

§. 503.

Der Ostendetaback gehört zu den Kanastersorten,

steht aber dem ächten so wie dem Petitkanaster in der Güte nach; auch wird dieser nicht aus lauter amerikanischen Blättern verfertigt; sie erhalten vielmehr einen Zusatz von deutschen und andern europäischen Blättern; welche vorher nach der (§. 483.) beschriebenen Methode ausgelaugt worden sind. Von dem Ostendetaback werden vier verschiedene Sorten im Handel unterschieden, die in holländischen Manufakturen nach folgenden Vorschriften angefertigt werden.

a) Ostendetaback. Primasorte. Hierzu kommen 33 Theile ächte Portorikoblätter; 35 Theile hellbraune Marylandblätter (§. 473.) und 32 Theile braune virginische Blätter.

b) Ostendetaback. Secundasorte. Dieser wird zubereitet aus 45 Theilen Louisianablättern; 35 Theilen hellgelben Jamesblättern und 20 Theilen hellbraunen deutschen Blättern.

c) Ostendetaback. Tertiasorte. Man bereitet ihn aus 25 Theilen Louisianablättern, 30 Theilen braunen Jamesblättern und 45 Theilen guten braunen deutschen Blättern.

d) Ostendetaback. Quartasorte. Dieser wird bereitet aus gleichen Theilen langen Oronocoblättern, gelben Jamesblättern und gelben deutschen Blättern.

4. Vom Kanaster mit europäischen Blättern versetzt.

§. 504.

Diejenigen Arten des Kanasters, von welchen hier geredet wird, müssen den vorhergehenden nachstehen; sie sind mit europäischen Blättern versetzt, die vorher, nach der (§. 483.) beschriebenen Methoden ausgelaugt werden müssen, um ihnen das Widrige und Auffallende auf die Zunge zu benehmen, welches sie sonst beim Rauchen wahrnehmen lassen. Die auf solche Weise bereiteten Kanastertabacke können in Rollen gesponnen oder auch geschnitten dargestellt werden, auch können sie unter verschiedenen beliebigen Beinamen in den Handel gebracht werden. Von diesen europäischen Kanasterarten können drei Sorten unterschieden werden, nämlich:

a) Primasorte. Dieselbe wird zubereitet aus 15 Theilen Havannablättern, 15 Theilen braunen Oronocoblättern; 15 Theilen braunen Jamesblättern; 25 Theilen Louisianablättern und 30 Theilen braunem deutschen langen Landtaback.

b) Secundasorte. Man bereitet solche aus 10 Theilen Havannablättern, 25 Theilen braunen Jamesblättern; 25 Theilen Oronocoblättern und 40 Theilen hellbraunen langen deutschen Blättern.

c) Tertiasorte. Dieselbe wird zusammengesetzt aus 30 Theilen langen Oronocoblättern, 30 Theilen

braunen Jamesblättern und 40 Theilen hellbraunen deutschen Blättern.

5. Vom Halb-Kanaster.

§. 505.

Auch der Halbkanaster ist eine Nachahmung des amerikanischen Varinakanasters, in der Versetzung mit deutschen und andern europäischen Blättern, muß indessen, rücksichtlich der Güte, allen vorher genannten Arten nachstehen. Im Handel können drei Arten desselben unterschieden werden: Prima, Secunda und Tertia, die folgendermaßen dargestellt werden können.

a) Halbkanaster. Primasorte. Man bereitet denselben aus 30 Theilen Marylandblättern; 25 Theilen ächten Portorikoblättern; 10 Theilen Louisianablättern; 15 Theilen braunen virginischen Blättern und 30 Theilen hellbraunen Pfälzerblättern.

b) Halbkanaster. Secundasorte. Er wird zusammengesetzt aus 25 Theilen langen Oronocoblättern; 30 Theilen gelben Jamesblättern; 10 Theilen Louisianablättern und 35 Theilen hellbraunen halb deutschen und halb Pfälzerblättern.

c) Halbkanaster. Tertiasorte. Dieser wird bereitet aus 30 Theilen virginischen Blättern, 30 Theilen braunen Jamesblättern, und 40 Theilen hellbraunen deutschen Blättern.

a. Bereitung künstlicher Kanasterarten aus virginischen und europäischen Blättern.

§. 506.

Um hundert Pfund roher virginischer Blätter in einen künstlichen Kanastertaback umzuwandeln, wird folgende Sauce dazu in Anwendung gesetzt:

Kaskarillrinde	4 Pfund,
Muskatennüsse	8 Loth,
Florentinische Violenwurzel	1 Pfund,
Lavendelblüthen	1 —

werden zum gröblichen Pulver gestoßen, solches durch ein Sieb geschlagen und hierauf in einer zinnernen Destillirblase (in Ermangelung derselben einem Geräthe aus verzinntem Kupfer oder auch aus Eisen) mit 15 Berliner Quart ($37\frac{1}{2}$ Pfund) reinem Flußwasser übergossen, welchem 8 Loth gereinigte Pottasche (§. 317.) und 8 Loth frisch gebrannter Kalk zugesetzt worden sind. Man deckt das Geräthe zu und hält solches 24 Stunden lang in gelinder Hitze, dem Kochen nahe, ohne das selbiges selbst in's Sieden kommt. Wenn die Flüssigkeit erkaltet ist, wird sie durch Leinwand gegossen und der Rückstand stark ausgepreßet. In der so erhaltenen Brühe werden aufgelöst:

Gereinigter Salpeter	2 Pfund,
Küchensalz	2 Pfund,
Farinzucker	2 Pfund 8 Loth.

Mit dieser Sauce werden nun die Blätter befeuchtet, dann über einander geschichtet und oft umgewendet, bis sie gleichförmig von der Sauce durchdrungen sind, wozu ein

Zeitraum von 6 bis 8 Tagen erforderlich ist; worauf sie in diesem noch feuchten Zustande zu Rollen gesponnen werden können. Wer diese Blätter nicht zu Rollen spinnen will, kann sie auch auf der Lade schneiden, und den getrockneten Taback, in Blei oder in Papier eingeschlagen, in den Handel bringen.

b. Feiner Kanaster aus deutschen Blättern.

§. 507.

Um hundert Pfund gute deutsche Blätter zu diesem Kanaster zu verarbeiten, die vorher, nach der (§. 483.) angegebenen Methode, ausgelaugt worden sind, wird dazu folgende Sauce erfordert:

Vanille	3 Loth
Florentinische Veilchenwurzeln. .	6 —
Zimmtkassia	2 —
Feiner Peccothee	4 —

werden zerstoßen und durch ein Sieb geschlagen, und das daraus erhaltene Pulver in einem gläsernen Kolben mit acht Berliner Quart (20 Pfund) reinem Flußwasser übergossen, die Oeffnung des Kolbens mit nasser Blase verschlossen, in die eine Nadel gestochen ist, und nun der Kolben in einem Sandbade 24 Stunden lang in der Hitze erhalten, so daß die Flüssigkeit in's Sieden kommt. Wenn die Flüssigkeit erkaltet ist wird sie wohl ausgepresset. Man übergießt nun den Rückstand nach dem Ausgießen zum zweitenmal mit 8 Quart (= 20 Pfund) Regenwasser, läßt ihn zum zweitenmal

im Kolben extrahiren, gießt die Flüssigkeit hindurch und preßt den Rückstand aus. In dieser Sauce werden nun aufgelöst:

Gereinigter Salpeter . 1 Pfund 16 Loth
Weißer Zucker . . . 2 — 16 —

worauf nun die Sauce zum Einsprengen der Blätter verwendet werden kann. Man wird einen ganz vorzüglichen Kanaster auf diesem Wege erhalten, wenn man die mit Vogelmist oder mit Pflanzenerde und Kuhharn kultivirten Blätter der deutschen Tabacke (§. 172.) dazu in Anwendung setzt. Die mit der Sauce zubereiteten Blätter können entweder zu Rollen versponnen, oder auch zu geschnittenem Taback verarbeitet werden.

c. Gemeinere Sorte Kanaster aus deutschen Landblättern.

§. 503.

Um hundert Pfund Blätter zu verarbeiten, wird dazu nachfolgende Sauce bereitet:

Benzoeharz. . . . . 5 Loth
Sternanis . . . . . 3 —
Zimmtblüthen . . . . 1 Pfd. 4 —

werden zu Pulver gestoßen, solches durchgesiebt und nun in einer Blase oder einem gläsernen Kolben mit 8 Quart (=20 Pfd.) reinem Wasser übergossen und demselben 6 Loth gereinigte Pottasche zugesetzt; worauf man das Gemenge 24 Stunden lang in Digestion erhält. Die Flüssigkeit wird nun durchgegossen, der Rückstand ausgepreßt, und nachdem beide Flüssigkeiten gereinigt worden, werden sie mit einer Auflösung von

Zucker . . . . . 1 Pfd. 16 Loth
gereinigtem Salpeter 1 — 16 —
Wasser . . . . 10 —

gemengt. Mit der Brühe werden die Blätter besprengt und, wenn sie gut durchgezogen sind, entweder zu Rollen gesponnen oder auch zu Kraustaback zerschnitten.

d. Bereitung eines sehr guten Kanasters.

(Nach des Verfassers eigner Methode).

§. 509.

Hierzu werden die von den dicken Ribben befreiten Blätter des mit Pflanzenerde und Kuhharn kultivirten großblättrigen Tabacks (§. 190.) in Anwendung gesetzt, ohne daß sie vorher ausgelaugt worden sind, nur müssen selbige wenigstens ein Jahr lang aufbewahrt worden seyn. Für hundert Pfund dieser Blätter wird nachfolgende Sauce zubereitet:

Zimmtkassia . . . . . 1 Pfd.
Muskatennüsse . . . . . 8 Loth
Angelikawurzel . . . . . 24 —
Pomeranzenschalen . . . . . 16 —
Wachholderbeeren . . . . . 8 —
Galganthwurzel . . . . . 8 —
Florentinische Violenwurzel . . 6 —
Kaskarillrinde . . . . . 6 —
Rhodiserholz . . . . . 6 —
Fliederblumen. . . . . 6 —
Gewürznelken. . . . . 6 —

Diese Materien werden zu gröblichem Pulver zerstoßen, solches durch ein Sieb geschlagen, und in einem Digerirgeräthe mit 8 Berliner Quart (= 20 Pfund) reinem Flußwasser übergossen und 24 Stunden lang in Digestion erhalten. Der gebildete Extrakt wird hierauf zum zweitenmal mit 6 Quart Wasser einer gleichen Extraktion unterworfen, dann durchgegossen und ausgepresset; worauf beide Extraktionen mit einander gemengt werden. In dieser Flüssigkeit werden aufgelöst:

feiner weißer Zucker	.	2 Pfd. 16 Loth
gereinigter Salpeter	.	1 — 4 —
gereinigte Pottasche	.	10 —

Hierauf werden folgende Materialien im zerkleinerten Zustande mit einander gemengt:

Animeharz	6 Loth
Weihrauchharz	4 —
Benzoeharz	1 —
schwarzer indianischer Balsam .	1 —

Sie werden in einen gläsernen Kolben gebracht und darin übergossen mit:

gereinigtem Weingeist von 70 Procent Alkoholgehalt 2 Pfd.

Die Oeffnung des Kolbens wird mit nasser Blase verschlossen, durch die eine Stecknadel gestochen ist und, unter öfterm Umschütteln, 24 Stunden lang im Sandbade in Digestion erhalten. Wenn jene Materien im Weingeiste gelöst sind, wird die Flüssigkeit durchgegossen und hinzugegeben:

Gewürznelkenöl	1 Loth
Lavendelöl	$\frac{1}{2}$ —

Sind

Sind diese Oele darin gelöst, so wird das Ganze nach und nach zu dem ersten mit Wasser bereiteten Extrakte gegossen, unter stetem Umrühren, woraus sich ein milchichtes Fluidum bilden wird, mit welchem nun die Blätter penetrirt werden. Haben sie sich vollkommen und gleichförmig damit durchdrungen, nachdem man sie, unter öfterm Umlegen, 8 Tage lang über einander geschichtet hat, so können sie nun zu Rollen versponnen oder auch zu Kraustaback geschnitten werden. In beiden Fällen wird man ein Fabrikat gewinnen, das nichts zu wünschen übrig läßt.

II. Von dem Portorikotaback und den verschiedenen im Handel vorkommenden Sorten desselben.

§. 510.

Den Portorikotaback erhält man von der Insel Portoriko in Rollen von 10, 15 und mehreren Pfunden, über Kopenhagen, über Hamburg und über Bremen. Nach seinen verschiedenen Qualitäten wird er in Prima-, Secunda-, Tertia- und Quartasorte unterschieden. Von diesem ganz ächten Portorikotaback verschieden ist derjenige, welcher in holländischen und deutschen Manufakturen fabricirt wird. Wir theilen hier folgende Verfahrungsarten mit, nach welchem der Portorikotaback fabricirt werden kann.

a) Aechter Portoriko; Primasorte. Diese Sorte bestehet entweder aus den ganz reinen ächten Portorikoblättern (§. 472.) für sich, oder aus der Vermengung von 80 Theilen Portorikoblät-

tern mit 20 Theilen Havannablättern, welches die feinste Sorte darstellt.

b) Der halbächte Portoriko; Secundasorte; wird zusammengesetzt aus 80 Theilen ächten Portorikoblättern und 30 Theilen auserlesenen Ukrainer oder an deren Stelle guten deutschen Blättern.

c) Die Tertiasorte des Portorikotabacks wird zubereitet aus: 65 Theilen ächten Portorikoblättern oder 35 Theilen guten deutschen Landblättern.

d) Der ordinaire Portorikotaback. Die Quartasorte wird dargestellt aus: 50 Theilen Portorikoblättern und 50 Theilen auserlesenen deutschen Blättern.

Die europäischen Blätter, welche zur Vermischung mit den ächten Portorikoblättern angewendet werden, müssen vorher ausgelaugt seyn.

Portoriko in Rollen. Von virginischen Blättern.

§. 511.

Um hundert Pfund gute virginische Blätter in einen dem ächten Portorikotaback ähnlichen umzuwandeln, wird dazu die nachfolgende Sauce erfordert:

Wachholderbeeren . .	3 Pfd.
Eingesalzene Rosen . .	6 —
Zimmtblüthen . . .	24 Loth,

im zerkleinerten Zustande, werden in einem Digerirgeschirr mit 15 Quart (= 37½ Pfund) Wasser 24 Stunden lang, dem Sieden nahe kommend, digerirt, hierauf das Flüs-

sige durchgegossen, und der Rückstand ausgepresset. In der erhaltenen Extraktion werden aufgelöst:

Weißer Zucker	2 Pfd.
Reines Küchen- oder Steinsalz .	3 —
Reiner Salpeter	2 —

Mit dieser Sauce werden die Blätter vollkommen gut imprägnirt, und nachdem solche 8 Tage lang mit der Sauce durchdrungen gelegen haben, werden sie zu Rollen gesponnen oder auch zart geschnitten.

Portoriko aus inländischen Blättern.

(Nach des Verfassers Methode).

§. 512.

Hundert Pfund auserlesene entrippte Blätter des mit Pflanzenerde und Kuhharn kultivirten großblättrigen Tabacks (§. 145.), welcher nach der Ernte ein Jahr lang gelegen hat, werden mit folgender Sauce imprägnirt, damit durchdrungen 8 Tage lang über einander geschichtet und täglich einmal umgewendet:

Citronenschalen	1 Pfd.
Grüne getrocknete Pomeranzenschalen	1 —
Coriandersame	1 —
Feigen	1 —
Sassafraßholz	1 —
Hollunderblüthen	20 Loth
Zimmtkassia	10 —
Wachholderbeeren	10 —
Galgantwurzel	20 —

im zerkleinerten Zustande, werden in einem Digerirgeräthe mit 18 Quart (= 54 Pfd.) reinem Fluß- oder Regenwasser übergossen, 24 Stunden lang in Digestion erhalten, das Flüssige hierauf durchgegossen, und der Rückstand ausgepresset. In der erhaltenen Flüssigkeit werden aufgelöst:

Reiner Salpeter	2 Pfd.
Reines Stein- oder Kochsalz. .	3 —
Zucker	4 —

Die so zubereiteten Blätter werden hierauf zu Rollen gesponnen, und stellen ein ganz vorzügliches Fabrikat dar. Man kann diesen Taback noch wesentlich verbessern, wenn man der Sauce, vor der Anwendung, eine in einem gläsernen Kolben in der Wärme gemachte Auflösung von

Benzoeharz	4 Loth
Mastixharz	2 —
Myrrhe	½ —
Weingeist von 60 Proc. Alkoholgehalt	1 Pfd. 8 —

hinzu giebt, welches den Wohlgeruch desselben beim Rauchen merklich erhöhet.

III. Von dem drei Königs-Taback.

§. 513.

Die unter dem Namen drei Königs-Taback allgemein beliebte Sorte Rauchtaback, welche gemeiniglich aus holländischen Tabacksmanufakturen bezogen wird, kommt im deutschen Handel unter drei verschiedenen Titeln, nämlich Prima-, Secunda- und Tertia-Sorte vor, und wird in

holländischen Fabriken nach folgender Methode zusammengesetzt:

a) Primasorte. Aus 80 Theilen gelben virginischen Jamesblättern und 20 Theilen gelben Amersforterblättern.

b) Secundasorte. Aus 35 Theilen gelben Jamesblättern, 35 Theilen langen Oronocoblättern und 30 Theilen gelben Amersforterblättern.

c) Tertiasorte. Aus 25 Theilen langen Oronocoblättern, 25 Theilen Jamesblättern und 50 Theilen gelben Amersforterblättern.

An die Stelle der Amersforterblätter können auch gute gelbe deutsche Blätter mit Erfolg in Anwendung gesetzt werden, die jedoch, gleich den Amersfortern, vorher nach der (§. 483.) beschriebenen Methode ausgelaugt seyn müssen. Dieser Taback wird nie zu Rollen versponnen, sondern stets zu Kraustaback geschnitten, in den Handel gegeben.

Drei Königstaback aus europäischen Blättern.

§. 514.

Um eine sehr feine Sorte dieses bekannten Rauchtabacks, ohne Anwendung von amerikanischen Blättern, bloß aus den in Deutschland gezogenen, zu verfertigen, können die Blätter vom Jungferntaback (§. 156.) mit Pflanzenerde und Kuhharn kultivirt, welche sich durch eine schöne gelbe Farbe auszeichnen, dazu in Anwendung gesetzt werden. Sie werden vorher der (§. 483.) beschriebenen Aus-

laugung unterworfen, hierauf aber für hundert Pfund der trocknen Blätter folgende Sauce zubereitet:

Angelikawurzel . . .	2 Pfd.
Rhodiserholz	2 —
Hollunderblüthen . . .	2 —
Pomeranzenschalen . .	2 —
Eingesalzene Rosen . .	2 —
Lavendelblüthen . . .	16 Loth
Safran	4 —

werden in ein gröbliches Pulver umgewandelt, solches durch ein Sieb geschlagen, und hierauf in einem Digerirgeräth mit 15 Berliner Quart (=37½ Pfd.) reinem Fluß- oder Regenwasser übergossen und 24 Stunden lang in Digestion erhalten. Die gebildete Brühe wird erst durchgegossen und der Rückstand stark ausgepresset. In dieser Flüssigkeit werden nun aufgelöst:

Weißer Zucker	5 Pfd.
Reiner Salpeter	2 —
Reines Küchensalz	3 —

Mit jener Sauce werden hierauf die trocknen Blätter gehörig penetrirt, unter öfterm Umwenden 8 Tage lang über einander gelegt, dann mäßig getrocknet und auf der Tabackslade zu Kraustaback fein geschnitten, der hierauf getrocknet und verpackt wird.

IV. Von dem de Velde oder Kreuztaback.

§. 515.

Dieser seit undenklichen Zeiten her bekannte und beliebte

Rauchtaback, der ursprünglich aus Holland herstammt, verdankt seinen Namen dem Entrepreneur des dortigen Fabrik- und Handelshauses, Franz und Jakob van de Velde. Er kommt niemals zu Rollen gesponnen, sondern gröblich in Blättern geschnitten, nicht als Krausstaback und in briefartigen Packeten verpackt, im deutschen Handel vor. In den holländischen Manufakturen wird dieser Taback zusammengesetzt aus:

Gelben Marylandblättern 70 Theilen,

Gelben Amersforterblättern 30 Theilen,

welche letztere vorher ausgelaugt seyn müssen.

§. 516.

Ein dem de Velde-Taback sehr ähnliches Fabrikat kann auch aus in Europa gezogenen Blättern auf folgende Weise dargestellt werden. Man bedient sich dazu der mit Pflanzenerde und Kuhharn kultivirten Blättern des Jungferntabacks (§. 199.), welcher nicht erst ausgelaugt zu werden braucht. Für hundert Pfund der trocknen Blätter wird folgende Sauce in Anwendung gesetzt:

Eingesalzene Rosen . . . . 2 Pfd.

Grüne Pomeranzen . . . 1 —

Florentinische Violenwurzel 1 —

Galganthwurzel . . . . 16 Loth.

Diese Materialien im zerkleinerten Zustande, werden mit 16 Quart (= 40 Pfd.) reinem Wasser in einem Digerirgeräthe 24 Stunden lang gut extrahirt, dann die Extraktion durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. In dieser Brühe werden aufgelöst:

Reiner Salpeter . . . . 1 Pfd. 16 Loth
Reines Küchensalz . . . . 3 —
Weißer Zucker . . . . . 3 —

Mit dieser Sauce werden nun die Blätter penetrirt, acht Tage lang über einander geschichtet, dann getrocknet und blätterartig zerschnitten. Man wird diesen Taback von dem ächten holländischen nicht unterscheiden können.

V. Von dem Swietsenttaback.

§. 517.

Mit dem Namen Swietsent oder eigentlich Sweetsented, d. i. süßriechender Taback, wird eine Art virginischer Taback bezeichnet, welcher in demjenigen Landesstriche wächst, den die Flüsse York und James einschließen, und das wesentlichste Material des Handels der Virginier darbietet, die daher auch den Anbau des Tabacks sehr lebhaft betreiben. Was man im Handel mit dem Namen Swietsent als Rauchtaback verkauft, ist gewöhnlich eine Nachahmung aus inländischen Blättern bereitet. Man kann sich dazu zwei verschiedener Methoden bedienen, die hier näher erörtert werden sollen.

a) Man sammelt die dicken Rippen vom ächten Kanaster- oder Varinastaback, oder dem kleinen Oronocoblatte. Für hundert Pfund europäische Blätter übergießt man 15 Pfund dieser Rippen mit 15 Quart Wasser und läßt sie in einem Digerirgeräthe 24 Stunden lang nahe am Sieden maceriren, worauf die Brühe durchgegossen und der Rück-

stand ausgepresset wird. Zu dieser Brühe setzt man eine mit 15 Quart Wasser gemachte Extraktion von

Citronenschalen	2 Pfund,
Eingesalzenen Rosen	1 —
Angelikawurzel	1 —
Weißem Zucker	4 —
Trockenen Pflaumen	2 —
Salpeter	3 —

Mit dieser zubereiteten Sauce werden hundert Pfund Blätter von dunkelgelben vorher ausgelaugten gutem Landtaback, der mit Pflanzenerde und Kuhharn kultivirt worden ist, impregnirt, acht bis zehn Tage, unter öfterm Abwechseln der Lagen, über einander geschichtet, dann, wenn sie mäßig ausgetrocknet sind, geschnitten und völlig ausgetrocknet.

b) Für hundert Pfund Elsasser Blätter oder auch die Blätter vom gemeinen mit Pflanzenerde und Kuhharn kultivirten Taback (§. 146.) wird folgende Sauce bereitet:

Trockene Pflaumen .	4 Pfund,
Orangenschalen . .	2 —
Rhodiserholz . .	2 —
Coriandersame . .	1 —
Flliederblumen . . .	2 —
Rosinen	2 —
Gereinigte Pottasche	½ —

werden mit 36 Pfund Flußwasser in einem Digerirgeräthe 24 Stunden lang, dem Kochen nahe, macerirt,

dann die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. In der erhaltenen Brühe werden aufgelöst:

Gereinigter Salpeter . 2 Pfund,
Reines Küchensalz . . 4 —
Honig . . . . . 4 —

mit welcher Sauce nun die Blätter wohl impregnirt werden; und nachdem sie acht Tage gelegen haben, können sie geschnitten und getrocknet werden.

VI. Von dem Mohren-Taback.

§. 518.

Mit dem Namen Moorentaback, auch drei Mohrentaback und Brunnsteiner Spitzentaback, wird eine bei der mittlern Volksklasse sehr beliebte Sorte Rauchtaback bezeichnet, wovon es mehrere Sorten im Handel giebt, zu deren Darstellung hier folgende Vorschriften gegeben werden sollen.

a) Aechter drei Mohren- oder Brunnsteiner Spitzentaback. Man verfertigt denselben aus 75 Theilen gelben Jamesblättern und 25 Theilen guten gelben deutschen Blättern vom gemeinen Taback (§. 146.), der vorher ausgelaugt ist.

b) Mohrentaback; mittlere Sorte. Man setzt diese zusammen aus der Vermengung von 60 Theilen braunen Jamesblättern und 40 Theilen vorher ausgelaugten deutschen Blättern.

c) Mohrentaback; ordinaire Sorte. Diesen bereitet man aus reinen deutschen Blättern, vom

gemeinen Taback mit Pflanzenerde und Kuhharn kultivirt (§. 146.) ohne sie vorher auszulaugen. Man saucirt solche indessen vorher mit einer Sauce, die für hundert Pfund Blätter aus:

Wachholderbeeren	. . . .	2 Pfund,
Kalmuswurzel	. . . .	1 —
Kaskarillrinde	. . . .	1 —
Reinem Salpeter	. . . .	2 —
Reinem Kochsalz	. . . .	3 —
Zucker	. . . .	4 —

mit 15 Quart Wasser, nach der gewöhnlichen Weise, zubereitet worden ist.

VII. Brasilientaback.

§. 519.

Der Brasilientaback, welcher in Rollen von hundert und mehrern Pfunden erhalten wird, kommt in ledernen Sürronen von 500 Pfunden oder auch in Fässern an. Die ganz ächte Sorte des Brasilientabacks, welche Legitimo genannt wird, kommt über Portugal. Er erhält vor dem Verspinnen der Blätter die Zubereitung mit einer Sauce von Seewasser, in Verbindung mit den Blättern oder Früchten des weißen Brasilienbaumes, mit Zimmtwasser und Zuckersyrup. Ihm am nächsten kommt der Marrhamtaback, der vorzüglich nach Frankreich gehet.

§. 520.

Man bereitet gewöhnlich zwei Sorten des Brasi-

lientabacks zum Rauchtaback, Prima- und Secundasorte, welche nach folgender Methode zubereitet werden.

a) Brasilientaback; Primasorte. Hierzu werden die besten wildriechenden schon ausgerippten Brasilien- oder Luxblätter angewendet, indem man selbige mit der Hälfte Havannablättern vermengt. Dieses giebt den sogenannten Legitimo, als die beste Sorte.

b) Brasilientaback; Secundasorte. Hierzu werden bloß Havannablätter in Anwendung gesetzt, die man, für hundert Pfund gerechnet, mit einer Sauce behandelt, die aus:

Zimmtkassia	2 Pfd.
Zucker	6 —

welche mit 10 Quart (= 25 Pfd.) Flußwasser extrahirt worden, bereitet ist. Der ausgepreßten Brühe werden zugesetzt:

Zimmtwasser	10 Pfd.
Salpeter	2 —
Weinessig	9 —
Küchensalz	$2\frac{1}{2}$ —

mit welcher Sauce die Blätter wie gewöhnlich behandelt und, nach achttägigem Schichten über einander, verarbeitet werden.

c) Brasilientaback; Tertiasorte. Man bereitet diese aus ungarischen, aus pfälzer, aus elsasser oder auch aus guten deutschen Blättern, ohne Vermengung mit amerikanischen; nur müssen dazu dunkelbraune Blätter ausgewählt werden. Für

Hundert Pfund Blätter wird dazu folgende Sauce zubereitet:

Getrocknete Pflaumen . . .	4 Pfd.
Tamarinden	3 —
Zimmtkassia	1 —
Feigen	2 —
Wachholderbeeren	6 —

werden, im zerkleinerten Zustande, in einem Digerirgeräthe 24 Stunden lang mit 18 Quart (= 45 Pfd.) Flußwasser macerirt, dann die Brühe durchgegossen, und der Rückstand ausgepresset. In der Brühe werden aufgelöst:

Lakritzensaft	6 Pfd.
Brauner Syrup	4 —
Honig	2 —
Salpeter	2 —

und dann noch zugesetzt 10 Pfd. Zimmtkassienwasser. Mit dieser Sauce werden die Blätter imprägnirt, dann 8 Tage geschichtet und nun verarbeitet. Sie können entweder zu Rollen gesponnen, oder auch gleich geschnitten werden.

VIII. Von dem chinesischen oder Sterntaback.

§. 521.

Zur Zubereitung dieses an einigen Oertern sehr beliebten Rauchtabacks kann man entweder gelbe virginische Blätter oder auch gelbe deutsche Blätter in Anwendung setzen. Welche Art Blätter man auch anwenden will,

so müssen solche allemal vorher mit folgender Sauce zubereitet werden, die für hundert Pfund Blätter berechnet ist.

Florentinische Violenwurzel . .	2 Pfd.
Große Rosinen	1 —
Angelikawurzel	2 — 16 Loth
Kalmuswurzel	1 — 16 —
Frische Nußblätter	3 —
Hollunderblüthen	1 — 16 —

werden, im zerkleinerten Zustande, mit 15 Quart (= 37½ Pfund) Flußwasser 24 Stunden lang stark digerirt, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand gut ausgepresset. Nun werden:

Benzoeharz	6 Loth
Storaxharz	5 —
Zimmtblüthen	6 —
Rhodiserholzöl	1 —
Weingeist von 70 Proc. Alkohol	3 Pfd.

in einem gläsernen Kolben mit einander gemengt, nachdem die Harze und die Zimmtblüthen zerkleinert worden sind; die Oeffnung des Kolbens wird mit nasser Blase verschlossen, durch welche eine Stecknadel gesteckt worden ist, und das Ganze in einem Sandbade 24 Stunden lang in Digestion erhalten. Die Extraktion wird hierauf durchgegossen, der Rückstand ausgepresset und das gesammte Fluidum mit der ersten wässrigen Sauce gemengt, welche dadurch eine milchichte Beschaffenheit annehmen wird. Mit dieser Brühe werden nun die Blätter getränkt, acht Tage über einander geschichtet, dann die Blätter geschnitten und getrocknet.

Achter Abschnitt.

Von der Veredlung der ungarischen, der ukrainer und der deutschen Blätter, zu brauchbarem Rauchtaback von unbestimmten Namen.

§. 522.

Es ist schon früher gedacht worden, daß, wenn die deutschen Tabacksplanteurs dahin gelangen werden, diejenigen Grundsätze bei der Kultur des Tabacks zu adoptiren und in Anwendung zu setzen, welche im dritten Abschnitt (S. 106 bis 145.) erörtert worden sind, ihre Produkte, die Einfuhr der Blätter aus Holland, aus Ungarn, aus dem Elsaß, aus der Ukraine u. s. w. ganz entbehrlich machen werden. Die Tabacksfabrikanten werden sich bald von der Güte der mit Sachkenntniß im Inlande erzielten Blätter überzeugen, die ausländischen nicht mehr bedürfen, und der Tabacksbau in Deutschland wird sich schwunghaft emporheben. Wenn eben dieselben Grundsätze auch in andern Staaten bei der Tabackskultur befolgt werden, so werden diejenigen von ihnen, welchen ein wärmeres Clima zu statten kommt, ihre Erzeugnisse in einem so hohen Grade dadurch veredelt finden, daß sie die amerikanischen Blätter noch weit weniger bedürfen.

§. 523.

Man wird diese Zwecke im vollkommenen Maße erreichen, wenn man es sich zum Grundsatz macht, welche Art der Tabackspflanze man auch auf Rauchtaback verarbeiten will, keine andere Blätter dazu in Anwendung zu setzen, als diejenigen, welche mit Vogelmist, oder mit

Pflanzenerde, in der Verbindung mit Kuhharn, kultivirt worden sind; dahingegen die mit den übrigen erörterten Düngungsmitteln kultivirten, für die Fabrikation des Schnupftabacks aufbewahrt werden müssen.

§. 524.

Hier sollen einige Saucen angegeben werden, wie solche in verschiedenen von der Fabrikation des Tabacks handelnden Schriften vorgeschrieben sind, bei denen ich mir die Erlaubniß genommen habe, einige wesentliche Verbesserungen anzubringen. Diese Saucen sind allemal für 100 Pfund trockne Blätter berechnet, die, wenn sie nach der erörterten Art kultivirt worden sind, keiner vorhergegangenen Auslaugung bedürfen. Was aber die Namen betrifft, unter welchen der Fabrikant die auf diesem Wege producirten Rauchtabacke in den Handel bringen will, so sind diese ganz willkührlich und bloß ihm allein überlassen.

Erste Sauce.

§. 525.

Auf 100 Pfund Blätter. Sie wird zusammengesetzt aus:

Florentinischer Violenwurzel	16 Loth
Wachholderbeeren	16 —
Koriandersamen	16 —
Flüssigen Storax	16 —
Salpeter	2 Pfd.
Zuckersyrup	4 —

Die Violenwurzel, die Wachholderbeeren und der Koriandersame werden zerstoßen hierauf in einem

einem Digerirgeräthe 24 Stunden lang extrahirt, dann die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepresset, wozu 10 bis 12 Quart Wasser angewendet werden können. Der Syrup und der Salpeter werden in 4 bis 5 Quart Wasser aufgelöst und die Lösung mit der ersten Brühe zusammengegossen. Der flüssige Storax wird mit 2 Pfund starkem Weingeist in einem gläsernen Kolben in der Wärme extrahirt, die Extraktion filtrirt und dann der übrigen Brühe zugesetzt. Das gebildete Fluidum wird nun zum Penetriren der Blätter verwendet.

Zweite Sauce.

§. 526.

Sie wird für hundert Pfund Blätter aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Kaskarillrinde		12 Loth
Angelikawurzel		12 —
Zimmtblüthen		12 —
Sternanis		12 —
Gewürznelken		4 —
Salpeter	1 Pfd.	16 —
Brauner Syrup .	2 —	16 —

Die fünf ersten Materialien werden, im zerkleinerten Zustande, mit 12 Quart Wasser während 24 Stunden extrahirt, die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Der Salpeter und der Syrup werden in 5 Quart Wasser aufgelöst und die Auflösung der ersten Brühe zugegeben.

Dritte Sauce.

§. 527.

Auf die Masse von hundert Pfund Blätter berechnet, wird dieselbe aus folgenden Materiallen zusammengesetzt:

Zimmtkassia	12 Loth
Florentinische Violenwurzel .	18 —
Süßholz	12 —
Angelikawurzel	12 —
Rhodiserholz	12 —
Reiner Salpeter . .	2 Pfd.
Farinzucker	3 —

Die fünf ersten Materialien werden mit 12 Quart Wasser extrahirt, wenn sie vorher zerkleinert worden sind. Der Zucker und der Salpeter werden in 5 Quart Wasser gelöst und die Lösung mit zur erstern gegeben.

Vierte Sauce.

§. 528.

Für hundert Pfund der zu macerirenden Blätter wird sie aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Wachholderbeeren	1 Pfd. 16 Loth
Frische Lorbeerblätter . . .	1 — 16 —
Frische Wallnußblätter . .	2 — 12 —
Grüne Pomeranzen . . .	16 —

Diese Materialien werden, im zerkleinerten Zustande, mit 12 Quart Wasser 24 Stunden lang digerirt, die Extraktion durchgegossen, der Rückstand ausgepresset und dann hinzugegeben:

Citronenöl . . . . . 2 Loth,
Bernsteinöl . . . . . 1 —

welche vorher mit 3 Pfund Farinzucker in einem Mörser abgerieben worden. Die mit dem Zucker abgeriebenen Oele werden mit 5 Quart Wasser gelöst, auch 2 Pfund reiner Salpeter hinzugegeben und diese Lösung mit der ersten Brühe gemengt.

Fünfte Sauce.

§. 529.

Für hundert Pfund Blätter wird folgende Sauce bereitet:

Florentinische Violenwurzel . . 12 Loth,
Vanille . . . . . 2 —
Angelikawurzel . . . . . 12 —
Zimmtkassia . . . . . 16 —

welche Materialien zerkleinert mit 12 Quart Wasser im Digerirgeräthe 24 Stunden macerirt und dann ausgepresset werden. Die daraus erhaltene Extraktion wird versetzt mit:

Zucker . . . . . 1 Pfd. 16 Loth,
Rhodiserholzöl . . . . . 1½ —
Bergamottöl . . . . . ½ —

welche Oele vorher mit dem Zucker abgerieben werden. Der damit abgeriebene Zucker wird versetzt mit

Reinem Salpeter . . 1 Pfd. 8 Loth,

und nun das Gemenge in 5 Quart Wasser gelöst. Die Lösung wird der vorigen Extraktion zugegeben, und nun die Blätter damit penetrirt und dann getrocknet.

Sechste Sauce.

§. 530.

Für hundert Pfund Blätter wird diese Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Kaskarillrinde	12 Loth,
Zimmtkassia	3 —
Schwarzer indianischer Balsam	1 —
Nelkenöl	1 —
Lumpenzucker	2 Pfd.
Reiner Salpeter . . .	1 — 12 —

Die Kaskarillrinde so wie die Zimmtkassia werden, im zerkleinerten Zustande, mit 12 Quart Wasser 24 Stunden lang extrahirt; das Durchgegossene wird ausgepresset. Der indische schwarze Balsam und das Nelkenöl werden mit dem Zucker abgerieben, dann der Salpeter zugesetzt, und das Gemenge mit 5 Quart Wasser gelöst; welche Lösung der vorigen Extraktion zugegeben wird.

Siebente Sauce.

§. 531.

Diese Sauce wird, für hundert Pfd. Blätter berechnet, aus folgenden Materialien bereitet:

Zimmtkassia	8 Loth,
Sternanis	8 —
Muskatennuß	4 —
Gereinigte Pottasche . . .	6 —

Diese Materialien werden, im zerkleinerten Zustande,

mit 12 Quart Wasser im Digerirgeräthe extrahirt. Nun wird hinzugegeben:

Schwarzer indianischer Balsam 2 Loth,

Weihrauchharz . . . . . 2 —

welche vorher in einem gläsernen Kolben mit $1\frac{1}{2}$ Pfund starkem Weingeist aufgelöst worden sind; welcher Auflösung nun noch zugegeben wird:

Lumpenzucker . . . . 2 Pfd.

Salpeter . . . . . 1 — 8 Loth.

Alles mit 5 Quart Wasser gelöst und unter einander gerührt, stellt nun die verlangte Sauce dar.

Achte Sauce.

§. 532.

Man setzt diese Sauce, für hundert Pfund Blätter berechnet, aus folgenden Materialien zusammen:

Florentinische Violenwurzel	16 Loth,	
Kardamomen mit der Schale . . .	5 —	
Kubeben	4 —	
Zimmtkassia	8 —	
Gewürznelken	2 —	
Mastixharz	4 —	
Salpeter	1 Pfd.	8 —
Farinzucker	2 —	4 —
Weingeist von 70 Proc. Alkohol	2 —	

Die sechs erstgenannten Materialien werden, im zerkleinerten Zustande, mit 8 Quart Wasser und dem vorgeschriebenen Weingeiste in einem Digerirgeräthe 24 Stun-

den lang extrahirt; die Extraktion durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Der ausgepressete Rückstand wird zum zweitenmal mit 4 Quart Wasser in der Wärme extrahirt, dann durchgegossen und ausgepresset. In der erhaltenen gemengten Extraktion wird erst der Zucker, dann der Salpeter aufgelöst, die Auflösung noch mit 5 Quart Wasser gemengt und nun das Ganze als Sauce verwendet.

Neunte Sauce.

§. 533.

Um hundert Pfund Blätter damit zu impregniren, wird diese Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Sassafrasholz	16 Loth,
Kubeben	8 —
Gewürznelken	4 —
Rhodiserholz	12 —
Fenchelsame	12 —
Weingeist von 60 Proc.	4 Pfd.
Weißer Zucker	2 — 16 —
Reiner Salpeter . . .	1 — 8 —

Die fünf ersten Substanzen werden, im zerkleinerten Zustande, in einem gläsernen Kolben mit dem Weingeiste in Digestion gesetzt, nach vier und zwanzigstündiger Digestion die Extraktion durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Dieser wird nun abermals mit 12 Quart Flußwasser heiß extrahirt, dann durchgegossen und ausgepresset. In der erhaltenen Flüssigkeit wird nun der Zucker und der Salpeter gelöst, dann die geistige

Extraktion zugemengt und die Sauce zum Gebrauch angewendet.

Zehnte Sauce.

§. 534.

Um hundert Pfund Blätter damit vorzubereiten, wird diese Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Pomeranzenschalen		16 Loth,
Koriandersame		12 —
Eingesalzene Rosen	1 Pfd.	16 —
Muskatennuß		3 —
Storax		4 —
Bergamottöl		3 —
Weingeist von 60 Proc. Alkohol		2 —
Zuckersyrup	1 —	16 —
Gereinigter Salpeter . . .	1 —	8 —

Die beiden ersten Substanzen nebst den Rosen werden, im zerkleinerten Zustande, mit 8 Quart Flußwasser 24 Stunden lang in Digestion erhalten, hierauf die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Die Muskatennüsse, nebst dem Storax, werden in einem gläsernen Kolben mit dem Weingeiste extrahirt, die Extraktion durchgegossen, und nun das Bergamottöl zugesetzt. Mit dieser geistigen Extraktion wird nun der Zuckersyrup abgerieben, sodann die erste wässrige Extraktion allmälig zugegeben und zuletzt der Salpeter darin gelöst; in welchem Zustande nun die Sauce in Anwendung gesetzt werden kann.

Eilfte Sauce.

§. 535.

Man setzt diese Sauce, für hundert Pfund Blätter berechnet, aus folgenden Materialien zusammen:

Kaskarillrinde	8 Loth,
Florentinische Violenwurzel . .	12 —
Sternanis	6 —
Kubeben	4 —
Nelkenöl	2 —
Galganthwurzel	6 —
Lakritzensaft	1 Pfd.
Farinzucker	1 — 8 —
Salpeter	1 — 8 —

Nachdem die Rinden, Wurzeln und Samen zerkleinert worden sind, werden sie mit 12 Quart Wasser 24 Stunden lang in der Wärme extrahirt, die Extraktion durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Das Nelkenöl wird mit dem Zucker abgerieben und nach und nach in einem Theil der vorigen Extraktion gelöst. Der Lakritzensaft und der Salpeter werden in einer zweiten Portion der wässrigen Extraktion gelöst, nun alles unter einander gemengt und die Sauce zum Gebrauch angewendet.

Zwölfte Sauce.

§. 536.

Um diese Sauce für hundert Pfund Blätter anzufertigen, bedient man sich der folgenden Zusammensetzung:

Frische Citronenschalen . . .	16	Loth,
Frische Pomeranzenschalen . .	16	—
Kubeben	6	—
Kalmuswurzel	12	—
Koriandersame	12	—
Feigen	1 Pfd. 8	—
Zuckersyrup	2	—
Reiner Salpeter . .	1 — 8	—

Die sechs erstgenannten Materialien werden, im zerkleinerten Zustande, mit 12 Quart Flußwasser 24 Stunden lang ertrahirt, die Extraktion durchgegossen, der Rückstand ausgepresset und nun in der gesammten Flüssigkeit der Syrup und der Salpeter gelöst; worauf dann die Sauce zum Gebrauch angewendet werden kann.

Dreizehnte Sauce.

§. 537.

Für die Masse von hundert Pfund Blättern wird diese Sauce zusammengesetzt aus:

Lavendelblüthen . . .	1 Pfd.	
Koriander	4	Loth,
Zimmtkassia	8	—
Eingesalzene Rosen .	1 — 16	—
Benzoeharz	5	—
Weihrauchharz	4	—
Zucker	1 — 8	—
Salpeter	1 —	
Weingeist zu 60 Proc.	1 —	

Die vier ersten Droguen werden, im zerkleinerten Zustande, mit 12 Quart Wasser 24 Stunden in Digestion erhalten, dann die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Das Benzoeharz und der Weihrauch werden, im zerkleinerten Zustande, mit dem Weingeiste in einem Kolben extrahirt und die Auflösung durchgegossen. Diese wird hierauf mit dem Zucker zusammengemengt und die Verbindung in einem Theil der wässrigen Extraktion gelöst. In der zweiten Portion wird der Salpeter gelöst, und die Sauce ist nun zum Gebrauch fertig.

Vierzehnte Sauce.

§. 538.

Auf hundert Pfund Blätter berechnet, kann diese Sauce folgendermaßen zubereitet werden:

Steinklee	1 Pfd.	
Koriandersame . . .	1 —	
Anissame	1 —	
Liebstockwurzel . . .		12 Loth,
Eingesalzene Rosen . .	2 —	
Lakritzensaft	1 —	
Farinzucker	1 —	8 —
Salpeter	1 —	8 —

Die fünf ersten Substanzen werden mit 14 Quart Flußwasser in der Wärme extrahirt, die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. In der erhaltenen Brühe wird erst der Lakritzensaft aufgelöst, dann der Zucker und der Salpeter zugegeben und die Sauce in Anwendung gesetzt.

Funfzehnte Sauce.

§. 539.

Für hundert Pfund Blätter wird diese Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Florentinische Violenwurzel	1 Pfd.	8	Loth,
Angelikawurzel . . .	1 —	16	—
Kalmuswurzel	1 —		
Lorbeeren	1 —	4	—
Fenchelsame	1 —	4	—
Brauner Syrup . . .	2 —	16	—
Reiner Salpeter . . .	1 —	16	—

Die fünf erstgenannten Materialien werden zerkleinert, mit 14 Quart Wasser heiß extrahirt, die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. In diesem wird nun der Syrup und der Salpeter aufgelöst und die Sauce zum Gebrauch angewendet.

Sechzehnte Sauce.

§. 540.

Diese wird, für hundert Pfund Blätter berechnet, aus folgenden Materialien zubereitet:

Wachholderbeeren .	2 Pfd.	16	Loth,
Melissenkraut . .	2 —	8	—
Pomeranzenschalen .		16	—
Gewürznelken . . .		8	—
Fenchelsame . . .	1 —	4	—
Brauner Syrup . .	2 —	8	—
Reiner Salpeter . .	1 —	8	—

Die fünf erstgenannten Substanzen werden, im zerkleinerten Zustande, mit 14 Quart Flußwasser heiß extrahirt, die Extraktion durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. In der erhaltenen Extraktion wird nun der Syrup und der Salpeter gelöst, und die Sauce zum Gebrauch angewendet.

Siebenzehnte Sauce.

§. 541.

Auf hundert Pfund Blätter berechnet, wird diese Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Kalmuswurzel . . .	1 Pfd.	
Frische Lorbeerblätter .	1 —	
Frische Wallnußblätter.	2 —	12 Loth,
Trockner Steinklee . .	1 —	12 —
Honig	3 —	
Reiner Salpeter . .	1 —	12 —

Die vier ersten Materialien werden zerkleinert, mit 14 Quart Wasser 24 Stunden lang extrahirt, die Extraktion durchgegossen, der Rückstand ausgepresset und nun der Honig und der Salpeter darin gelöst.

Achtzehnte Sauce.

§. 542.

Für hundert Pfund Blätter werden zu dieser Sauce folgende Materialien erfordert:

Große Rosinen . . .	2 Pfd.	
Lavendelblüthen . . .	1 —	8 Loth,

Frische Wallnußblätter	1 Pfd.	8 Loth,	
Hohlunderblüthen . .	1 —	8 —	
Brauner Syrup . .	1 —		
Reiner Salpeter . .	1 —	8 —	

Die vier ersten Substanzen werden mit 14 Quart Flußwasser 24 Stunden lang extrahirt, die Extraktion durchgegossen und nun der Syrup und der Salpeter in der Flüssigkeit aufgelöst.

Neunzehnte Sauce.

§. 543.

Diese Sauce wird, auf hundert Pfund Blätter berechnet, aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Wachholderbeeren . .	2 Pfd.	16 Loth,	
Angelikawurzel . . .	1 —	16 —	
Galganthwurzel . . .		12 —	
Kalmuswurzel . . .		12 —	
Myrrhen		4 —	
Brauner Syrup. . .	1 —	12 —	
Salpeter	1 —	12 —	

Die sämmtlichen Materialien, mit Ausnahme des Syrups und des Salpeters, werden zerkleinert, mit 14 Quart Wasser 24 Stunden lang extrahirt, dann durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. In der erhaltenen Flüssigkeit wird der Syrup und der Salpeter aufgelöst und die Sauce zum Gebrauch angewendet.

Zwanzigste Sauce.

§. 544.

Man bereitet solche für hundert Pfund Blätter aus folgenden Materialien:

Trockne Citronenschalen .	2 Pfd.	
Koriandersame	1 —	
Steinklee	1 —	8 Loth,
Frische Moorrüben . .	4 —	
Salpeter	1 —	

Mit Ausnahme des Salpeters, werden die übrigen Materialien, im zerkleinerten Zustande, mit 14 Quart Flußwasser 24 Stunden lang heiß extrahirt, die Extraktion durchgegossen, der Rückstand ausgepresset und dann in der gesammten Brühe der Salpeter aufgelöst.

Ein und zwanzigste Sauce.

§. 545.

Man bearbeitet diese Sauce, welche zur Verbesserung des ganz gemeinen Landtabacks brauchbar ist, für hundert Pfund Blätter aus folgenden Materialien:

Gemeine Kamillenblumen .	1 Pfd.	16 Loth,
Römische Kamillen . . .		16 —
Dillsame	2 —	
Koriandersame		8 —
Muskatennüsse		4 —
Benzoeharz		4 —
Schwarzer indianischer Balsam		4 —
Weingeist zu 60 Proc. .	1 —	16 —

Brauner Syrup	4 Pfd.
Salpeter	1 — 8 Loth,
Kochsalz	1 — 8 —

Die fünf ersten Substanzen werden zerkleinert und in 14 Quart Wasser 24 Stunden lang heiß extrahirt, dann die Extraktion durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Darin wird aufgelöst der Salpeter und das Küchensalz. Das Benzoeharz und der indianische Balsam werden in einem gläsernen Kolben mit dem Weingeiste in Digestion gesetzt, die Auflösung durchgegossen, dann mit dem Syrup zusammengemengt, und das Ganze der übrigen Flüssigkeit zugesetzt; in welchem Zustande die Sauce gebraucht werden kann.

§. 546.

Die hier gegebenen Vorschriften zu 21 verschiedenen Saucen für Rauchtaback sind sowohl zur Bearbeitung von europäischen, d. i. ungarischen, ukrainer, pfälzer und elsasser als auch deutschen Blättern bestimmt; und wer die deutschen Blätter mit Aufmerksamkeit, und den (§. 170 bis 251) gegebenen Erfahrungen gemäß, kultiviren will, wird jene fremden Blätter ganz entbehren können. Der Tabacksfabrikant, welcher jene verschiedenen Saucen in Anwendung setzen will, wird sich von der Güte der daraus hervorgehenden Resultate überzeugen. Unter welchem Namen derselbe die damit producirten Rauchtabacke in den Handel bringen will, bleibt ihm selbst überlassen; denn der Name trägt oftmals zum guten Ruf einer Sache sehr viel bei und befördert ihren Absatz in hohem Grade.

Neunter Abschnitt.

Von den Cigarren und der Fabrikation derselben.

§. 547.

Mit dem Worte Cigarro bezeichnet man in der spanischen Sprache ein zum Rauchen bestimmtes rohrförmig gewundenes Stück Papier oder auch ein Tabacksblatt in welchem sich eine Ausfüllung mit Tabacksblättern befindet, die den Stoff zum Rauchen bilden, und welche deshalb bloß dazu dienen, vom ersten, oder dem Deckblatte, eingeschlagen zu werden.

§. 548.

In Spanien bedient man sich zur Fabrikation der Cigarren (Cigarros) dreierlei Arten der Tabacksblätter, und zwar: 1) der feinsten Havannablätter; 2) der feinsten gelben virginischen oder Jamesblätter; 3) der Varinasblätter, welche drei Sorten, zusammengenommen, unter dem Namen des Tabacco blanco begriffen werden. In den ältern spanischen Wörterbüchern findet man bloß der Papiercigarren gedacht. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Gewohnheit, die zum Rauchen bestimmten Blätter des Tabacks in Papier einzuschlagen, älter ist als die jetzige, sie in Deckblätter einzuhüllen; und eben so wahrscheinlich ist es, daß man früherhin nur ein einziges zusammengerolltes Blatt gebrauchte und erst späterhin die Einlegung desselben hinzusetzte. Ein eben so nützliches als einfaches Verfahren bei der Fabrikation der Cigarren verdanken wir dem, um die vaterländischen Fabriken so sehr verdienten Herrn Licentiaten D. Remmnich in

Ham-

Hamburg, welcher zur Beförderung dieser Fabrikation in Deutschland, sehr viel beigetragen hat.

§. 549.

Um die Fabrikation der Cigarren zu veranstalten, wird ein Tabacksblatt (das Deckblatt) gehörig befeuchtet, so daß solches einen mäßigen Zustand der Feuchtigkeit erhält, hierauf die zum Einlegen bestimmten Blätter darauf gelegt und das Ganze zusammengerollet, bis die bestimmte Gestalt der Cigarren daraus hervorgegangen ist. Dieses Zusammenrollen wird durchaus nicht allerwärts auf eine gleiche Weise verrichtet, sondern geschiehet nach folgender verschiedenen Methode.

a) In der Havanna selbst werden die Cigarren zwischen der Hand und einer hölzernen Tafel ausgerollet, welche der Arbeiter, mittelst eines um den Hals geschlungenen Riemens, bis an das Knie herabhängen läßt.

b) Andere rollen jeden Cigarren einzeln zwischen zwei glatten Platten und einem Tische von Mahagoni- oder Zuckerkistenholz aus.

c) In Spanien werden die Cigarren zwischen der rechten Hand und dem entblößten linken Arm ausgerollet. Der Arbeiter verfertiget auf solche Weise mehrere Cigarren zugleich, mit einer auffallenden Geschicklichkeit. Er fasset die am linken Arm herabgerollete Anzahl der Cigarren augenblicklich mit der Hand dieses Arms, während die rechte Hand mit dem Drehen des Kopfes und dem Beschneiden des Fußes beschäftiget ist.

d) Von den Negern und Negerinnen werden in Amerika die Cigarren zwischen der rechten Hand und der entblößten Lende ausgerollet; welches in der That nicht sehr appetitlich ist.

e) Eine mit der Fabrikation der Cigarren beschäftigte Person kann in einem Tage, zu 12 Stunden gerechnet, bis 2000 Stück Cigarren und mehr verfertigen.

Erste Abtheilung.

Von den spanischen Cigarren.

§. 550.

In Spanien unterscheidet man sieben verschiedene Arten der Cigarren, nämlich: 1) die Papier-Cigarren; 2) die Stroh-Cigarren; 3) die natürlichen oder reinen Cigarren; 4) die Havanna-Cigarren; 5) die Königs-Cigarren; 6) die spanischen Cigarren und 7) die amerikanischen Cigarren.

a) Die Papier-Cigarren.

§. 551.

Die Papier-Cigarren (Cigarros en paple) werden vorzüglich in Sevilla fabricirt und daselbst Pitillos genannt. Ihre Fabrikation geschiehet dort sowohl durch Männer als durch Weiber. Die Erstern werden Pitilleros und die Zweiten Pitilleras genannt. Jene Papier-Cigarren nennt man in der Havanna, so wie in andern Gegenden des spanischen Amerika, Cigarritas. Um sie zu fabriciren, wird eine Menge der zum Einlegen

bestimmten zurecht geschnittenen feinen Tabacksblätter in ein Stückchen sehr feines nicht geleimtes Papier eingelegt und damit zusammengerollet. Dieses Papier, welches zu dem Behuf zu Valencia fabricirt wird, kauft man von den spanischen Buchhändlern. Man trägt auch kleine Taschenbücher mit Cigarrenpapier und Tabacksblättern bei sich, welche einige hundert zu Cigarren geschnittene Blätter enthalten; sie sind dazu bestimmt, das Tabacksblatt hinein zu rollen, das gebraucht werden soll.

b. Die Stroh-Cigarren.

§. 552.

Die Stroh-Cigarren bestehen in einem Deckblatt von Mais (türkischen Weizen) und einer Einlage von feinen Havannablättern, die vorher mit einem Messer mehrere Male fein zerschnitten worden sind. Diese Cigarren werden in Cadix, in Sevilla und in Alikante durch die Nonnen fabricirt. Sie werden nicht nur Stroh-Cigarren, sondern auch Damen-Cigarren (Cigarros en paja), auch Pagitos und Pagillos genannt.

c. Die reinen Cigarren.

§. 553.

Mit dem Namen reine Cigarren (Cigarros puros), auch natürliche Cigarren, bezeichnet man eine andere Art. Ihr Deckblatt besteht aus einem reinen gesunden Tabacksblatte, oder einem abgeschnittenen Stücke desselben, das frei von Löchern und Rissen seyn muß. Die

Einlage für dasselbe bestehet aus kleinen feinen Blättern, oder auch dem Abfall von andern Cigarren.

d. Die Havanna-Cigarren.

§. 554.

Die Havanna-Cigarren (Cigarros Havannos) machen unter allen die feinste Art aus. Sie werden aus den kostbarsten goldgelben Havannablättern, welche nur in einem mäßigen Bezirk der Insel Taba wachsen, und während des Rauchens den angenehmsten Geruch verbreiten, angefertiget. Sie werden in ächte (Cigarros legitimos) und unächte (Cigarros illegitimos) unterschieden. Beide Sorten unterscheiden sich von den weiterhin (f.) zu erörternden sevillanischen Cigarren dadurch, daß das Deckblatt von der rechten zur linken Seite gelegt ist. Die sogenannten unächten Havanna-Cigarren werden in Kisten (Caxas) zu 2, 4 und 8 Pfund in den Handel gebracht und sind, rücksichtlich der Länge und Dicke, sehr von einander abweichend.

e. Die Königs-Cigarren.

§. 555.

Mit dem Namen Königs-Cigarren (Cigarros de la Rey) wird eine Sorte überaus feiner Havanna-Cigarren bezeichnet, welche aus ganz feinen und sehr dünnen Blättern fabricirt sind und in einigen Gegenden auch von Damen geraucht werden.

f. Die spanischen oder sevillanischen Cigarren.

§. 556.

Mit dem Namen spanische Cigarren (Cigarros se-

villaros), oder auch schlechtweg Sevillaros werden diejenigen bezeichnet, welche in der Königl. Tabacks-Manufaktur zu Sevilla fabricirt werden. Sie sind aus guten Havannablättern verfertigt, unterscheiden sich aber von den ächten Havanna-Cigarren dadurch, daß bei ihnen das Deckblatt von der linken zur rechten Seite gewunden ist.

g. Die amerikanischen Cigarren.

§. 557.

Mit dem Namen amerikanische Cigarren werden diejenigen bezeichnet, welche außer der Havanna in andern Gegenden Amerika's angefertiget werden; nämlich in Carracas, in Buenos-Ayres und in Portorico u. s. w. Sie sind von verschiedener Länge und Dicke, zwar sehr gut, kommen aber nie den Havanna-Cigarren gleich. Im Handel kommen solche auch unter dem Namen der ostindischen- und der St. Thomas-Cigarren vor.

Zweite Abtheilung.

Von den deutschen Cigarren.

§. 558.

In Deutschland begann man die Fabrikation der Cigarren erst mit dem Jahre 1788. Ein Tabacksfabrikant in Hamburg, Namens Schottmann, war der Erste, welcher sie unternahm, nachdem er sich die dazu erforderlichen Kenntnisse in Spanien erworben hatte. Seine ersten Versuche wurden mit einer feinen Art Lisaboner-

blätter von vorzüglicher Qualität angestellet; aber schon seit dem Jahre 1795 wurden gute virginische und späterhin auch Louisianablätter verarbeitet, und daraus die schönsten Cigarren producirt. Gegenwärtig werden nicht nur in Hamburg und Altona Cigarren von vorzüglicher Qualität fabricirt, sondern diese Fabrikation hat sich auch über andere Tabacksfabriken Deutschlands verbreitet. In Hamburg und Altona producirt man gegenwärtig von den Cigarren folgende verschiedene Sorten.

a) Aechte starke Havanna-Cigarren.

§. 559.

Aechte starke Havanna-Cigarren, auch natürliche Cigarren, erfordern die Anwendung der feinsten Havannablätter, wie sie von der Pflanze abstammen, ohne vorher gebeizt oder ausgelaugt worden zu seyn. Um sie zu Cigarren zu verarbeiten, werden solche mit reinem Wasser mäßig angefeuchtet, Deckblatt und Einschlag von einerlei Blättern genommen und die Cigarren daraus gewunden.

b) Aechte leichte Havanna-Cigarren.

§. 560.

Zu diesen werden gleichfalls das Deckblatt so wie der Einschlag von den feinsten Havannablättern angewendet. Diese werden aber vorher 6 bis 8 Stunden lang in reinem Wasser eingeweicht und hierauf ausgepresset, alsdann die so vorbereiteten Blätter zu den Cigarren verarbeitet.

c) Mittel Havanna-Cigarren.

§. 561.

Zu deren Darstellung wird zum Deckblatt ein feines virginisches oder Jamesblatt angewendet, der Einschlag hingegen aus Havannablättern gegeben. Beide müssen vorher durch mäßiges Befeuchten mit reinem Wasser zur Verarbeitung vorbereitet werden.

d) Kanaster-Cigarren.

§. 562.

Zur Darstellung der Kanaster-Cigarren wird als Deckblatt ein feines virginisches oder Jamesblatt angewendet, zum Einschlag hingegen ein feines Kanasterblatt genommen; worauf sie zu Cigarren ausgerollet werden.

e) Spanische Cigarren.

§. 563.

Mit dem Namen spanische Cigarren, auch amerikanische Cigarren, so wie virginische Cigarren oder ordinaire Cigarren, bezeichnet man eine Sorte, welche zum Einschlage manchmal gemeine Blätter enthält, zum Deckblatt hingegen entweder ein virginisches, ein maryländisches oder auch ein gutes europäisches Blatt bekommt.

f) Posen-Cigarren.

§. 564.

Die Posen-Cigarren sind zuerst von einem Hambur-

ger Fabrikanten eingeführt worden. Sie werden aus Blättern von mittler Güte angefertigt; sowohl das Deckblatt als der Einschlag. Das obere Ende derselben, welches beim Rauchen in den Mund genommen wird, ist mit einem eingekleisterten Mundstück von einer dazu geschnittenen dünnen Federpose verbunden, an deren Stelle auch wohl ein dünnes Rohr von Stroh oder von Schilf angewendet wird. Im letzten Fall werden sie Strohcigarren genannt.

Zehnter Abschnitt.

Von der Fabrikation der im Handel vorkommenden Sorten des Rauchtabacks, ganz aus deutschen Blättern, und deren Zubereitung.

(Nach des Verfassers eigenen Erfahrungen.)

§. 565.

Es ist bis jetzt von der Fabrikation der verschiedenen im Handel vorkommenden Sorten Rauchtaback, aus ächten amerikanischen so wie aus europäischen Blättern, geredet worden; auch habe ich bereits bemerkt, daß, wenn die Kultur des Tabacks in Deutschland auf den Grad der Vollkommenheit erhoben seyn wird, welchen dieselbe bei einem rationellen Betriebe anzunehmen vermag, man auch aus den in Deutschland, so wie in jedem andern Lande erzeugten Blättern, Tabacke von solcher vorzüglicher Qualität wird produciren können, daß bei weitem der größte Theil der amerikanischen Blätter dadurch entbehrlich gemacht werden wird.

§. 566.

Diesen Zweck zu erreichen habe ich mit den selbst kultivirten, im freien Felde gezogenen Tabacksarten eine Reihe von Versuchen veranstaltet, deren am besten gelungene Resultate ich hier zur Kenntniß bringen will, um dadurch eine weitere Vervollkommung zu veranlassen, die, wenn sie ordnungsmäßig betrieben wird, dem Tabackskultivateur, so wie seinen Abnehmern, den Tabacksfabrikanten, gleich großen Vortheil zu gewähren im Stande seyn wird.

Auswahl der in Deutschland erzielten Tabacke, zur Darstellung edler Rauchtabacke.

§. 567.

Nicht alle Arten der Tabackspflanzen, welche in der zweiten Abtheilung des zweiten Abschnitts (§. 143 bis 169) beschrieben worden sind, können mit gutem Erfolge in Anwendung gesetzt werden, um, ohne Vermengung mit amerikanischen Blättern, edle Tabacksorten daraus zu produciren, sondern hierzu müssen allein ausgewählt werden: 1) der großblättrige Taback (§. 145.); 2) der gemeine Taback (§. 146); 3) der strauchartige Taback (§. 147); 4) der schmalblättrige Taback (§. 148); 5) der lanzettblättrige Taback (§. 149); 6) der bonarische Taback (§. 150); 7) der Jungferntaback (§. 156.) und 8) der wohlriechende Taback (§. 161.); die Tabacksarten sind es also auch, deren Kultur in Europa, so wie in Deutschland besonders, allgemein eingeführt zu werden verdient. Die übrigen beschriebenen Arten mögen zu gemeinem Rauch-

taback so wie zu verschiedenen Sorten des Schnupfta-backs recht brauchbar seyn, nur zu den bessern Sorten des Rauchtabacks müssen selbige vermieden werden.

§. 568.

Die genannten acht verschiedenen Arten der Tabacks-pflanze müssen ferner, wenn die Blätter zu edlern Arten des Rauchtabacks verarbeitet werden sollen, nur allein 1) mit reiner Pflanzenerde; 2) mit Pflanzenerde und Kuh-harn oder 3) mit einem Gemenge von Tauben- und Hühnermist kultivirt worden seyn; dagegen alle übrige Düngungs-arten dabei durchaus vermieden werden müssen, weil ihr Einfluß auf die Grundmischung des Blattes zu nachtheilig ist, als daß dasselbe zu einer edlen Sorte Rauchtaback noch mit Erfolg benutzt werden könnte. Eben so müssen, wenn edlere Sorten von Rauchtaback aus den Blättern producirt werden sollen, die denen aus ächten amerikanischen Blättern erzeugten in der Qualität gleichkommen, nur die vollkommenen großen und reifen Blätter ausgewählt werden; so wie sel-bige mit Vorsicht getrocknet werden müssen, um nicht nach dem Trocknen eine Verderbniß zu erleiden. Außerdem müs-sen solche entweder ganz entrippet, oder doch wenigstens von den starken Rippen befreiet werden.

Allgemeine Sauce zur Vorbereitung der Tabacksblätter.

§. 569.

Die von jenen Arten der Tabackspflanze erzieleten und mit den vorgeschriebenen Arten des Düngers kultivirten Blät-ter sind in der Regel so milde auf der Zunge, wenn sie

ohne alle weitere Vorbereitung geraucht werden, und verbreiten einen so angenehmen Geruch, daß sie eigentlich gar keine weitere Vorbereitung bedürfen würden. Sie werden indessen noch um ein bedeutendes veredelt, wenn man solche der folgenden Behandlung unterwirft. Man bereitet eine Sauce, die für jede hundert Pfund der trocknen Blätter aus:

Weißem Zucker . . .	2	Pfd.
Eingesalzenen Rosen . .	2 — 16	Loth,
Zimmtkassia	20	—
Lavendelblüthen . . .	1	—
Reinem Flußwasser . .	20	—

folgendermaßen zubereitet werden muß.

§. 570.

Zur Zubereitung dieser Sauce übergießt man die Rosen, die Zimmtkassia und die Lavendelblüthen, sämmtlich im vorher zerkleinerten Zustande, mit dem Wasser in einem Digerirgeräthe, läßt sie, gut verschlossen, bei 65 bis 75 Grad Reaumür 24 Stunden lang darin extrahiren, gießt dann die Flüssigkeit durch, presset den Rückstand aus und löset in der gesammten erhaltenen Extraktion den Zucker auf. Mit dieser Flüssigkeit werden nun die Blätter wohl getränkt, wenn die Sauce sich eingezogen hat über einander geschichtet, unter öfterm Abwechseln der Schichten acht Tage lang liegen gelassen, sodann aber in Leinwand eingeschlagen und in einer Presse gut ausgepresset. Was dabei an Flüssigkeit abfällt, wird entweder weggegossen oder zur Verbesserung einer ganz gemeinen Sorte Taback benutzt. Die gepresse-

ten Blätter werden nun langsam von einander gelöst, an der warmen Luft getrocknet und alsdann zur fernern Verarbeitung aufbewahrt.

§. 571.

Nachdem man auf solche Weise mit jener allgemeinen Sauce, die vorher (§. 566.) verzeichneten Blätter der genannten Tabacksarten, jede Art für sich, verarbeitet hat, kommt es noch darauf an, solche unter gehörig quantitativen Verhältnissen mit einander zu vermengen, und, nach Verhältniß der verschiedenen Tabacksorten, welche daraus erzielet werden sollen, selbige mit den dazu qualificirten besondern Saucen zu penetriren, welches Penetriren nach der schon früher (§. 506.) angezeigten Art vollzogen wird; dagegen nun die mit der besondern Sauce vorbereiteten Tabacke, im noch feuchten Zustande, entweder zu Rollen versponnen oder zu Krulltaback geschnitten werden können. Auf solche Weise können nun, nach der hier zu gebenden Anleitung, und als Resultat meiner darüber angestellten Versuche und daraus hervorgegangenen Erfahrungen, ohne Anwendung eines amerikanischen Blattes, ganz aus vaterländischen Erzeugnissen, folgende Rauchtabacke angefertigt werden.

a. Maricaibo- oder Varinaskanaster.

§. 572.

Um diese Sorte des Kanastertabacks aus lauter vaterländischen Blättern zu produciren, werden für die Masse von hundert Pfunden erfordert:

Großblättriger Taback . . .	30 Pfund,
Jungferntaback	30 —
Gemeiner Taback	30 —
Wohlriechender Taback . . .	10 —

Nachdem die einzelnen Blätter gehörig unter einander gemengt worden sind, werden sie mit folgender Sauce nach den Regeln der Kunst impregnirt:

Angelikawurzel	16 Loth,
Florentinische Violenwurzel .	1 Pfund,
Zimmtkassia	16 Loth,
Rhodiserholz	16 —
Basilienkraut	12 —
Frische Lorbeerblätter	16 —
Sternanies	8 —

Jene Materialien werden zerkleinert, hierauf mit 20 Pfund Flußwasser im Digerirgeräthe heiß extrahirt, die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Hierauf werden:

Myrrhe	4 Loth,
Animeharz	5 —
Benzoeharz	5 —
Weihrauch	4 —

im gröblich zerkleinerten Zustande, mit 2 Pfund 70 Procent Alkohol haltendem Weingeiste, in einem gläsernen Kolben mit nasser Blase verbunden und in der Wärme aufgelöst. Diese Auflösung wird zusammengerieben, mit

Weißem Zucker . . . 2 Pfund,

und so viel von der ersten Extraktion zugesetzt, bis der Zuk-

ker völlig aufgelöst ist; worauf diese Flüssigkeit mit der erstern gut unter einander gemengt und

Gereinigter Salpeter . 1 Pfund 8 Loth,

welcher vorher in einem Theile der wässrigen Extraktion aufgelöst war, zugegeben wird.

b. Muff-Kanaster.

§. 572.

Diese sehr hochgeschätzte Sorte Rauchtaback, welche sonst nur aus den feinsten amerikanischen Blättern dargestellt und zu hohen Preisen verkauft wird, kann aus inländischen Blättern auf eine täuschende Weise folgendermaßen nachgeahmt werden. Für hundert Pfund Blätter werden dazu erfordert:

Blätter von Jungferntaback . . 40 Theile,
Schmalblättriger Taback . . . 30 —
Blätter von wohlriechendem Taback 15 —
Großblättriger Taback . . . . 15 —

Die wohl unter einander gemengten Blätter werden mit folgender Sauce zubereitet:

Rhodiserholz . . . . . 16 Loth,
Eingesalzene Orangenblüthen 1 Pfd. 12 —
Zimmtkassia . . . . . 12 —
Kardamomen . . . . . 8 —
Wachholderbeeren . . . . . 16 —

welche Materialien, im zerkleinerten Zustande, mit 20 Pfd. Wasser heiß extrahirt werden. Der durchgegossene und ausgepresste Extrakt wird versetzt mit einer gemachten Extraktion von:

Vanille . . . . . 4 Loth,
Animeharz . . . . . 4 —
Weihrauch . . . . . 5 —
Aloeholz . . . . . 5 —
Ambra . . . . . ¼ —

welche Substanzen, im zerkleinerten Zustande, in einem gläsernen Kolben nun extrahirt werden mit:

Weingeist von 70 Proc. Alkohol 2 Pfund,

der geistigen Extraktion wird zugesetzt:

Weißer Zucker . 1 Pfund 12 Loth,

womit sie abgerieben und dem Gemenge nach und nach so viel von der wässrigen Extraktion zugegeben wird, bis der Zucker aufgelöst ist. Beide Flüssigkeiten werden nun gemengt und darin aufgelöst:

Reiner Salpeter . . 1 Pfund 12 Loth,

und mit dieser Sauce die vorher penetrirten Blätter regelmäßig impregnirt.

c. Petit-Kanaster.

§. 574.

Zur Darstellung von hundert Pfunden des Petit-Kanasters aus inländisch-kultivirten Blättern können mit einander gemengt werden:

Blätter von wohlriechendem Taback 10 Theile,
Großblättriger Taback . . . . 30 —
Gemeiner Taback . . . . . 40 —
Schmalblättriger Taback . . . 20 —

welche mit Vogelmist oder mit durch Kuhharn zuberei-

teter Pflanzenerde kultivirt seyn müssen. Sie werden mit einer Sauce penetrirt, die zubereitet ist aus:

Zimmtkassia	16 Loth,
Florentinischer Violenwurzel	1 Pfd. 8 —
Vanille	2 —
Sassafrasholz . . .	12 —
Angelikawurzel . .	6 —

und mit 25 Pfd. Wasser durch die warme Extraktion angefertiget, worin vor der Anwendung aufgelöst wird:

Weißer Zucker.	4 Pfd.
Reiner Salpeter	2 —

Die Zubereitung der Blätter mit dieser Sauce geschieht nach gewöhnlicher Art.

d. Portoriko-Taback.

§. 575.

Um einen dem ächten Portorikotaback täuschend ähnlichen aus inländischen Blättern zu produciren, müssen sie gleichfalls mit Vogelmist oder mit durch Kuhharn zubereiteter Pflanzenerde kultivirt worden seyn. Es werden zu dem Behuf mit einander gemengt und zwar die Blätter im entrippten Zustande:

Großblättriger Taback . .	60 Theile,
Schmalblättriger Taback. .	20 —
Gemeiner Taback	20 —

Diese werden mit einer Sauce zubereitet, welche angefertiget ist aus:

Sassafrasholz	16 Loth,

Rho-

Rhodiserholz . . . . . 8 Loth,
Galgantwurzel . . . . . 8 —
Gelbes Sandelholz . . . . . 8 —
Pomeranzenschalen . . . . . 12 —
Eingesalzene Rosen . . 1 Pfd. 8 —
Zucker . . . . . 2 — 12 —
Reiner Salpeter. . . 1 — 12 —

mit 25 Pfd. Flußwasser heiß extrahirt, nach der vorgeschriebenen Regel.

d) Brasilientaback.

§. 575.

Zur Darstellung dieses Tabacks, ganz aus inländischen Blättern, die jedoch nur mit Vogelmist oder mit durch Kuhharn zubereiteter Pflanzenerde kultivirt und meist entrippet seyn müssen, werden angewendet:

Gemeiner Taback . . . . 60 Theile,
Großblättriger Taback . . 40 —

Diese werden mit einer Sauce vorbereitet, die angefertiget ist aus:

Zimmtkassia. . . . . 1 Pfd. 8 Loth,
Eingesalzenen Rosen . . 2 —
Wachholderbeeren . . . 2 —
Galgantwurzel . . . 16 —

mit 20 Pfund Wasser extrahirt. In der ausgepreßten Brühe werden gelöst:

Zucker . . . . . 4 Pfd.

Salpeter . . . . . 1 Pfd. 8 Loth,
Küchensalz . . . . . 2 —

dann der Lösung noch hinzugegeben:

Zimmtwasser . . . . 5 Pfd.
Rosenwasser . . . . 2 — 16 Loth,

mit welcher Sauce die Blätter nach gewöhnlicher Art zubereitet werden.

e) Drei Königs-Taback.

§. 576.

Um diesen Taback ganz aus inländischen, mit Vogelmist oder mit durch Kuhharn vorbereiteten Pflanzenerde kultivirten Blättern darzustellen, wähle man für hundert Pfund:

Gelbe Blätter vom gemeinen Taback . . . 40 Theile,
— — — Jungfern-Taback . . . 30 —
— — — strauchartigen Taback . . 30 —

welche Blätter von den groben Rippen befreiet seyn müssen. Sie werden mit einer Sauce zubereitet, die angefertigt ist aus:

Angelikawurzel . . 1 Pfund 16 Loth,
Kalmuswurzel . . . — 16 —
Rhodiserholz . . . — 24 —
Lavendelblumen . . 1 —
Kaskarillrinde . . . — 16 —
Wachholderbeeren . . . . . 16 —

welche Materialien, im zerkleinerten Zustande, mit 25 Pfd. Wasser heiß extrahirt werden. In der durchgegossenen und ausgepreßten Extraktion werden aufgelöst:

Reiner Salpeter 2 Pfund 8 Loth.

Der so bereiteten Brühe werden ferner zugesetzt:

Schwarzer indianischer Balsam 4 Loth,

der abgerieben ist mit

Weißem Zucker . 3 Pfund,

welche abgeriebene Masse kalt aufgelöst wird mit

Rosenwasser 8 Pfund;

mit welcher gemengten Sauce nun die Blätter ordnungsmäßig impregnirt werden.

§. 577.

Wenn die mit den (§. 572 bis 576) vorgeschriebenen Saucen zubereiteten Blätter, in der Vermengung unter einander, oder auch die Blätter von jeder Tabacksart für sich, unter verschiedenen Gewichtsverhältnissen mit einander gemengt werden, so gehen daraus mehrere Sorten gute Rauchtabacke hervor, die der Fabrikant unter verschiedenen selbst gewählten Namen in den Handel bringen kann.

f) Vom türkischen Taback.

§. 578.

Unter dem Namen türkischer Taback kommen mehrere Sorten im Handel vor, die gewöhnlich durch armenische Kaufleute nach Deutschland gebracht und zu ziemlich hohen Preisen verkauft werden. Man erhält diese Tabacke entweder in gut ausgelesenen Blättern, die möglichst entrippet sind, von mehr oder weniger hellgelber Farbe, über einander geschichtet und in kleinen gepressten Bündeln zusammen gebunden; oder man erhält solche äußerst zart zerschnitten, oft so fein wie Sägespäne von hellgelber Farbe und

einem eigenthümlichen ziemlich pikanten Geruch. Beim Rauchen zeigt der türkische Taback, bald mehr bald weniger, etwas Auffallendes auf der Zunge, aber stets einen angenehmen Geruch, worin er von jeder andern Art des Tabacks abweicht. Ich habe sehr verschiedene Sorten des ächten türkischen Tabacks zu erhalten und zu untersuchen Gelegenheit gehabt, und als Resultat der damit angestellten Versuche sehe ich es als ausgemacht an, daß jener Taback allemal ein Kunstprodukt ist, das nur durch eine vorgegangene Färbung der Blätter und eine nachfolgende Penetration derselben mit dazu geschickten wohlriechenden Saucen, seine eigentliche Beschaffenheit erhalten hat.

§. 579.

Nach vielfältigen darüber angestellten Versuchen ist es mir gelungen, durch nachfolgende Behandlung, ein dem ächten türkischen Taback sehr ähnliches Produkt hervor zu bringen:

a) Man wählt eine sehr feine Sorte möglichst hellgelber Blätter, z. B. Havanna oder Louisianablätter, dazu aus.

b) Zehn Pfund dieser Blätter werden in eine Brühe kalt eingelegt, die aus 8 Loth Safran, 2 Loth Alaun und 5 Pfund Rosenwasser zubereitet ist, welche man 5 Minuten lang zusammen hat aufwallen lassen, worauf sie durch Leinwand gegossen werden muß. Die Blätter werden, wenn die Brühe kalt geworden ist, darin eingeweicht und 24 Stunden lang darin gelassen.

c) Die mit der Brühe durchzogenen und davon gelb gefärbten Blätter werden nun herausgenommen, sanft ausgedrückt, an der Luft getrocknet und dann zum zweitenmal in die rückständige Brühe eingelegt, nach 24 Stunden herausgenommen, und an der Luft getrocknet; die noch übrig gebliebene Brühe wird aufbewahrt.

So vorbereitet werden die Blätter nun mit einer Sauce nach der gewöhnlichen Weise bearbeitet, die für 10 Pfund der trocknen Blätter aus folgenden Materialien zusammengesetzt ist:

Animeharz	3 Loth,
Weihrauch	2 —
Benzoeharz	2 —
Meckabalsam	¼ —
Aloeholz	5 —
Weißer Zucker	16 —
Reiner Salpeter	8 —

Mit Ausnahme des Zuckers und des Salpeters, werden die übrigen Materialien, im zerkleinerten Zustande, mit 2 Pfund 60 Procent Alkohol haltigem Weingeiste, in einem gläsernen Kolben 24 Stunden lang digerirt, dann die Extraktion durchgegossen. Der ausgedrückte Rückstand wird nochmals mit 2 Pfund Rosenwasser stark digerirt, dann durchgegossen. Die geistige Extraktion wird mit dem Zucker zusammengerieben. Der Salpeter wird in der rückständigen Flüssigkeit gelöst, welche von der Safranbrühe zurückgeblieben ist, dann mit der wässrigen Extrak-

tion die Materialien versetzt, hierauf die geistige Extraktion daruntergemengt und nun mit der ganzen Flüssigkeit die Blätter wohl getränkt, dann mäßig getrocknet und entweder gepresset oder sehr zart geschnitten.

g) Türkischer Taback aus deutschen Blättern.

§. 580.

Will man den türkischen Taback aus deutschen Blättern auf eine täuschende Weise erhalten, so wähle man für die Masse von zehn Pfund Blättern folgende Arten:

Blätter vom gelben Jungfern-Taback . 5 Pfd.
— — schmalblättrigen Taback . . 3 —
— — wohlriechenden Taback . . 2 —

welche aber mit Pflanzenerde und Kuhharn kultivirt seyn müssen. Sie werden erst mit der Safranbrühe, hierauf aber mit der zweiten beschriebenen Sauce imprägnirt und ganz so behandelt wie vorher.

Eilfter Abschnitt.

Von den mechanischen Arbeiten, welche bei der Fabrikation des Rauchtabacks vorkommen.

§. 581.

Das Beizen und Auslaugen derjenigen Tabacksblätter, welche, wenn sie im rohen Zustande geraucht werden, zu stark auf die Zunge fallen, ist dazu bestimmt, ihnen den

äßenden Stoff zu entziehen. Das Saueiren der Blätter mit verschiedenen Extraktionen von wohlriechenden Pflanzenstoffen, ist dagegen dazu bestimmt, ihnen den Wohlgeruch zu geben, den sie beim Rauchen exhaliren sollen. Der Zusatz des Salpeters hat endlich zum Zweck, einerseits das Brennen des Tabacks beim Rauchen zu begünstigen, andernseits aber, denselben vor der sonst leichten Verderbniß zu schützen, wenn solcher lange an feuchten Oertern aufbewahrt wird; aus welchem Grunde auch einigen Saucen Küchensalz zugesetzt wird. Alle diese Operationen wirken auf eine chemische Weise und dürfen daher mit den nachfolgenden mechanischen Operationen nicht verwechselt werden.

§. 582.

Zu den mechanischen Operationen, welche bei der Fabrikation des Rauchtabacks vorkommen, gehören hingegen 1. Das Rösten der Blätter; 2. das Walzen der Blätter; 3. das Verspinnen derselben zu Rollentaback; 4. das Zerschneiden derselben zu Kroll-, Kraus- oder Blättertaback. Es sollen diese Operationen hier einzeln näher erörtert werden.

a) Vom Rösten des Tabacks.

§. 583.

Das Rösten des Tabacks hat einen zwiefachen Zweck. Einmal ist es die Absicht, dadurch die auf die Zunge beim Rauchen stark auffallenden Blätter von einem Theile ihres äßenden Stoffes zu befreien, d. i., solchen durch die Hitze zu verjagen; zweitens ist es die Absicht, die mit der

Sauce durchdrungenen, mäßig getrockneten und zu Kraus- oder Blättertaback zerschnittenen Blätter, völlig auszutrocknen, um die Feuchtigkeit daraus zu entfernen, die sonst, wenn sie verpackt sind, eine Verderbniß derselben nach sich ziehen werden.

§. 584.

Um das Rösten des Tabacks zu veranstalten, bedient man sich einer Art von Darre, ähnlich der Malzdarre, nur im Kleinen ausgeführt. Ist es die Absicht, die rohen Blätter zu rösten, um ihnen einen Theil ihres scharfen flüchtigen Wesens zu entziehen, so muß die Darre überall mit einem Gitter von Draht bedeckt seyn, auf welchem die zum Rösten bestimmten Blätter ausgebreitet werden, damit solche durch die hindurchströmende erhitzte Luft getrocknet werden können, ohne selbst einen Anfang der Zerstörung zu erleiden. Da der davon aufsteigende Dunst sehr betäubend wirkt, so ist es nothwendig, daß solcher durch einen Rauchfang in einen gut ziehenden Schornstein abgeleitet wird, um sich nicht im Arbeitsraume, ja wohl selbst im ganzen Hause, zum Nachtheil für die Gesundheit der Arbeiter, verbreiten zu können. Polizeiwidrig ist die Gewohnheit, die einige Tabacksfabrikanten haben, die Blätter in Backöfen rösten zu lassen, nachdem das Brod herausgenommen ist, weil einerseits sie leicht dadurch verbrannt werden, andernseits der davon aufsteigende und sich verdichtende Dunst auf das künftig darin zu backende Brod, nachtheilig wirken kann.

§. 585.

Ist hingegen eine solche Darre bloß dazu bestimmt,

die zu Kraus- oder Blättertaback geschnittenen saucirten Blätter, im noch feuchten zerschnittenen Zustande, darauf zu trocknen, dann muß die Darre mit einer Platte von Eisenblech bedeckt seyn, weil sonst der Taback durch die Maschen des Drahtgitters hindurchfallen würde. Den Polizeigesetzen zuwider ist es hingegen, wenn Platten von Kupferblech dazu angewendet werden, weil das Kupfer von den salzigen Theilen, welche die saucirten Tabacke enthalten, leicht angegriffen wird, sich Grünspan erzeugt und der Taback hierdurch der Gesundheit nachtheilig gemacht wird.

§. 586.

Wenn die saucirten und schon geschnittenen Blätter getrocknet werden sollen, so muß die größte Vorsicht angewendet werden, weil durch eine zu hohe Temperatur nicht nur ein Theil der wohlriechenden Substanzen verflüchtigt werden würde, die dem Taback durch die Sauce mitgetheilt sind, sondern auch der Taback selbst eine Zerstörung erleiden könnte. Man muß daher Sorge tragen, daß die Hitze nie den Siedpunkt des Wassers (80 Grad Reaumür) übersteigt, und deshalb ein Thermometer zu Hülfe nehmen, dessen in ein durchbrochnes Gestelle eingefassete Kugel, in der Mitte des Bleches, über den zu trocknenden Taback placirt ist. Es ist besser, das Austrocknen langsam zu verrichten, weil die Schnelligkeit desselben sehr nachtheilig wirken kann. Damit aber auch der Kroll- oder Kraustaback recht gut gewunden erscheine, müssen die Blätter während des Trocknens oft locker, in einer drehenden Bewegung, mit den Händen gerieben werden.

b) Vom Quetschen des Tabacks.

§. 587.

Das Quetschen des Tabacks wird bei denjenigen Blättern veranstaltet, welche mit dicken Rippen versehen sind, sie mögen zu Krolltaback zerschnitten, oder zu Rollentaback versponnen werden; wenn sie nicht schon vorher durch das Ausschneiden entrippet worden sind. Man bedient sich dazu der sogenannten Quetschmaschine, eines einfachen mechanischen Apparats, der aus zwei über einander liegenden Walzen von Weißbüchenholz angefertigt ist, von welchen die unterste mit Messingblech, besser mit Eisenblech überzogen ist. Noch besser würde es aber seyn, wenn alles Metall dabei vermieden und die untere Walze von Stein angefertiget würde. Jene Walzen sind so angefertigt und verbunden, daß solche durch Stellschrauben nach Erforderniß einander genähert und von einander entfernt werden können. An der Axe der unteren Walze befindet sich ein Kammrad, dessen Zähne in einen Trilling eingreifen, der mittelst einer Kurbel umgedreht werden kann, um das Ganze in Bewegung zu setzen. Indem man die dickrippigen Blätter zwischen jenen Walzen hindurchgleiten läßt, werden die Rippen zerquetscht, und sie sind nun zum Verspinnen vorbereitet.

c) Vorbereitung zum Spinnen des Tabacks zu Rollen.

§. 588.

Das Spinnen des Tabacks zu Rollen- oder Stangentaback setzt drei verschiedene Operationen voraus,

nämlich: 1) das Sortiren der dazu bestimmten Blätter; 2) Die Vorbereitung derselben zum Spinnen; 3) das Spinnen selbst.

1. Was das Sortiren der zum Spinnen bestimmten Blätter betrifft, so bestehet solches in einer sorgfältigen Auswahl derjenigen Blätter, welche ganz, nicht durchlöchert, auch möglichst breit und lang sind. Sie werden Wickelblätter genannt und sind dazu bestimmt, die Außenseite der Rollen zu bilden; dagegen die kleinern und zerbrochnen Blätter den innern Stoff bilden.

2. Um die Blätter vorzubereiten, werden die Rippen derselben, welche beim Rauchen einen widrigen Geschmack veranlassen, ungefähr zwei Zoll lang ausgeschnitten; wozu man sich eines eigenen Schneidemessers bedient, unter dem ein Kloß von Holz liegt, auf welchem der Taback ausgerippet wird.

3. Wenn die Blätter entrippet sind, werden solche, mittelst eines Besenreißes mit Wasser befeuchtet, um sie weich und geschmeidig zu machen, und das Zusammenfügen derselben beim nachmaligen Spinnen zu begünstigen. Sie sind nun vorbereitet, um gesponnen oder zerschnitten zu werden.

a) In einigen Fällen befeuchtet man die Blätter auch wohl mit in Wasser gelöstem Salz oder Zucker, oder mit Tabacksaft, den man aus den ächten Blättern ausgepresset hat. Wenn die Blätter aber schon vorher saucirt sind, so ist reines Wasser zum Befeuchten vollkommen hinreichend.

d) Das Spinnen des Rauchtabacks selbst.

§. 589.

Um die gehörig vorbereiteten Blätter des Tabacks zu Stangen- oder Rollentaback zu verspinnen, bedient man sich verschiedener dazu passender Werkzeuge; diese bestehen: 1) im Werktisch; 2) der Handmühle; 3) in der Rolle mit der Spindel; 4) in der eigentlichen Spinnmühle, welche letztere das vollkommenste Werkzeug dieser Art ist und als das Resultat der neuesten Erfahrungen angesehen werden muß. Das erste dieser vorher genannten Geräthschaften, nämlich der Werktisch, bestehet in einem ganz gewöhnlichen Tische, der mit Leisten eingefasset ist. Seine Bestimmung ist, die Blätter darauf zu legen, welche gesponnen werden sollen.

Die Handmühle.

§. 590.

Was die Handmühle betrifft, so ist solche das älteste der zum Spinnen des Tabacks angewendeten Werkzeuge. Dieses Instrument bestehet in einer, einem Trilling gleichenden Handmühle. Die vordere Scheibe desselben ist, nach Art eines Stirnrades, mit Zähnen oder Zapfen besetzt und größer als die hintere Scheibe, mit welcher sie durch Triebstöcke verbunden ist. Mit diesem Werkzeuge kann ein einziger Arbeiter die Operation des Spinnens verrichten; die dadurch gewonnenen Rollen erhalten aber nicht die gehörige Festigkeit.

Die Rolle mit der Spindel.

§. 591.

Wirksamer ist dagegen die Rolle mit der Spindel. Dieses Werkzeug bestehet in einer Rolle, welche mit ihrer Spindel in einem eisernen Reifen hängt. Jener Reif ist an zwei einander gegenüber stehenden Stellen durch zwei Zapfen verlängert, von denen der eine auf einem am Ende des Werktisches angebrachten Zapfenlager, der andere hingegen auf einem vor dem Tische stehenden Bocke aufliegt. Jener ist hohl und läßt das Ende des bereits gesponnenen und auf die mit einem Sperrkegel versehene Rolle aufgewundenen Tabacksseils hindurch. Vor dem Bocke befindet sich eine Kurbel, mittelst welcher ein Knabe das Ganze in Bewegung setzt.

Die Spinnmühle.

§. 592.

Die zum Taback bestimmte Spinnmühle bestehet in einem hölzernen Haspel, welcher auf einer eisernen Spille steckt, die in zwei senkrechten Ständern des hölzernen Gestelles läuft. An dem einen Ende, zur rechten Hand, ist eine Kurbel angebracht, mittelst welcher der Haspel umgedrehet werden kann. Am andern Ende, zur linken Hand, ist an der Spille ein eiserner Doppelhaken befestiget, der die Gestalt eines lateinischen S besitzt.

§. 593.

Um mittelst dieses Werkzeuges das Spinnen des

Tabacks zu veranstalten, wird die äußerste Spitze der Rolle aus freier Hand gebildet. Hierauf wird aus den kleinen zerbrochnen Blättern ein Wickel gemacht und dieser mit den größten Wickelblättern umwunden. Diese angefangene Stelle bindet nun der Tabacksspinner durch einen Bindfaden, den er in den einen Haken hängt, an die Spinnmühle und legt den Wickel auf den Werktisch. Hierauf wird der Haspel (durch einen Knaben oder einer Frau) beständig herumgedrehet und während dessen ein Wickel an den andern angesetzt, die sich während des Umdrehens mit einander verbinden. Um das Seil dicht und glatt zu machen, fasset nun der Spinner den Wikkel mit der linken Hand, indem er mit der rechten das Handeisen gegen das Gespinnst drückt.

a) Das Handeisen bestehet in einer eisernen Platte, worauf zwei lederne Riemen befestigt sind, welche der Spinner an der rechten Hand fest anschnallet, um die gesponnene Rolle auf dem Tische mit voller Kraft anzudrücken und sie dadurch zu glätten.

b) Wenn die Länge des Seils mit der Länge des Werktisches gleich groß ist, dann wird es auf dem Haspel so aufgewickelt, daß ein Umgang neben dem andern und eine Lage über der andern zu liegen kommt. Wenn endlich die ganze Mühle angefüllet ist, dann wird das Gespinnst abgenommen, aus der freien Hand in eine Rolle zusammengedreht und jetzt noch unter eine Presse gebracht.

c) Fünf Rollen wiegen gemeiniglich einen Centner, und ein

geübter Arbeiter kann in einer Tagesarbeit gewöhnlich anderthalb Centner Taback spinnen.

e) Vom Schneiden des Tabacks zu Kraus- oder Krolltaback.

§. 594.

Um denjenigen Taback, welcher nicht in Stangen oder Rollen gesponnen, sondern zu Kraus- oder Krolltaback zerschnitten werden soll, in diesen Zustand zu versetzen, werden die mit ihren Rippen gehörig zerquetschten Blätter, im mit der Sauce durchdrungenen und noch mäßig feuchten Zustande, mittelst der Tabacksschneidemaschine zerschnitten und dann getrocknet.

Die Schneidemaschine.

§. 595.

Die Tabacks-Schneidemaschine hat mit einer Heckselllade oder Futterbank viel Aehnlichkeit. Ihr Boden stehet in einem beweglichen Bret, auf dessen hinterm Ende, gegen das Rad zu, ein Klotz sich befindet, durch welchen eine eiserne Schraubenspindel hindurchgehet, auf deren Spitze hinten am Kasten sich ein Sperrrad nebst einem Sperrkegel befinden. An der durch das Sperrrad hervorragenden Spitze der Schraubenspindel ist eine Kurbel befestiget. Neben dem Sperrrade befindet sich eine eiserne Klaue, die an einer unter dem Kasten hervorgehenden kleinen Welle befestiget und mit einem eisernen Stabe verbunden ist, der an der einen Seite des Kastens

neben dem Sperrrade hervorstehet und mit der senkrechten Stange hinter der Schneidemaschine zusammenhängt. Jene Stange ist durch ein Gewinde mit dem untern Theile des Gestelles und oben eben so mit einem horizontalliegenden Schwengel oder Hebel verbunden. An jenem Schwengel befindet sich die Klinge, welche so lang seyn muß, als der Kasten breit ist. Der Hebel wird beim Gebrauch der Maschine, entweder durch Menschen-, oder durch Wasserkraft oder Thierkraft in Bewegung gesetzt.

Das Zerschneiden des Tabacks.

§. 596.

Um mit jener Schneidemaschine das Zerschneiden des Tabacks zu veranstalten, wird die Schraubenspindel im Kloße nach dem Sperrrade hin zurückgeschraubt, wodurch sich das bewegliche Bret und der Kloß nach dem hintern Theile des Kastens zurückziehen. Hierauf werden nun die Blätter dergestalt in den Kasten gelegt, daß solche vor dem Kloße zu liegen kommen, und dann durch eine Presse oder eine sonstige Belastung fest zusammengedrückt, damit sie sich gut schneiden lassen. Wenn nun der Hebel aufgehoben wird, so wird die Klaue, welche durch die senkrechte Stange mit dem Hebel zusammenhängt, vom Sperrrade hinweggestoßen; wenn aber der Hebel wieder niedergedrückt wird, so tritt die Klaue wieder an das Rad zurück und fasset einen Zahn desselben, dagegen der Sperrkegel es

ver-

hindert, daß er sich nicht niederlegen kann. Durch diese Bewegung des Sperrrades, wird die Schraubenspindel fortgeschraubt, folglich der Klotz und das Bret etwas vorwärts ge[illegible]t; und dieses Schrauben wird so lange fortgesetzt, bis der im Kasten liegende zusammengepreßte Taback ganz zerschnitten ist. Durch die Stellung des Hebels kann der Taback mehr oder weniger vorgeschoben werden, je nachdem er gröber oder feiner zerschnitten werden soll. Um den zerschnittenen Taback mehr zu kräuseln, wird er erwärmt, dann mit den Händen gerieben und alsdann getrocknet.

Zwölfter Abschnitt.

Von der Fabrikation des Schnupftabacks.

§. 597.

Der Name Schnupftaback, d. i. Taback, der in die Nase gebracht oder geschnupft wird, bezeichnet hinreichend den Unterschied desselben von demjenigen, welcher geraucht wird. Der Letztere bestehet in gesponnenen Stangen oder Rollen oder in einem klein zerschnittenen Zustande. Der Erstere zeichnet sich durch seine Pulverform aus, die für ihn, zu dem bestimmten Gebrauche, die bequemste ist.

§. 598.

Um die Blätter des Tabacks in Schnupftaback umzuwandeln, werden dieselben Arten der Tabackspflanze dazu in Anwendung gesetzt, die in der Fabrikation des

Rauchtabacks eine Anwendung finden; aber sie erfordern eine besondere Auswahl, wenn ein brauchbares Fabrikat daraus hervorgehen soll; denn diejenigen Blätter, welche nach geschehener Auswahl zur Produktion des Rauchtabacks ganz besonders geeignet sind, stehen in ihrer Güte gegen diejenigen, welche einen brauchbaren Schnupftaback darzubieten vermögen, oftmals gerade im umgekehrten Verhältniß.

Das Sortiren oder die Auswahl der zum Schnupftaback bestimmten Blätter.

§. 599.

Zur Fabrikation des Schnupftabacks werden sowohl die Blätter der exotischen unter wärmern Climaten gewachsenen, als die im südlichen und im nördlichen Europa kultivirten Erzeugnisse in Anwendung gesetzt; aber in beiden Fällen müssen diejenigen Blätter, welche zur Fabrikation des Schnupftabacks die tauglichsten sind, besonders ausgewählt werden, eine Operation, welche man das Sortiren nennt; oder man muß ihnen die dazu bestimmte Qualifikation gleich durch die Wahl der Düngungsmittel ertheilen, mit welchen die Pflanzen kultivirt werden; und diese stehen wieder in einem umgekehrten Verhältnisse zu denjenigen, welche einen brauchbaren Rauchtaback zu produciren vermögend sind; dergestalt, daß dasjenige, was für den einen Fabrikationszweig vorzüglich gut ist, für den andern vorzüglich schlecht genannt werden kann.

§. 600.

Die in Amerika und andern warmen Ländern

erzielten Blätter von einer und derselben Art der Tabacks-pflanze sind unter einander sich nicht gleich. Ihr Unterschied beruhet theils in dem verschieden gearteten Boden, in welchem sie kultivirt worden sind; theils in der Natur des ernäh-renden oder düngenden Stoffes, welchen sie im Boden vorfanden; theils in der größern oder kleinern Masse desselben; theils in der mehr oder weniger vollkommenen Reife der Blätter und ihrer davon abhängenden Aus-bildung; denn alle diese einzelnen Umstände haben einen mehr oder weniger bedeutenden Einfluß auf die Grundmi-schung der Blätter, und hievon hängt wieder alles ab, ob sie zu Rauch- oder zu Schnupftaback qualificirt sind.

§. 601.

Es ist daher kein Wunder, wenn die getrockneten Ta-backsblätter, so wie solche aus Amerika oder andern war-men Himmelsgegenden, in Fässern oder in Ballen verpackt, in den europäischen Handel kommen, sich unter einander niemals gleich sind, sondern, wenn sie auch von einer und derselben Art der Pflanze entnommen waren, den-noch in Gestalt, Farbe und in Qualität bedeutend von einander abweichen, und daher besonders ausgewählt oder sor-tirt werden müssen.

§. 602.

Während die zum Rauchtaback bestimmten Blätter, wenn sie geraucht werden, auf die Organe des Ge-schmacks wirken, so sind die zum Schnupftaback aus-gewählten dazu bestimmt, auf die Organe des Geruchs ihre Thätigkeit auszuüben. Unabhängig von den verschie-

denen Saucen, mit welchen sie zu dem Behuf durchdrungen werden, die bloß dazu bestimmt sind, theils ihre Conservation in einem mäßig feuchten Zustande zu begünstigen, theils ihren Wohlgeruch zu befördern, muß ihre Grundmischung eigenthümlich und von der Art seyn, daß sie in dem mit der Sauce bearbeiteten Zustande, sie mögen zu Carotten gesponnen oder in Mehltabacke umgewandelt seyn, vermöge ihrer entfernten Bestandtheile, mit denen der Sauce eine chemische Wechselwirkung eingehen, worin der bei der Fabrikation der allermeisten Sorten des Schnupftabacks so nöthige als unentbehrliche Prozeß der Fermentation oder Gährung begründet ist.

§. 603.

Alle Blätter der Tabackspflanze und ihrer verschiedenen Arten enthalten eine solche Grundmischung, daß, vermöge der bildenden Elemente ihrer näheren Bestandtheile, dasjenige der bekannten Alkalien daraus hervorgehen und erzeugt werden kann, welches unter den Alkalien (§. 309.), mit dem Namen des Ammoniaks (§. 332.) bezeichnet worden ist, welches, durch seinen Eindruck auf die Häute der Nase, solche auf eine angenehme Weise reizt, so wie dasselbe, vermöge seiner Flüchtigkeit, den Wohlgeruch, den man dem Taback durch die dazu bestimmte Sauce gegeben hat, mehr entwickelt und hervorhebt.

§. 604.

Da in den südlichen Ländern, wo der Taback kultivirt wird, der Boden gewöhnlich so reich mit nährenden Substanzen für die Pflanzen durchdrungen ist, daß man den

Boden nicht besonders düngt; da ferner auch das warme Clima das seinige beiträgt, um die eigene Grundmischung der Pflanzen zu bestimmen, so ist es wohl einleuchtend, daß die Güte der Blätter nicht in jedem Jahre gleich seyn kann, wie solches auch die Erfahrung beweiset, sondern daß sie mit der Witterung in jedem Jahre im Verhältniß stehet; und es folgt auch daraus von selbst, daß nicht alle erzielte Blätter von einer und derselben Tabacks-Ernte eine völlig gleichförmige Grundmischung besitzen können; daher die besondere Auswahl derselben vor der Verarbeitung zu Schnupftaback unerläßlich bleibt.

§. 605.

Anders verhält es sich dagegen mit dem in Europa, im südlichen wie im nördlichen, kultivirten Taback und seinen verschiedenen Arten: hier stehet es in der Gewalt des Kultivateurs, die Grundmischung der Blätter durch die Wahl der zu ihrer Ernährung angewandten Düngungsmittel zu bestimmen, mit welchen die Pflanzen kultivirt werden: und hier müssen solche Düngerarten in Anwendung gesetzt werden, die vermögend sind, die Pflanze mit solchen nährenden Bestandtheilen zu beladen, die, wenn sie der Fermentation unterworfen wird, vermöge ihrer bildenden Elemente, Ammoniak darin zu erzeugen geschickt sind.

§. 606.

Will daher der deutsche Tabackskultivateur, oder der europäische Tabackskultivateur überhaupt, einen Taback produciren, dessen Blätter zur Fabrikation des Schnupftabacks besonders geeignet seyn sollen, so muß derselbe, mit

specieller Rücksicht auf die Art der Pflanzen, auch solche Düngungsmittel in Anwendung setzen, die den oben erörterten Zweck herbei zu führen vermögend sind.

§. 607.

Während die reine Pflanzenerde, der Tauben- oder Hühnermist, so wie die vorher mit Kuhharn vorbereitete Pflanzenerde, wie bereits früher bemerkt worden ist, die eigentlichen Düngungsmittel für die Kultur derjenigen Blätter darbieten, die zu Rauchtaback bearbeitet werden sollen, so sind es wieder der Schafmist, das Blut, der Harn von Menschen und der Menschenkoth, der letztere im vorher verweseten Zustande, welche als vorzügliche Düngungsmittel für die zum Schnupftaback bestimmten Blätter angewendet werden müssen; dagegen der Kuhmist und der Pferdemist zwischen jenen letztern Düngungsmitteln in der Mitte zu stehen kommen; mittelst des letztern aber, weder für die eine noch für die andere Anwendung etwas vorzügliches erwartet werden darf.

§. 608.

Läßt der Tabacksfabrikant Blätter aus Amerika und andern südlichen Ländern kommen, so muß selbiger aus dem gemengten Zustande derselben, wie sie verpackt ankommen, zur Fabrikation des Schnupftabacks besonders diejenigen auslesen, welche dick, recht fett im Gefühl, und mit einer dunkelbraunen Farbe begabt sind; denn nur allein diese sind tauglich zur Fabrikation des Schnupftabacks; alle übrige weniger fettige und hellfarbige Blätter

müssen dagegen der Verarbeitung zu Rauchtaback vorbehalten bleiben.

§. 609.

Eine gleiche Regel muß der Tabacksfabrikant auch beim Ankauf der europäischen Blätter beobachten, wenn sie zu Schnupftaback verarbeitet werden sollen, so lange nämlich die Kultur des Tabacks noch nicht nach den früher erörterten Grundsätzen betrieben wird. Wenn dagegen die europäischen und besonders die deutschen Tabackskultivateurs diesen Kulturzweig gründlich studiren, und jede Sorte des Tabacks, je nachdem solche zu Rauchtaback oder zu Schnupftaback bestimmt seyn soll, mit den dazu vorgeschriebenen Düngungsmitteln besonders kultiviren werden; wenn die Tabacksfabrikanten, als die hauptsächlichsten Abnehmer des Tabacks von dem Kultivateur, überzeugt von der Wichtigkeit der über diese Kultur vorgetragenen Grundsätze, und dem Einfluß, welchen die Wahl des Düngers auf die Grundmischung des Blattes hat, dahin gelangen werden, den Kultivateur darauf aufmerksam zu machen und im voraus zu bedingen, welche Arten des Tabacks sie zu erhalten wünschen, und mit welchem Düngungsmittel solche kultivirt seyn sollen: dann wird ein solches Auslesen der Blätter, aus dem erwähnten Gesichtspunkte, nicht mehr nothwendig seyn.

§. 610.

Wenn daher, nach dem was wir hier erörtert haben, der europäische Tabacksfabrikant es vollkommen in seiner Gewalt hat, durch die wohl geordnete Kultur seiner Pflanze

Blätter zu produciren, die die Bedingungen erfüllen, sie mögen zu Rauchtaback oder zu Schnupftaback bestimmt seyn, so wird der Fabrikant das Sortiren solcher Blätter nicht mehr nöthig haben; und wenn er solches noch vornehmen muß, so wird es aus einem ganz andern, nämlich demjenigen Gesichtspunkte geschehen, die ganz reifen von den halbreifen und noch ganz unreif geernteten Blättern zu sondern, welche allerdings nicht unter einander gemengt werden dürfen, wenn gute Fabrikate daraus hervorgehen sollen.

§. 611.

Wir haben bisher von dem Unterschiede der Blätter und ihrer nothwendigen Sortirung geredet, je nachdem solche zu Rauchtaback oder zu Schnupftaback verarbeitet werden sollen; es ist daher auch nothwendig den zureichenden Grund von jenem Unterschiede hier näher zu erläutern.

§. 612.

Der Taback ist von Natur dazu geeignet eine mehr oder minder große Masse vegetabilischen Eiweißstoff, so wie Pflanzenleim und ammoniakalische Salze unter seinen nähern Bestandtheilen zu erzeugen. Die beiden erstern Substanzen enthalten den Stickstoff als vorwaltenden elementarischen Bestandtheil, der darin mit Wasserstoff, mit Kohlenstoff, mit Phosphor und mit Sauerstoff verbunden liegt.

§. 613.

Wenn gleich anerkannt werden muß, daß alle Blätter des Tabacks, von einerlei Art entnommen, qualitativ

betrachtet, auch einerlei nähere Bestandtheile enthalten, so verhält sich solches doch anders, wenn das quantitative Verhältniß derselben berücksichtigt wird; hierin können solche sehr von einander abweichen, und diese Abweichung giebt sich schon aus dem äußern Habitus derselben zu erkennen; daher sind einige fett, andere mager.

§. 614.

Die magern Blätter sind allemal diejenigen, welche ärmer, die fetten hingegen diejenigen, welche reicher an Eiweißstoff und an Pflanzenleim sind; dahingegen in den erstern der Pflanzenschleim, der Gummi und andere rein vegetabilische Materien mehr vorwaltend vorhanden liegen, welche, wenn die Blätter geraucht werden, solche disponiren, weniger auf der Zunge aufzufallen, und einen angenehm riechenden Rauch zu verbreiten, welches ihre Qualifikation zum Rauchtaback vorzüglich begründet.

§. 615.

Während der Rauchtaback (mit Ausnahme desjenigen welcher gekauet wird) in Gestalt des Rauchs, also in einem durch eine hohe Temperatur zerstörten Zustande, genossen wird, genießt man den Schnupftaback in einem Zustande, in welchem die Grundmischung des Blattes keinesweges zerstört, sondern nur durch den Effekt einer besondern Art von Fermentation einigermaßen verändert worden ist, in welchem Zustande der Veränderung derselbe nun seine eigenthümliche Einwirkung auf die Geruchsnerven veranlasset.

§. 616.

Diese Veränderung ist zum großen Theil in der Bil-

dung des Ammoniaks gegründet, welche Statt findet, während der Zustand der natürlichen Mischung zwischen den elementarischen Bestandtheilen des Eiweißstoffes und des Pflanzenleims, aufgehoben, und solche unter andern Verhältnissen mit einander in Verbindung gesetzt werden; denn hier sind es der Stickstoff und der Wasserstoff, welche die wichtigste Rolle spielen, die, indem sie sich innigst mischen, Ammoniak erzeugen, welches in der Verbindung mit andern riechbaren Theilen des Blattes, oder der ihm mitgetheilten Sauce, die Exhalation der letztern begünstiget und so den Geruch des Tabacks mehr emporhebt.

§. 617.

Dieses sollte der Fall bei allen Schnupftabacken seyn, und er würde es seyn, wenn die dazu verwendeten Blätter die gehörige Grundmischung besäßen, welches aber nicht immer der Fall ist; und wo die Grundmischung zur natürlichen Bildung des Ammoniaks fehlt, da kommt der Fabrikant mit dem Zusatz des Salmiaks (einem aus Salzsäure und Ammoniak gebildeten Neutralsalze) zu Hülfe, aus welchem, in dem Versatze mit Pottasche (Kali), das Ammoniak entwickelt wird. Ein solches durch die Kunst gegebenes, nicht aus den Blättern selbst erzeugtes Ammoniak, ist aber nicht anhaltend; es entweicht vielmehr zu schnell, und ein widriger dem Käse ähnlicher Geruch der dabei im Taback erzeugt wird, ist eine Folge davon.

§. 618.

Da aber die Kultur des Tabacks mittelst des Schafmistes, des Blutes, des Urines und des Menschen-

koths vorzüglich geeignet ist, in den Blättern eine solche Grundmischung zu veranlassen, daß sie reich mit Stickstoff beladen werden, so sind solche hiedurch auch disponirt, aus sich selbst Ammoniak zu erzeugen. Da ferner, nach der früher gegebenen Anleitung, der Kultivateur es in seiner Gewalt hat, durch die Wahl der Düngungsmittel, diese Erzeugung der paßlichen Grundmischung des Tabacks, nach Erforderniß zu leiten, so wird und muß es auch dahin kommen, gleich von der ersten Produktion der Blätter ausgehend, andere für die Fabrikation des Rauchtabacks, und andere für die des Schnupftabacks zu produciren; und eine fernere Sortirung derselben wie bisher, wird dann durchaus nicht mehr erforderlich seyn.

Vorbereitung der Tabacksblätter zum Schnupftaback.

§. 619.

Wenn die zum Schnupftaback bestimmten Blätter gehörig ausgewählt worden sind, so werden die hintern dicken Rippen*) ausgeschnitten, weil dieselben der Güte des daraus producirten Schnupftabacks hinderlich seyn würden, und nun so viel von denselben abgewogen, als man zur Behandlung mit der dazu bestimmten Sauce unterwerfen will.

*) Jene ausgeschnittenen dicken Rippen sind nicht verloren. Die feinen Arten der Tabacke würden sie verderben; zu den gemeinen Sorten des Schnupftabacks, der nicht erst carottirt, sondern gleich in Mehltaback umgewandelt wird, sind sie aber immer noch brauchbar.

§. 620.

Alle Blätter, welche zu Schnupftaback verarbeitet werden sollen, müssen vorher saucirt werden; vor der Behandlung mit der Sauce aber, von den hintern dicken Rippen befreit worden seyn. Die Saucen, welche angewendet werden sollen, müssen die dazu bestimmten Materialien, nach solchen gegebenen Gewichtsverhältnissen abgewogen, im gelösten Zustande enthalten, wie es für ein gegebenes Gewicht der Blätter erforderlich ist.

§. 621.

Die Masse der Flüssigkeit, welche die Sauce bildet, darf billig nicht mehr betragen, als den vierten Theil des Gewichts der Tabacksblätter, welche damit saucirt werden sollen; und es muß Sorge getragen werden, daß alle Sauce von den Blättern vollkommen eingesauget wird, ohne das etwas zurückbleibt, weil sonst der Zweck des Saucirens nie vollkommen erreicht werden wird.

§. 622.

Das Sauciren der zum Schnupftaback bestimmten Blätter hat einen vierfachen Zweck: erstlich den, die Blätter mit wohlriechenden Materien zu penetriren, die den Geruch des Tabacks hervorzuheben vermögend sind; zweitens, dieselben mit solchen Materien zu penetriren, welche vermögend sind, eine Gährung darin zu veranlassen; drittens sie mit solchen Materien zu penetriren, die auf die Umänderung ihrer Grundmischung einen wesentlichen Einfluß haben; viertens, um ihnen solche Zusätze zu geben, daß der Taback dadurch vor der Verderbniß gesichert

bleibt. Den ersten Zweck erreicht man durch die gewürzhaften Vegetabilien; den zweiten durch eine weingahre Flüssigkeit, durch säuerliche Substanzen oder durch gährungsfähige Materien. Der dritte Zweck wird erzielet durch die zugesetzten Alkalien; der vierte endlich, durch den Zusatz von Kochsalz und von Salpeter.

§. 623.

Um die Blätter mit der dazu bestimmten Sauce zu durchdringen, werden solche in einzelne Büschel oder Bündel zusammengelegt, so daß funfzehn bis achtzehn Stück Blätter auf ein Bund kommen, das am hintern Theile mit Bindfaden locker zusammengebunden, und so in die zum Sauciren bestimmten Gefäße eingelegt, worauf die Saucen darübergegossen werden. Die Saucirgeräthe bestehen in Fässern oder Wannen vom Böttcher angefertiget, welche nur so tief seyn müssen, daß ein davor stehender Arbeiter, wenn er sich bückt, mit seinen Händen auf den Grund reichen kann, um die in der Sauce liegenden Blätter, zur erforderlichen Zeit, umlegen und durcharbeiten zu können.

§. 624.

Sind die Blätter in die Sauce eingelegt und von derselben durchdrungen worden, dann müssen selbige von Zeit zu Zeit umgewendet werden, so daß die untern Bündel nach oben, die obern in die Mitte, und die mittlern nach unten zu liegen kommen, eine Umwechslung, die von Zeit zu Zeit wiederholt werden muß. Eben so müssen die Bündel von Zeit zu Zeit mit den Händen wohl durchgearbeitet werden,

damit sie sich in allen Punkten gleichförmig mit der Sauce penetriren können.

§. 625.

Sind die Blätter mit der Sauce durchdrungen und es findet sich noch ein Theil der flüssigen Sauce übrig, die nicht vollkommen eingesaugt worden ist, so müssen die Bündel herausgenommen und wenn sie nicht mehr abtropfen, an der warmen Luft aufgehängt und so weit ausgetrocknet werden, daß sie vermögend sind, beim Wiedereinlegen in die Sauce, alle Flüssigkeit vollkommen einzusaugen, damit nichts von der Sauce uneingesaugt übrig bleibt.

§. 626.

So vorbereitet, werden nun die saucirten Blätter der Gährung unterworfen. Zu dem Behuf werden die vorher zusammengebundenen Bündel wieder gelöst, dann in großen Wannen von flacher Form über einander geschichtet, und so liegen gelassen, wobei die Gefäße nicht bedeckt, sondern offen gelassen werden, damit die Luft einwirken kann. Von Zeit zu Zeit werden sie wieder umgewendet und nun abgewartet, bis die Fermentation beendigt ist. Das Umwenden muß so oft geschehen, als die über einander gelegten Blätter sich zu erhitzen beginnen, welches durchaus vermieden werden muß.

§. 627.

Wie lange die Blätter in der Gährung beharren müssen, ist nicht genau zu bestimmen; denn bei einigen erfolgt dieser Vorgang früher, bei andern später. Andernseits hängt auch wieder die Beendigung der Fermentation von der Jahreszeit und der Temperatur des Gährungsraumes

ab, die sehr verschieden ist, ob die Gefäße sich in einem Keller oder über einem Keller befinden. Es irren daher auch diejenigen, welche eine bestimmte Zeit, z. B. sechs oder acht Tage vorschreiben, um die Gährung zu unterhalten. Die Beendigung der Gährung giebt sich am zuverlässigsten daraus zu erkennen, daß die Blätter den Geruch angenommen haben, den der fertige Taback besitzen soll, die Zeit welche dazu erfordert wird, mag sechs, acht oder vierzehn Tage dauern. Am Ende der Gährung werden die Blätter etwas ausgetrocknet, bevor sie weiter verarbeitet werden.

§. 628.

Die so saucirten und der Fermentation unterworfenen Blätter sind nun vorbereitet, um solche zu Carotten zu verarbeiten, oder sie auch zu zerschneiden und dann in der Stampfmühle zur Pulverform zu bringen. Die feinen zertheilten, sogenannten Mehltabacke können vorher gemahlen oder zerstampft und gesiebt seyn, bevor solche saucirt werden. Bei diesen muß die Sauce nicht mit einemmal, sondern nur nach und nach gegeben werden, nach dem Maße, daß solche vom Pulver eingesaugt wird. Da sich das über einander geschichtete Pulver leicht erhitzt, so muß es öfters umgewendet werden; sonst beobachtet man alles so wie vorher; nur müssen die Mehltabacke vorher etwas abtrocknen, bevor man selbige verpackt.

Dreizehnter Abschnitt.

Fabrikation der carottirten Tabacke.

§. 629.

Man bezeichnet mit dem Namen Carotte einen aus mit den dazu gehörigen Saucen vorbereiteten Tabacksblättern spindelförmig gebildeten Körper, der in diesem Zustande, ohne eine Verderbniß befürchten zu dürfen, nicht nur viele Jahre nach einander aufbewahrt werden kann, sondern vielmehr, durch eine fortdauernde innere Gährung, an guter Qualität in gleichem Maße zunimmt, so daß nachher, wenn die Carotten, sey es auf der Rappeemühle oder mittelst Stampfmühlen, zerkleinert worden, die pulverförmigen Arten des Schnupftabacks daraus dargestellt werden können.

Der kleine Carottenzug.

§. 630.

Das Instrument, mittelst welchen die gehörig vorbereiteten Tabacksblätter zu Carotten gebildet werden, wird der Carottenzug genannt. Derselbe bestehet aus einem Bret, welches einige Fuß über dem Boden des Arbeitsortes erhöhet ist. Ueber demselben befindet sich eine hölzerne Walze, und auf demselben steht ein senkrechter Stab von Holz, an welchen ein Seil befestiget wird. Diese Vorrichtung, welche zur Anfertigung kleiner Carotten bestimmt ist, wird der kleine Carottenzug genannt.

Der

Der großblättrige Carottenzug.

§. 631.

Um größere Carotten zu verfertigen, die oftmals mehrere Fuß lang sind, wird ein anderer Apparat in Anwendung gesetzt, den man den großen Carottenzug nennt. Dieser bestehet in einer hölzernen Walze mit einem Sperrrade und einem Sperrkegel versehen; die Walze läuft in einem hölzernen Balken und ist mit einem Seil umwunden, welches, nach Erforderniß, stark oder schlaff angezogen werden kann. Das andere Ende des Seils findet sich an der entgegengesetzten Wand befestiget.

Das Carottiren des Tabacks.

§. 632.

Das Carottiren der Tabacksblätter, nämlich das Bilden derselben zu Carotten, wird auf eine verschiedene Weise veranstaltet, je nachdem man mit dem kleinen oder mit dem großen Carottenzuge arbeitet.

a) Um mit dem kleinen Carottenzuge zu arbeiten, legt der Arbeiter die vorher saucirten und oft noch von der Sauce treufelnden Blätter dergestalt zusammen, daß, wenn sie zusammengedrückt werden, ein spindelförmiges Stück, d. h. ein langer, doppelter, mit den beiden Basen zusammenstoßender Kegel daraus gebildet wird. In dieser Gestalt werden sie nun in ein Stück feuchte Leinwand geschlagen und auf folgende Weise zu Carotten gebildet. Der Arbeiter schlingt das oben gedachte Seil zuerst um die eine Spitze des in

Rauchtabacks eine Anwendung finden; aber sie erfordern eine besondere Auswahl, wenn ein brauchbares Fabrikat daraus hervorgehen soll; denn diejenigen Blätter, welche nach geschehener Auswahl zur Produktion des Rauchtabacks ganz besonders geeignet sind, stehen in ihrer Güte gegen diejenigen, welche einen brauchbaren Schnupftaback darzubieten vermögen, oftmals gerade im umgekehrten Verhältniß.

Das Sortiren oder die Auswahl der zum Schnupftaback bestimmten Blätter.

§. 599.

Zur Fabrikation des Schnupftabacks werden sowohl die Blätter der exotischen unter wärmern Climaten gewachsenen, als die im südlichen und im nördlichen Europa kultivirten Erzeugnisse in Anwendung gesetzt; aber in beiden Fällen müssen diejenigen Blätter, welche zur Fabrikation des Schnupftabacks die tauglichsten sind, besonders ausgewählt werden, eine Operation, welche man das Sortiren nennt; oder man muß ihnen die dazu bestimmte Qualifikation gleich durch die Wahl der Düngungsmittel ertheilen, mit welchen die Pflanzen kultivirt werden; und diese stehen wieder in einem umgekehrten Verhältnisse zu denjenigen, welche einen brauchbaren Rauchtaback zu produciren vermögend sind; dergestalt, daß dasjenige, was für den einen Fabrikationszweig vorzüglich gut ist, für den andern vorzüglich schlecht genannt werden kann.

§. 600.

Die in Amerika und andern warmen Ländern

erzielten Blätter von einer und derselben Art der Tabacks-pflanze sind unter einander sich nicht gleich. Ihr Unterschied beruhet theils in dem verschieden gearteten Boden, in welchem sie kultivirt worden sind; theils in der Natur des ernäh-renden oder düngenden Stoffes, welchen sie im Boden vorfanden; theils in der größern oder kleinern Masse desselben; theils in der mehr oder weniger vollkommenen Reife der Blätter und ihrer davon abhängenden Aus-bildung; denn alle diese einzelnen Umstände haben einen mehr oder weniger bedeutenden Einfluß auf die Grundmi-schung der Blätter, und hievon hängt wieder alles ab, ob sie zu Rauch- oder zu Schnupftaback qualificirt sind.

§. 601.

Es ist daher kein Wunder, wenn die getrockneten Ta-backsblätter, so wie solche aus Amerika oder andern war-men Himmelsgegenden, in Fässern oder in Ballen verpackt, in den europäischen Handel kommen, sich unter einander niemals gleich sind, sondern, wenn sie auch von einer und derselben Art der Pflanze entnommen waren, den-noch in Gestalt, Farbe und in Qualität bedeutend von einander abweichen, und daher besonders ausgewählt oder sor-tirt werden müssen.

§. 602.

Während die zum Rauchtaback bestimmten Blätter, wenn sie geraucht werden, auf die Organe des Ge-schmacks wirken, so sind die zum Schnupftaback aus-gewählten dazu bestimmt, auf die Organe des Geruchs ihre Thätigkeit auszuüben. Unabhängig von den verschie-

denen Saucen, mit welchen sie zu dem Behuf durchdrungen werden, die bloß dazu bestimmt sind, theils ihre Conservation in einem mäßig feuchten Zustande zu begünstigen, theils ihren Wohlgeruch zu befördern, muß ihre Grundmischung eigenthümlich und von der Art seyn, daß sie in dem mit der Sauce bearbeiteten Zustande, sie mögen zu Carotten gesponnen oder in Mehltabacke umgewandelt seyn, vermöge ihrer entfernten Bestandtheile, mit denen der Sauce eine chemische Wechselwirkung eingehen, worin der bei der Fabrikation der allermeisten Sorten des Schnupftabacks so nöthige als unentbehrliche Prozeß der Fermentation oder Gährung begründet ist.

§. 603.

Alle Blätter der Tabackspflanze und ihrer verschiedenen Arten enthalten eine solche Grundmischung, daß, vermöge der bildenden Elemente ihrer näheren Bestandtheile, dasjenige der bekannten Alkalien daraus hervorgehen und erzeugt werden kann, welches unter den Alkalien (§. 309.), mit dem Namen des Ammoniaks (§. 332.) bezeichnet worden ist, welches, durch seinen Eindruck auf die Häute der Nase, solche auf eine angenehme Weise reizt, so wie dasselbe, vermöge seiner Flüchtigkeit, den Wohlgeruch, den man dem Taback durch die dazu bestimmte Sauce gegeben hat, mehr entwickelt und hervorhebt.

§. 604.

Da in den südlichen Ländern, wo der Taback kultivirt wird, der Boden gewöhnlich so reich mit nährenden Substanzen für die Pflanzen durchdrungen ist, daß man den

Boden nicht besonders düngt; da ferner auch das warme Clima das seinige beiträgt, um die eigene Grundmischung der Pflanzen zu bestimmen, so ist es wohl einleuchtend, daß die Güte der Blätter nicht in jedem Jahre gleich seyn kann, wie solches auch die Erfahrung beweiset, sondern daß sie mit der Witterung in jedem Jahre im Verhältniß stehet; und es folgt auch daraus von selbst, daß nicht alle erzielte Blätter von einer und derselben Tabacks-Ernte eine völlig gleichförmige Grundmischung besitzen können; daher die besondere Auswahl derselben vor der Verarbeitung zu Schnupftaback unerläßlich bleibt.

§. 605.

Anders verhält es sich dagegen mit dem in Europa, im südlichen wie im nördlichen, kultivirten Taback und seinen verschiedenen Arten: hier stehet es in der Gewalt des Kultivateurs, die Grundmischung der Blätter durch die Wahl der zu ihrer Ernährung angewandten Düngungsmittel zu bestimmen, mit welchen die Pflanzen kultivirt werden: und hier müssen solche Düngerarten in Anwendung gesetzt werden, die vermögend sind, die Pflanze mit solchen nährenden Bestandtheilen zu beladen, die, wenn sie der Fermentation unterworfen wird, vermöge ihrer bildenden Elemente, Ammoniak darin zu erzeugen geschickt sind.

§. 606.

Will daher der deutsche Tabackskultivateur, oder der europäische Tabackskultivateur überhaupt, einen Taback produciren, dessen Blätter zur Fabrikation des Schnupftabacks besonders geeignet seyn sollen, so muß derselbe, mit

specieller Rücksicht auf die Art der Pflanzen, auch solche Düngungsmittel in Anwendung setzen, die den oben erörterten Zweck herbei zu führen vermögend sind.

§. 607.

Während die reine Pflanzenerde, der Tauben- oder Hühnermist, so wie die vorher mit Kuhharn vorbereitete Pflanzenerde, wie bereits früher bemerkt worden ist, die eigentlichen Düngungsmittel für die Kultur derjenigen Blätter darbieten, die zu Rauchtaback bearbeitet werden sollen, so sind es wieder der Schafmist, das Blut, der Harn von Menschen und der Menschenkoth, der letztere im vorher verweseten Zustande, welche als vorzügliche Düngungsmittel für die zum Schnupftaback bestimmten Blätter angewendet werden müssen; dagegen der Kuhmist und der Pferdemist zwischen jenen letztern Düngungsmitteln in der Mitte zu stehen kommen; mittelst des letztern aber, weder für die eine noch für die andere Anwendung etwas vorzügliches erwartet werden darf.

§. 608.

Läßt der Tabacksfabrikant Blätter aus Amerika und andern südlichen Ländern kommen, so muß selbiger aus dem gemengten Zustande derselben, wie sie verpackt ankommen, zur Fabrikation des Schnupftabacks besonders diejenigen auslesen, welche dick, recht fett im Gefühl, und mit einer dunkelbraunen Farbe begabt sind; denn nur allein diese sind tauglich zur Fabrikation des Schnupftabacks; alle übrige weniger fettige und hellfarbige Blätter

müssen dagegen der Verarbeitung zu Rauchtaback vorbehalten bleiben.

§. 609.

Eine gleiche Regel muß der Tabacksfabrikant auch beim Ankauf der europäischen Blätter beobachten, wenn sie zu Schnupftaback verarbeitet werden sollen, so lange nämlich die Kultur des Tabacks noch nicht nach den früher erörterten Grundsätzen betrieben wird. Wenn dagegen die europäischen und besonders die deutschen Tabackskultivateurs diesen Kulturzweig gründlich studiren, und jede Sorte des Tabacks, je nachdem solche zu Rauchtaback oder zu Schnupftaback bestimmt seyn soll, mit den dazu vorgeschriebenen Düngungsmitteln besonders kultiviren werden; wenn die Tabacksfabrikanten, als die hauptsächlichsten Abnehmer des Tabacks von dem Kultivateur, überzeugt von der Wichtigkeit der über diese Kultur vorgetragenen Grundsätze, und dem Einfluß, welchen die Wahl des Düngers auf die Grundmischung des Blattes hat, dahin gelangen werden, den Kultivateur darauf aufmerksam zu machen und im voraus zu bedingen, welche Arten des Tabacks sie zu erhalten wünschen, und mit welchem Düngungsmittel solche kultivirt seyn sollen: dann wird ein solches Auslesen der Blätter, aus dem erwähnten Gesichtspunkte, nicht mehr nothwendig seyn.

§. 610.

Wenn daher, nach dem was wir hier erörtert haben, der europäische Tabacksfabrikant es vollkommen in seiner Gewalt hat, durch die wohl geordnete Kultur seiner Pflanze

Blätter zu producirеn, die die Bedingungen erfüllen, sie mögen zu Rauchtaback oder zu Schnupftaback bestimmt seyn, so wird der Fabrikant das Sortiren solcher Blätter nicht mehr nöthig haben; und wenn er solches noch vornehmen muß, so wird es aus einem ganz andern, nämlich demjenigen Gesichtspunkte geschehen, die ganz reifen von den halbreifen und noch ganz unreif geernteten Blättern zu sondern, welche allerdings nicht unter einander gemengt werden dürfen, wenn gute Fabrikate daraus hervorgehen sollen.

§. 611.

Wir haben bisher von dem Unterschiede der Blätter und ihrer nothwendigen Sortirung geredet, je nachdem solche zu Rauchtaback oder zu Schnupftaback verarbeitet werden sollen; es ist daher auch nothwendig den zureichenden Grund von jenem Unterschiede hier näher zu erläutern.

§. 612.

Der Taback ist von Natur dazu geeignet eine mehr oder minder große Masse vegetabilischen Eiweißstoff, so wie Pflanzenleim und ammoniakalische Salze unter seinen nähern Bestandtheilen zu erzeugen. Die beiden erstern Substanzen enthalten den Stickstoff als vorwaltenden elementarischen Bestandtheil, der darin mit Wasserstoff, mit Kohlenstoff, mit Phosphor und mit Sauerstoff verbunden liegt.

§. 613.

Wenn gleich anerkannt werden muß, daß alle Blätter des Tabacks, von einerlei Art entnommen, qualitativ

betrachtet, auch einerlei nähere Bestandtheile enthalten, so verhält sich solches doch anders, wenn das quantitative Verhältniß derselben berücksichtigt wird; hierin können solche sehr von einander abweichen, und diese Abweichung giebt sich schon aus dem äußern Habitus derselben zu erkennen; daher sind einige fett, andere mager.

§. 614.

Die magern Blätter sind allemal diejenigen, welche ärmer, die fetten hingegen diejenigen, welche reicher an Eiweißstoff und an Pflanzenleim sind; dahingegen in den erstern der Pflanzenschleim, der Gummi und andere rein vegetabilische Materien mehr vorwaltend vorhanden liegen, welche, wenn die Blätter geraucht werden, solche disponiren, weniger auf der Zunge aufzufallen, und einen angenehm riechenden Rauch zu verbreiten, welches ihre Qualifikation zum Rauchtaback vorzüglich begründet.

§. 615.

Während der Rauchtaback (mit Ausnahme desjenigen welcher gekauet wird) in Gestalt des Rauchs, also in einem durch eine hohe Temperatur zerstörten Zustande, genossen wird, genießt man den Schnupftaback in einem Zustande, in welchem die Grundmischung des Blattes keinesweges zerstört, sondern nur durch den Effekt einer besondern Art von Fermentation einigermaßen verändert worden ist, in welchem Zustande der Veränderung derselbe nun seine eigenthümliche Einwirkung auf die Geruchsnerven veranlasset.

§. 616.

Diese Veränderung ist zum großen Theil in der Bil-

dung des Ammoniaks gegründet, welche Statt findet, während der Zustand der natürlichen Mischung zwischen den elementarischen Bestandtheilen des Eiweißstoffes und des Pflanzenleims, aufgehoben, und solche unter andern Verhältnissen mit einander in Verbindung gesetzt werden; denn hier sind es der Stickstoff und der Wasserstoff, welche die wichtigste Rolle spielen, die, indem sie sich innigst mischen, Ammoniak erzeugen, welches in der Verbindung mit andern riechbaren Theilen des Blattes, oder der ihm mitgetheilten Sauce, die Exhalation der letztern begünstiget und so den Geruch des Tabacks mehr emporhebt.

§. 617.

Dieses sollte der Fall bei allen Schnupftabacken seyn, und er würde es seyn, wenn die dazu verwendeten Blätter die gehörige Grundmischung besäßen, welches aber nicht immer der Fall ist; und wo die Grundmischung zur natürlichen Bildung des Ammoniaks fehlt, da kommt der Fabrikant mit dem Zusatz des Salmiaks (einem aus Salzsäure und Ammoniak gebildeten Neutralsalze) zu Hülfe, aus welchem, in dem Versatze mit Pottasche (Kali), das Ammoniak entwickelt wird. Ein solches durch die Kunst gegebenes, nicht aus den Blättern selbst erzeugtes Ammoniak, ist aber nicht anhaltend; es entweicht vielmehr zu schnell, und ein widriger dem Käse ähnlicher Geruch der dabei im Taback erzeugt wird, ist eine Folge davon.

§. 618.

Da aber die Kultur des Tabacks mittelst des Schafmistes, des Blutes, des Urines und des Menschen-

koths vorzüglich geeignet ist, in den Blättern eine solche Grundmischung zu veranlassen, daß sie reich mit Stickstoff beladen werden, so sind solche hiedurch auch disponirt, aus sich selbst Ammoniak zu erzeugen. Da ferner, nach der früher gegebenen Anleitung, der Kultivateur es in seiner Gewalt hat, durch die Wahl der Düngungsmittel, diese Erzeugung der paßlichen Grundmischung des Tabacks, nach Erforderniß zu leiten, so wird und muß es auch dahin kommen, gleich von der ersten Produktion der Blätter ausgehend, andere für die Fabrikation des Rauchtabacks, und andere für die des Schnupftabacks zu produciren; und eine fernere Sortirung derselben wie bisher, wird dann durchaus nicht mehr erforderlich seyn.

Vorbereitung der Tabacksblätter zum Schnupftaback.

§. 619.

Wenn die zum Schnupftaback bestimmten Blätter gehörig ausgewählt worden sind, so werden die hintern dicken Rippen*) ausgeschnitten, weil dieselben der Güte des daraus producirten Schnupftabacks hinderlich seyn würden, und nun so viel von denselben abgewogen, als man zur Behandlung mit der dazu bestimmten Sauce unterwerfen will.

*) Jene ausgeschnittenen dicken Rippen sind nicht verloren. Die feinen Arten der Tabacke würden sie verderben; zu den gemeinen Sorten des Schnupftabacks, der nicht erst carottirt, sondern gleich in Mehltaback umgewandelt wird, sind sie aber immer noch brauchbar.

§. 620.

Alle Blätter, welche zu Schnupftaback verarbeitet werden sollen, müssen vorher saucirt werden; vor der Behandlung mit der Sauce aber, von den hintern dicken Rippen befreit worden seyn. Die Saucen, welche angewendet werden sollen, müssen die dazu bestimmten Materialien, nach solchen gegebenen Gewichtsverhältnissen abgewogen, im gelösten Zustande enthalten, wie es für ein gegebenes Gewicht der Blätter erforderlich ist.

§. 621.

Die Masse der Flüssigkeit, welche die Sauce bildet, darf billig nicht mehr betragen, als den vierten Theil des Gewichts der Tabacksblätter, welche damit saucirt werden sollen; und es muß Sorge getragen werden, daß alle Sauce von den Blättern vollkommen eingesauget wird, ohne das etwas zurückbleibt, weil sonst der Zweck des Saucirens nie vollkommen erreicht werden wird.

§. 622.

Das Sauciren der zum Schnupftaback bestimmten Blätter hat einen vierfachen Zweck: erstlich den, die Blätter mit wohlriechenden Materien zu penetriren, die den Geruch des Tabacks hervorzuheben vermögend sind; zweitens, dieselben mit solchen Materien zu penetriren, welche vermögend sind, eine Gährung darin zu veranlassen; drittens sie mit solchen Materien zu penetriren, die auf die Umänderung ihrer Grundmischung einen wesentlichen Einfluß haben; viertens, um ihnen solche Zusätze zu geben, daß der Taback dadurch vor der Verderbniß gesichert

bleibt. Den ersten Zweck erreicht man durch die gewürzhaften Vegetabilien; den zweiten durch eine weingahre Flüssigkeit, durch säuerliche Substanzen oder durch gährungsfähige Materien. Der dritte Zweck wird erzielet durch die zugesetzten Alkalien; der vierte endlich, durch den Zusatz von Kochsalz und von Salpeter.

§. 623.

Um die Blätter mit der dazu bestimmten Sauce zu durchdringen, werden solche in einzelne Büschel oder Bündel zusammengelegt, so daß funfzehn bis achtzehn Stück Blätter auf ein Bund kommen, das am hintern Theile mit Bindfaden locker zusammengebunden, und so in die zum Sauciren bestimmten Gefäße eingelegt, worauf die Saucen darübergegossen werden. Die Saucirgeräthe bestehen in Fässern oder Wannen vom Böttcher angefertiget, welche nur so tief seyn müssen, daß ein davor stehender Arbeiter, wenn er sich bückt, mit seinen Händen auf den Grund reichen kann, um die in der Sauce liegenden Blätter, zur erforderlichen Zeit, umlegen und durcharbeiten zu können.

§. 624.

Sind die Blätter in die Sauce eingelegt und von derselben durchdrungen worden, dann müssen selbige von Zeit zu Zeit umgewendet werden, so daß die untern Bündel nach oben, die obern in die Mitte, und die mittlern nach unten zu liegen kommen, eine Umwechslung, die von Zeit zu Zeit wiederholt werden muß. Eben so müssen die Bündel von Zeit zu Zeit mit den Händen wohl durchgearbeitet werden,

damit sie sich in allen Punkten gleichförmig mit der Sauce penetriren können.

§. 625.

Sind die Blätter mit der Sauce durchdrungen und es findet sich noch ein Theil der flüssigen Sauce übrig, die nicht vollkommen eingesaugt worden ist, so müssen die Bündel herausgenommen und wenn sie nicht mehr abtropfen, an der warmen Luft aufgehängt und so weit ausgetrocknet werden, daß sie vermögend sind, beim Wiedereinlegen in die Sauce, alle Flüssigkeit vollkommen einzusaugen, damit nichts von der Sauce uneingesaugt übrig bleibt.

§. 626.

So vorbereitet, werden nun die saucirten Blätter der Gährung unterworfen. Zu dem Behuf werden die vorher zusammengebundenen Bündel wieder gelöst, dann in großen Wannen von flacher Form über einander geschichtet, und so liegen gelassen, wobei die Gefäße nicht bedeckt, sondern offen gelassen werden, damit die Luft einwirken kann. Von Zeit zu Zeit werden sie wieder umgewendet und nun abgewartet, bis die Fermentation beendigt ist. Das Umwenden muß so oft geschehen, als die über einander gelegten Blätter sich zu erhitzen beginnen, welches durchaus vermieden werden muß.

§. 627.

Wie lange die Blätter in der Gährung beharren müssen, ist nicht genau zu bestimmen; denn bei einigen erfolgt dieser Vorgang früher, bei andern später. Andernseits hängt auch wieder die Beendigung der Fermentation von der Jahreszeit und der Temperatur des Gährungsraumes

ab, die sehr verschieden ist, ob die Gefäße sich in einem Keller oder über einem Keller befinden. Es irren daher auch diejenigen, welche eine bestimmte Zeit, z. B. sechs oder acht Tage vorschreiben, um die Gährung zu unterhalten. Die Beendigung der Gährung giebt sich am zuverlässigsten daraus zu erkennen, daß die Blätter den Geruch angenommen haben, den der fertige Taback besitzen soll, die Zeit welche dazu erfordert wird, mag sechs, acht oder vierzehn Tage dauern. Am Ende der Gährung werden die Blätter etwas ausgetrocknet, bevor sie weiter verarbeitet werden.

§. 628.

Die so saucirten und der Fermentation unterworfenen Blätter sind nun vorbereitet, um solche zu Carotten zu verarbeiten, oder sie auch zu zerschneiden und dann in der Stampfmühle zur Pulverform zu bringen. Die feinen zertheilten, sogenannten Mehltabacke können vorher gemahlen oder zerstampft und gesiebt seyn, bevor solche saucirt werden. Bei diesen muß die Sauce nicht mit einemmal, sondern nur nach und nach gegeben werden, nach dem Maße, daß solche vom Pulver eingesaugt wird. Da sich das über einander geschichtete Pulver leicht erhitzt, so muß es öfters umgewendet werden; sonst beobachtet man alles so wie vorher; nur müssen die Mehltabacke vorher etwas abtrocknen, bevor man selbige verpackt.

Dreizehnter Abschnitt.

Fabrikation der carottirten Tabacke.

§. 629.

Man bezeichnet mit dem Namen Carotte einen aus mit den dazu gehörigen Saucen vorbereiteten Tabacksblättern spindelförmig gebildeten Körper, der in diesem Zustande, ohne eine Verderbniß befürchten zu dürfen, nicht nur viele Jahre nach einander aufbewahrt werden kann, sondern vielmehr, durch eine fortdauernde innere Gährung, an guter Qualität in gleichem Maße zunimmt, so daß nachher, wenn die Carotten, sey es auf der Rappeemühle oder mittelst Stampfmühlen, zerkleinert worden, die pulverförmigen Arten des Schnupftabacks daraus dargestellt werden können.

Der kleine Carottenzug.

§. 630.

Das Instrument, mittelst welchen die gehörig vorbereiteten Tabacksblätter zu Carotten gebildet werden, wird der Carottenzug genannt. Derselbe bestehet aus einem Bret, welches einige Fuß über dem Boden des Arbeitsortes erhöhet ist. Ueber demselben befindet sich eine hölzerne Walze, und auf demselben steht ein senkrechter Stab von Holz, an welchen ein Seil befestiget wird. Diese Vorrichtung, welche zur Anfertigung kleiner Carotten bestimmt ist, wird der kleine Carottenzug genannt.

Der

Der großblättrige Carottenzug.

§. 631.

Um größere Carotten zu verfertigen, die oftmals mehrere Fuß lang sind, wird ein anderer Apparat in Anwendung gesetzt, den man den großen Carottenzug nennt. Dieser besiehet in einer hölzernen Walze mit einem Sperrrade und einem Sperrkegel versehen; die Walze läuft in einem hölzernen Balken und ist mit einem Seil umwunden, welches, nach Erforderniß, stark oder schlaff angezogen werden kann. Das andere Ende des Seils findet sich an der entgegengesetzten Wand befestiget.

Das Carottiren des Tabacks.

§. 632.

Das Carottiren der Tabacksblätter, nämlich das Bilden derselben zu Carotten, wird auf eine verschiedene Weise veranstaltet, je nachdem man mit dem kleinen oder mit dem großen Carottenzuge arbeitet.

a) Um mit dem kleinen Carottenzuge zu arbeiten, legt der Arbeiter die vorher saucirten und oft noch von der Sauce treufelnden Blätter dergestalt zusammen, daß, wenn sie zusammengedrückt werden, ein spindelförmiges Stück, d. h. ein langer, doppelter, mit den beiden Basen zusammenstoßender Kegel daraus gebildet wird. In dieser Gestalt werden sie nun in ein Stück feuchte Leinwand geschlagen und auf folgende Weise zu Carotten gebildet. Der Arbeiter schlingt das oben gedachte Seil zuerst um die eine Spitze des in

die Leinwand eingewickelten Tabacks, tritt dann auf das Bret, ziehet das Seil an und presset dadurch die Blätter fest zusammen. Hierauf wird nun das Seil an die zunächst belegene Stelle, welche noch nicht gepresset war, weiter fortgerückt und diese Arbeit so fortgesetzt, bis die ganze Carotte gepresset ist.

b) Wenn dagegen mit dem großen Carottenzuge gearbeitet werden soll, um die größern Carotten zu bilden, so wird das Seil etwas nachgelassen und um den in die Leinwand eingeschlagenen Taback herumgewickelt. Der Arbeiter legt alsdann seine hölzerne Pritsche auf das Seil hinter der Carotte, setzt sich darauf und presset so die Carotte durch das Gewicht seines Körpers. Er rückt alsdann das Seil an der nächsten Stelle fort, und so weiter, bis die Carotte gebildet ist.

Das Fisiliren der Carotten.

§. 633.

Wenn die so gebildeten Carotten einige Stunden oder auch einige Tage lang gelegen haben, so wird die Leinwand abgewickelt und dann das Fisiliren derselben veranstaltet. Zu dem Behuf wird jede einzelne Carotte mit einem festen Bindfaden dergestalt umwickelt, daß ein Umgang desselben neben dem andern, oder doch nur in der Entfernung von einer bis zwei Linien, zu liegen kommt, welche Arbeit das Fisiliren genannt wird. Bei jedem Umgange verschlingt er den Faden in einen Knoten,

so daß, wenn die Carotte ganz umwunden ist, man auf der einen Seite entlang die auf einander folgenden kleinen Knoten, mit den dazwischen liegenden senkrechten Fadenstücken, in Gestalt eines Streifs wahrnimmt. Sind die Carotten auf solche Weise gebildet, so werden sie in einem Schranke, oder einem Kasten über einander geschichtet, die in einer mäßig warmen Stube placirt sind, wo sie nun während dem Zeitraum von einem Monate oder länger liegen bleiben, um zu schwitzen, d. i. fermentiren zu können, in welchem Zustande sie dann Kaufmannsgut sind.

Von den Saucen zu den Carotten.

§. 634.

Die Saucen, welche zur Darstellung der Carotten von feiner Art erfordert werden, sind dazu bestimmt die erforderliche Fermentation in ihnen zu veranlassen, zugleich aber auch dem gegohrnen Taback Haltbarkeit zu ertheilen, damit derselbe keine Verderbniß nach der Aufbewahrung so leicht erleiden kann. Die Zusammensetzung der Saucen richtet sich nach der Qualität der Carotten, welche damit bereitet werden sollen.

Sauce zu milden Carotten von feiner Art.

§. 635.

Die mit dieser Sauce bereiteten, aus ächten amerikanischen Blättern gebildeten Carotten liefern einen mildriechenden, nicht flüchtigen und scharfen, die Nase stark reizenden Taback. Sie wird zusammengesetzt, für hundert Pfund Blätter, aus folgenden Materialien:

gereinigtem Weinstein (Cristallus tartari) *)	4 Pfd.
reinem Küchen- oder Steinsalz	10 —
ostindischen Tamarinden	5 —
rothem Burgunder oder Bordeauxwein. . .	10 —
reinem Wasser	30 —

Der Weinsteinkrystall wird in einem eisernen Mörser zu Pulver zerstoßen und solches durch ein Sieb geschlagen. Nun wird das Wasser in einem zinnernen oder verzinnten kupfernen Kessel zum Sieden erhitzt, dann der gepulverte Weinstein hinzugegeben und so lange damit mittelst eines hölzernen Stabes umgerührt, bis der Weinstein aufgelöst ist. Nun wird das Kochsalz hinzugegeben, und zuletzt die Tamarinden, welche vorher mit einem kleinen Theil der Auflösung in einem steinernen Napfe so lange gerührt werden müssen, bis das markige Wesen sich von den Kernen und den Hülsentheilen gelöst hat; worauf die ganze Flüssigkeit durch Flanell gegossen wird, um sie von den unreinen Theilen zu befreien. Man läßt nun diese Brühe bis auf etwa 16 Grad Reaumür abkühlen, worauf der Wein hinzugegeben wird. Mit dieser Sauce können nun folgende Arten Carotten-Tabacke zubereitet werden.

*) An die Stelle des gereinigten Weinsteins oder Weinsteinkrystalles (§. 321.) kann man sich auch des rohen Weinsteins mit Erfolg bedienen, es ist dann höchstens der fünfte Theil mehr zu nehmen.

Darstellung der Carotten mit jener Sauce.

(St. Omer von verschiedener Qualität.)

§. 636.

Mit der vorher beschriebenen Sauce können carottirte Tabacke von verschiedener Qualität zubereitet werden, die, wenn die damit bereiteten Carotten, durch die Rapeemühle, zerkleinert werden, mehrere Sorten von St. Omer liefern, eine Art Schnupftaback, die so bekannt, als beliebt ist, und ihren Namen der Provinz St. Omar in Amerika verdankt.

§. 637.

Die mit der vorher beschriebenen Sauce zubereiteten Carotten liefern einen milden, weder flüchtigen alkalischen noch sauren Taback, wie solcher von denjenigen Tabacksschnupfern verlangt wird, die einen milden Taback lieben. Man kann denselben, zufolge der verschiedenen Qualitäten die er besitzen soll, aus folgenden Blättern, in den angegebenen Gewichtsverhältnissen zusammen setzen:

a. St. Omer-Carotte. Feinste oder Primasorte.

Hierzu kommen, für hundert Pfund der Masse:

wohlriechende virginische Lexblätter . . 30 Pfund,
fette Suizent-Blätter . . . . . 70 —

b. St. Omer-Carotte. Mittlere oder Secundasorte, werden zusammengesetzt aus:

fetten kleinen Oronoccoblättern 40 Pfund,
wohlriechenden Suizentblättern 60 —

c. St. Omer-Carotte. Tertiasorte:

wohlriechende Suizentblätter 80 Pfund,
Louisianablätter . . . . . 20 —

d. St. Omer-Carotte. Quartasorte:

wohlriechende Suizenblätter . . 75 Pfund,
Fünfkirchner Blätter (§. 476.) . 25 —

e. St. Omer-Carotte. Quintasorte:

fette Suizentblätter . . . . 40 Pfund,
fette Fünfkirchner Blätter . . 30 —
Segadiner Blätter (§. 476.) . 30 —

f. St. Omer-Carotte. Sextasorte, aus deutschen Blättern:

fette Blätter vom gemeinen Taback . . 40 Pfund,
fette Blätter vom strauchartigen Taback 30 —
fette Blätter vom wohlriechenden Taback 30 —

Sauce zu Carotten von saurer Art.

§. 638.

Mehrere Tabacksschnupfer lieben einen weniger milden, dagegen mehr flüchtigen säuerlichen Geruch, der einen stärkeren Eindruck auf die Geruchsnerven macht. Für solche Tabacke theilen wir hier die Vorschrift zu einer andern Sauce mit, die, für hundert Pfund Blätter, welche damit bearbeitet werden sollen, aus folgenden Materialien zusammengesetzt wird:

Weinstein . . . . . 5 Pfund,
Tamarinden . . . . . 5 —
Küchensalz oder Steinsalz . . . . 10 —

starkem Weineſſig . . . . . 10 Pfund,
Waſſer . . . . . 30 —

Um dieſe Sauce zuſammen zu ſetzen, werden die Tamarinden mit warmen Waſſer ausgeknetet, und die Flüſſigkeit durch Leinwand gegoſſen, um ſie von den Hülſen zu trennen. Dann wird der Weinſtein, im vorher gepülverten Zuſtande, im Waſſer heiß aufgelöſt, hierauf das Koch- oder Steinſalz zugegeben, die Flüſſigkeit durchgegoſſen, und, wenn ſie erkaltet iſt, der Eſſig zugeſetzt. Die Sauce iſt nun zum Gebrauch fertig. Sie iſt beſtimmt, die früher (§. 637.) vorgeſchriebenen Carotten damit zu bereiten, um ihnen die verlangte ſaure und flüchtige Beſchaffenheit zu ertheilen.

Carotten nach franzöſiſcher Art.

§. 639.

Die carottirten Tabacke, welche in franzöſiſchen Fabriken zubereitet und, wenn ſie zerkleinert ſind, unter dem Namen Rappé de St. Omer oder Rappé de St. Vincent, in Deutſchland aber unter dem Namen Tabac de Paris verkauft werden, ſetzt man dort aus der Vermengung von amerikaniſchen und von europäiſchen Blättern zuſammen. Man unterſcheidet von dem Pariſer Tabacke zwei Sorten, die aus folgenden Blättern bereitet werden.

a. Pariſer Taback. Primaſorte; er wird zuſammengeſetzt aus:

fetten wohlriechenden Suizentblättern . . 40 Pfund,
= Oronoccoblättern . . . . . 20 —
= virginiſchen Luxblättern . . . . . 20 —
= Fünfkirchner Blättern . . . . . 20 —

b. Pariser Taback. Sekundasorte, wird zusammengesetzt für hundert Pfund aus:

fetten wohlriechenden Sitzenblättern . . 40 Pfund,
= Havannablättern . . . . . 30 —
= Segediner Blättern . . . . . 30 —

Die Sauce, welche man dazu gebraucht, ist die (§. 635.) beschriebene milde. Die damit zubereiteten Blätter werden carottirt und die Carotten rappirt.

Fabrikation der carottirten Tabacke, in deutschen Fabriken.

§. 640.

Die carottirten Tabacke, welche in deutschen Fabriken zubereitet werden, führen bald den Namen St. Omer, bald St. Vincent, bald Dünkerker. Nach der verschiedenen Qualität, welche solche besitzen sollen, werden sie bald aus ächten amerikanischen, bald aus der Vermengung von amerikanischen und europäischen, bald aus rein europäischen Blättern angefertiget. Wenn aber die europäischen Blätter nach der früher (§. 170 - 250.) vorgeschriebenen Art mit Schafdünger kultivirt, und die verschiedenen europäischen Tabacksorten unter einander angewendet werden, so kann jedes Land seinen Bedarf dazu produciren, ohne an ein anderes gebunden zu seyn. Hier sollen daher mehrere Vorschriften mitgetheilt werden, wie jene Zwecke vollkommen erreicht werden können.

1. St. Omer oder St. Vincent, aus virginischen Blättern.

§. 641.

Für hundert Pfund fette virginische Blätter, welche saucirt und hierauf carottirt werden sollen, wird folgende Sauce zubereitet, aus:

Salmiak	4 Pfund,
Küchen- oder Steinsalz . .	10 —
gereinigter Pottasche . . .	3 —
Muskatennüssen	2 —
süßen Mandeln	10 —
Kalkwasser	10 —
Rosenwasser	10 —
reinem Flußwasser	20 —

§. 642.

Um diese Sauce zuzubereiten, werden die süßen Mandeln mit dem Rosenwasser in einem Mörser von Messing zu zartem Brei zerstoßen, dann die entstandene milchähnliche Flüssigkeit durch Leinwand gedrückt und stark ausgepresset. Der ausgepreßte Rückstand wird hierauf mit dem Flußwasser wieder angefeuchtet, bis eine dünne milchähnliche Flüssigkeit gebildet wird, diese abermals durchgegossen und der Rückstand stark ausgepresset. Die Muskatennüsse werden zu Pulver gestoßen, dieses mit dem Kalkwasser in einem gläsernen Kolben übergossen und 24 Stunden lang stark damit digerirt, dann die Flüssigkeit stark ausgepresset. Der Rückstand wird nochmals mit einem Theil

Flußwasser in einem Kessel ausgekocht und das Flüssige ausgepresset. Alle erhaltene Flüssigkeiten werden nun zusammen gemengt, dann das Küchensalz und die gereinigte Pottasche hinzu gegeben, und alles kalt so lange umgerührt, bis die Auflösung jener Substanzen erfolgt ist. Die Brühe wird nun durch Leinwand gegossen und der Salmiak darin aufgelöst, worauf die Sauce zum Gebrauch fertig ist.

§. 643.

Mit dieser Sauce werden nun die in Büschel zusammen gebundenen Tabacksblätter eingetränkt, dann im Saucirgefäße über einander geschichtet, und die Sauce vollends darüber gegossen, in welchem Zustande man die Blätter sechs Tage lang darin weichen läßt. Die Blätter werden nun herausgenommen und, wenn die Sauce sich nicht ganz eingezogen hat, nachdem sie nicht mehr abtröpfeln, zum Austrocknen an die Luft aufgehängt; worauf man sie zum zweitenmal in die noch übrige Sauce bringt, um solche vollends einsaugen zu lassen. Sie werden nun so lange über einander geschichtet, bis sie gahr sind, d. i. bis sie den Geruch des Tabacks angenommen haben, der daraus erhalten werden soll. In diesem Zustande werden sie nun zu Carotten gezogen, diese in die Leinwand eingeschlagen und noch 4 bis 6 Wochen lang aufbewahrt, worauf sie fisilirt werden können.

2. St. Omer nach Dünkerker Art, in Carotten. Aus virginischen Blättern.

§. 644.

Um diese Sorte Taback zuzubereiten, wird für hundert Pfund der zu verarbeitenden Blätter, die dazu erforderliche Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

ostindische Tamarinden . . .	4	Pfund,
Angelikawurzel	2	—
Salmiak	4	—
Weinstein	2	—
gereinigte Pottasche . . .	$3\frac{1}{2}$	—
reines Küchensalz	10	—
Muskatennuß	1	—
Rosenwasser	10	—
Kalkwasser	15	—
Flußwasser	15	—

welche Substanzen folgendermaßen zu Saucen verarbeitet werden können.

§. 645.

Die Tamarinden werden zerquetscht und mit so viel reinem Flußwasser ausgeknetet, bis die Hülsen geschmacklos übrig geblieben sind, dann die Flüssigkeit durchgegossen; in dieser wird der Salmiak aufgelöst. Die Muskatennüsse werden gepülvert, dann mit der Hälfte des Kalkwassers in einem gläsernen Kolben 24 Stunden stark digerirt, die Flüssigkeit durch Leinwand gegossen und der Rückstand ausgepresset. Der ausgepreßte Rückstand wird nun mit der gepülverten Angelikawurzel gemengt, und mit

etwa 10 Pfund Flußwasser in einem bedeckten Kessel von verzinntem Kupfer recht gut ausgekocht, das Flüssige durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Der Weinstein wird mit so viel Flußwasser heiß aufgelöst, als dazu erforderlich ist, dann das übrige Wasser und mit ihm das Küchensalz, nebst der gereinigten Pottasche hinzugegeben, und wenn alles kalt aufgelöst ist, die Flüssigkeit durchgegossen. Nun wird ihr die Extraktion der Tamarinde, die Muskatennüsse und die Angelikawurzel zugesetzt, und zuletzt der Salmiak darin aufgelöst. Die Sauce ist nun fertig, um die Tabacksblätter damit nach der vorher (§. 643.) beschriebenen Art zu bereiten und sie darauf zu carottiren.

3. St. Omer in Carotten, von Elsasser Blättern.

§. 646.

Um hundert Pfund Elsasser Blätter zu St. Omer in Carotten zu bearbeiten, wird eine Sauce erfordert, die aus folgenden Materien zusammengesetzt ist:

Rhodiserholz	4 Pfd.	
Wachholderbeeren	2 —	
Gewürznelken	½ —	8 Lth.
Angelikawurzel	1 —	
Feigen	2 —	
Salmiak	4 —	
gereinigter Pottsche	3 —	12 Lth.
reinem Kochsalz	10 —	
Kalkwasser	15 —	
reinem Flußwasser	25 —	

welche Materialien folgendermaßen zur Sauce verarbeitet werden.

§. 647.

Das Rhodiserholz, die Wachholderbeeren, die Gewürznelken, die Angelikawurzel und die Feigen werden klein geschnitten und gestoßen und mit 15 Pfund Flußwasser in einem wohl zugedeckten verzinnten kupfernen Kessel 24 Stunden lang in starker Digestion erhalten, dann die Flüssigkeit durchgegossen. Der Rückstand wird mit 10 Pfund Flußwasser noch einige Minuten ausgekocht, die Flüssigkeit durchgegossen und der Rest ausgepreßet. In der erhaltenen Extraktion wird nun das Küchensalz und der Salmiak kalt aufgelöst, endlich die gereinigte Pottasche und das Kalkwasser hinzugegeben. Die Sauce ist nun fertig und kann angewendet werden. Die Anwendung geschieht nach der (§. 643.) angegebenen Methode.

3. St. Omer, in Carotten, nach Kölner Art; aus Pfälzischen Blättern.

§. 648.

Für hundert Pfund schwarze pfälzer Blätter, wird die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

trocknen grünen Pomeranzen .	1 Pfund,
Sassafrasholz	4 —
Pomeranzenschalen	½ —
Kalmuswurzel	3 —
Angelikawurzel	2 —

florentinischer Violenwurzel . 2 Pfund,
Salmiak . . . . . 2 —
gereinigter Pottasche . . . . 2 —
reinem Küchensalz . . . . 10 —
Kalkwasser . . . . . 10 —
reinem Flußwasser . . . . 30 —

welche Materialien auf folgende Weise zur Sauce verarbeitet werden.

§. 649.

Die sechs ersten Materialien werden zerschnitten und zu einem gröblichen Pulver zerstoßen. Sie werden hierauf mit 20 Pfund Flußwasser in einem bedeckten verzinnten kupfernen Kessel, 24 Stunden lang, nahe am Sieden, in Digestion erhalten; ist die Flüssigkeit durchgegossen, so wird der Rückstand stark ausgepresset, und dieser Rückstand wird mit den übrigen 10 Pfund Wasser zum Sieden erhitzt, durchgegossen und abermals ausgepresset. Die gesammte Flüssigkeit wird nun mit dem Kalkwasser versetzt, dann erst das Küchensalz, und darauf die gereinigte Pottasche hinzugegeben, und zuletzt der Salmiak hinzugesetzt. Die Sauce ist nun vorbereitet, um die Blätter damit zu bearbeiten und solche dann zu carottiren.

Anmerkung. Wenn dieser Taback von sehr dunkelbrauner oder schwarzer Farbe verlangt wird, so können den sechs ersten Materialien, vor der Extraktion, 2 Pfund geraspeltes Kampecheholz nebst 16 Loth gestoßene Galläpfel zugesetzt, und der Auflösung des Küchensalzes 16 Loth grüner Eisenvitriol zugegeben werden.

4. St. Omer in Carotten aus Pfälzer Blättern, nach Kölnischer Art. Zweite Methode von saurer Art.

§. 650.

Um diesen Taback zu verfertigen, wird für hundert Pfund der Blätter, nachfolgende Sauce erfordert.

ostindische Tamarinden	4 Pfd.	
grüne getrocknete Pomeranzen . .	1 —	
Sassafrasholz	1 —	
Stengel oder Rippen von virg. Taback	4 —	
brauner Syrup	3 —	
Salmiak	2 —	
gereinigte Pottasche	1 —	16 Loth,
starker Weinessig	8 —	
Kalkwasser	10 —	
Wasser von Steinklee	4 —	
reines Küchensalz	10 —	
reines Flußwasser	30 —	

welche Materialien folgendermaßen zu Saucen verarbeitet werden.

§. 651.

Die Tamarinden, die Pomeranzen, das Sassafrasholz und die virginischen Tabacksstengel werden zerkleinert und hierauf mit dem Flußwasser in einem verzinnten kupfernen Kessel, der wohl bedeckt ist, 24 Stunden lang, dem Sieden nahe, digerirt. Die Flüssigkeit wird durchgegossen und der Rückstand gut ausgepresset. In der

Flüssigkeit wird erst das Küchensalz aufgelöst, dann die gereinigte Pottasche. Nun wird der Salmiak und dann das Kalkwasser zugegeben, und zuletzt das Wasser vom Steinklee und der Essig. Die Sauce ist nun fertig. Die Bearbeitung der Blätter damit geschiehet nach der schon oft erwähnten Methode; worauf sie carottirt werden.

5. St. Omer von virginischen Blättern in Carotten, nach einer von der (§. 641.) beschriebenen verschiedenen Art.

§. 652.

Hierzu wird auf hundert Pfund virginische Blätter eine Sauce aus folgenden Materialien bereitet:

Rohrkassia	2 Pfund,
ostindische Tamarinden . . .	2 —
Sassafrasholz	2 —
große Rosinen	5 —
Farinzucker	2 —
gereinigter Weinstein . . .	1 —
gereinigte Pottasche	3 —
reines Küchensalz	10 —
Kalkwasser	5 —
reines Flußwasser	40 —

welche Materialien folgendermaßen zu Saucen verarbeitet werden.

§. 653.

Nachdem die vier erst genannten Materialien wohl zerkleinert worden sind, werden solche mit dem Flußwasser

in

in einem bedeckten verzinnten kupfernen Kessel 24 Stunden lang digerirt, dann die Extraktion durchgegossen, und der Rückstand wohl ausgepresset. In der Flüssigkeit werden aufgelöst der Weinstein, das Küchensalz, der Zucker und die Pottasche, worauf das Kalkwasser zugegeben wird. Die Blätter werden nun nach gewöhnlicher Art mit dieser Sauce zubereitet, und dann carottirt.

6. Holländischer Rappee in Carotten, von Amersforter Blättern.

§. 654.

Um hundert Pfund von diesen Blättern in Carotten zu verwandeln, wird eine Sauce erfordert, die aus folgenden Materialien zusammengesetzt ist:

Rohrkassia	2 Pfd.
Feigen	2 —
Wachholderbeeren.	8 —
große Rosinen	4 —
Salmiak	2 —
gereinigte Pottasche	$1\frac{1}{4}$ —
Stengel vom virginischen Taback	4 —
reines Küchensalz	10 —
Kalkwasser	10 —
reines Flußwasser	32 —

welche Materialien folgendermaßen zur Sauce verarbeitet werden.

§. 655.

Um diese Sauce anzufertigen, werden die vier erst ge-

nannten Materialien mit den Tabacksstengeln zerkleinert, hierauf im verzinnten kupfernen Kessel, mit der Hälfte des Flußwassers, eine Stunde lang gelinde ausgekocht, die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Die Brühe wird dann mit dem übrigen Flußwasser und dem Kalkwasser gemengt, das Küchensalz und der Salmiak darin gelöst und die gereinigte Pottasche zugegeben. Die Sauce ist nun fertig und kann nach den Regeln der Kunst in Anwendung gesetzt werden.

7. Holländischer Rappee in Carotten, aus virginischen Blättern, mit europäischen gemengt.

§. 656.

Für die Masse von hundert Pfund Taback werden dazu in Anwendung gesetzt:

fette braune virginische Blätter	.	25 Pfd.,
= = Amersforter Blätter	.	25 —
= = Elsasser Blätter	. .	25 —
= = Pfälzer Blätter	. .	25 —

Hierzu wird die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Rohrkassia	. . . . .	2 Pfd.,
Tamarinden	. . . . .	2 —
großen Rosinen	. . . . .	2 —
Wachholderbeeren	. . . . .	16 Loth,
Safran	. . . . .	6 —
Honig	. . . . .	2 Pfd.,
gereinigten Pottasche	. . . .	$1\frac{1}{4}$ —

Kalkwasser . . . . . 6 Pfd.,
starkem Weineſſig . . . . . 3 —
reinem Küchenſalz . . . . . 4 —
reinem Flußwaſſer . . . . . 40 —

welche Subſtanzen auf folgende Weiſe zur Sauce verarbeitet werden.

§. 657.

Die erſten fünf Subſtanzen werden, im vorher zerkleinerten Zuſtande, mit der Hälfte des Flußwaſſers in einem verzinnten kupfernen Keſſel eine Stunde lang gelinde ausgekocht, die Brühe durchgegoſſen und der Rückſtand ausgepreſſet. Die Flüſſigkeit wird nun mit dem übrigen Flußwaſſer gemengt, hierauf der Honig zugegeben, das Küchenſalz und die gereinigte Pottaſche darin gelöſt, dann der Salmiak und zuletzt das Kalkwaſſer zugegeben; in welchem Zuſtande nun die Sauce zum Gebrauch angewendet werden kann.

8. Taback à la Rose in Carotten, von Elſaſſer Blättern.

§. 658.

Auf die Maſſe von hundert Pfunden gute fette Elſaſſer Blätter, wird die Sauce aus folgenden Materialien zuſammengeſetzt:

Rhodiſerholz . . . . . 4 Pfd.,
florentiniſcher Violenwurzel . $1\frac{1}{2}$ —
eingeſalzenen Roſen . . . . $1\frac{1}{4}$ —
trocknen Pomeranzenſchalen . 2 —

Lavendelblüthen	1 Pfd.,
Rosinenstielen	4 —
Rosenwasser	20 —
Salmiak	2 —
gereinigter Pottasche	1¼ —
reinem Küchensalz	10 —
reinem Flußwasser	30 —

aus welchen Materialien die Sauce folgendermaßen zubereitet wird.

§. 659.

Die erst genannten sechs Artikel werden zerschnitten und zerstoßen, und in einem gut verschlossenen verzinnten kupfernen Kessel, mit der Hälfte des vorgeschriebnen Flußwassers, zwei Stunden lang gelinde ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Der Flüssigkeit wird nun das übrige Flußwasser, so wie das Rosenwasser zugesetzt, dann der Salmiak und das Küchensalz darin gelöst und zuletzt die gereinigte Pottasche zugegeben; in welchem Zustande nun die Sauce zum Gebrauch fertig ist, und nach den Regeln der Kunst, zur Bereitung der Carotten angewendet werden kann.

9. Fabrikation der vorher aufgeführten carottirten Tabacke, ganz aus deutschen Blättern.

§. 660.

Die vorher aufgeführten aus rein amerikanischen und in Vermengung dieser, mit verschiedenen europäischen Blättern angefertigten carottirten Tabacke, können von einer

fast jenen gleichkommenden guten Qualität fabricirt werden, wenn man sich einer besondern Auswahl derjenigen in Deutschland kultivirten Tabacksarten dazu bedienet, welche (im zweiten Abschnitt, zweiter Abtheilung S. 80 bis 103) beschrieben und mit Schafmist kultivirt worden sind. Sollen die Blätter von einigen jener Tabacksarten als Stellvertreter der amerikanischen Erzeugnisse angewendet werden, so kann man folgende Regeln dabei beobachten.

a) Als Stellvertreter der Oronoccoblätter können angewendet werden die Blätter vom Jungfernta-back (§. 156.).

b) Als Stellvertreter der Havannablätter können angewendet werden die Blätter vom wohlriechenden Taback (§. 161.).

c) Als Stellvertreter der virginischen Blätter können gebraucht werden, die Blätter vom großblättrigen Taback (§. 145.).

d) Als Stellvertreter der Sulzentblätter können gebraucht werden die Blätter vom strauchartigen Taback (§. 147.).

e) Als Stellvertreter der Elsasser-, der Pfälzer-, der Amersforter-, der Fünfkirchner- oder Sedinerblätter u. s. w. können durchaus die mit reinem Schafmist kultivirten Blätter vom gemeinen Taback (§. 146.) in Anwendung gesetzt werden.

Werden diese Blätter für sich, oder in der Vermengung unter einander in Anwendung gesetzt, und mit derselben Sauce vorbereitet, welche für jeden einzelnen der beschriebenen

Arten der carottirten Tabacke angegeben ist, so wird man Fabrikate daraus erhalten, welche die aus ächten amerikanischen oder sonstigen europäischen Blättern bereiteten, auf eine täuschende Weise nachahmen und nichts zu wünschen übrig lassen.

Von dem Rappiren der carottirten Tabacke oder dem Rappeetaback.

§. 661.

Rappee- oder rappirter Taback wird derjenige Schnupftaback genannt, welcher nicht zu einem feinen mehlartigen Pulver zerstampft oder zermahlen, sondern durch das Zerreiben der Carotten mit einem Reibeisen, mittelst der Handrape oder mittelst der eigentlichen Rappeemühle, zu einem gröblichen, nicht mehligem Pulver zerkleinert worden ist.

Die Handrape.

§. 662.

Mit dem Namen Handrape wird eine Vorrichtung bezeichnet, welche aus zwei Rahmen bestehet, die durch zwei Schrauben zusammengeschraubt werden können. Die Länge des Rahmens beträgt drei bis vier Fuß, die Breite desselben sechs Zoll. Nach der Längenrichtung desselben, etwa in der Entfernung von drei Linien von einander, befinden sich Sägen angebracht, welche die Gestalt der eisernen Schrotsägen besitzen, und damit sie nicht schwanken, auf Leisten befestiget sind. Unter der

Rape befindet sich ein Kasten, der dazu bestimmt ist, den zerkleinerten Taback aufzunehmen, der durch eine angebrachte Oeffnung hineinfällt. Um das Rappiren mittelst der Handrape zu veranstalten, wird die Carotte mit der Hand gefasset, dann auf der Säge hin und her gezogen, und auf solche Weise zu einem gröblichen Pulver zerkleinert, welches hierauf, um die gröbern Theile davon zu trennen, durch ein Sieb geschlagen wird.

Die Rappeemühle.

§. 663.

Die Rappeemühle unterscheidet sich von der Handrape dadurch, daß solche durch Wasserkraft, durch Thierkraft oder auch durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird. Sie bestehet in einer Welle, die in ihrer ganzen Oberfläche mit einem Reibeisen bedeckt ist. Die Welle bewegt sich in einem Kasten, der zum Aufnehmen des zerriebenen Tabacks bestimmt ist. Am obern Theile hat der Kasten eine Oeffnung, durch welche die Carotte mittelst der Hand auf das Reibeisen der Welle gehalten wird, während die Welle sich um ihre Axe bewegt, da dann der auf solche Weise zerkleinerte Taback in den Kasten hinabfällt. Die Reste, welche nicht ganz zerrieben werden können, werden hierauf zerstampft. Der zerriebene Taback wird hierauf durch verschiedene Siebe geschlagen, je nachdem er gröber oder feiner ausfallen soll.

Die Handstampfe und Stampfmühle.

§. 664.

Außer dem, daß die Carotten mittelst der Rappeemühle zerkleinert werden, bedient man sich zu deren Zerkleinerung, so wie zur Zerkleinerung des gepreßten Tabacks, auch der Stampfwerke, wovon man die Handstampfe und die Stampfmühle unterscheidet; sie sind beide, gleich der Handrape und der Rappeemühle, dazu bestimmt, diejenigen gepreßten Tabacke damit zu zerkleinern, die nicht mehlartig, sondern in Form eines mehr körnigen Pulvers erscheinen sollen.

Die Handstampfe.

§. 665.

Die Handstampfe besitzt folgende Einrichtung. An der Decke des Arbeitsortes ist eine Prellstange befestigt, welche mit einer senkrechten Stange, die unten mit einer stählernen rechtwinklichen Klinge besetzt ist, sich durch ein Gewinde verbunden findet. Unter der senkrechten Stange, befindet sich ein sehr stark gearbeitetes hölzernes Faß, welches mit grobem Taback und kleinern Stücken desselben angefüllet ist. Um solche zu zerstampfen, ergreift nun der Arbeiter die senkrechte Stampfe mit beiden Händen und stößt sie in das Faß nieder, durch welche Arbeit der Taback, mittelst der am untern Theil der Stampfe angebrachten Messer, zerschnitten wird. Da die Prellstange die Stampfe immer selbst wieder emporhebt, so wird die Arbeit dadurch sehr erleichtert.

Die Stampfmühle.

§. 666.

Die Stampfmühle für den Schnupftaback ist zu demselben Zweck wie die Handstampfe bestimmt, nur daß hier mehrere Stampfer zugleich arbeiten, die durch Wasser=, durch Thier= oder durch Feuerkraft bewegt werden, wodurch die Arbeit für größere Fabrikanstalten sehr beschleunigt wird. Bei der Stampfmühle hebt eine Daumwelle die Stampfen wechselseitig empor und läßt sie niederfallen, wie bei der Oelstampfmühle. Am untern Theil ist jede Stampfe, wie bei der Handstampfe, mit Messerklingen besetzt, welche den Taback zerhacken, ohne ihn eigentlich zu pülvern. Vermittelst des Durchschlagens durch Siebe von verschiedener Maschenweite, wird alsdann der feinere Taback von dem gröbern gesondert.

Vierzehnter Abschnitt.

Fabrikation der sogenannten Preßtabacke.

§. 667.

Mit dem Namen Preßtabacke werden diejenigen bezeichnet, deren Blätter zwar eben so wie die zu Carotten bestimmten mit Saucen zubereitet und in Fermentation gesetzt, aber nicht zu Carotten gezogen, sondern in Leinwand eingeschlagen, stark zusammengepresset werden, und in diesem Zustande, gleich dem carottirten Taback, durch eine fortwaltende Fermentation, diejenige Veränderung eingehen können,

welche zu ihrer Vollkommenheit erfordert wird. Als Beispiele von dergleichen Preßtabacken werden hier folgende Vorschriften mitgetheilt.

Offenbacher Marocco (als Preßtaback).

§. 668.

Um diesen Taback zu bereiten, bedient man sich der fetten Maryland-Blätter, die vorher von den hintern dicken Rippen befreiet sind. Zur Sauce für hundert Pfund jener entrippten Blätter, werden folgende Materialien in Anwendung gesetzt:

Citronensaft	3 Pfund,
starker Weinessig . . .	6 —
gereinigte Pottasche . .	6 —
reines Küchensalz . .	12 —

§. 669.

Um jene Sauce anzufertigen, werden 15 Pfund der ausgeschnittenen Rippen von Maryland-Blättern zerhackt und mit 40 Pfund reinem Flußwasser siedend heiß übergossen und 8 bis 10 Stunden lang damit in Digestion gelassen; worauf die gebildete Brühe durchgegossen und der Rückstand stark ausgepresset wird. In dieser Brühe wird nun die gereinigte Pottasche gelöst, dann der Citronensaft und der Essig hinzu gegeben, und wenn das erfolgende Aufbrausen nachgelassen hat, das Küchensalz darin gelöst.

§. 670.

Um mittelst dieser Sauce den Taback anzufertigen, wer-

den die hundert Pfund der dazu bestimmten Blätter in zwei Hälften zertheilt. Die eine Hälfte wird an der Luft getrocknet und dann auf der Handmühle zu Pulver gemahlen und solches durchgesiebt. Dieses Pulver wird nun mit der einen Hälfte der Sauce angerieben und dann, um die Bildung der Klumpen zu verhüten, durchgesiebt. Die andere Hälfte der ganzen Blätter wird nun mit der zweiten Hälfte der Sauce, nach gewöhnlicher Weise zubereitet, und wenn die Fermentation vollendet ist, in Leinwand eingeschlagen, stark gepresset und einige Wochen lang zur fernern Fermentation sich selbst überlassen. Der so erhaltene Preßtaback wird nun zerschnitten, und mittelst der Handstampfe oder der Stampfmühle zermalmt, dann durchgesiebt und das Durchgesiebte mit dem vorher bereiteten Mehltaback gut unter einander gemengt, so daß ein Pulver von mäßiger Feuchtigkeit daraus gebildet wird. Wenn dieser Taback 8 bis 10 Wochen lang gestanden hat, so ist er zum Verkauf brauchbar.

Holländischer Preßtaback, aus virginischen Blättern.

§. 671.

Um diesen Taback zu fabriciren, wird eine Sauce erfordert, welche für hundert Pfund virginische Blätter aus folgenden Materialien zusammengesetzt ist:

Salmiak	4 Pfund,
gereinigter Pottasche . .	2 —
starkem Weinessig . .	12 —

reinem Küchensalz . . 12 Pfund,
Flußwasser . . . . . 30 –

Um die Sauce anzufertigen, wird das Küchensalz im Wasser gelöst, dann die gereinigte Pottasche und hierauf der Essig zugegeben. Zuletzt wird der Salmiak in der Flüssigkeit aufgelöst. Die Blätter werden nun mit der Sauce auf gewöhnliche Weise vorbereitet, dann der Fermentation überlassen, hierauf in Leinwand eingeschlagen und gut gepresset, in welchem Zustande sie nun der Nachgährung 4 bis 6 Wochen lang überlassen bleiben, worauf sie mittelst der Stampfe zerkleinert und gesiebt werden.

Gelber Preßtaback, aus virginischen Blättern.

§. 672.

Für hundert Pfund fette virginische Blätter, die zu diesem Taback verarbeitet werden sollen, wird folgende Sauce erfordert:

Salmiak . . . . . 3 Pfund,
gereinigte Pottasche . . $1\frac{1}{2}$ —
starker Weinessig . . 10 —
reines Küchensalz . . . 12 —
reines Flußwasser . . 30 —

Um diese Sauce zusammenzusetzen, wird erst die gereinigte Pottasche im Wasser gelöst, dann der Salmiak, und wenn dieser gelöst ist, der Essig hinzugegeben, und zuletzt das Küchensalz. Mit dieser Sauce werden die Blätter regelmäßig verarbeitet, so daß sie ganz davon eingesaugt wird. Wenn sie die gehörige Gährung überstanden haben,

werden sie in Leinwand eingeschlagen, gepresset und um die Nachgährung zu überstehen, 4 bis 6 Wochen liegen gelassen. So vorbereitet, werden nun die Blätter aus einander gerissen, an der Luft getrocknet, dann zerkleinert und das Pulver aufs neue mit einer Sauce angerieben, die aus:

Salmiak	. . . . .	4 Pfund,
starkem Weineſſig	. .	4 —
reinem Wasser	. . .	8 —

zubereitet ist, womit das Pulver gut angerieben, dann durch ein Sieb geschlagen und in Fässern aufbewahrt wird; da dann der Taback, nach dem Zeitraume von 6 Wochen, brauchbar ist.

St. Omer Preßtaback, aus Elsasser Blättern.

§. 673.

Um diesen Taback als Preßtaback darzustellen, werden für die Masse von hundert Pfunden trockner Blätter folgende Materiallen zur Sauce erfordert:

ostindische Tamarinden	. . .	2 Pfund,
Rohrkassia	. . . . .	2 —
brauner Syrup	. . . . .	2 —
eingesalzene Rosen	. . . .	2 —
gereinigte Pottasche	. . . .	$2\frac{1}{2}$ —
reines Küchensalz	. . . . .	3 —
reines Flußwasser	. . . .	25 —

Um die Sauce zuzubereiten, werden die vier erstgenannten Substanzen, im zerkleinerten Zustande, mit Wasser in einem bedeckten Kessel von verzinntem Kupfer eine Stunde lang

gelinde gekocht, dann durchgegossen und der Rückstand ausgepresset; worauf in der erhaltenen Brühe die gereinigte Pottasche und das Küchensalz gelöst werden. Mit dieser Sauce werden nun die Blätter ordnungsmäßig eingetränkt, und 14 Tage lang in Gährung erhalten. Sie werden hierauf in Leinwand eingeschlagen, gepresset, dann von außen die Leinwand mit starkem Essig befeuchtet und in diesem Zustande 4 — 6 Wochen lang der Nachgährung unterworfen; worauf der Taback zerkleinert werden kann.

St. Omer Preßtaback, aus Elsasser Blättern.

(Nach einer andern Art.)

§. 674.

Für hundert Pfund Elsasser Blätter wird zu diesem Preßtaback eine Sauce erfordert, welche zusammengesetzt ist aus:

ostindischen Tamarinden	2 Pfd.,	
Rohrkassia	2 —	
Wachholderbeeren	3 —	
Salmiak	2 —	
weißem Zucker	2 —	
gereinigter Pottasche	1 —	12 Lth.
reinem Salpeter	1 —	
reinem Küchensalz	10 —	
Flußwasser	30 —	

Um die Sauce zuzubereiten, werden die drei erstgenannten Materialien, im zerkleinerten Zustande, mit 15 Pfund Wasser in einem bedeckten verzinnten Kessel zwei Stunden lang

gelinde gekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Nun wird das übrige Wasser zugegeben, hierauf der Salmiak, der Zucker, die Pottasche, der Salpeter und das Küchensalz. Mit der daraus gebildeten Sauce werden nun die Blätter ordnungsmäßig getränkt und in Fermentation gesetzt. Sie werden hierauf in Leinwand eingeschlagen, gepresset und nach vier Wochen sind sie zum Gebrauch fertig.

St. Omer Preßtaback, aus inländischen Blättern.

§. 675.

Man wähle dazu die mit Schafmist kultivirten recht fetten Blätter vom gemeinen oder vom strauchartigen Taback. Für hundert Pfund derselben wird die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Pflaumenmuß . . .	5 Pfund,
Salmiak	4 —
gereinigter Pottasche .	3 —
Weinhefe	12 —
reinem Küchensalz . .	12 —
Salpeter	2 —
reinem Wasser . . .	20 —

Um diese Sauce darzustellen, wird das Pflaumenmuß mit einem Theil Wasser abgerieben, dann mit der Weinhefe gemengt und beides durchgegossen. Hierauf wird die Flüssigkeit mit dem Küchensalz versetzt; wenn dieses gelöst ist, der Salpeter und der Salmiak, und zuletzt die Pottasche hinzugegeben. Mit dieser Sauce werden nun die

Tabacksblätter ordnungsmäßig zubereitet, in Leinwand eingeschlagen, gepresset und dann der Fermentation überlassen.

St. Omer Preßtaback, aus inländischen Blättern nach einer andern Art.

§. 676.

Hiezu werden bloß die mit Schafmist kultivirten fetten Blätter vom gemeinen Taback in Anwendung gesetzt; und für hundert Pfund derselben wird nachfolgende Sauce zubereitet, aus:

ostindischen Tamarinden.	4 Pfund,
Weinhefe	20 —
Salmiak	4 —
gereinigter Pottasche . .	2 —
reinem Küchensalz . . .	12 —
reinem Flußwasser . . .	10 —

Um diese Sauce zuzubereiten, werden die zerkleinerten Tamarinden mit der Hälfte des Wassers heiß ausgewaschen und die Flüssigkeit durchgegossen. Dann das übrige Wasser, nebst der Weinhefe, zugegeben, hierauf das Küchensalz, dann der Salmiak und zuletzt die Pottasche zugesetzt. Die Vorbereitung der Blätter mit dieser Sauce geschieht nun ordnungsmäßig, wie früher angegeben; sie werden dann in Leinwand eingeschlagen und gepresset, worauf sie zur Fermentation vier Wochen lang liegen bleiben.

§. 677.

Alle jene verschiedenen hier beschriebenen Preßtabacke, können auch ganz aus inländischen Blättern ohne

Ver-

Versetzung mit amerikanischen oder andern europäischen, zubereitet werden. Man kann sich dazu der Blätter vom gemeinen Taback (§. 146.), vom strauchartigen Taback (§. 156.), vom Jungferntaback (§. 147.), entweder für sich, oder in der Vermengung unter einander, bedienen, nur müssen solche allemal mit reinem Schafdünger kultivirt worden seyn; und man wird dann Fabrikate daraus erhalten, die denen aus amerikanischen und andern ausländischen Blättern bereiteten, in der Qualität wenig oder gar nicht nachstehen.

§. 678.

Sollen die gepreßten Tabacke zerkleinert werden, um sie zum Gebrauch als Schnupftaback vorzubereiten, so werden sie vorher auf der Schneidemaschine (§. 595.) zerschnitten, und dann, wenn sie als grobes Pulver erscheinen sollen, in der Stampfmühle (§. 666.) zerkleinert und gesiebt. Sollen sie aber in Gestalt eines feinen mehlartigen Pulvers, als Mehl- oder Staubtaback, dargestellt werden, so werden die zerschnittenen Blätter vorher an der Luft, oder auf einer schwach geheizten Darre getrocknet, und dann auf der Tabacksmühle (§. 683.) zermahlen und gesiebt. Für den Fall ist es genug, wenn man einen Theil der Sauce mit den Blättern zubereitet und aufbewahrt, um dann das trockne Pulver wieder damit anzufeuchten, bevor solches verpackt wird; oder dieses Anfeuchten muß, wenn keine Sauce mehr vorhanden ist, mit einer neu angefertigten Portion derselben, verrichtet werden.

§. 679.

Um das Anfeuchten mit der Sauce zu verrichten, werden die zerkleinerten Tabacke auf einem großen Tische (dem Streichtische) ausgebreitet, dann mit der Sauce benetzt, und nun mit einem dazu bestimmten Brete (dem Streichbret) recht wohl unter einander gearbeitet, damit keine Klumpen übrig bleiben, worauf sie mehrere Male durch ein Sieb geschlagen werden müssen. Mit der Sauce durchdrungen, läßt man sie 20 bis 24 Stunden, bedeckt, liegen, nach welcher Zeit sie täglich ein bis zweimal durchgearbeitet werden müssen.

Funfzehnter Abschnitt.

Fabrikation der Mehl- oder Staubtabacke, welche vorher gemahlen und dann erst saucirt werden.

§. 680.

Mit dem Namen Mehl- oder Staubtabacke bezeichnet man alle diejenigen, welche auf der Tabacksmühle zum zarten Pulver zermahlen und gesiebt worden sind. Diese werden entweder im Zustande der Blätter mit der Sauce zubereitet, dann getrocknet und hierauf zermahlen, dann aber nochmals nachsaucirt, um dem daraus hervorgegangenen Schnupftabacke den erforderlichen Grad der Feuchtigkeit zu ertheilen; oder die Blätter werden vorher zermahlen und gesiebt, und nun das daraus gebildete Pulver mit der dazu bestimmten Sauce durchdrungen.

§. 681.

Um das Austrocknen solcher Blätter zu veranstalten, sie mögen saucirt worden seyn oder nicht, bedienet man sich am besten der warmen Sommermonate, als Mai, Junius, Julius und August, in welchen die Temperatur der Atmosphäre hoch genug ist, um das Austrocknen der rohen oder der schon saucirten Blätter an der warmen Luft zu veranstalten, bis sie einen zerreibbaren Zustand annehmen. Stehet aber eine solche warme Witterung nicht zu Gebote, so muß man das Trocknen der Blätter auf der Darre veranstalten, aber so behutsam, daß bloß die Feuchtigkeit ausdunstet, ohne daß eine Verflüchtigung der ihnen durch die Sauce mitgetheilten wohlriechenden Materien möglich ist.

§. 682.

Größere Tabacksmanufakturen würden sich hierzu mit dem allerbesten Erfolge eigener Trockenstuben bedienen, die durch Dämpfe geheizt worden sind, welche durch in den Zimmern angebrachte metallene Röhren hindurchströmen, wobei eine Hitze erzeugt werden kann, die zum Austrocknen der Blätter völlig hinreicht, ohne daß je eine Zerstörung derselben befürchtet werden dürfte.

Die Tabacksmühle.

§. 683.

Die Tabacksmühle hat mit der Getreidemühle eine große Aehnlichkeit und kann durch Wasser-, durch Thier- oder durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt

werden. Sie bestehet in einem horizontalliegenden sehr harten Mühlsteine, der mit einer Einfassung versehen ist, um das Herabfallen des Tabacks zu verhüten. Auf dem wagrecht liegenden Steine bewegen sich zwei senkrechte Läufer neben einander mit ihren Steinen, durch welche der Taback gemahlen wird. Das Zermahlne wird sodann durch Siebe von verschiedener Maschenweite geschlagen, je nachdem das Pulver gröber oder feiner ausfallen soll. Die zerkleinerten Blätter werden vorher mittelst der Schneidemaschine zerschnitten, bevor sie auf die Mühle kommen. Zu sehr feinem Mehl- oder staubartigen Tabacke, wie Tonka, Spaniol ꝛc. bedient man sich zuweilen der ganzen Blätter, oder auch bloß der ausgesuchten und zerbröckelten Rippen derselben. Von den Schnupftabacken, die gemahlen werden, sind folgende Arten bekannt.

1. Aechter Offenbacher Marocco.

§. 684.

Hierzu werden an Blättern erfordert, für die Masse von hundert Pfund:

kleine Oronocco-Blätter . .	40 Pfund,
virginische Blätter	40 —
fette Fünfkirchner Blätter .	20 —

Diese Blätter werden getrocknet, auf der Mühle zermahlen und nun mit einer Sauce angerieben, die aus folgenden Materialien zusammengesetzt wird:

Weinsteinkrystall . . .	8 Pfund,
Weinhefe	6 —

reinem Küchensalz . . 12 Pfund,
reinem Wasser . . . 28 —

Um diese Sauce zuzubereiten, wird der Weinsteinkrystall im gepülverten Zustande, in einem Theile Wasser warm aufgelöst, dann das Küchensalz hinzugegeben, hierauf die Weinhefe, in welchem Zustande die Sauce fertig ist. Mit dieser Sauce wird nun das Tabackspulver wohl durchgearbeitet, nach der (§. 679.) angegebenen Methode, dann gesiebt, und in Fässer verpackt, worin solches einen Monat verharren muß, bis der Taback die zu seiner Fertigung erforderliche Fermentation überstanden hat.

2. Offenbacher Marocco von saurer Art.

§. 685.

Hierzu werden an Materialien verwendet, für die Masse von hundert Pfund Blätter:

fette kleine Oronocco-Blätter . 25 Pfd.
= braune virginische Blätter 25 —
= Blätter vom gemein. Taback 50 —

Zur Sauce werden angewendet:

starker Essig . . . . 12 Pfund,
Citronensaft . . . . 6 —
gereinigte Pottasche . 5 —
reines Küchensalz . . 12 —
reines Wasser . . . 15 —

Zur Zubereitung der Sauce wird die gereinigte Pottasche im Wasser gelöst, dann der Essig und der Citronensaft zugegeben. Wenn das erfolgte Aufbrausen

nachgelassen hat, wird das Küchensalz in der Flüssigkeit gelöst. Die Tabacksblätter werden vorher gemahlen und hundert Pfund des Mehls mit der Sauce zubereitet.

3. Marocco von inländischen Blättern.

§. 686.

Auf hundert Pfund Mehl von inländischen Blättern des gemeinen Tabacks, mit Schafmist kultivirt (§. 184.), wird folgende Sauce zusammengesetzt, aus:

Melothenkraut mit den Blüthen	2 Pfd.,
starkem Weinessig	6 —
Citronensaft	4 —
Salmiak	2 —
gereinigter Pottasche	4 —
reinem Küchensalz	14 —
reinem Wasser	18 —

Zur Zubereitung dieser Sauce wird das Melothenkraut zerkleinert und mit 8 Pfund Wasser in einem bedeckten Kessel eine Stunde lang in Digestion erhalten, dann die Brühe durchgegossen. Darin wird gelöst der Salmiak, dann hinzugegeben der Essig und der Citronensaft. Nun wird das übrige Wasser zugegeben, hierauf in der gesammten Flüssigkeit das Küchensalz gelöst und zuletzt die Pottasche; worauf die Sauce in Anwendung gesetzt werden kann.

4. Offenbacher Marocco. (Aus virginischen und Elsasser Blättern.

§. 687.

Auf hundert Pfund Mehl das aus den genannten Blättern, zu gleichen Theilen genommen, zubereitet worden ist, wird folgende Sauce verfertigt, aus:

süßen Mandeln . . .	10	Pfund,
Melothenwasser . . .	15	—
Rosenwasser	10	—
Salmiak	4	—
gereinigter Pottasche .	4	—
gereinigtem Weinstein .	3	—
weißem Zucker . . .	3	—
reinem Küchensalz . .	10	—
reinem Flußwasser . .	10	—

welche Materialien folgendermaßen zur Sauce verarbeitet werden.

Die Mandeln werden mit dem Flußwasser in einem messingenen Mörser zum dünnen Brei angestoßen. Derselbe wird mit einem Theile des Melothenwassers verdünnet und die gebildete milchartige Flüssigkeit durch Leinwand gepresset. Der Rückstand wird mit dem übrigen Melothenwasser angestoßen, und dann abermals durchgegossen und ausgepresset. Die gesammte Flüssigkeit wird nun zusammengegossen. Das Rosenwasser wird erwärmt, erst die Pottasche, dann der zart gepülverte Weinstein hinzugegeben und alles bis zur Auflösung des Letztern umgerührt. Wenn der Weinstein gelöst ist und das erfol-

gende Aufbrausen nachgelassen hat, dann werden der Zucker, der Salmiak und das Küchensalz nebst der milchartigen Flüssigkeit hinzugegeben und alles so lange umgerührt, bis die Lösung derselben erfolgt ist. Mit dieser Sauce wird nun das Tabacksmehl wohl durchgearbeitet, und zuletzt noch, im vorher zart gepülverten und gesiebten Zustande, zugesetzt:

Rhodiserholz	2 Pfund,
Süßholzwurzel	2 —
Galganthwurzel	1 —
Muskatennüsse	16 Loth,
ächtes Rosenöl	½ —

Soll die Farbe des Tabacks in's Röthliche fallen, so wird so viel höchst fein geschlämmtes Englischroth zugesetzt, bis die verlangte Farbe herausgekommen ist. Der so bereitete Taback wird nun auf dem Streichbrete recht wohl unter einander gearbeitet, dann durch ein Sieb geschlagen um ihn von allen beigemengten Klumpen zu befreien, worauf er in Fässer geschlagen wird, in welchen derselbe, um zu fermentiren, 4 bis 6 Wochen lang beharret, worauf er zum Debit gebraucht werden kann.

5. Maroccotaback aus Elsasser Blättern.

(Nach anderer Art.)

§. 688.

Für hundert Pfund Mehl aus reinen Elsasser Blättern wird die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Stengeln oder Rippen von virgin. Blättern 8 Pfund,

gereinigtem Weinstein . 2 Pfund,
gereinigter Pottasche . 3½ —
reinem Küchensalz . . 10 —
reinem Flußwasser . . 35 —

Um diese Sauce zuzubereiten, werden die vorher zerhackten Tabacksrippen mit 20 Pfund Wasser in einem bedeckten Kessel eine Stunde lang gelinde gekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Mit der erhaltenen Brühe wird nun das übrige Wasser versetzt und dann erst die Pottasche, hierauf der Weinstein darin gelöst. Wenn das erfolgende Aufbrausen nachgelassen hat, wird das Küchensalz hinzugegeben und wenn auch dieses gelöst, nun das Mehl mit der Sauce angerieben. Dem damit angeriebenen Taback wird nun zugesetzt im vorher zart gepülverten und durchgesiebten Zustande:

Süßholzwurzel . . . 2 Pfund,
Galganthwurzel . . . 24 Loth,
Zimmtkassia . . . . 12 —
Tonkabohnen . . . . 2 —

welche letztere in Vermengung mit der gepülverten Süßholzwurzel zerrieben werden müssen. Wenn alles wohl unter einander gearbeitet ist und der Taback eine röthliche Farbe annehmen soll, so wird solchen noch ein Zusatz von fein geschlämmten englischem Roth gegeben. Der Taback wird hierauf auf dem Streichbrete nochmals gut durchgearbeitet, durch ein Sieb geschlagen, in Fässer verpackt und 6 Wochen darin der Gährung unterworfen, worauf er zum Gebrauch fertig ist.

6. Marocco-Taback aus Elsasser Blättern.

(Nach einer dritten Art.)

§. 689.

Für hundert Pfund Mehl aus diesen Blättern wird die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

getrockneten Pflaumen . . .	6 Pfund,	
Hohlunderbeermuß	1 —	
Galganthwurzel	= —	8 Lth.
Liebstockwurzel	= —	6 —
Rippen von virgin. Blättern	8 —	= —
gereinigter Pottasche . . .	2 —	8 —
gereinigtem Weinstein . . .	= —	16 —
reinem Küchensalz	12 —	= —
reinem Flußwasser	35 —	= —

Um diese Sauce anzufertigen, werden erst die zerkleinerten Tabacksrippen mit 15 Pfund Wasser in einem bedeckten Kessel eine Stunde lang gelinde gekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgestoßen. Die Pflaumen werden nebst den Kernen in einem Mörser mit etwas zugesetztem Wasser zu einem Brei angefertigt, dann das Hohlundermuß zugesetzt, und dieses Gemenge mit einem andern Theile des noch übrigen Wassers ein Paarmal aufgekocht, dann durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Beide Flüssigkeiten werden hierauf unter einander gegossen, dann erst die Pottasche, hierauf der Weinstein und zuletzt das Küchensalz zugesetzt. Mit dieser Sauce wird nun das Mehl gut durchgearbeitet. Dem durchgetrockneten Taback wird hierauf zugesetzt:

Zitterwurzel . . . . . 3 Loth,
Muskatennüsse . . . . . 5 —
Majoran . . . . . 2 —

welche Materialien vorher zum zartesten Pulver zerrieben seyn müssen. Mit diesem Pulver wird der Taback nun nochmals wohl durchgearbeitet, hierauf in Fässer eingeschlagen, wo er sechs Wochen lang der Fermentation überlassen bleibt, in welchem Zustande derselbe verkaufbar ist.

7. Marocco-Taback von Pfälzer Blättern.

§. 690.

Für hundert Pfund Mehl von gelben Pfälzer Blättern wird, zur Bereitung dieses Tabacks, die Sauce aus folgenden Materialien bereitet:

Rippen vom virgin. Taback . 3 Pfund,
getrockneten Pflaumen . . . 4 —
Johannisbrod . . . . . 4 —
gelbem Honig . . . . . 4 —
gelbem Farinzucker . . . . 2 —
Salmiak . . . . . 2 —
gereinigter Pottasche . . . 1 —
reinem Küchensalz . . . . 10 —
reinem Flußwasser . . . . 30 —

Um diese Sauce anzufertigen, werden die vorher zerkleinerten Tabacksrippen mit 10 Pfund Wasser in einem bedeckten Kessel eine Stunde lang gelinde gekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. In dieser Flüssigkeit wird der Honig und der Zucker aufgelöst. Nun

werden das Johannisbrod und die Pflaumen nebst den Kernen, mit Zusatz von etwas Wasser in einem Mörser zum Brei angestoßen und dieser mit dem übrigen Wasser in einem bedeckten Kessel eine Stunde lang gelinde ausgekocht; worauf die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepresset wird. Beide Flüssigkeiten werden nun zusammengegossen, dann erst das Küchensalz, hierauf der Salmiak und zuletzt die Pottasche darin gelöst. Mit dieser Sauce wird nun das Mehl wohl durchgearbeitet, dann gesiebt und vier Wochen lang in Fermentation gesetzt, worauf der Taback fertig ist.

§. 691.

Jene sieben verschiedenen Arten des Marocco-Tabacks können auch ganz aus inländischen Blättern und zwar mit denselben Saucen zubereitet werden, wenn man nur solche dazu anwendet, die mit Schafmist kultivirt worden sind; und die Fabrikate geben denen nichts nach, die selbst mit amerikanischen Blättern zubereitet worden sind; wenn nur bei der Auswahl derselben diejenige Regel beobachtet wird, die (§. 660.) vorgeschrieben worden ist. Die Fabrikate sind dann von ganz vorzüglicher Qualität und lassen nichts zu wünschen übrig.

Robeillard. (Tabac de Robeillard.)

(Nach des Verfassers Methode.)

§. 692.

Der unter obiger Firma bekannte Schnupftaback wurde vormals in der Tabacksmanufaktur des Herrn Ro-

beillard zu Paris fabricirt und hat sich weit und breit einen ausgezeichneten Ruhm erworben, welchen auch die Annehmlichkeit seines Geruchs und die Milde seines Reizes auf die Geruchsnerven vollkommen begründen. Da unter Napoleons Regierung die dortigen Tabacksfabriken aufgelöst und ein Tabacksmonopol gegründet wurde, so entschloß Herr Robeillard sich, lieber die Fabrikation dieses schönen Tabacks ganz aufzugeben, als die Zusammensetzung desselben bekannt zu machen, welches den Erfolg gehabt hat, daß der ächte Tabac de Robeillard gar nicht mehr im Handel zu bekommen ist.

§. 693.

Zwar findet man unter dem Titel Robeillard in französischen und deutschen Tabacksmanufakturen eine Sorte Schnupftaback, die eine Nachahmung des ächten ist, mit ihm aber auf keine Weise verglichen werden kann. Im Besitz des ganz ächten Robeillard, bin ich daher bemühet gewesen, eine Zusammensetzung auszumitteln, die ihn auf eine täuschende Weise nachahmt, freilich aber auch ein Produkt darstellt, das, gleich dem ächten vormaligen aus Paris erhaltenen, nur zu einem theuren Preise dargestellt werden kann.

§. 694.

Um diesen ächten Robeillard nachzuahmen, werden für hundert Pfund desselben erfordert:

gelbe Oronocco-Blätter . . .	50	Pfd.,
gelbe virginische Blätter . . .	25	—
gelbe Havanna-Blätter . . .	25	—

Jene Blätter werden von den dicken hintern Rippen befreiet und nun mit einer Sauce zubereitet, die aus folgenden Materialien zusammengesetzt ist:

Galganthwurzel	2 Pfund,
Rhodiserholz	2 —
gereinigter Pottasche . . .	3 —
gutem weißen Franzwein . .	15 —
reinem Küchensalz	8 —
Salpeter	1 —
reinem Flußwasser	15 —

Um diese Sauce zuzubereiten, werden die Galganthwurzeln und das Rhodiserholz zerschnitten und zum gröblichen Pulver zerstoßen. Dieses Pulver wird in einem gläsernen Kolben mit dem Franzwein übergossen, die Oeffnung mit Blase verschlossen, und nun das Ganze 24 Stunden lang in Digestion erhalten. Die Extraktion wird nun durchgegossen, und der Rückstand ausgepresset. Der ausgepreßte Rückstand wird hierauf mit dem Flußwasser in dem Kolben übergossen, und alles damit 24 Stunden lang stark digerirt, dann die Extraktion durchgeseihet und der Rückstand ausgepresset. Nun werden beide Extraktionen mit einander gemengt, dann erst das Küchensalz und der Salpeter und zuletzt die Pottasche darin gelöst. Mit dieser Sauce werden nun die Blätter penetrirt, dann an der Luft getrocknet, hierauf wieder in die Sauce eingetaucht, bis sie gänzlich hineingezogen ist, zuletzt aber an der warmen Luft oder auf der Darre getrocknet, damit sie auf der Tabacksmühle zu einem gröblichen Mehl gemahlen werden

können. Das Mehl wird dann abermals mit einer Brühe angerieben, die aus folgenden Materialien bereitet wird:

Safran	20 Loth,
Fenchelsame	16 —
Rosenwasser	10 Pfund,
Orangenwasser	2 —
Franzwein	6 —

Der Safran und der Fenchelsame werden zerkleinert in einem gläsernen Kolben mit dem Franzwein übergossen und 24 Stunden lang digerirt. Die Flüssigkeit wird durchgegossen; die erhaltene Brühe wird mit dem Rosen- und dem Orangenblüthwasser gemengt, damit das Mehl angerieben, dann durchgesiebt und 6 Wochen lang der Fermentation überlassen; worauf der Taback brauchbar ist.

Robeillard aus inländischen Blättern.

§. 695.

Soll ein solcher Robeillard aus inländischen Blättern bereitet werden, der freilich dem aus ächten amerikanischen nachstehen muß, dem ächten Robeillard aber doch näher kommt, als die jetzt unter dieser Firma im Handel vorkommenden Sorten, so werden für hundert Pfund desselben, gut ausgerippter Blätter erfordert:

Jungfern-Taback . .	50 Pfund,
wohlriechender Taback .	25 —
großblättriger Taback .	25 —

welche mit reinem Schafmist kultivirt seyn müssen. Sie werden mit den vorher beschriebenen Saucen auf dieselbe

Art zubereitet, und man gewinnt ein Fabrikat, das gleich dem ächten wenig zu wünschen übrig läßt.

Tabac de Lugano. (Lugano-Taback.)

(Nach des Verfassers Ausmittelung.)

§. 696.

Jener mit dem abgekürzten Namen Lugano bezeichnete Schnupftaback kommt aus Italien und fängt an in Deutschland sehr beliebt zu werden. Er zeichnet sich durch eine fast rehbraune Farbe und die Form eines mäßig groben Pulvers aus. Sein Geruch ist eigenthümlich, dem Brasilien-Tabacke einigermaßen ähnlich. Durch Vergleichung mit dem ächten Lugano-Taback ist es mir gelungen, ihn auf eine täuschende Weise nachzuahmen; ich theile daher, als Resultat meiner Bemühungen, folgende Vorschrift dazu mit.

§. 697.

Um einen dem ächten gleichkommenden Lugano-Taback zu fabriciren, werden an gut ausgerippten Blättern erfordert, für hundert Pfund des Tabacks:

hellgelbe Oronocco-Blätter . .	50	Pfd.,
= Havanna-Blätter . .	25	—
= Maryland-Blätter .	25	—

welche mit einer Sauce zubereitet werden, die aus folgenden Materialien zusammengesetzt ist:

Zimmtkassia	4	Pfund,
Sassafraßholz	2	—
Florentinischer Violenwurzel	$1\frac{1}{2}$	—
eingesalzenen Rosen . . .	$2\frac{1}{2}$	—

ge-

gereinigter Pottasche . . . 2 Pfund,
reinem Küchensalze . . . . 8 —
reinem Salpeter . . . . . 1½ —
reinem Flußwasser . . . . . 15 —

Um die Sauce zuzubereiten, werden die Zimmtkassia, das Sassafraßholz und die Violenwurzel zerschnitten und zum groben Pulver zerstoßen. Dieses wird, nebst den eingesalzenen Rosen, mit 15 Pfund Wasser in einen bedeckten Kessel gebracht und 24 Stunden in starker Digestion erhalten. Die Brühe wird nun durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Nachdem die Extraktion mit dem übrigen Wasser versetzt worden ist, werden darin aufgelöst die Pottasche, das Küchensalz und dann der Salpeter. Diese Sauce ist nun zum Gebrauch fertig.

§. 698.

Um jene Sauce in Gebrauch zu setzen, werden die Tabacksblätter ordnungsmäßig damit impregnirt, so daß alle Sauce vollkommen eingesaugt wird. Sie werden hierauf getrocknet, und auf der Tabacksmühle gemahlen und gesiebt. Das so erhaltene Pulver wird nun mit einer zweiten Sauce angerieben, die zubereitet ist aus:

Zimmtkassiawasser . . 15 Pfund,
weißem Franzwein . . 5 —

Der wohl damit angemachte Taback wird durchgesiebt, um ihn von den Klumpen zu befreien, hierauf in Fässer gepackt, worin er 6 Wochen ruhet um zu fermentiren, und er ist nun zum Gebrauch fertig.

Lugano-Taback, aus inländischen Blättern.

§. 699.

Um einen dem Lugano-Taback ähnlichen ganz aus inländischen Blättern zu produciren, werden von den vorher wohl entrippten Blättern, für hundert Pfund, in Anwendung gesetzt:

hellgelbe Blätter vom Jungfern-Taback . . 50 Pfd.,
= = vom wohlriechenden Taback 25 —
= = vom strauchartigen Taback . 25 —

welche mit Schafmist kultivirt worden sind. Ihre Zubereitung geschiehet mit denselben Saucen, wie solche zum vorherbeschriebenen Taback angegeben worden sind.

Fabrikation des Marino-Tabacks.

1. Marino-Taback. Primasorte.

§. 700.

Auch der Marino-Taback ist aus Italien zu uns gekommen und pflegt auf eine sehr verschiedene Weise dargestellt zu werden. Um hundert Pfund Marino-Taback aus ächt amerikanischen Blättern zu verfertigen, können folgende Tabacke in Anwendung gesetzt werden:

kleine fette Oronocco-Blätter . 60 Pfd.,
fette Havanna-Blätter . . . 40 —

Sie werden mit einer Sauce vorbereitet die angefertigt ist, aus:

gereinigtem Weinstein . 8 Pfd.,
reinem Küchensalz . . 10 —
reinem Flußwasser . . 30 —

Der Weinstein wird vorher in einem Theile des Wassers in der Wärme aufgelöst, dann der übrige Theil des Wassers zugegeben, das Küchensalz darin gelöst, und nun mit der Sauce die Blätter dergestalt inpregnirt, daß alle Sauce vollkommen eingesaugt wird; worauf die Blätter an der Luft getrocknet und mittelst der Stampfmühle zerkleinert werden, das Pulver aber gesiebt wird. Das so erhaltene Pulver wird nun angerieben mit einem Gemenge aus:

Melothenwasser . . . 12 Pfund,
Orangenblüthwasser . 2 —
Rosenwasser . . . . 6 —

Das angeriebene Pulver wird in Fässer eingeschlagen, dann 6 Wochen lang der Fermentation überlassen, hierauf nochmals durchgesiebt, und der Taback ist nun zum Gebrauch fertig.

2. Marino-Taback. Secunda-Sorte.

§. 701.

Um diese zweite Sorte des Marino-Tabacks anzufertigen, werden für hundert Pfund desselben, folgende Blätter in Anwendung gesetzt:

große Oronocco-Blätter . . 40 Pfund,
Havanna-Blätter . . . . 30 —
virginische Blätter . . . . 30 —

Sie werden mit derselben Sauce vorbereitet, die vorher beschrieben worden, getrocknet, auf der Stampfmühle zerkleinert und das gesiebte Pulver mit Melothen-, Rosen- und Orangenblüthwasser in demselben Verhältniß an-

gerieben, wie vorher beschrieben worden, ann 6 Wochen lang in Fermentation gelassen, hierauf nochmals gesiebt und der Taback in Gebrauch gesetzt.

3. Marino-Taback. Tertia-Sorte. Aus inländischen Blättern.

§. 702.

Hierzu werden angewendet, für hundert Pfund des Tabacks, von guten von den dicken Rippen befreieten Blättern, die mit Schafmist kultivirt worden sind:

großblättriger Taback	50	Pfund,
Jungfern-Taback	25	—
gemeiner Taback	25	—

Diese werden mit einer Sauce vorbereitet, die angefertigt ist, aus:

Rhodiserholz	1	Pfund,
Kalmuswurzeln	½	—
Melothenkraut	1	—
Salmiak	4	—
reinem Küchensalz	10	—
gereinigter Pottasche	2	—
reinem Wasser	25	—

Um diese Sauce anzufertigen, werden die drei erstgenannten Materialien, im zerkleinerten Zustande, mit 10 Pfund Wasser in einem bedeckten Kessel 24 Stunden lang digerirt, die Extraktion durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Die Flüssigkeit wird nun mit dem übrigen Wasser gemengt und darin gelöst der Salmiak, das Küchensalz und die

Pottasche. Mit dieser Sauce werden die Blätter ordnungsmäßig getränkt, so daß die ganze Sauce eingesaugt wird, dann getrocknet und auf der Stampfmühle zerkleinert und gesiebt, das erhaltene Pulver wird nun angerieben mit einem Gemenge aus:

weißem Franzwein . . 8 Pfund,
Melothenwasser . . . 8 —

worauf dem angeriebenen Pulver noch zugesetzt wird:

zart gepülvertes Melothenkraut 2 Pfund.

Wenn alles auf dem Streichbrete wohl durch einander gearbeitet ist, wird das Pulver nochmals durchgesiebt, dann in Fässer geschlagen und 6 Wochen lang der Fermentation ausgesetzt, worauf der Taback zum Gebrauch fertig ist.

Fabrikation der französischen Tabacke.

1. Pariser Rappee. Tabac rapé de Paris. Prima-Sorte.

§. 703.

Dieser Taback kann sowohl in Carotten dargestellt werden, als man selbigen auch gleich in ein gröbliches Mehl auf der Stampfmühle umwandeln kann. Seine Zusammensetzung geschiehet theils aus ächt amerikanischen, theils aus europäischen Blättern. Um hundert Pfund dieses Tabacks zusammenzusetzen, werden folgende Blätter angewendet:

Oronocco-Blätter . . 25 Pfund,
virginische Blätter . . 25 —
Maryland-Blätter . 15 —

Havanna-Blätter . . 15 Pfund,
Fünfkirchner Blätter . 20 —

Diese Blätter werden saucirt mit einer Sauce, die aus folgenden Materialien zusammengesetzt ist:

gereinigtem Weinstein . 4 Pfund,
reinem Küchensalz . . 10 —
Flußwasser . . . . 20 —
Franzwein . . . . 10 —

Um die Sauce zu bereiten, wird der Weinstein erst in heißem Wasser gelöst, dann das übrige Wasser zugegeben, das Küchensalz zugesetzt, und wenn auch dieses gelöst ist, werden die Blätter ordnungsmäßig vorbereitet; so daß alle Sauce vollkommen eingesaugt wird. In diesem Zustande können sie zu Carotten gezogen werden, welche, wenn sie 6 bis 8 Wochen lang die Gährung überstanden haben, nun rappirt werden können.

§. 704.

Soll jener Taback aber nicht carottirt werden, so werden die mit der Sauce zubereiteten Blätter, nachdem sie einige Tage lang eingeschlagen worden sind, um fermentiren zu können, an der Luft mäßig getrocknet, dann in der Stampfmühle zerkleinert, das Pulver gesiebt und mit einem Gemenge aus:

Rosenwasser . . . . 15 Pfund,
Orangenblüthwasser . 6 —

angerieben, nochmals gesiebt und in Fässer eingeschlagen, worin das Pulver der Fermentation überlassen wird, da dann,

nach dem Zeitraume von 6 bis 8 Wochen, der Taback verkaufbar ist.

2. Pariser Taback. Secunda-Sorte.

§. 705.

Hierzu bedient man sich für hundert Pfund der zu verarbeitenden Blätter:

fetter Havanna-Blätter . .	30 Pfund,
virginischer Blätter . . .	40 —
Segadiner-Blätter	30 —

Sie werden mit der vorher (§. 703.) beschriebenen Sauce zubereitet, dann getrocknet und auf der Stampfmühle zerkleinert. Der zerkleinerte und gesiebte Taback wird angerieben mit

Rosenwasser	10 Pfund,
Orangenblüthwasser .	2 —
Melothenwasser . . .	1 —

auf dem Streichbrete recht gut durchgearbeitet, hierauf in Fässer geschlagen, 6 bis 8 Wochen lang der Fermentation überlassen, hierauf nochmals durchgesiebt, und ist nun verkaufbar.

3. Pariser Taback. Tertia-Sorte.

§. 706.

Um diesen Taback zu verfertigen, werden in Verbindung angewendet:

virginische Blätter . .	60 Pfund,
Fünfkirchner Blätter .	40 —

Hierzu wird eine Sauce erfordert, die aus folgenden Materiallen zusammengesetzt ist:

ostindischen Tamarinden . .	4 Pfund,
weißem Franzwein	8 —
Salmiak	3 —
gereinigter Pottasche . . .	$3\frac{1}{2}$ —
reinem Küchensalz	12 —
Flußwasser	25 —

Um die Sauce anzufertigen, werden die Tamarinden mit etwa 10 Pfund des Flußwassers ausgekocht und die Brühe durchgegossen. Sie wird nun mit dem übrigen Wasser und dem Wein gemengt, dann erst der Salmiak, hierauf das Küchensalz und zuletzt die Pottasche darin gelöst, und nun mit dieser Flüssigkeit die Blätter regelmäßig saucirt, so daß alle Sauce vollkommen eingesaugt wird. Die Blätter werden nun in Leinwand eingeschlagen, 6 Wochen lang der Fermentation überlassen, hierauf aber auf der Stampfmühle zerkleinert, der zerkleinerte Taback gesiebt und nun in Fässer eingeschlagen, noch 6 Wochen lang der Fermentation überlassen, worauf nun der Taback verkaufbar ist.

4. Pariser Taback. Quarta-Sorte. Aus virginischen Blättern.

§. 707.

Um hundert Pfund virginische Blätter zu verarbeiten, müssen diejenigen ausgewählt werden, welche hinreichend fett sind. Sie werden mit einer Sauce vorbereitet, die aus nachfolgenden Materialien zusammengesetzt ist:

Tabacksrippen von einer feinen Sorte amerikanischen Tabacks . . 4 Pfund,
gelbem Honig . . . . . 4 —
gereinigtem Weinstein . . . 3 —
reinem Salpeter . . . . . 1 —
Salmiak . . . . . 3 —
gereinigter Pottasche . . . . $2\frac{1}{2}$ —
reinem Flußwasser . . . . 25 —

Um die Sauce anzufertigen, werden die zerkleinerten Tabacksrippen mit 10 Pfund Wasser in einem bedeckten Kessel ein Paar Stunden lang gelinde ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. In der durchgegossenen Flüssigkeit werden nun erst der Weinstein und der Honig gelöst, dann das übrige Wasser zugegeben, hierauf der Salmiak, das Küchensalz und der Salpeter darin gelöst und zuletzt die Pottasche. Mit dieser Sauce werden die Blätter ordnungsmäßig verarbeitet, acht Tage lang in Fermentation gesetzt, dann auf der Stampfmühle zerkleinert und gesiebt. Nun werden:

Zimmtkassienöl . . . . 1 Loth,
Zittwerwurzelöl . . . . $\frac{1}{2}$ —

mit einem Pfund weißen Zucker abgerieben, so daß ein Pulver daraus entsteht. Dieses wird in 4 Pfund Rosenwasser und 1 Pfunde Zimmtkassiawasser aufgelöst, die Auflösung dem gesiebten Tabacke zugemengt und dieser auf dem Streichbrete damit wohl unter einander gearbeitet. Soll der Taback eine röthliche Farbe erhalten, so wird ihm solche durch etwas zugesetztes engl. Roth gegeben. Der

Taback wird dann in ein Faß eingepackt, vier Wochen lang der Fermentation überlassen und ist nun zum Gebrauch fertig.

5. Pariser Taback. Quinta-Sorte. Aus inländischen Blättern.

§. 708.

Um die Masse von hundert Pfund Taback zu bereiten, werden dazu an inländischen, mit Schafmist kultivirten Blättern, erfordert:

Blätter vom Jungfern-Taback	.	25 Pfd.,
= = großblättrigen Taback		35 —
= = wohlriechenden Taback		20 —
= = gemeinen Taback	.	30 —

Diese Blätter werden mit einer Sauce vorbereitet, welche zusammengesetzt ist, aus:

Salmiak	. . . . .	3 Pfund,
gereinigter Pottasche	. . .	2 — 12 Lth.
weißem Franzwein	. . .	10 —
eingesalzenen Rosen	. . .	4 —
Zimmtkassia	. . . . .	2 —
reinem Küchensalz	. . . .	10 —
Salpeter	. . . . .	1 —
reinem Flußwasser	. . .	25 —

Um diese Sauce zuzubereiten, werden die Zimmtkassia und die Rosen mit einem Theil des Wassers in einem bedeckten Kessel eine Stunde lang gelinde gekocht, dann die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Dem

Durchgeseiheten wird nun das übrige Wasser und der Wein zugegeben, hierauf der Salpeter, der Salmiak, das Küchensalz zuletzt aber die Pottasche zugesetzt und mit der Hälfte dieser Sauce die Blätter durchgearbeitet. Sie werden dann getrocknet, auf der Mühle gemahlen und gesiebt. Dem Pulver wird nun die andere Hälfte der Sauce zugegeben, solches recht wohl unter einander gearbeitet, nochmals gesiebt und dann noch zugesetzt:

Zimmtkassiawasser . .	5 Pfund,
Rosenwasser	3 —
Orangenblüthwasser . .	2 —

worauf der Taback in ein Faß eingeschlagen wird, worin er noch 4 Wochen beharren muß.

6. Aechter französischer Naturell.

§. 709.

Hierzu bedient man sich der ächten virginischen Blätter. Für hundert Pfund derselben wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

gereinigtem Weinstein .	4 Pfund,
weißem Franzwein . .	8 —
reinem Küchensalz . .	12 —
reinem Wasser . . .	25 —

Um die Sauce zu verfertigen, wird der Weinstein, im zart gepülverten Zustande, im Wasser heiß aufgelöst, dann das Küchensalz hinzugegeben, und wenn auch dieses gelöst ist, der Wein zugesetzt. Mit dieser Sauce werden die Blätter ordnungsmäßig vorbereitet, so daß alle Sauce voll-

kommen davon eingesaugt wird. Sie werden hierauf an der Luft getrocknet und auf der Stampfmühle zerkleinert, dann durch Siebe geschlagen, so daß ein gleichförmiges Pulver daraus entsteht. Nun werden:

Rhodiserholz . . . . . 1 Pfund,
Vanille . . . . . 4½ Loth,

zum gröblichen Pulver zerstoßen und solches in einem gläsernen Kolben, mit 3 Pfund starkem Weingeist übergossen, 48 Stunden lang in Digestion gesetzt, dann die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Dieser wird zum zweitenmale mit 4 Pfund Rosenwasser im Kolben 24 Stunden lang digerirt, die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Beide Extraktionen werden mit dem gepülverten Taback gemengt, solcher auf dem Streichtische recht gut durchgearbeitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, 4 Wochen lang der Fermentation überlassen, worauf er zum Gebrauch fertig ist.

7. Tabac à la Marquis. (Marquis-Taback.)

§. 710.

Mit diesem Namen wird ein wohlriechender, sehr zusammengesetzter Taback bezeichnet, der ursprünglich aus französischen Manufakturen entnommen worden ist. Man bedient sich zur Darstellung dieses Tabacks der Amersforter oder anderer holländischer Tabacksblätter, welche aber mit einer Abkochung aus den Rippen oder Stengeln von virginischen Blättern, vorbereitet werden. Um hundert Pfund Tabacksblätter in diesen Taback um-

zuwandeln, werden dieselben erst auf der Tabacksmühle zu einem feinen Mehl gemahlen. Auf gleiche Weise werden zart zermahlen:

getrocknete Eicheln	20	Pfund,
= Wallnußblätter . .	20	—
= harzfreie Tannenzapfen	20	—
= Weinblätter . . .	20	—

welches Mehl mit dem aus den Tabacksblättern gewonnenen gemengt wird. Nun wird die zu jenen zwei Mehlarten bestimmte Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Rippen oder Stengel vom virgin. Taback	40	Pfund,
getrockneten Pflaumen	4	—
Rosinen	3	—
Angelikawurzel	2	—
braunem Syrup	4	—
gereinigter Pottasche	6	—
starkem Weinessig	10	—
reinem Küchensalze	16	—
Rosenwasser	10	—
Zimmtkassienwasser	5	—
Melothenwasser	5	—
Flußwasser	25	—

Um diese Sauce zu bereiten, werden die Stengel vom virginischen Taback klein gehackt und dann in einem bedeckten Kessel mit dem Flußwasser eine Stunde lang ausgekocht; worauf die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt wird. Die erhaltene Brühe wird nun versetzt mit den Pflaumen, den Rosinen und der Angelikawur-

zel, welche vorher zum gröblichen Pulver zerstoßen worden sind, und im bedeckten Kessel abermals eine Stunde lang gelinde gekocht, dann das Flüssige durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Nun wird der Weinessig, das Rosenwasser, das Zimmt- und das Melothenwasser zugegeben, und hierauf in der gemengten Flüssigkeit erst das Küchensalz, dann die Pottasche gelöst. Mit dieser Sauce wird nun das gemahlne Pulver gut durchgearbeitet und gesiebt. Zu dem durchgesiebten saucirten Pulver werden hinzugegeben:

Benzoeharz	2	Pfund,
Wachholderbeeren . .	3	—
Storax	1	—
Pomeranzenschalen . .	10	—
Fernambuckholz . . .	2	—
Süßholzwurzeln . . .	4	—

welche Materialien vorher zum zartesten Pulver zerstoßen und gesiebt seyn müssen. Mit diesem Pulver wird der saucirte Taback nochmals gut durchgearbeitet, gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in welchem derselbe, wohl bedeckt, 6 Wochen lang beharret, da er dann zum Gebrauch fertig ist.

8. Tabac à la Rose. (Rosentaback.) Erste Sorte.

§. 711.

Zu diesem Taback können in Anwendung gesetzt werden die Blätter vom Elsasser Taback, oder auch die vom gemeinen Taback, wenn er mit Schafmist kultivirt worden ist. Für hundert Pfund dieser Blätter, von der einen

oder der andern Sorte, wird die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Angelikawurzel	1	Pfund,
Rhodiserholz	2	—
Wachholderbeeren	2	—
Dillsame	1	—
Stengel vom virgin. Taback .	4	—
Gelbholz	2	—
Alaun	¼	—
gelbem Honig	3	—
Salmiak	2	—
gereinigter Pottasche	2	—
reinem Küchensalz	12	—
Rosenwasser	10	—
reinem Flußwasser	20	—

Zur Zubereitung dieser Sauce werden die Tabacksstengel im zerkleinerten Zustande mit 10 Pfund des Flußwassers in einem bedeckten Kessel eine Stunde lang gekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepresset. Mit den übrigen 10 Pfund Wasser werden die Angelikawurzel, das Rhodiserholz, die Wachholderbeeren und der Dillsame, im zerkleinerten Zustande, 2 Stunden lang gelinde ausgekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Beide Brühen werden nun zusammen gemengt, dann das Rosenwasser und die Pottasche zugesetzt, dann das Küchensalz und zuletzt der Salmiak zugegeben. Mit dieser Sauce wird nun der vorher fein zermahlne Taback angerieben, nachher durchge-

arbeitet und zuletzt gesiebt. Ferner werden dem Pulver zugesetzt:

ächtes Rosenöl . . 60 Tropfen,

das vorher mit 4 Loth Zucker abgerieben worden ist, und der Taback wohl damit gemengt. Er wird nun in ein Faß eingeschlossen, worin er 4 Wochen lang beharret bis er zum Gebrauch fertig ist.

9. Tabac à la Rose. Zweite Sorte.

§. 712.

Hierzu wird das Mehl von Elsasser Blättern, oder auch vom gemeinen Taback, mit Schafmist kultivirt, in Anwendung gesetzt. Für hundert Pfund dieses Mehls wird die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Rhodiserholz	4 Pfd.,
Pomeranzenschalen.	2 —
Rosinen	2 —
Salmiak	2 —
gereinigter Pottasche	1 —
reinem Küchensalz	12 —
florentinischer Violenwürzel .	1 —
Lavendelwasser	1 —
reinem Flußwasser	25 —

Um die Sauce zuzubereiten, werden das Rhodiserholz, die Pomeranzenschalen und die Rosinen, im zerkleinerten Zustande, mit 15 Pfund Flußwasser in einem bedeckten Tiegel eine Stunde lang ausgekocht, dann die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Nun wird das

übri-

übrige Flußwasser nebst dem Rosen- und Lavendelblüthwasser zugegeben. In der gemengten Flüssigkeit werden nun gelöst das Küchensalz, die Pottasche und zuletzt der Salmiak. Die Violenwurzel wird, in Form eines zarten Pulvers, dem Tabackspulver zugegeben, alles wohl unter einander gearbeitet, und nun das Pulver mit der vorher beschriebenen Sauce bearbeitet, dann durchgesiebt. Wenn der Taback vier Wochen lang in einem Fasse eingeschlagen worden ist, ist er zum Gebrauch fertig.

13. Tabac à la Reine. (Königintaback.)

§. 713.

Zur Fabrikation dieses Tabacks bedient man sich der virginischen Blätter. Für hundert Pfund der vorher auf der Mühle in Mehl verwandelten Blätter, wird die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Rohrkassia	2 Pfd.,	
Sassafrasholz	2 —	
ostindischen Tamarinden .	2 —	
Salmiak	2 —	
gereinigter Pottasche . .	1 —	8 Lth.
Lavendelblüthwasser . . .	10 —	
Hohlunderblüthwasser . .	10 —	
reinem Küchensalz . . .	12 —	
reinem Flußwasser	20 —	

Zur Zubereitung dieser Sauce werden die Rohrkassia und das Sassafrasholz zerkleinert und mit 10 Pfund Flußwasser ein Paar Stunden lang im bedeckten Kessel ausge-

kocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Tamarinden werden mit einer andern Portion des erhitzten Flußwassers angemengt, dann damit geknetet, bis das Mark sich aufgelöst hat, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Beide Extraktionen werden nun mit einander gemengt, das übrige Flußwasser, das Lavendel- und das Hohlunderblüthwasser hinzugegeben, dann in der gemengten Flüssigkeit erst der Salmiak, hierauf das Küchensalz und zuletzt die Pottasche gelöst. Mit dieser Sauce wird nun der gemahlne Taback wohl durchgearbeitet, gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, worin er zur Fermentation 4 Wochen lang beharret, worauf er zum Gebrauch fertig ist.

Anmerk. Statt der virginischen Blätter kann dieser Taback auch ganz aus inländischen, mit Schafmist kultivirten Blättern zubereitet werden, wenn man statt der virginischen Blätter gleiche Theile des großblättrigen und des strauchartigen Tabacks in Anwendung setzt.

11. Tabac d'Oranges. (Orangen-Taback.)

§. 714.

Um diesen Taback zu fabriciren, können ungarische, Amersforter oder auch inländische Blätter vom gemeinen Taback, mit Schafmist kultivirt, in Anwendung gesetzt werden. Für hundert Pfund der auf der Tabacksmühle zu Mehl gemahlenen Blätter, wird eine Sauce bereitet, die aus folgenden Materialien zusammengesetzt ist:

Coriandersamen	2 Pfd.,
Wachholderbeeren . . .	2 —

Kubeben . . . . . ½ Pfd.,
getrockneten Pomeranzenfrüchten 1 —
gelbem Honig . . . . . 6 —
Salmiak . . . . . 2 —
gereinigter Pottasche . . . 1 — 12 Lth.,
reinem Küchensalz . . . . 12 —
reinem Wasser . . . . . 28 —

Um sie zuzubereiten werden der Coriandersame, die Wachholderbeeren, die Kubeben und die Pomeranzen, im vorher zerkleinerten Zustande, mit 12 Pfund Flußwasser in einem bedeckten Kessel 2 Stunden lang gelinde ausgekocht, dann die Extraktion durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. In dieser Flüssigkeit werden nun der Honig und der Salmiak gelöst, dann das übrige Wasser hinzugegeben und das Küchensalz zugesetzt, und wenn auch dieses gelöst ist, die Pottasche; mit welcher Sauce nun das Tabacksmehl recht gut durchgearbeitet wird. Nun werden

Pomeranzenschalen . . 2 Pfund,

für sich zum zartesten Pulver zerstoßen, solches durchgesiebt und mit einem Theil des vorher saucirten Tabacks wohl gemengt, dem Gemenge alsdann zugesetzt:

Orangenblüthwasser . 5 Pfund,

und wenn auch dieses unter einander gearbeitet ist, wird das Gemenge dem übrigen Taback zugegeben, alles wohl damit durchgearbeitet und zuletzt der Taback gesiebt. Er wird nun in Fässer eingeschlagen, worin er 3 Wochen lang der Fermentation überlassen bleibt, worauf er zum Gebrauch fertig ist.

12. Tabac rapé de Violet. (Viol-Rappee.) Erste Sorte.

§. 715.

Zu diesem Taback werden Ungarische, Elsasser oder Amersforter, oder auch, wenn sie mit Schafmist kultivirt worden sind, inländische Blätter vom gemeinen Taback oder vom strauchartigen Taback, in Anwendung gesetzt. Sie werden vorher auf der Mühle zu einem recht feinen Mehl gemahlen und gesiebt, dann werden sie mit einer Sauce bearbeitet, die zusammengesetzt ist aus:

florentinischer Violenwurzel	1½ Pfd.
Lavendelblüthen . . .	½ —
Storax	¼ —
Melothenkraut	½ —
Salmiak	4 —
gereinigter Pottasche . .	1 —
reinem Küchensalz . . .	12 —
reinem Flußwasser . .	30 —

Um diese Sauce zu bereiten, werden die Violenwurzel, die Lavendelblüthen, der Storax und das Melothenkraut zum gröblichen Pulver zerstoßen, und solches im bedeckten Kessel mit 10 Pfund Wasser gut ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Flüssigkeit wird dann mit dem übrigen Wasser gemengt und darin gelöst der Salmiak, das Küchensalz und zuletzt die Pottasche. Das Mehl wird nun mit dieser Sauce ordnungsmäßig zubereitet und zuletzt dem damit saucirten Pulver noch zugegeben:

florentin. Violenwurzel, zart pulverisirt 1 Pfd.

Ist alles recht wohl unter einander gearbeitet und der Taback gesiebt, so wird er in ein Faß eingeschlagen, worin derselbe 4 Wochen lang beharret, alsdann er zum Gebrauch anwendbar ist.

13. Tabac de Violet. (Violen-Taback.) Zweite Sorte.

§. 716.

Hierzu werden auf hundert Pfund Mehl von den vorher genannten Tabacksarten, folgende Materialien zur Sauce verarbeitet:

florentin. Violenwurzel . 1½ Pfund,
eingesalzene Rosen . . 2 —
gelber Honig . . . . 4 —
Salmiak . . . . . 2 —
gereinigte Pottasche . . 1 —
reines Küchensalz . . . 12 —
reines Flußwasser . . 30 —

Um die Sauce anzufertigen, werden die Violenwurzeln und die Rosen mit 10 Pfund des Flußwassers im bedeckten Kessel ein Paar Stunden lang gelinde ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Mit dem Extrakte wird nun das übrige Wasser gemengt, darin der Honig, dann das Küchensalz, der Salmiak und zuletzt die Pottasche gelöst, und mit dieser Sauce das Mehl recht gut durchgearbeitet. Nun werden:

florentin. Violenwurzel $2\frac{1}{2}$ Pfund,
getrocknete Rosen . . 2 —

zum zartesten Pulver gestoßen und gesiebt, und das daraus erhaltene Pulver angerieben mit:

Lavendelblüthwasser . . . 2 Pfund,
Rosenwasser . . . . . 2 —

und dem saucirten Mehl zugegeben, alles recht wohl unter einander gearbeitet, dann gesiebt und das Gesiebte in ein Faß geschlagen, in welchem solches 4 Wochen lang der Fermentation überlassen bleibt, worauf der Taback zum Gebrauch fertig ist.

14. Tabac de Chevallier. (Ritter-Taback.) Erste Sorte.

§. 717.

Um diesen milden, von vielen Schnupfern sehr geliebten Taback anzufertigen, bedient man sich der gelben virginischen Blätter. Für hundert Pfund derselben, im gemahlnen Zustande, wird eine Sauce erfordert, die aus folgenden Materialien zubereitet ist:

eingesalzenen Rosen . . . . 5 Pfd.,
florentin. Violenwurzeln . . 2 —
eingesalzenen Orangenblüthen . 2 —
Zimmtkassia . . . . . $\frac{1}{2}$ —
reinem Küchensalz . . . . 10 —
gereinigter Pottasche . . . . 2 —
weißem Franzwein . . . . 10 —
reinem Flußwasser . . . . 20 —

Um diese Sauce anzufertigen, werden die Rosen, die Violenwurzeln, die Orangenblüthen und die Zimmtkassia zerkleinert, hierauf im gut bedeckten Kessel mit 8 Pfund Wasser übergossen und 24 Stunden lang in Digestion erhalten, worauf die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt wird. Zu der erhaltenen Brühe wird nun das übrige Wasser gegeben, dann das Küchensalz und die Pottasche darin gelöst, zuletzt der Wein zugegossen und mit der Sauce das Tabackspulver zubereitet. Wenn alles mit der Sauce wohl durchgearbeitet ist, werden noch zugegeben:

Orangenblüthwasser	2 Pfund,
Rosenwasser	2 —

Der Taback wird nochmals damit durchgearbeitet, dann gesiebt, in ein Faß eingeschlagen und vier Wochen lang der Fermentation überlassen, da dann derselbe zum Gebrauch fertig ist.

15. Tabac de Cusco ou fleur de Cusco. (Cusco-Taback. Cusco-Blumen.)

§. 718.

Dieser vormals überaus beliebte Schnupftaback verdankt seinen Namen einer Stadt Cusco oder Cusjo im südlichen Amerika. Um ihn zu fabriciren, werden für hundert Pfund desselben erfordert:

gelbe Oronocco-Blätter . .	50 Pfund,
= virginische Blätter . .	30 —
= Havanna-Blätter . .	20 —

Sie werden auf der Tabacksmühle zu einem mäßig groben Pulver zermahlen und gesiebt, und für hundert Pfund des Mehls eine aus folgenden Materialien zusammengesetzte Sauce bereitet:

eingesalzenen Orangenblüthen .	2 Pfd.,
eingesalzenen Rosen	2 —
Kubeben	½ —
Muskatennüsse	¼ —
florentinischer Violenwurzel . .	1 —
Baldrianwurzel	12 Loth,
Safran	4 —
Rheinwein	8 Pfd.,
Salmiak	4 —
reinem Küchensalz	8 —
Rosenwasser	5 —
Lavendelblüthwasser	5 —
Hohlunderblüthwasser	5 —
reinem Flußwasser	8 —

Um die Sauce zu verfertigen, werden die Orangenblüthen, die Rosen, die Kubeben, die Muskatennüsse, die Violenwurzel, die Baldrianwurzel und der Safran, im vorher zerkleinerten Zustande, im verzinnten Kessel mit dem Wein und dem Flußwasser übergossen und 24 Stunden lang in Digestion erhalten. Die Flüssigkeit wird hierauf durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die durchgegossene Flüssigkeit wird nun mit dem Rosenwasser, dem Lavendelblüthwasser und dem Hohlunderblüthwasser gemengt, hierauf erst der Salmiak, dann

das Küchensalz in der Flüssigkeit gelöst, und mit dieser Sauce nun das Tabackspulver angerieben, gut durchgearbeitet und gesiebt. Es wird hierauf in ein Faß eingeschlagen, vier Wochen lang der Fermentation unterworfen, worauf der Taback fertig ist und gebraucht werden kann.

Anmerkung. Statt der amerikanischen Blätter kann dieser Taback auch aus inländischen Blättern mit derselben Sauce zubereitet werden, wenn man ein Gemenge von 50 Theilen des großblättrigen, 30 Theilen des Jungferntabacks und 20 Theilen des wohlriechenden Tabacks, sämmtlich mit Schafmist kultivirt, dazu in Anwendung setzt.

16. Tabac de Maccoba. (Maccoba-Taback.)

§. 719.

Um diesen jetzt allgemein beliebten Schnupftaback zu bereiten, werden für hundert Pfund Blätter folgende Arten erfordert:

fette Oronocco-Blätter . . 40 Pfund,
" Maryland-Blätter . . 30 —
" virginische Blätter . . 30 —

welche mit folgender Sauce verarbeitet werden:

ostindischen Tamarinden . 4 Pfund,
weißem Zucker . . . . 5 —
reinem Salpeter . . . 1 —
reinem Küchensalz . . . 10 —
Rheinwein . . . . . 10 —
großen Rosinen . . . . 5 —

Rosenwasser . . . . . 10 Pfund,
reines Flußwasser . . 10 —

Um jene Materialien zur Sauce zu verarbeiten, werden die Tamarinden und die Rosen mit dem Flußwasser im lauwarmen Zustande ausgeknetet, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Dieser Flüssigkeit wird nun zugegeben: der Rheinwein und das Rosenwasser, dann darin gelöst der Salpeter, der Zucker und das Küchensalz. Mit dieser Sauce werden nun die vorher von den dicken Rippen befreiten Blätter ordnungsmäßig saucirt, so daß alle Sauce vollkommen eingesaugt wird; hierauf mäßig an der Luft getrocknet, dann in der Stampfmühle zerkleinert und das Pulver gesiebt; worauf dasselbe angerieben wird mit:

Zucker . . . . . 16 Loth,
ächtem Rosenöl . . . 1 Quentchen,
Lavendelöl . . . . . 1 —
Rosenwasser . . . . . 4 Pfund.

Um diese Verbindung zu machen, wird das Rosenöl und das Lavendelöl vorher mit dem Zucker abgerieben, das Abgeriebene in dem Rosenwasser kalt gelöst und dann die Flüssigkeit mit dem zerkleinerten Taback auf dem Streichbret wohl durchgearbeitet, hierauf gesiebt und 6 Wochen lang, in einem wohl bedeckten Fasse eingeschlagen, der Fermentation unterworfen, da dann der Taback zum Gebrauch fertig ist.

17. Maccoba nach anderer Art.

§. 720.

Zu diesem Taback werden dieselben Blätter, wie vorher bemerkt worden, auch mit derselben Sauce vorbereitet und zerkleinert. Nun sammelt man die frischen Blätter von:

Rosen-Kranigschnabel (§. 407 b.) . . 5 Pfund,

schichtet solche lagenweise mit dem Tabackspulver in einem Fasse, läßt solches wohl bedeckt 8 Wochen lang stehen, worauf der Taback durch ein Sieb von den eingeschichteten Blättern befreiet wird. Er wird abermals eingeschlagen und ist nun zum Gebrauch fertig. Da man die frischen Blätter vom Rosen-Kranigschnabel im Sommer wie im Winter haben kann, so kann die Fabrikation dieses Tabacks auch zu jeder Zeit veranstaltet werden.

18. Maccoba-Taback. Aus inländischen Blättern.

§. 721.

Hierzu bedient man sich der mit Schafmist kultivirten Blätter vom:

gemeinen Taback	. .	40 Pfund,
großblättrigen Taback	.	40 —
Jungfern-Taback	. .	20 —

Sie werden mit derselben Sauce verarbeitet, wie (§. 719.) vorgeschrieben worden ist. Um dem zerkleinerten und gesiebten Taback den eigenthümlichen Geruch zu ertheilen, kann entweder die Verbindung von Rosen- und Lavendelöl, oder das frische Kraut vom Rosen-Kranigschnabel, in dem angegeben Verhältniß, in Anwendung gesetzt werden.

19. Tabac d'Orlean.

§. 722.

Zu diesem Taback können die Ungarischen, die Pfälzer oder auch die inländischen Blätter vom gemeinen Taback in Anwendung gesetzt werden, wenn sie mit Kuhmist kultivirt worden sind. Für hundert Pfund in Mehl umgewandelte Blätter wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

gereinigter Pottasche . .	7 Pfund,
reinem Küchensalz . . .	10 —
Rosenwasser	5 —
Hohlunderblüthwasser .	5 —
reinem Flußwasser . .	20 —

Um die Sauce anzufertigen, werden das Rosenwasser, das Hohlunderblüthwasser und das Flußwasser mit einander gemengt, dann erst das Küchensalz, hierauf die Pottasche in der Flüssigkeit gelöst und mit der zubereiteten Sauce die Tabacksblätter, nach oft erörterter Art, bearbeitet, in ein Faß geschlagen und 4 Wochen der Fermentation unterworfen; da dann der Taback fertig ist.

20. Haganana-Taback.

§. 723.

Zur Fabrikation dieses Tabacks können die Pfälzer, die Ungarischen, oder auch die inländischen Blätter vom gemeinen, mit Schafmist kultivirten Taback in Anwendung gesetzt werden. Sie werden auf der Mühle zu einem gröblichen Mehl zermahlen und gesiebt, und zur

Zubereitung von hundert Pfund des Mehls die Sauce aus folgenden Materiallen zusammengesetzt:

Rippen vom virgin. Taback .	8 Pfund,
Salmiak	2 —
Salpeter	1 —
gereinigter Pottasche . . .	1 —
reinem Küchensalz	10 —
reinem Flußwasser	25 —
Rosenwasser	3 —

Zur Zubereitung dieser Sauce werden die zerkleinerten Tabacksrippen mit 20 Pfund Wasser in einem bedeckten Kessel 2 Stunden lang ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Extraktion wird nun mit dem übrigen Wasser gemengt und darin aufgelöst: der Salmiak, das Küchensalz, der Salpeter und die Pottasche. Mit der Sauce wird nun das Tabackspulver angerieben, auf dem Streichtische wohl durchgearbeitet, dann hinzugegeben:

florentinische Violenwurzel 4 Pfund,

im zart gepülverten und gesiebten Zustande. Mit diesem Pulver wird alles nochmals durchgearbeitet, gesiebt und nun der Taback in ein Faß eingeschlagen, in welchem derselbe 6 Wochen lang der Fermentation ausgesetzt wird, worauf er zum Gebrauch fertig ist.

21. Landana-Taback.

§. 724.

Zu diesem Taback werden die Ungarischen, die

Pfälzer, oder auch die inländischen Blätter vom gemeinen, mit Schafmist kultivirten Tabacke in Anwendung gesetzt. Für hundert Pfund des Mehls aus denselben, wird die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

gelbem Honig	2 Pfund,
getrockneten Birnen . . .	4 —
getrockneten Pflaumen . . .	4 —
großen Rosinen	3 —
Zimmtblüthen	1 —
gereinigter Pottasche . . .	4 —
Salmiak	1½ —
reinem Küchensalz	10 —
Lavendelblüthwasser	10 —
Rosenwasser	10 —
Zimmtkassienwasser	3 —
reinem Flußwasser	10 —

Um diese Sauce anzufertigen, werden die vorher zerkleinerten Birnen, die Pflaumen mit den Kernen, die Rosinen und die Zimmtblüthen mit dem Flußwasser im bedeckten Kessel zwei Stunden lang gelinde gekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt, hierauf der Honig darin gelöst. Nun werden der Flüssigkeit das Lavendelblüthwasser, das Rosen- und das Zimmtkassienwasser zugegeben, dann der Salmiak, das Küchensalz und zuletzt die Pottasche darin gelöst. Mit dieser Sauce werden nun die Tabacksblätter wohl durchgearbeitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in wel-

chem derselbe 6 Wochen lang der Fermentation überlassen bleibt; worauf der Taback gebraucht werden kann.

22. Mararina-Taback.

§. 725.

Man wählt zur Fabrikation dieses Tabacks die Ungarischen, die Pfälzer oder die inländischen Blätter vom gemeinen Taback, mit Schafmist kultivirt. Sie werden auf der Mühle zu Mehl gemahlen, und für hundert Pfund des Mehls die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Rippen von virgin. Blättern	8	Pfund,	
Galganthwurzel	1	—	4 Lth.
Liebstockwurzel	=	—	12 —
gereinigter Pottasche . . .	5	—	= —
reinem Küchensalz	10	—	= —
reinem Flußwasser	15	—	= —
starkem Essig	10	—	= —
Rosenwasser	5	—	= —
Zimmtkassienwasser	2	—	= —

Um die Sauce anzufertigen, werden die Tabacksrippen, die Galganthwurzel und die Liebstockwurzel, im vorher zerkleinerten Zustande, mit dem Flußwasser im bedeckten Kessel 2 Stunden lang gelinde ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Nun werden der Essig und das Rosenwasser zugegeben, und in der Flüssigkeit erst die Pottasche, dann das Küchensalz gelöst und mit dieser Sauce das Mehl zubereitet. Dem damit angeriebenen Taback wird zugesetzt:

Zimmtkassia . . . . . 12 Loth,
Kubeben . . . . . 12 —

beide im vorher zart gepülverten und gesiebten Zustande. Das Pulver wird mit dem Taback nochmals recht gut durchgearbeitet, derselbe dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in welchem derselbe 8 Wochen lang der Fermentation unterworfen bleibt; worauf er zum Gebrauch verwendet werden kann.

23. Thermonde-Taback.

§. 726.

Dieser wohlriechende Schnupftaback wird vorzüglich aus virginischen Blättern angefertigt. Für hundert Pfund des Mehls aus selbigen, wird die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

süßen Mandeln . . . 8 Pfund,
Salmiak . . . . . 3 —
gereinigter Pottasche . 1 —
Rosenwasser . . . . 10 —
Hohlunderblüthwasser . 10 —
Zimmtkassienwasser . . 5 —
Cochenille . . . . . 4 Loth,
reinem Küchensalz . . 10 Pfund,
reinem Flußwasser . . 10 —

Um diese Sauce anzufertigen, werden die Mandeln mit dem Zimmtkassienwasser in einem Mörser zum dünnen Brei angestoßen. Derselbe wird mit dem Hohlunderblüthwasser verdünnet, das milchartige Fluidum durch Leinwand ge-

gegossen und der Rückstand ausgepreßt. Derselbe wird nun zum zweitenmale mit einem Theil des Flußwassers angerieben, durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Cochenille wird zum zarten Pulver zerrieben; die Wachholderbeeren werden zerstoßen und das Pulver mit dem Rosenwasser und dem übrigen Flußwasser übergossen, in einem verschlossenen Kolben 24 Stunden lang in gelinder Digestion erhalten, dann die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Sämmtliche Flüssigkeiten werden nun zusammengegossen und darin gelöst: erst der Salmiak, dann das Küchensalz und zuletzt die Pottasche. Mit dieser Sauce wird nun das Tabackspulver angerieben, dann dem saucirten Taback zugegeben:

Rhodiserholz	4 Pfund,
Galganthwurzel	1 —
Pomeranzenschalen	1 —
Storax	8 Loth,
Zucker	12 —
ächtes Wachholderöl . . .	½ —

Das Rhodiserholz, die Galganthwurzel, die Pomeranzenschalen und der Storax werden vorher zerstoßen und zum zarten Pulver gesiebt. Das Wachholderöl wird mit dem Zucker abgerieben und das Abgeriebene nun mit dem ersten Pulver gemengt. Das Ganze wird hierauf unter den saucirten Taback gestreut, derselbe auf dem Streichbret recht gut durch einander gearbeitet, dann gesiebt, hierauf in ein Faß eingeschlagen, wo er dann nach 3 wöchentlicher Gährung brauchbar ist.

24. Mississippi-Taback.

§. 727.

Mit obigem Namen wird ein in England gebräuchlicher Schnupftaback bezeichnet, dem die fetten virginischen Blätter zur Grundlage dienen. Für hundert Pfund des in Mehl verwandelten Tabacks, wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Lakritzensaft	4 Pfd.,
Liebstockwurzel	2 —
Salmiak	4 —
gereinigter Pottasche	3 —
reinem Küchensalz	10 —
Rosenwasser	5 —
Hohlunderblüthwasser	5 —
reinem Flußwasser	15 —

Um diese Sauce anzufertigen, wird die Liebstockwurzel, im zerkleinerten Zustande, mit 10 Pfund Flußwasser in einem bedeckten Kessel zwei Stunden lang gelinde ausgekocht, dann der Lakritzensaft in der Brühe aufgelöst, solche durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Das ausgepreßte Fluidum wird nun mit dem Rosenwasser, dem Hohlunderblüthwasser und dem noch übrigen Flußwasser gemengt, dann der Salmiak, das Küchensalz und zuletzt die Pottasche darin gelöst, worauf nun mit der erhaltenen Flüssigkeit das Tabackspulver saucirt wird. Der auf dem Streichbret wohl unter einander gearbeitete Taback wird hierauf gesiebt, in ein Faß eingeschlagen und 4 Wochen

lang in Fermentation gelassen, in welchem Zustande er nun zum Gebrauch fertig ist.

Anmerk. Statt der virginischen Blätter, können die mit Schafmist kultivirten Blätter vom großblättrigen Taback in Anwendung gesetzt werden.

Engländischer Schnupftaback.

(Nach einer andern Art.)

§. 728.

Zur Darstellung dieses Tabacks können entweder die fetten Blätter vom ächten virginischen Taback, oder auch die inländischen mit Schafmist kultivirten Blätter vom großblättrigen Taback in Anwendung gesetzt werden. Für hundert Pfund Mehl aus denselben, wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Tabackstengel von virg. od. and. amerik. Sorten	8 Pfd.,
Sassafrasholz	2 —
Rohrkassia	2 —
gelbem Honig	3 —
gereinigter Pottasche	1½ —
reinem Küchensalz	10 —
Rosenwasser	5 —
Lavendelblüthwasser	5 —
Flußwasser	20 —

Um die Sauce anzufertigen, werden die Tabacksstengel, das Sassafrasholz und die Rohrkassia, alles im zerkleinerten Zustande, im bedeckten Kessel mit dem Flußwasser zwei Stunden lang gekocht, dann die Brühe durchge-

gossen und der Rückstand ausgepreßt. In der Flüssigkeit wird der Honig aufgelöst, dann die Pottasche. Nun werden das Rosenwasser und das Lavendelwasser zugegeben, das Küchensalz in der gemengten Flüssigkeit gelöst und die Sauce in Anwendung gesetzt. Der damit wohl durchgearbeitete und gesiebte Taback wird nun in ein Faß eingeschlagen, vier Wochen lang der Fermentation unterworfen, und ist dann zum Gebrauch anwendbar.

Von den holländischen Schnupftabacken.

1. Schotten d'Holland.

§. 729.

Zu dieser feinen Sorte vom holländischen Schnupftaback werden als Blätter in Anwendung gesetzt, für hundert Pfund des Tabacks:

Oronocco-Blätter . . .	30 Pfd.,
Havanna-Blätter	30 —
fette virgin. Blätter . . .	40 —

Diese werden mit einer Sauce bearbeitet, welche zusammengesetzt ist aus:

gereinigtem Weinstein . . .	5 Pfd.,
gutem weißen Franzwein. . . .	8 —
Galganthwurzel	2 —
Angelikawurzel	1 —
gelbem Honig	2 —
reinem Küchensalz	10 —
Rosenwasser	8 —
Flußwasser	25 —

Um diese Sauce zu bereiten, werden die Galganth- und die Angelikawurzel zum gröblichen Pulver zerstoßen und solches im bedeckten Kessel mit 10 Pfund Flußwasser zwei Stunden lang gelinde ausgekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Das Durchgepreßte wird nun versetzt mit dem Rosenwasser und dann der Honig zugegeben. Nun wird der Franzwein, der Weinstein und das Küchensalz zugesetzt und bei mäßiger Wärme darin gelöst. Mit dieser Brühe wird nun der vorher auf der Stampfmühle in ein gröbliches Pulver verwandelte Taback saucirt, mit der Sauce gut durchgearbeitet, gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, worin er 8 Wochen lang der Gährung unterworfen bleibt, nach welcher Zeit der Taback brauchbar ist.

2. Holländischer Musino-Taback.

§. 730.

Zu diesem Taback werden die fetten virginischen Blätter erfordert. Für hundert Pfund aus denselben bereiteten etwas gröblichem Mehl, werden zugegeben:

Zimmtkassia	1 Pfund,
Galganthwurzel . . .	2 —
Pomeranzenschalen . .	1 —
Angelikawurzel	1 —
Fernambukholz . . .	2 —

welche Materialien zerschnitten, zum zartesten Pulver zerstoßen und durchgesiebt werden. Dieses Pulver wird nun mit dem Tabacksmehl recht wohl unter einander gemengt.

Für jenes Gemenge wird nun eine Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Farinzucker	2 Pfd.,
Salpeter	1 —
Salmiak	3 —
gereinigter Pottasche . .	3 —
reinem Küchensalz . . .	10 —
Hohlunderblüthwasser .	20 —

Um die Sauce zu bereiten, werden die Wasser mit einander gemengt und die übrigen Materialien, die Pottasche zuletzt, darin gelöst. Mit dieser Sauce wird das gemengte Tabacks-pulver wohl durchgearbeitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in welchem solches 6 Wochen lang der Fermentation unterworfen wird; worauf der Taback zum Gebrauch fertig ist.

3. Holländischer Taback aus virginischen Blättern.

(Nach einer andern Art.)

§. 731.

Um hundert Pfund Mehl aus virginischen Blättern zu diesem Taback zu verarbeiten, wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet aus:

Kaskarillrinde	1½ Pfund,
florentin. Violenwurzel	1 —
Sassafrasholz . . .	½ —
gelbem Honig . . .	3 —
Salmiak	2 —

gereinigter Pottasche . 1¼ Pfund,
Hohlunderblüthwasser . 10 —
Weinessig . . . . . 6 —
Flußwasser . . . . 15 —

Um diese Sauce anzufertigen, werden die Kaskarillrinde, die Violenwurzel und das Sassafrasholz, im zerkleinerten Zustande, mit 10 Pfund Flußwasser im bedeckten Kessel 2 Stunden lang gelinde gekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Der ausgepreßten Brühe wird nun zugegeben das übrige Wasser und das Hohlunderblüthwasser, und nun in der gereinigten Flüssigkeit aufgelöst der Honig, der Salmiak, das Küchensalz und zuletzt die Pottasche. Nun wird der Flüssigkeit der Weinessig zugegeben, und das Tabacks-pulver mit der Sauce in gewöhnlicher Art zubereitet, noch ein Pfund zart gepülverte florent. Violenwurzel damit gemengt, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, worin dasselbe 8 Wochen lang der Fermentation überlassen bleibt, worauf der Taback gebraucht werden kann.

4. Holländischer Taback. Aus Pfälzer Blättern.

§. 732.

Für hundert Pfund Mehl aus Pfälzer Blättern, (an deren Stelle auch das Mehl aus gleichen Theilen inländisch erzielten, mit Schafmist kultivirten Blättern, vom großblättrigen oder vom gemeinen Taback gebraucht werden kann) wird die Sauce aus nachfolgenden Materialien zubereitet:

Galganthwurzel	2 Pfund,
Wachholderbeeren	2 —
gelbem Honig	2 —
grünen trocknen Pomeranzen .	½ —
rothem Franzwein	8 —
Rheinwein	3 —
Weineſſig	3 —
gereinigter Pottaſche	3 —
reinem Küchenſalz	12 —
Flußwaſſer	10 —

Um die Sauce anzufertigen, werden die Galganthwurzel und die Wachholderbeeren nebſt den Pomeranzen, alle im zerkleinerten Zuſtande, mit dem Flußwaſſer im bedeckten Keſſel 24 Stunden lang in Digeſtion erhalten, dann die Flüſſigkeit durchgegoſſen und der Rückſtand ausgepreßt. Im Ausgepreßten wird gelöſt der Honig, dann zugegeben der Wein, der Eſſig, das Küchenſalz und zuletzt die Pottaſche. Mit dieſer Sauce wird das Tabackspulver gehörig durchgearbeitet, dann geſiebt und in ein Faß eingeſchlagen, worin ſolches 8 Wochen lang beharrt, um zu fermentiren, worauf der Taback zum Gebrauch fertig iſt.

5. Holländiſcher Taback. Von Amersforter Blättern.

§. 733.

Um dieſen Taback anzufertigen, wird für hundert Pfund Mehl aus Amersforter Blättern die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Pomeranzenschalen . .	1¼ Pfd.,
Angelikawurzel	1 —
Alandwurzel	1 —
gelbes Sandelholz . .	2 —
Wachholderbeeren . . .	1¼ —
Farinzucker	4 —
Wachholderöl	½ Loth,
gereinigter Pottasche . .	4½ Pfd.,
Lavendelwasser	10 —
Hohlunderblüthwasser .	10 —
reinem Küchensalz . . .	10 —
reinem Flußwasser . .	10 —

Um diese Sauce anzufertigen, werden die Pomeranzenschalen, die Angelikawurzel, die Alandwurzel, das Sandelholz und die Wachholderbeeren, im zerkleinerten Zustande, mit dem Flußwasser im bedeckten Kessel 24 Stunden lang in Digestion erhalten, dann die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Zu der Flüssigkeit werden das Lavendelblüthwasser, hierauf das Hohlunderblüthwasser gesetzt, dann das Küchensalz und zuletzt die Pottasche darin gelöst. Das Wachholderöl wird vorher mit dem Zucker abgerieben und hierauf der Brühe zugesetzt. Mit dieser Sauce wird nun das Tabackspulver ordnungsmäßig bearbeitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in welchem solches 8 Wochen lang der Fermentation unterworfen bleibt, worauf der Taback gebraucht werden kann.

Anmerk. Statt der Amersforter Blätter können auch

die mit Schafmist kultivirten im Lande gezogenen Blätter vom gemeinen Taback angewendet werden.

6. Holländischer Taback. (Aus Elsasser Blättern.)

§. 734.

Statt der Elsasser Blätter können zu diesem Taback auch die mit Schafmist kultivirten inländischen Blätter vom großblättrigen und vom strauchartigen Taback, zu gleichen Theilen, in Anwendung gesetzt werden. Für hundert Pfund Mehl wird folgende Sauce zubereitet:

getrocknete Pflaumen mit den Kernen	2 Pfd.,
getrocknete Birnen	2 —
große Rosinen	$1\frac{1}{4}$ —
Rohrkassia	2 —
Wachholderbeeren	$3\frac{1}{2}$ —
Honig	2 —
Galganthwurzel	2 —
Farinzucker	2 —
guter Thee	4 Loth,
Salmiak	2 Pfd.,
gereinigte Pottasche	2 —
reines Küchensalz	12 —
Fliederblumenwasser	10 —
Flußwasser	18 —

Um diese Sauce anzufertigen, werden die Pflaumen nebst den Kernen, die Rosinen, die Birnen, die Rohrkassia, die Wachholderbeeren und die Galganthwurzel zerstoßen und mit dem Flußwasser im bedeckten

Kessel 4 Stunden lang gelinde gekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Zu dieser Flüssigkeit wird nun gesetzt das Hohlunderblüthwasser, und darin gelöst der Honig, der Zucker, der Salmiak, das Küchensalz und zuletzt die Pottasche. Der Thee wird mit 2 Pfund Wasser für sich ein Paar Stunden lang in Digestion erhalten, dann ausgepreßt und die Flüssigkeit der ersten zugesetzt. Mit dieser Sauce wird nun das Mehl gehörig bearbeitet, dann gesiebt, hierauf in ein Faß eingeschlagen und 8 Wochen lang in Fermentation erhalten; worauf der Taback gebraucht werden kann.

7. Holländischer Taback. (Von Elsasser Blättern, nach anderer Art.)

§. 735.

Auch zu diesem Taback können, statt der Elsasser Blätter, gleiche Theile inländische, mit Schafmist kultivirte Blätter vom strauchartigen und vom großblättrigen Taback angewendet werden. Für hundert Pfund des daraus bereiteten Mehls wird die Sauce aus folgenden Materialien bereitet:

getrockneten Pflaumen mit den Kernen	10 Pfd.,
Galganthwurzel	$1\frac{1}{2}$ —
florentinischer Violenwurzel	$1\frac{1}{2}$ —
Honig	2 —
Salmiak	3 —
gereinigter Pottasche	2 —
weißem Franzwein	20 —

Küchensalz . . . . . 12 Pfd.,
Flußwasser . . . . . 30 —

Um die Sauce anzufertigen, werden die Pflaumen nebst den Kernen zerstoßen, mit 20 Pfund Flußwasser eine Stunde lang gelinde ausgekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Galganthwurzel und die Violenwurzel werden zerkleinert, dann mit der andern Portion des Flußwassers 2 Stunden lang im bedeckten Kessel gelinde ausgekocht, die Flüssigkeit durchgegossen, dann der Rückstand ausgepreßt. Nun werden beide Brühen zusammengegossen, der Wein hinzugegeben, dann der Honig, der Salmiak, das Küchensalz und zuletzt die Pottasche darin gelöst. Mit dieser Sauce wird nun der Taback angerieben, hierauf gesiebt und 4 Wochen lang, in einem Fasse eingeschlagen, der Fermentation überlassen, worauf solcher zum Gebrauch benutzt werden kann.

8. Holländischer Taback. (Aus Ungarischen Blättern.)

§. 736.

Zu diesem Taback wird für hundert Pfund etwas grobes Mehl eine Sauce erfordert, welche aus folgenden Materialien zubereitet werden muß:

trocknen grünen Pomeranzen . ½ Pfund,
Pomeranzenschalen . . . . ½ —
Kalmuswurzel . . . . . 2 —
florentin. Violenwurzel . . ½ —
Lorbeeren . . . . . ½ —

Wachholderbeeren . . . . ½ Pfund,
Salmiak . . . . . 3 —
gereinigter Pottasche . . . 2 —
reinem Küchensalz . . . . 10 —
Flußwasser . . . . . 30 —

Um die Sauce anzufertigen, werden die sieben erstgenannten Materialien zerkleinert und das Zerkleinerte, in einem bedeckten Kessel, 24 Stunden lang stark digerirt. Die Extraktion wird nun durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Das Ausgepreßte wird dann mit dem übrigen Wasser gemengt, hierauf das Küchensalz, dann der Salmiak und zuletzt die Pottasche darin gelöst. Mit dieser Sauce wird nun das Tabackspulver ordnungsmäßig angerieben, auf dem Streichtische wohl durchgearbeitet, gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in welchem solches vier Wochen lang beharrt, um fermentiren zu können; worauf der Taback zum Gebrauch fertig ist.

9. Holländischer Taback aus Pfälzer Blättern.

(Nach anderer Art.)

§. 737.

Um diesen Taback darzustellen wird für die Masse von hundert Pfund Mehl die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Pomeranzenfrüchte . . 2 Pfund,
Galganthwurzel . . . 1 —
Wachholderbeeren . . . . 2 —
Salmiak . . . . . 3 —
gereinigter Pottasche . . 2 —

reinem Küchensalz . . 10 Pfund,
starkem Weinessig . . 12 —
reinem Flußwasser . . 20 —

Um diese Sauce zu bereiten werden die Pomeranzenfrüchte, die Galganthwurzel und die Wachholderbeeren, im vorher zerkleinerten Zustande, mit dem Essig und mit einem Theil des Flußwassers im bedeckten Kessel 2 Stunden lang gekocht, dann durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Flüssigkeit wird nun mit dem übrigen Wasser gemengt und dann hinzu gegeben der Salmiak, das Küchensalz und zuletzt die Pottasche. Mit dieser Sauce wird nun das Mehl ordnungsmäßig zubereitet, wohl durchgestrichen, gesiebt und nach einer Fermentation von drei Wochen ist der Taback zum Gebrauch fertig.

10. Holländischer Taback aus Pfälzer Blättern.

(Nach einer dritten Art.)

§. 738.

Für hundert Pfund des nicht zu feinen Mehls aus diesen Blättern, wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Stengel vom virgin. Taback . 8 Pfd.,
Liebstockwurzel . . . . . ¼ —
ostindischen Tamarinden . . . 3 —
Galganthwurzel . . . . . 4 —
Zimmtkassia . . . . . 12 Loth,
Lorbeeren . . . . . 10 —
Zucker . . . . . 20 —

schwarzem indian. Balsam . . 4 Loth,
Salmiak . . . . . 3 Pfd.,
Salpeter . . . . . 1 —
gereinigter Pottasche . . . . 2 —
reinem Küchensalz . . . . 10 —
reinem Flußwasser . . . . 30 —

Zur Zubereitung dieser Sauce werden die sechs erstgenannten Materialien im bedeckten Kessel mit 20 Pfund Wasser 3 Stunden lang gekocht, dann durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Flüssigkeit wird nun mit dem übrigen Wasser gemengt, dann darin gelöst: der Salmiak, der Salpeter, das Küchensalz und zuletzt die Pottasche. Mit dieser Sauce wird das Tabacksmehl zubereitet. Der indianische Balsam wird mit dem Zucker abgerieben und dem saucirten Taback zugegeben, auf dem Streichtische abermals recht wohl durch einander gearbeitet, dann in ein Faß eingeschlagen; da dann nach einem Zeitraume von 4 Wochen der Taback fertig ist *).

Von den Straßburger Tabacken.

1. Straßburger Weizen. Erste Sorte.

§. 739.

Zu diesem Taback werden in der Regel Elsasser Blätter angewendet; an deren Stelle können aber auch die mit

*) Statt der ausländischen Blätter, womit dieser Taback angefertigt wird, können auch die im Lande erzeugten vom gemeinen Taback in Anwendung gesetzt werden, wenn sie nur mit Schafmist kultivirt worden sind.

Schafmist kultivirten inländischen Blätter vom gemeinen Taback mit gleich gutem Erfolge in Anwendung gesetzt werden. Für hundert Pfund dieser in Mehl verwandelten Blätter, wird die Sauce aus folgenden Materiallen zubereitet:

Alandwurzel	3	Pfund,
florentinischer Violenwurzel	4	—
braunem Zuckersyrup	3	—
gereinigter Pottasche	4	—
reinem Küchensalz	10	—
Rosenwasser	10	—
reinem Flußwasser	20	—

Um diese Sauce anzufertigen, werden die zwei erst genannten Substanzen zum gröblichen Pulver zerstoßen und dieses mit 15 Pfund Flußwasser im bedeckten Kessel zwei Stunden lang ausgekocht, dann die Extraktion durchgeseihet und der Rückstand ausgepreßt. In der Flüssigkeit wird dann der Syrup gelöst. Nun wird das übrige Wasser, nebst dem Rosenwasser zugegeben und in der gemengten Flüssigkeit die Pottasche und das Küchensalz gelöst. Das Mehl wird nun mit der Sauce gut durchgearbeitet, gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, worin solches 4 Wochen lang der Fermentation unterworfen bleibt, worauf der Taback gebraucht werden kann.

2. Straßburger Weizen. Zweite Sorte.

§. 740.

Hierzu werden entweder Elsasser oder inländische Blät-

Blätter vom gemeinen Taback, mit Schafmist kultivirt, in Anwendung gesetzt. Für hundert Pfund des daraus bereiteten Mehls wird die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

getrockneten Kirschen nebst den Kernen	4 Pfd.,
ostindischen Tamarinden	2 —
Angelikawurzel	2 —
Rhodiserholz	1 —
Farinzucker	2 —
gereinigter Pottasche	1½ —
starkem Weinessig	3 —
reinem Küchensalz	10 —
reinem Flußwasser	25 —
Rosenwasser	5 —

Um die Sauce anzufertigen, werden die Kirschen nebst den Kernen klein gestoßen, so auch die Tamarinden, und dann mit 15 Pfund Flußwasser im bedeckten Kessel eine Stunde lang ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Angelikawurzel und das Rhodiserholz werden gleichfalls zerkleinert, mit dem übrigen Flußwasser ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Beide Flüssigkeiten werden nun gemengt und darin gelöst der Zucker, die Pottasche und das Küchensalz; zuletzt wird zugegeben das Rosenwasser und der Weinessig. Mit der fertigen Sauce wird nun das Tabacksmehl ordnungsmäßig gut durchgearbeitet, auf dem Streichtische gut ausgestrichen, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in welchem solches 4 Wochen

lang der Fermentation überlassen bleibt; da dann der Taback zum Gebrauch fertig ist.

3. Straßburger Naturell.

§. 741.

Zu diesem Tabacke werden Elsasser Blätter angewendet, die aber auch durch die inländischen Blätter des gemeinen so wie des strauchartigen Tabacks, als Stellvertreter, ersetzt werden können. Für hundert Pfund des Mehls aus diesen Blättern, wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

virgin. Tabacksstengeln . .	6 Pfd.,
Pomeranzenschalen . . .	1 — 12 Lth.
Angelikawurzel	= — 24 —
Rhodiserholz	1 — = —
Safran	= — 6 —
gereinigter Pottasche . . .	4 — = —
reinem Küchensalz	10 — = —
Rosenwasser	8 — = —
reinem Flußwasser . . .	20 — = —

Um die Sauce zu bereiten, werden die Tabacksstengel nebst den Pomeranzenschalen, die Angelikawurzel, das Rhodiserholz und der Safran zerkleinert, hierauf mit dem Flußwasser im bedeckten Kessel 3 Stunden lang gelinde ausgekocht, die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Extraktion wird mit dem Rosenwasser gemengt, dann die Pottasche und das Küchensalz darin gelöst. Mit dieser Sauce wird nun das

Mehl ordnungsmäßig angerieben, auf dem Streichtische wohl durchgearbeitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, um zu fermentiren. Nach 4 Wochen ist der Taback zum Gebrauch fertig.

4. Straßburger Taback von Ungarischen Blättern.

§. 742.

Statt der Ungarischen Blätter können auch die inländisch erzielten Blätter vom gemeinen oder strauchartigen Taback, mit Schafmist kultivirt, in Anwendung gesetzt werden. Für hundert Pfund des daraus bereiteten Mehls, wird die Sauce zusammengesetzt aus:

Wachholderbeeren	. .	4 Pfund,
Angelikawurzel	. . .	¾ —
braunem Syrup	. .	3 —
gereinigter Pottasche	.	4 —
reinem Küchensalz	. .	10 —
Rosenwasser	. . . .	6 —
Flußwasser	. . . .	25 —

Zur Zubereitung dieser Sauce werden die Wachholderbeeren nebst der Angelikawurzel zum gröblichen Pulver zerkleinert, dann im bedeckten Kessel mit 15 Pfund des Flußwassers zwei Stunden lang ausgekocht. Die Extraktion wird durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Das Durchgegossene wird mit dem Rosenwasser und dem übrigen Flußwasser gemengt, dann der Syrup, hierauf die Pottasche und zuletzt das Küchensalz darin gelöst.

Das Tabacksmehl wird nun mit dieser Sauce ordnungsmäßig zubereitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in welchem der Taback 4 Wochen lang der Fermentation überlassen bleibt, worauf er gebraucht werden kann.

Von dem St. Vincent-Taback.

1. St. Vincent Rappee. Erste Sorte.

§. 743.

Um diesen Taback zu fabriciren, bedient man sich dazu deutscher Landblätter, am besten der vom gemeinen Taback mit Schafmist kultivirt. Für hundert Pfund des aus jenen Blättern verfertigten etwas groben Mehls, wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Pflaumenmuß . . .	5	Pfund,
braunem Syrup . . .	2	—
Wachholderbeersaft . .	1	—
Weinessig	2	—
Salmiak	4	—
gereinigter Pottasche .	2	—
reinem Küchensalz . .	12	—
Galläpfel	1	—
essigsaurem Eisen . .	¾	—
Flußwasser	25	—

Um die Sauce zuzubereiten, werden das Pflaumenmuß, der Syrup und der Wachholdersaft in 15 Pfund Flußwasser in der Wärme gelöst und die Flüssigkeit durchgegossen. Die Galläpfel werden im zerkleinerten Zustande mit

10 Pfund Wasser eine Stunde lang ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Sie wird nun mit der ersten Brühe gemengt und dann darin gelöst: der Salmiak, das Eisenvitriol und das Küchensalz, dann hinzugegeben der Essig und zuletzt die Pottasche. Wenn das erfolgte Aufbrausen nachgelassen hat, wird das essigsaure Eisen zugesetzt und mit dieser Sauce das Tabackspulver ordnungsmäßig zubereitet, auf dem Streichtische gut durchgearbeitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, worin der Taback vier Wochen lang der Fermentation überlassen wird, worauf er gebraucht werden kann.

2. St. Vincent. Zweite Sorte.

§. 744.

Zu diesem Taback werden gleichfalls die Blätter vom Landtaback, am besten die mit Schafmist kultivirten des gemeinen Tabacks, in Anwendung gesetzt. Für hundert Pfund der in Mehl umgewandelten Blätter wird die Sauce aus folgenden Materialien verfertigt:

getrockneten Pflaumen mit den Kernen	4 Pfd.,
Honig	2 —
Wachholderbeeren	1 —
Kalmuswurzel	½ —
Angelikawurzel	¾ —
Salmiak	4 —
gereinigter Pottasche	2 —
Weinessig	6 —
reinem Küchensalz	12 —
Flußwasser	24 —

Um die Sauce zu bereiten, werden die Pflaumen nebst den Kernen in einem Mörser mit 10 Pfund Wasser angestossen, daß ein Brei daraus entsteht. Die Wachholderbeeren, die Kalmuswurzel und die Angelikawurzel werden zerkleinert, mit jenem Brei gemengt und mit noch 15 Pfund des Flußwassers im bedeckten Kessel ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Der Flüssigkeit wird nun der Essig zugegeben, dann darin gelöst: der Salmiak, das Küchensalz und zuletzt die Pottasche. Wenn das Aufbrausen nachgelassen hat, wird das Tabacksmehl mit der Sauce zubereitet, gut durchgearbeitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, worin solches vier Wochen lang der Fermentation überlassen bleibt; in welchem Zustande nun der Taback benutzt werden kann.

3. St. Vincent. Dritte Sorte.

§. 745.

Hierzu kann man sich der Ungarischen oder auch der Blätter vom inländischen mit Schafmist kultivirten gemeinen Taback bedienen. Sie werden zu einem groben Mehl zermahlen, und für hundert Pfund derselben, wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

ostindischen Tamarinden	8	Pfund,
Weinessig	6	—
Salmiak	3	—
gereinigter Pottasche . .	2	—
reinem Küchensalz . .	25	—
reinem Flußwasser . .	25	—

Zur Darstellung dieser Sauce werden die Tamarinden mit 20 Pfund Flußwasser im verzinnten Kessel eine Stunde lang ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Zu der Flüssigkeit wird das übrige Wasser zugegeben, dann darin gelöst: der Salmiak, das Küchensalz und die Pottasche. Zuletzt wird der Essig zugesetzt. Wenn das Aufbrausen nachgelassen hat, wird das Mehl mit der Sauce wohl durchgearbeitet, dann gesiebt, in ein Faß eingeschlagen, und 4 Wochen lang der Fermentation überlassen, dann ist der Taback zum Gebrauch fertig.

Von den Hannöverischen Tabacken.

§. 746.

Mit dem Namen Hannöverischer Taback, oder Hannoveraner Taback, bezeichnet man einen aus dortigen Landblättern zubereiteten Taback, von geringer Sorte, der aber hier viel besser ausfällt, wenn die mit Schafmist kultivirten inländischen Blätter vom gemeinen oder dem strauchartigen Taback dazu in Anwendung gesetzt werden. Sein Name zeigt an, daß man ihn im Königreich Hannover zuerst bereitet hat, von woher derselbe in andere Länder übergegangen ist.

1. Hannöverischer Taback. Erste Sorte.

§. 747.

Man bedient sich dazu, wie bereits bemerkt worden, der Blätter vom gemeinen Landtaback. Für hundert Pfund

des daraus verfertigten Mehls wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Melothenkraut . . .	2	Pfund,
Salmiak	2	—
gereinigter Pottasche .	1	—
reinem Küchensalz . . .	12	—
reinem Flußwasser . .	18	—
Melothenwasser . . .	8	—

Zur Zubereitung der Sauce wird das Melothenkraut, im zerkleinerten Zustande, mit 8 Pfund siedendheißem Flußwasser in einem Geräthe übergossen, und bis zum Erkalten stehen gelassen, dann die Infusion durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Das Fluidum wird nun mit dem übrigen Flußwasser und dem Melothenwasser gemengt, hierauf der Salmiak, das Küchensalz und die Pottasche darin gelöst, alles wohl unter einander gearbeitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, worin der Taback der Fermentation 6 Wochen lang überlassen bleibt, da derselbe dann gebraucht werden kann.

2. Hannöverischer Taback. Zweite Sorte.

§. 748.

Zu diesem Taback wird, für hundert Pfund des aus guten fetten Landblättern bereiteten Mehls, die dazu bestimmte Sauce aus folgenden Materialien bereitet:

Tabacksstengel von irgend einem amerikanischen Taback	4	Pfund,
gereinigter Pottasche	3	—

reinem Küchensalz . . 10 Pfund,
Pomeranzenschalen . . 4 —
Safran . . . . . 4 Loth,
Flußwasser . . . . 28 Pfund.

Um diese Sauce zu bereiten, werden die Tabacksstengel, im zerkleinerten Zustande, mit 15 Pfund Wasser, im bedeckten Kessel, zwei Stunden lang ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Dem Ausgepreßten wird das übrige Wasser zugegeben, dann die Pottasche und das Küchensalz darin gelöst. Die Pomeranzen und der Safran werden zum zartesten Pulver zerstoßen, solches durchgesiebt und mit dem Tabacksmehl wohl unter einander gemengt. Das gemengte Mehl wird nun mit der Sauce durchgearbeitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, worin der Taback vier Wochen lang beharret, da solcher dann gebraucht werden kann.

3. Hannöverischer Taback. Dritte Sorte.

§. 749.

Zur Zubereitung dieses Tabacks wird, für hundert Pfund des Mehls aus guten Landblättern, die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Melothenkraut mit den Blumen 2 Pfund,
gereinigter Pottasche . . . 4 —
reinem Küchensalze . . . . 10 —
reinem Flußwasser . . . . 25 —

Um die Sauce anzufertigen, werden die Pottasche und das Küchensalz im Wasser gelöst. Das zart gepülverte

Melothenkraut wird mit dem Tabacksmehl gemengt und das Gemenge mit der Sauce bearbeitet, dann durchgesiebt, in ein Faß geschlagen und vier Wochen lang der Fermentation unterworfen, da dann der Taback gebraucht werden kann.

Von den Frankfurter Tabacken.

1. Frankfurter Taback. Erste Sorte.

§. 750.

Dieser Taback führt seinen Namen von der Stadt Frankfurt am Main, wo selbiger zuerst bereitet wurde. Man bedient sich dazu der Elsasser Blätter, die aber auch durch die inländischen mit Schafmist kultivirten Blätter vom gemeinen Taback ersetzt werden können. Für hundert Pfund des aus jenen Blättern bereiteten Mehls, wird folgende zusammengesetzte Sauce zubereitet, aus:

virgin. Tabacksstengeln .	4 Pfd.,
Wachholderbeeren . . .	4 —
Alandwurzel	¾ —
Johannisbrod	2 —
Rohrkassia	2 —
Tamarinden	2 —
Lakritzensaft	4 —
Wachholderbeersaft. . .	2 —
Pomeranzenschalen . .	2 —
reinem Salpeter . . .	1¼ —
Salmiak	4 —
gereinigter Pottasche . .	2 —

braunem Syrup . . . 3 Pfd.,
reinem Wasser . . . . 35 —

Um diese Materialien zur Sauce zu verarbeiten, wird folgendermaßen operirt. Die Tabacksstengel werden im zerkleinerten Zustande, mit 15 Pfund Wasser im bedeckten Kessel zwei Stunden lang ausgekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Wachholderbeeren, das Johannisbrod, die Rohrkassia, die Alandwurzel und die Tamarinden werden, im zerkleinerten Zustande, mit 20 Pfund Wasser im bedeckten Kessel zwei Stunden lang ausgekocht, die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. In dieser Brühe wird gelöst: der Lakritzensaft, der Wachholderbeersaft und der Syrup, der Salmiak, das Küchensalz und zuletzt die Pottasche. Mit dieser Sauce wird das Tabacksmehl ordnungsmäßig vorbereitet, auf dem Streichtische wohl durchgearbeitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, worin der Taback vier Wochen lang der Fermentation überlassen bleibt, in welchem Zustande derselbe gebraucht werden kann.

2. Frankfurter Naturell. Zweite Sorte.

§. 751.

Hierzu werden unter andern die Elsasser oder auch die inländischen Blätter vom gemeinen oder strauchartigen Taback in Anwendung gesetzt. Für hundert Pfund des aus selbigen bereiteten nicht zu feinen Mehls, wird die dazu erforderliche Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Rhodiserholz	¾ Pfd.,
florentinischer Violenwurzel	¾ —
Vanille	3 Loth,
ostindischen Tamarinden	2 Pfd.,
Zucker	¾ —
Salmiak	1 —
gereinigter Pottasche	2 —
Weinessig	4 —
reinem Küchensalz	12 —
Flußwasser	25 —

Um diese Sauce anzufertigen, werden das Rhodiserholz, die Violenwurzel und die Tamarinden, im vorher zerkleinerten Zustande, mit 15 Pfund Wasser im bedeckten verzinnten Kessel zwei Stunden lang ausgekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Diesem wird nun das übrige Wasser zugesetzt und dann in der Flüssigkeit gelöst: der Salmiak, das Küchensalz und die Pottasche, zuletzt endlich der Essig hinzugegeben. Die Vanille wird mit dem Zucker zum zarten Pulver zerrieben und solches dem Tabacksmehl beigemengt. Das Gemenge wird nun mit der Sauce ordnungsmäßig zubereitet, auf dem Streichtische gut ausgestrichen, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in welchem der Taback sechs Wochen lang der Fermentation überlassen bleibt, bevor derselbe brauchbar ist.

Von dem Limburger, dem Neuroder, dem Bärenburger und dem Bergamotten = Tabacke.

1. Der Limburger Taback.

§. 752.

Dieser angenehm riechende, von Vielen sehr geachtete Schnupftaback wird gewöhnlich aus virginischen Blättern *) bereitet. Für hundert Pfund des nicht zu feinen Mehls aus diesen Blättern wird eine Sauce erfordert, die aus folgenden Materialien zusammengesetzt ist:

Majorankraut	4 Pfd.,
Basilikumkraut	4 —
florentin. Violenwurzel .	3 —
Lavendelblüthen . . .	¾ —
Kubeben	4 Loth,
Mandeln	6 Pfd.,
Salmiak	3 —
gereinigter Pottasche . .	1 —
reinem Küchensalz . . .	8 —
Zucker	1 —
Rosenöl	⅜ Loth,
Muskatenöl	1½ —
Lavendelblüthwasser . .	10 Pfd.,
Rosenwasser	5 —
Flußwasser	15 —

*) Statt der virginischen Blätter kann, zur Darstellung dieses Tabacks, auch ein Gemenge von gleichen Theilen des großblättrigen und des gemeinen Tabacks, beide mit Schafmist kultivirt, angewendet werden.

Um die Sauce zu bereiten, werden die Mandeln mit Zusatz von etwas Flußwasser in einem Mörser zum dünnen Brei angestoßen und dieser mit mehr Flußwasser zur Mandelmilch gemengt, welche hierauf durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt wird. Mit dieser Milch wird das noch übrige Flußwasser so wie das Lavendelblüthwasser und das Rosenwasser gemengt und in der gemengten Flüssigkeit gelöst: die Pottasche, dann das Küchensalz und zuletzt der Salmiak; in welchem Zustande die Sauce fertig ist. Die fünf erstgenannten Droguen werden für sich zum zartesten Pulver zerstoßen und solches durchgesiebt. Die Oele werden mit dem Zucker abgerieben und das Pulver mit dem erstern gemengt. Dieses gemengte Pulver wird nun mit dem Tabacksmehl wohl durchgearbeitet, dann das Ganze mit der Sauce zubereitet, auf dem Streichtische gut durchgestrichen, hierauf gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in welchem der Taback 4 Wochen lang der Fermentation unterworfen bleibt, bis er gebraucht werden kann.

2. Der Neuroder Taback.

§. 753.

Zu diesem Taback wird ein gutes fettes Blatt vom Landtaback, am besten vom gemeinen mit Schafmist kultivirten Taback angewendet. Für hundert Pfund des daraus verfertigten Mehls wird die Sauce bereitet aus:

Pflaumenmuß	6 Pfund,
florentinischer Violenwurzel .	1 —
Salmiak	2 —

gereinigter Pottasche . . . 1½ Pfund,
reinem Küchensalz . . . . 12 —
Rosenwasser . . . . . 10 —
reinem Flußwasser . . . 20 —

Um die Sauce anzufertigen, wird die Violenwurzel im zerkleinerten Zustande, mit 10 Pfund des Flußwassers, 24 Stunden lang in Digestion erhalten, dann die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. In der Extraktion wird das Pflaumenmuß warm aufgelöst und die Brühe nochmals durchgegossen. Sie wird nun mit dem Rosenwasser und dem noch übrigen Flußwasser gemengt, und in dem Gemenge gelöst: der Salmiak, dann das Küchensalz und zuletzt die Pottasche; mit welcher Sauce nun das Tabacksmehl ordnungsmäßig angerieben, gesiebt und in ein Faß eingeschlagen wird, in welchem solches 4 Wochen lang der Fermentation überlassen bleibt. Da dann der Taback in Gebrauch gesetzt werden kann.

3. Der Bärenburger Taback.

§. 754.

Man bedient sich dazu der Pfälzer Blätter oder anderen Stelle der inländischen Blätter vom gemeinen Taback, mit Schafmist kultivirt. Für hundert Pfund des daraus bereiteten Mehls wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

braunem Syrup . . 2 Pfund,
Farinzucker . . . . 6 —
Jasminöl . . . . . 3 Loth,

Bergamottöl . . . . 1 Loth,
gereinigter Pottasche . 3 Pfund,
reinem Küchensalz . . 12 —
Rosenwasser . . . . 8 —
reinem Flußwasser . . 20 —

Um die Sauce aus diesen Materialien anzufertigen, wird der Zucker mit den beiden Oelen zusammen gerieben, dann der Syrup zugesetzt und alles mit dem Rosenwasser so lange zusammen gerieben, bis eine gleichmäßige Verbindung entstanden ist. In dieser Flüssigkeit wird nun die Pottasche gelöst. Hierauf wird das Flußwasser zugegeben, dann das Küchensalz darin gelöst. Mit dieser Sauce wird nun das Tabacksmehl ordnungsmäßig zubereitet, gut durchgearbeitet, gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in welchem solches 6 Wochen lang der Fermentation überlassen bleibt, da dann der Taback gebraucht werden kann.

4. Der Bergamotten-Taback.

§. 755.

Zu diesem wohlriechenden Taback bedient man sich der Elsasser oder der Pfälzer Blätter, an deren Stelle aber auch die inländischen mit Schafmist kultivirten Blätter vom gemeinen Taback angewendet werden können. Für hundert Pfund des daraus bereiteten Mehls, wird folgende Sauce in Anwendung gesetzt:

Stengel vom amerikan. Taback 4 Pfd.,
Rhodiserholz . . . . . 4 —
florentinische Violenwurzel . . 2 —

Kal-

Kalmuswurzeln	2 Pfd.,
Pomeranzenschalen	2 —
Angelikawurzel	1 —
Farinzucker	4 —
Bergamottöl	4 Loth,
Citronenöl	1 —
Lavendelöl	1 —
Hohlunderblüthwasser . . .	4 Pfd.,
Rosenwasser	6 —
gereinigter Pottasche	2 —
reinem Küchensalze	12 —
Flußwasser	18 —

Um die Sauce anzufertigen, werden die Tabacksstengel, das Rhodiserholz, die Violenwurzel, die Pomeranzenschalen, die Kalmuswurzel und die Angelikawurzel, sämmtlich im zerkleinerten Zustande, im bedeckten Kessel, mit dem Flußwasser 24 Stunden lang digerirt, dann die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Oele werden mit dem Zucker abgerieben, das daraus erzeugte Pulver im Rosenwasser gelöst und dann die Pottasche hinzugegeben. Wenn solches aufgelöst ist, wird das Hohlunderblüthwasser zugesetzt, nebst der vorigen Brühe, und dann das Küchensalz zugegeben. Das Mehl wird nun mit dieser Sauce ordnungsmäßig zubereitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in welchem der Taback vier Wochen lang der Fermentation überlassen bleibt, worauf derselbe gebraucht werden kann.

Von dem Tonka-Taback.

§. 756.

Mit dem Namen **Tonka** oder auch **Toncje-Taback** wird ein wohlriechender, zart gepülverter, sehr trockner, staubiger und röthlich gefärbter Taback bezeichnet. Sein hervorstechender Geruch wird ihm, außer einigen andern wohlriechenden Droguen, besonders durch den Beisatz der **Tonkabohnen** (§. 450.) gegeben. Seine röthliche Farbe erhält derselbe durch sehr fein geschlemmtes **engl. Roth**, welches in einem **reinen rothen Eisenoxyd** bestehet. Man hat zu diesem Tabacke mehrere Vorschriften, die hier mitgetheilt werden sollen.

1. **Tonka-Taback.** (Son de Tonca). **Erste Sorte.**

§. 757.

Zu diesem Taback kann man sich der **virginischen Blätter** bedienen, welche nach dem Mahlen durch die feinsten Florsiebe geschlagen werden müssen, um ein sehr zartes staubiges Mehl daraus zu erhalten. Für hundert Pfund eines solchen Mehls, wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Tonkabohnen	1 Pfd.,
Benzoeharz	12 Loth,
schwarzem indianischen Balsam	8 —
Lavendelblüthen	12 —
gereinigter Pottasche . . .	16 —
Salmiak	1 Pfd.,
reinem Küchensalz . . .	12 —

Rosenwasser . . . . 10 Pfund,
Flußwasser . . . . 15 —

Um diese Sauce anzufertigen, werden die Tonkabohnen nebst der Lavendelblüthe und dem Benzoeharz, mit einem Zusatz von etwas Tabacksblättern zerstoßen und zum feinsten Pulver gesiebt. Die Pottasche wird mit zwei Pfund Rosenwasser gelöst, und nun mit dieser Lösung der indianische Balsam in einem Mörser so lange zusammen gerieben, bis ein milchichtes Fluidum daraus entstanden ist, welches mit noch vier Pfund des Rosenwassers verdünnt wird. In dem übrigen Rosenwasser und dem Flußwasser wird nun der Salmiak und das Küchensalz gelöst. Nun wird das Pulver aus den Tonkabohnen, dem Benzoeharz und den Lavendelblüthen mit etwa 10 Pfund des Tabacksmehls gemengt; dann die Auflösung des indianischen Balsams mit der Pottasche hinzugegeben und alles recht wohl unter einander gearbeitet. Das gemengte Pulver wird hierauf mit dem übrigen Tabacksmehl unter einander gearbeitet, dann die Lösung aus dem Salmiak und dem Küchensalz hinzugegeben. Hierauf wird der Taback gefärbt. Man verrichtet solches, indem dem sämmtlichen Pulver zugesetzt werden

Englisch-Roth 5 oder 6 Pfund,

je nachdem die Farbe des Tabacks heller oder dunkler ausfallen soll. Nun muß das Gemenge recht wohl unter einander gearbeitet und zuletzt gesiebt werden. Das Pulver wird nun in ein Faß eingeschlagen, und nach 3 Wochen ist der Taback zum Gebrauch fertig.

2. Tonka-Taback. Zweite Sorte.

§. 758.

Hierzu kann man sich des zarten Mehls vom großblättrigen Taback bedienen, der mit Schafmist kultivirt worden ist. Für hundert Pfund Mehl werden folgende Materiallen zur Sauce erfordert:

Tonkabohnen	20 Loth,
Melothenkraut mit der Blüthe .	1 Pfd.,
Lavendelblumen	20 Loth,
florentin. Violenwurzel . . .	16 —
Salmiak	2 —
gereinigte Pottasche	2 —
reines Küchensalz	12 —
Lavendelblüthwasser	5 —
Rosenwasser	5 —
reines Flußwasser	15 —

Die vier erstgenannten Droguen werden, mit Zusatz von etwas Tabacksmehl, zum zartesten Pulver gestoßen und gesiebt. Die Wasser werden unter einander gegossen und erst der Salmiak, dann das Küchensalz und zuletzt die Pottasche darin gelöst. Das erste Pulver wird nun mit dem Tabacksmehl gut unter einander gearbeitet, dann die Auflösung hinzugegeben, alles wohl unter einander gearbeitet und hierauf der Taback, nachdem er heller oder dunkler werden soll, um ihn zu färben, mit

Englischem Roth 5 bis 6 Pfund

versetzt, nochmals recht wohl unter einander gearbeitet, dann

gesiebt, in ein Faß eingeschlagen und 14 Tage darin gelassen, da dann der Taback gebraucht werden kann.

3. Tonka-Taback. Dritte Sorte.

§. 759.

Auch hierzu können entweder virginische Blätter oder die inländischen Blätter vom großblättrigen Taback, mit Schafmist kultivirt, in Anwendung gesetzt werden. Für hundert Pfund des aus selbigen bereiteten höchst feinen Mehls, werden folgende Materialien zur Sauce in Anwendung gesetzt:

süße Mandeln	6 Pfd.,
bittere Mandeln . . .	2 —
Farinzucker	5 —
Tonkabohnen	8 Loth,
Rosenöl	½ —
Weinstein	1 Pfd.,
Salmiak	3 —
gereinigte Pottasche . .	2 —
reines Küchensalz . . .	10 —
Lavendelblüthwasser . . .	10 —
Rosenwasser	10 —
reines Flußwasser . . .	10 —

Um diese Materialien zur Sauce zu verarbeiten, werden die süßen und die bittern Mandeln mit dem Flußwasser in einem Mörser nach und nach angestoßen bis eine Milch daraus entstehet, diese wird durch Leinwand gegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Tonkabohnen wer-

den mit dem Weinstein abgerieben und gesiebt, so daß ein sehr zartes Pulver daraus entsteht; um das Zusammenkleben zu verhüten, kann etwas Tabacksmehl beigemengt werden. Das Rosenöl wird mit dem Zucker abgerieben, und das Ganze im Rosen- und Lavendelwasser gelöst. Diese Lösung wird nun mit der Mandelmilch gemengt, und dann darin gelöst erst die Pottasche, dann das Küchensalz und zuletzt der Salmiak. Nachdem die mit dem Weinstein abgeriebenen Tonkabohnen mit dem Tabacksmehl gemengt worden sind, wird nun das gemengte Mehl mit der Flüssigkeit wohl durch einander gearbeitet, zuletzt die Farbe gegeben mit:

Engl. Roth 5 bis 6 Pfund;

nach verrichtetem Durcharbeiten wird der Taback gesiebt, in ein Faß eingeschlagen und nach dem Zeitraume von 14 Tagen ist er zum Gebrauch in Anwendung zu setzen.

4. Tonka-Taback. Vierte Sorte.

§. 760.

Zu dieser Sauce können gleichfalls die Blätter von dem inländisch erzielten, mit Schafmist kultivirten großblättrigen Taback in Anwendung gesetzt werden. Für hundert Pfund des feinsten aus selbigen bereiteten Mehls, wird die Sauce aus folgenden Materialien bereitet:

Zimmtkassia	16 Loth,
Benzoeharz	12 —
Tonkabohnen	4 —
Farinzucker	3 Pfund,

Salpeter	1	Pfund,
Salmiak	1	—
gereinigter Pottasche .	1	—
reinem Küchensalz . .	10	—
Muskatensekt . . .	5	—
Zimmtwasser . . .	5	—
Melothenwasser . . .	10	—
Flußwasser	8	—

Um diese Materialien zu verarbeiten und die Sauce daraus zu bereiten, werden die Zimmtkassia, das Benzoeharz und die Tonkabohnen, mit Zusatz von etwas Tabacksmehl zerstoßen und zum feinsten Pulver gesiebt, welches Pulver mit dem Tabacksmehl gemengt wird. Die Wasser werden gemengt und darin der Zucker, der Salpeter, der Salmiak, das Küchensalz und zuletzt die Pottasche gelöst. Der gefertigten Lösung wird dann der Muskatensekt zugegeben. Mit dieser Sauce wird nun das gemengte Mehl ordnungsmäßig bearbeitet, dann zur Färbung versetzt mit:

Engl. Roth 5 bis 6 Pfund.

Nach mehrmaligem Durcharbeiten wird das Pulver gesiebt, in ein Faß eingeschlagen, und nach 3 Wochen ist der Taback zum Gebrauch fertig.

5. Tonka-Taback. Fünfte Sorte.

§. 761.

Man kann auch zu dieser Sorte die Blätter vom großblättrigen Taback mit Nutzen in Anwendung setzen.

Für hundert Pfund des daraus bereiteten feinen Staubmehls werden folgende Materialien zur Sauce erfordert:

Zimmtkassia	16 Loth,
Benzoeharz	16 —
flüssiger Storax . . .	12 —
Koriandersamen . . .	1 Pfd.,
Rhodiserholz	16 Loth,
Melothenkraut	24 —
große Rosinen	1 —
Rohrkassia	4 —
Honig	2 —
gereinigte Pottasche . .	5 —
reines Küchensalz . . .	10 —
Melothenwasser . . .	10 —
Rosenwasser	5 —
reines Flußwasser . .	10 —

Um die Sauce zu bereiten, werden die Rohrkassia, der Koriandersame und das Rhodiserholz, sämmtlich im zerkleinerten Zustande, mit dem Flußwasser im bedeckten Kessel, 2 Stunden lang gelinde gekocht, dann die Brühe durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Zimmtkassia und das Benzoeharz werden zum zartesten Pulver zerstoßen und solches fein gesiebt. Die Pottasche wird im Rosenwasser gelöst und damit nach und nach der flüssige Storax abgerieben, bis ein milchichtes Fluidum daraus gebildet ist, welches mit der Abkochung gemengt wird. Nun wird das Melothenwasser nebst dem Honig hinzugegeben, dann das Küchensalz in der Flüssigkeit gelöst.

Mit dieser flüssigen Sauce wird nun das vorher mit der Zimmtkassia und dem Benzoeharze gemengte Mehl imprägnirt, gut durchgearbeitet und dann gefärbt mit:

Engl. Roth 5 bis 6 Pfund,

dann nochmals damit gut durch gearbeitet, gesiebt, in ein Faß eingeschlagen und 14 Tage darin gelassen, da dann der Taback brauchbar ist.

6. Tonka-Taback. Sechste Sorte.

§. 762.

Zu dieser Sorte des Tonka-Tabacks kann ein gewöhnliches Landblatt in Anwendung gesetzt werden. Für hundert Pfund des aus demselben bereiteten Staubmehls, wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Pomeranzenschalen . .	¾	Pfund,
Angelikawurzel . . .	¾	—
Süßholzwurzel . . .	¾	—
Rhodiserholzwurzel . .	½	—
Honig	4	—
gereinigter Pottasche .	3	—
reinem Küchensalz . .	10	—
Melothenwasser . . .	10	—
Rosenwasser	5	—
reinem Flußwasser . .	10	—

Um die Sauce anzufertigen, werden die vier erst genannten Materialien, im zerkleinerten Zustande, mit dem Flußwasser im bedeckten Kessel, 2 Stunden lang ausgekocht, die Extraktion durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt.

Dann wird der Honig und die Pottasche darin gelöst. Hierauf werden das Melothen- und das Rosenwasser zugegeben, dann das Küchensalz in der Flüssigkeit gelöst. Mit dieser Sauce wird nun das Tabacksmehl ordnungsmäßig vorbereitet, dann gefärbt mit:

Engl. Roth 5 bis 6 Pfund,

hierauf gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, worin der Taback 3 Wochen lang beharrt, worauf er gebraucht werden kann.

Von den spanischen Schnupftabacken.

§. 763.

Mit dem Namen spanischer Schnupftaback oder Spaniol (Espaniol) bezeichnet man einen, gleich dem Tonka-Taback höchst feinen, staubartigen und ziemlich trocknen Taback, von weniger rother, dagegen aber mehr bräunlichgelber Farbe und flüchtigen Geruch. Der ächte Taback dieser Art, so wie er aus Spanien in blechernen Büchsen, unter dem Namen Espaniol oder Sevilla-Taback, oder spanischer Kleie (Son d'Espagne) erhalten wird, erfordert gleich bei der ersten Zubereitung die Auswahl von hellgelben Blättern, damit so wenig als möglich vom Engl. Roth, als färbendes Material, zugesetzt zu werden braucht; und eben so erhält dieser Taback auch nur wenig Sauce. Zur Zubereitung dieser Tabacke werden hier folgende Vorschriften mitgetheilt.

1. Espaniol oder Sevilla-Taback. Erste Sorte.

§. 764.

Hierzu bedient man sich der gut ausgesuchten und von den Rippen befreiten gelben Blätter vom Oronocco- oder vom Havanna-Taback. Sie werden zum feinsten Staubmehl gemahlen und gesiebt. Für hundert Pfund dieses Mehls wird zur Sauce in Anwendung gesetzt:

gereinigte Pottasche	. .	4 Pfund,
reines Küchensalz	. . .	5 —
Zimmtkassiawasser	. .	10 —
Melothenwasser	. . .	5 —
Rosenwasser	. . . .	5 —
Tonkabohnen	. . . .	4 Loth.

Um die Sauce anzufertigen, werden die Pottasche und das Küchensalz in der gemengten Verbindung der drei Wasser kalt gelöst, die Tonkabohnen werden mit einem Theile des Tabacksmehls zum zartesten Pulver zerrieben und solches mit dem übrigen Mehl wohl gemengt. Das gemengte Mehl wird nun mit der Flüssigkeit recht wohl unter einander gearbeitet und gesiebt. Nun wird die Farbe mit:

Engl. Roth 3 bis 4 Pfund,

gegeben, nochmals alles wohl gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, in welchem der Taback 14 Tage lang beharrt. Er ist nun fertig und muß gleich in Büchsen von Eisenblech eingeschlossen werden.

2. Espaniol oder Sevilla-Taback. Zweite Sorte.

§. 765.

Zur Darstellung dieses Tabacks können die Blätter vom großblättrigen Taback in Anwendung gesetzt werden. Für hundert Pfund des aus selbigen bereiteten höchst feinen Staubmehls, wird die Sauce aus folgenden Materialien zubereitet:

Zimmtkassia	1 Pfund,
Tonkabohnen	2 Loth,
reinem Küchensalz . .	6 Pfund,
Zimmtkassiawasser . .	10 —
Melothenwasser . . .	5 —
Rosenwasser	25 —

Die Zimmtkassia nebst den Tonkabohnen werden, allenfalls mit Zusatz von etwas Tabacksmehl, zum feinsten Staubpulver zerrieben und gesiebt und solches mit dem Tabacksmehl gemengt. Das Küchensalz wird in den drei genannten Wassern kalt aufgelöst, und nun mit dieser Auflösung das Tabacksmehl wohl durchgearbeitet. Nun wird die Farbe gegeben mit:

Engl. Roth 3 bis 4 Pfund,

alles nochmals wohl unter einander gearbeitet, dann gesiebt und in ein Faß eingeschlagen, worin der Taback 14 Tage verbleibt; worauf er in blecherne Büchsen verpackt wird.

3. Espaniol oder Sevilla-Taback. Dritte Sorte.

§. 766.

Hierzu werden die Blätter vom Jungferntaback, be-

freiet von den Rippen, in Anwendung gesetzt. Für hundert Pfund des daraus bereiteten höchst feinen Staubmehls wird die Sauce folgendermaßen zubereitet:

süße Mandeln	. . .	4 Pfund,
bittere Mandeln	. .	2 —
Safran	. . . . .	8 Loth,
Cochenille	. . . . .	3 —
Salmiak	. . . . .	4 Pfund,
gereinigte Pottasche	. .	3 —
reines Küchensalz	. .	5 —
weißer Zucker	. . . .	5 —
Malagawein	. . . .	8 —
Zimmtwasser	. . . .	8 —
Rosenwasser	. . . .	5 —
Bergamottöl	. . . .	1 Loth,

Um diese Sauce anzufertigen, werden die Mandeln mit dem Rosenwasser in einem Mörser zum dünnen Brei angestoßen, die gebildete Milch durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Flüssigkeit wird mit dem Zimmtwasser gemengt. Der Safran und die Cochenille werden, im zerkleinerten Zustande, in einem Kolben mit dem Malagawein übergossen, und 24 Stunden lang in Digestion erhalten, dann die Flüssigkeit durchgegossen, der Rückstand ausgepreßt und das Flüssige zum vorigen gegeben. Das Bergamottöl wird mit dem Zucker abgerieben und dann in der Flüssigkeit gelöst. Nun werden der Salmiak, das Küchensalz und zuletzt die Pottasche hinzugegeben. Wenn nun alles gelöst ist, wird mit dieser Sauce das Mehl ange-

rieben, wohl unter einander gearbeitet, dann gefärbt mit:

Engl. Roth 3 bis 4 Pfund.

Wenn das Mehl auch mit diesem wohl durchgearbeitet worden ist, wird solches nochmals gesiebt und in ein Faß eingepackt, worin es 14 Tage ruhet, worauf der Taback in blecherne Büchsen verpackt wird.

Von verschiedenen wohlriechenden Schnupftabacken.

§. 767.

Wenn schon der einfachste Schnupftaback als der beste angesehen werden muß, so lieben doch Viele den Wohlgeruch in ihrem Taback, und der Fabrikant muß solche Abnehmer zu befriedigen suchen. Um diese wohlriechende Tabacke zu bereiten, kann ein einfacher Taback zur Basis genommen werden. Man kann selbige ganz aus inländischen Blättern darstellen, wenn man, für hundert Pfund des daraus zubereiteten mittelfeinen Mehls, folgende Blätter in Anwendung setzt:

großblättrigen Taback .	30 Pfund,
Jungfern-Taback . .	40 —
wohlriechenden Taback .	10 —
strauchartigen Taback .	20 —

Um dieses Mehl zu saciren, wird die Sauce aus folgenden Materialien zusammengesetzt:

Zimmtkassia	3 Pfd.,
weißem Franzwein . .	15 —
gereinigter Pottasche . .	3 —
reinem Küchensalz . .	8 —

Zimmtkassienwasser . . 8 Pfd.,
Rosenwasser . . . . . 8 —

Zur Zubereitung dieser Sauce wird die zerkleinerte Zimmtkassia mit dem Wein in einem Keller übergossen und 48 Stunden lang damit in Digestion erhalten, dann die Flüssigkeit durchgegossen und der Rückstand ausgepreßt. Die Extraktion wird nun mit dem Zimmtkassienwasser und dem Rosenwasser gemengt, darin die Pottasche und das Küchensalz gelöst, mit der Sauce das Tabacksmehl ordnungsmäßig zubereitet, dann gesiebt, in ein Faß eingeschlagen und vier Wochen lang der Fermentation überlassen. Wenn dieser Taback zur Grundlage genommen wird, so können nun damit folgende wohlriechende Schnupftabacke zubereitet werden:

1. Neapolitanischer Taback. (Tabac de Napels).

§. 768.

Um diesen Taback anzufertigen, werden auf 10 Pfund der vorher (§. 767.) beschriebenen Grundlage in Anwendung gesetzt:

Bisam . . . . . 3 Gran,
weißer Zucker . . . . 4 Loth,
Weingeist . . . . . 2 —

Der Bisam wird mit dem Zucker in einem steinernen Mörser zum feinsten Pulver zerrieben, hierauf der Weingeist hinzugegeben und nun das Gemenge mit dem Grundtaback wohl durch einander gearbeitet, da dann der Neapolitanische Taback fertig ist.

2. Neroli-Taback. (Tabac de Neroli.)

§. 769.

Um diesen sehr angenehm riechenden Taback zu bereiten, welcher auch unter dem Namen Pongibon-Schnupftaback bekannt ist, werden 10 Pfund des Grundtabacks mit folgenden Materialien versetzt:

Neroliöl (§. 443.) . .	2 Quentch.
Zibeth	5 —
Zucker	4 —
Weingeist	8 —

Um diese Verbindung zu machen, wird der Zucker mit dem Zibeth in einem steinernen Mörser gut abgerieben, dann das Neroliöl und zuletzt der Weingeist hinzugegeben. Mit diesem Gemenge wird nun der Taback wohl unter einander gearbeitet, dann gesiebt und zum Gebrauch angewendet.

3. Jasmin-Taback. (Tabac de Jasmin.)

§. 770.

Um diesen Taback zu bereiten, werden 10 Pfund des Grundtabacks mit 4 Loth ächten italienischen Jasminöl so lange wohl unter einander gerieben, bis ein gleichförmiges Pulver daraus hervorgegangen ist, welches nun den verlangten Taback darstellt.

4. Tausendblumen-Taback. (Tabac de mille fleurs.)

§. 771.

Zur Darstellung dieses wohlriechenden Schnupftabacks wer-

den 10 Pfund des Grundtabacks mit folgenden Oelen in Verbindung gesetzt:

Nerolöl	20 Gran,
Lavendelöl	20 —
Zimmtöl	10 —
Bergamottöl	10 —
Nelkenöl	10 —
Thimianöl	10 —

Wenn diese Oele genau abgewogen sind, werden sie in einem steinernen Mörser zusammen gerieben mit:

ätzendem Salmiakgeist .	4 Loth.
Alkohol	4 —

welches Gemenge nun mit dem Taback gleichfalls wohl unter einander gearbeitet wird; da dann der Taback zum Gebrauch fertig ist.

5. Römischer Taback. (Tabac de Rome.)

§. 772.

Dieser wohlriechende Taback, welcher auch unter dem Namen des Toskanischen Tabacks bekannt ist, wird folgendermaßen angefertigt. Für 10 Pfund des Grundtabacks werden in Anwendung gesetzt:

Ambra	15 Gran,
Bisam	8 —
Zibeth	4 —
weißer Zucker . . .	8 Loth,

Um die Verbindung zu bereiten, wird der Ambra in einem steinernen Mörser bis zum Schmelzen erwärmt, dann mit

dem Zucker zusammen gerieben, bis ein Pulver daraus entsteht. Eben so werden der Bisam und der Zibeth mit dem andern Theil des Zuckers zusammen gerieben bis ein gleichförmiges Pulver daraus entsteht. Beide Pulver werden nun mit dem Grundtaback wohl unter einander gearbeitet und der verlangte Taback ist zum Gebrauch fertig.

6. Maltheser-Taback. (Tabac de Malte.)

§. 773.

Um diesen Taback darzustellen, ist es hinreichend, gleiche Theile des Neroli-Tabacks und des Römischen Tabacks wohl unter einander zu mengen.

7. Der Bisam-Taback. (Tabac de Musc.)

§. 774.

Um diesen Taback zu bereiten, ist es hinreichend, auf 10 Pfund des Tausendblumen-Tabacks 30 Gran Bisam zu setzen, der vorher mit 4 Loth Zucker in einem steinernen Mörser zum zartesten Pulver abgerieben ist.

Melirter Taback.

§. 775.

Um einen melirten Taback darzustellen, der aus den meisten der vorher beschriebenen Arten zusammengesetzt ist und sich durch einen besonders angenehmen Geruch auszeichnet, können folgende Tabacksarten, in den angegebenen Verhältnissen, dem Gewichte nach, mit einander gemengt werden:

Tonka-Taback, erste Sorte	.	6 Theile,
Offenbacher Marocco	. . .	4 —
St. Omer	. . . . .	3 —
Marquis-Taback	. . . .	3 —
Pariser Naturell	. . . .	3 —
Pariser Violet	. . . . .	3 —
Pariser Taback	. . . . .	2 —
Straßburger Violet	. . .	2 —
Bärenburger Taback	. . .	2 —
Spaniol	. . . . .	2 —
Missisippi-Taback	. . . .	2 —
Holländischer Taback	. . .	1 —

welche Tabacksarten wohl unter einander gearbeitet werden müssen, worauf man sie nochmals siebt und zum Gebrauch aufbewahrt.

Gedruckt bei Carl Friedrich Amelang in Berlin.

Verbesserungen.

Seite 6, Zeile 18 lies französischer statt französischen,
— 18, = 8 = eines st. einer
— 18, = 8 = seiner st. seines
— 91, = 2 = die kältere Gegend von Terma in Peru st. Torno.
— 108, = 7 = Flächenraum st. Flächenland.
— 118, = 19 = 15 Ctr. 70 Pfd. st. 18 Ctr. 77 Pfd.
— 160, = 19 bis 23, l. immer: das st. des
— 166, = 1 lies Fünfter Abschnitt st. Vierter Abschnitt.
— 170, = 7 = dasselbe st. solches
— 190, = 22 = Rolle st. Stelle
— 196, = 23 = säurefähigen st. sauerfähigen
— 209, = 17 = Honig st. Hönig
— 254, = 2 = Faba Toncana st. Taba Tonkana.
— 258, = 1 = Sechster Abschnitt st. Fünfter Abschnitt.
— 267, = 11 = Saratoffer st. Sarataffer
— 269, = 12 = Siebenter Abschnitt st. Sechster Abschn.
— 274, = 6 = Achter Abschnitt st. Siebenter Abschnitt.
— 303, = 1 = Neunter Abschnitt st. Achter Abschnitt.
— 320, = 1 = Zehnter Abschnitt st. Neunter Abschnitt.
— 328, = 9 = Eilfter Abschnitt st. Zehnter Abschnitt.
— 342, = 17 = Zwölfter Abschnitt st. Eilfter Abschnitt.
— 353, = 12 = Dreizehnter Abschnitt st. Zwölfter Absch.
— 368, = 1 = Vierzehnter Abschnitt st. Dreizehnter Abs.
— 369, = 1 = großer Carottenzug st. großblättriger Carottenzug.
— 393, = 15 = Funfzehnter Abschnitt st. Vierzehnter Abs.
— 402, = 11 = Sechzehnter Abschnitt st. Funfzehnter Abs.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Sämmt-